

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik

„Urbane Waldbesitzer“

Analyse der Perspektiven Bayerischer Beratungsförster
und nichtbäuerlicher Waldbesitzer zum Thema „Urbane Waldbesitzer“
anhand motivationspsychologischer Theorien

Eva Krause

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Forstwissenschaft

genehmigten Dissertation.

Vorsitzender: Univ.- Prof. Dr. R. Mosandl

Prüfer der Dissertation: 1. Univ.- Prof. Dr. M. Suda

2. Univ.- Prof. Dr. E. Gundermann, i.R.

Die Dissertation wurde am 26.07.2010 bei der Technischen Universität München eingereicht und durch die Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München am 05.10.2010 angenommen.

Abstract

This study includes the interpretation of the term “Urban Forest Owners”, evaluated on the basis of motivation-psychological models. The main assumption of this thesis is that the term “Urban Forest Owners” is a descriptive construct to illustrate the effects of agricultural structural change on the forest owner composition. Differences in the perception of “Urban Forest Owners” from various points of view are analyzed. A qualitative questionnaire survey of Bavarian governmental forest consultants shows, that there are four ways of interpreting the term “Urban Forest Owners”. The consultants consider forest owners as “Urban Forest Owners” either if they coincide with certain objective characteristics, if they act mainly on immaterial motives, if they show deficits compared to an agricultural norm, or if they do not fulfill the individual expectations of the consultants. On the other side narrative interviews are conducted with non agricultural forest owners identified as “Urban Forest Owners” by forest consultants. The interviews show that these forest owners follow motives in six immaterial as well as material groups of motives connected to forest ownership. In addition motivators and barrier-factors concerning forest ownership are identified. Barrier-factors such as missing forest knowledge or equipment are causing discontent. Moreover six involvement levels towards forest-ownership are distinguished, from forest-enthusiasm to forest-disinterest.

The results verify that the term “Urban Forest Owners” is an auxiliary construct. It originates from the norm expectations of the Bavarian forest consultants that are shaped by their experience in counseling agricultural forest owners. The fraction of those non norm-compliant forest owners will increase in the future. Therefore it is important to disengage from past norm expectations and to spotlight the individual needs and motivations of forest owners.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während meiner Promotion mit ihrem Fachwissen, ihrer Zeit und ihrer Geduld unterstützt haben.

Für die Betreuung der Arbeit bedanke ich mich sehr herzlich bei Prof. Dr. Michael Suda. Als Ansprechpartner ist er mir mit wertvollen Anregungen zur Verfügung gestanden, meine Arbeit mit neuen Perspektiven bereichert und sie in die richtige Richtung gelenkt. Prof. Dr. Egon Gundermann gilt mein Dank für seine Bereitschaft, sich als Zweitgutachter für meine Dissertation zur Verfügung zu stellen.

Ebenso gilt mein herzlicher Dank Dr. Stefan Schaffner, der die Arbeit mit vielen Ideen und großem Hintergrundwissen über die Waldbesitzer in Bayern fachlich und menschlich unterstützt hat.

Allen Kollegen des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik sei gedankt. Zahlreiche Tipps, Zeit für gemeinsame Überlegungen und Diskussionen sowie die kleinen entspannten Gespräche zwischendurch haben die Arbeit erleichtert und aufgelockert. Besonders möchte ich hier die Teamassistentinnen Cornelia Wenske und Rike Menacher hervorheben, die mir vieles an Verwaltung und Organisation abgenommen haben.

Ohne die Beteiligung aller Befragten, wäre diese Arbeit nicht zu Stande gekommen. Die Revierleiter der bayerischen Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten haben mir sowohl für die Beantwortung von Fragebögen ihre Zeit zur Verfügung gestellt, als auch die Kontakte zu nichtbäuerlichen Waldbesitzern bereitet. Die Waldbesitzer haben mir in ihrer Freizeit Einblicke in ihre Perspektiven zum Waldeigentum gewährt. Ich möchte mich herzlich für die Bereitschaft, Mühe und die vielen freundlichen und spannenden Kontakte bedanken.

Von Herzen bedanke ich mich bei meinem [REDACTED]. Während der drei Jahre meiner Promotion hat er mir stets mit offenen Ohren und viel Geduld zur Seite gestanden. Immer wieder hat er es mit seinen Aufmunterungen geschafft, mich anzutreiben und zu motivieren.

Vielen Dank an meine ganze Familie für ihr großes Interesse und die vielen Ermutigungen.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	I
DANKSAGUNG	III
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	IX
1. EINLEITUNG	- 1 -
1.1 Einführung in die Thematisierung „Urbaner Waldbesitzer“	- 3 -
1.2 Ziel der Arbeit	- 5 -
1.3 Aufbau der Arbeit	- 5 -
2. FRAGESTELLUNG DER ARBEIT	- 9 -
2.1 Zentrale Fragestellung der Arbeit	- 9 -
2.2 Hintergrund der Arbeit	- 10 -
2.3 Akteursblick Bayerische Forstverwaltung	- 11 -
3. METHODIK	- 15 -
3.1 Methodik qualitativer Befragungen	- 15 -
3.1.1 Einführung in qualitative Befragungsmethoden	- 15 -
3.1.2 Qualitative Auswertung in der Untersuchung	- 20 -
3.2 Quantitative Methodik	- 21 -
3.2.1 Einführung in quantitative Befragungsmethoden	- 21 -
3.2.2 Quantitative Erhebungen in der Untersuchung	- 22 -
4. STAND DER FORSCHUNG	- 25 -
4.1 Forschungsfeld Privatwaldbesitz in Bayern	- 26 -
4.1.1 Auswirkungen des Strukturwandels in der Landwirtschaft	- 26 -
4.1.2 Forstliche Beratung in Bayern	- 28 -
4.2 Wandel der Waldbesitzerstruktur – Stand der Forschung	- 29 -
4.2.1 Quellenüberblick zum Wandel der Waldbesitzerstruktur	- 29 -
4.2.2 Waldbesitzer-Untersuchungen: deutschsprachiger Raum	- 32 -
4.2.3 Waldbesitzer-Untersuchungen Skandinavien und USA	- 38 -
5. THEORIEN DER MOTIVATIONSPSYCHOLOGIE	- 43 -
5.1 Motivationspsychologische Grundlagen	- 43 -
5.1.1 Anlässe motivationspsychologischer Überlegungen	- 43 -

5.1.2 Erklärung von Handeln	- 45 -
5.2 Motive und Motivation	- 46 -
5.2.1 Motive und Bedürfnisse	- 46 -
5.2.2 Motivation	- 49 -
5.3 Rubikon-Modell der Handlungsphasen	- 51 -
5.3.1 Prädezyonale Phase	- 52 -
5.3.2 Präaktionale Phase	- 53 -
5.3.3 Aktionale Phase	- 54 -
5.3.4 Postaktionale Phase	- 55 -
5.4 Motivationspsychologie und Waldbesitzerforschung	- 59 -
6. REVIERLEITERPERSPEKTIVE ZU „URBANE WALDBESITZER“	- 61 -
6.1 Ziel und Thesen der Revierleiterbefragung	- 62 -
6.1.1 Ziel der Revierleiterbefragung	- 62 -
6.1.2 Thesen zur Beraterperspektive auf „Urbane Waldbesitzer“	- 63 -
6.2 Methodik der Revierleiterbefragung	- 64 -
6.2.1 Verteilung der Fragebögen und Rücklauf	- 64 -
6.2.2 Aufbau des Fragebogens	- 65 -
6.3 Auswertung der Revierleiterbefragung	- 68 -
6.3.1 Inhaltliche und deskriptive Ergebnisse	- 68 -
6.3.2 Schließende Fragebogenauswertung	- 88 -
6.4 Interpretation der Ergebnisse	- 90 -
6.4.1 Interpretationselemente zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“	- 90 -
6.4.2 Konstrukte „Urbaner Waldbesitzer“	- 92 -
6.4.3 Chancen und Hindernisse bzgl. „Urbaner Waldbesitzer“	- 97 -
6.4.4 Überprüfung der Befragungs-Thesen	- 99 -
6.5 Zusammenfassung der Revierleiterbefragung	- 101 -
7. NARRATIVE INTERVIEWS MIT „URBANEN WALDBESITZERN“	- 105 -
7.1 Thesen des Interviewleitfadens	- 105 -
7.1.1 Thesenbasis der Waldbesitzer-Interviews	- 105 -
7.1.2 Merkmale zur Auswahl der Interviewpartner	- 108 -
7.2 Aufbau des narrativen Leitfadeninterviews	- 111 -
7.3 Theorien zur Interpretation der narrativen Leitfadeninterviews	- 115 -
7.4 Methodisches Vorgehen	- 117 -
7.4.1 Auswahl der Interviewpartner	- 117 -

7.4.2 Durchführung der narrativen Leitfadeninterviews	- 119 -
7.4.3 Auswertungsmethodik	- 119 -
7.5 Auswertung der narrativen Leitfadeninterviews	- 120 -
7.5.1 Motivgruppen der befragten Waldbesitzer am Waldbesitz	- 121 -
7.5.2 Motivatoren und Hemmfaktoren	- 129 -
7.5.3 Wald-Involvement	- 133 -
7.6 Zusammenfassung Interviews mit „Urbanen Waldbesitzern“	- 141 -
8. GEGENÜBERSTELLUNG DER PERSPEKTIVEN	- 145 -
8.1 Revierleiter-Konstrukte und Waldbesitzerperspektiven	- 145 -
8.1.1 Objektive Merkmale „Urbaner Waldbesitzer“	- 146 -
8.1.2 Defizite „Urbaner Waldbesitzer“	- 147 -
8.1.3 Erwartungsenttäuschung durch „Urbane Waldbesitzer“	- 148 -
8.1.4 Immaterielle Motive „Urbaner Waldbesitzer“	- 148 -
8.2 Exklusion „andersartiger“ Waldbesitzer	- 149 -
9. FORSCHUNGSBEDARF	- 155 -
10. ZUSAMMENFASSUNG	- 157 -
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	- 163 -
QUELLENVERZEICHNIS	- 165 -
ANHANG	- 177 -

Abkürzungsverzeichnis

Fachliche Abkürzungen

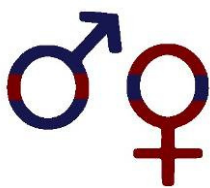
AELF	Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
ÄELF	Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
BayStMELF und	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft Forsten
BayStMLF	Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten
BAYSTMWIVT Verkehr	Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, und Technologie
BayWaldGes.	Bayerisches Waldgesetz
FBG	Forstbetriebsgenossenschaft
fm	Festmeter
Fzus	Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse
ha	Hektar
LBG	Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
LSV	Landwirtschaftliche Sozialversicherung
NGO	Non Governmental Organization
NTFP	Non Timber Forest Products
NWB	Norm-Waldbesitzer
RL	Revierleiter/in
UWB	„Urbaner Waldbesitzer“
WALDFÖPR	Waldförderprogramm Bayern
WB	Waldbesitzer/in
WBV	Waldbesitzer- / Waldbauern Vereinigung
WPV	Waldpflegevertrag
ZE	Zufälliges Ereignis

Textliche Abkürzungen

Abb.	Abbildung
a.G.	auf Grund
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
Diagr.	Diagramm

Dr.	Doktor
Dts.	zu Deutsch
et al.	et alii = und andere
etc.	et cetera
i.e.	id est = das bedeutet soviel wie
i.R.	in Rente
jeweil.	jeweilig
Kap.	Kapitel
km	Kilometer
Lk.	Landkreis
m	Meter
Mio.	Millionen
Nr.	Nummer
o.ä.	oder ähnliches
Prof.	Professor
sog.	so genannt
Tab.	Tabelle
Tsd.	Tausend
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
vs.	versus
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil
zw.	zwischen

Gender



In der vorliegenden Arbeit sind die weibliche und die männliche Form gleichgestellt. Die Verwendung der männlichen Ausdrucksformen wie Waldbesitzer, Revierleiter oder forstlicher Berater steht stellvertretend für beide Geschlechter und erfolgt aus Gründen der Vereinfachung.

1. Einleitung

Bayern ist Waldland: Betrachtet man die bewaldete Gesamtfläche Bayerns von 2.557.461 Hektar (36,6% Flächenanteil), so ist Bayern das am stärksten von Wald bewachsene Bundesland in Deutschland. Etwa 55% der Waldfläche Bayerns befinden sich in Privatbesitz, die Zahl der Waldbesitzer beläuft sich auf ca. 700.000 Personen (vgl. BayStMELF, 2010).

In der Vergangenheit war Waldbesitz meist mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden. Heute dagegen findet man immer mehr Eigentümer, welche Berufen außerhalb des klassischen primären Sektors nachgehen. Es handelt sich bei diesem Wandel zum einen um Auswirkungen des Strukturwandels in der Landwirtschaft. So wurden zwischen den Jahren 2005 und 2007 in Bayern durchschnittlich neun Höfe pro Tag aufgegeben¹ (vgl. BAYSTMLF, 2008). Besonders die Prozesse der Ökonomisierung und Technologisierung sind dafür mitverantwortlich, wenn sich kleinere Höfe nicht auf dem Markt halten können. Viele Betriebsaufgaben finden zum Zeitpunkt des Generationenwechsels statt, weil der Hofnachfolger fehlt bzw. der Hof einem potentiellen Nachfolger keine gesicherte Existenz mehr bietet. Während die landwirtschaftlichen Flächen aufgegeben oder verpachtet werden, verbleibt Wald meist im Eigentum der Familien und wird entsprechend ohne einen angeschlossenen Landwirtschaftsbetrieb weitervererbt. Ein geringerer Anteil der waldbesitzenden Nichtlandwirte entfällt auf Waldkäufer.

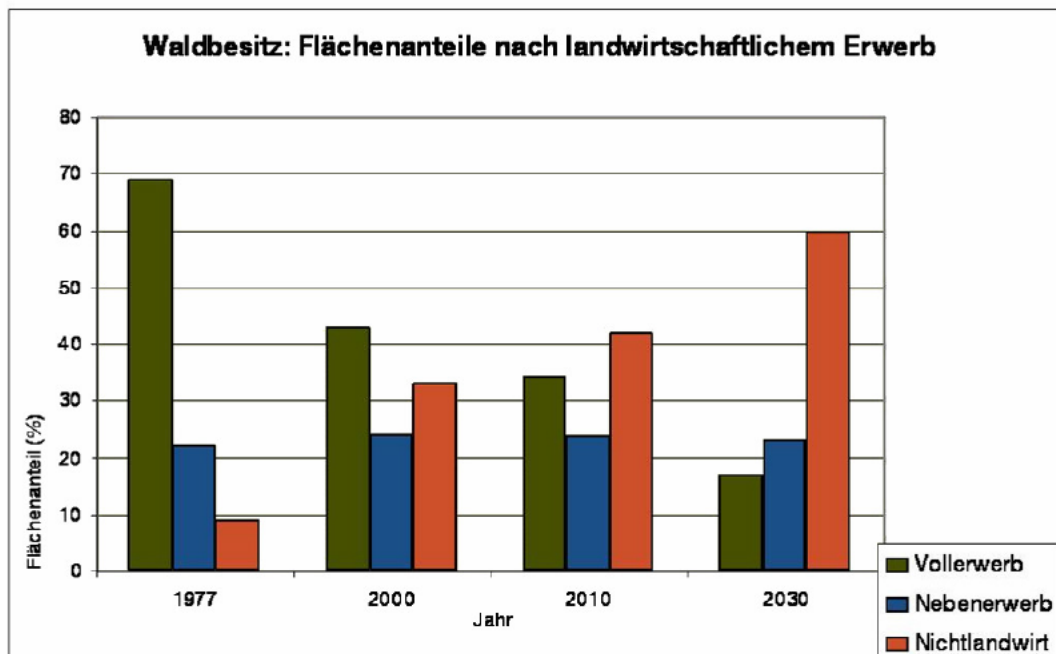
Insgesamt steigt die Zahl der Nichtlandwirte unter den Waldeigentümern. Während im Jahr 1977 der Flächenanteil von Waldbesitzern ohne Landwirtschaft bei unter 10% angesetzt wird, sind gegenwärtig ca. 40% der Privatwaldfläche Bayerns im Besitz von Nichtlandwirten. Wie aus Diagramm 1 ersichtlich wird, sagen Prognosen von SUDA, SCHAFFNER ET AL. (2006) voraus, dass diese Zahl bis zum Jahr 2030 auf ca. 60% steigen wird. Diese Entwicklungen sind nicht nur auf Bayern und Deutschland begrenzt, auch in den deutschen Nachbarländern, in Skandinavien oder den USA zeigen sich vergleichbare Prozesse.

Gleichzeitig mit diesen Entwicklungen wächst in der Wahrnehmung der forstlichen Akteure² der Anteil der Waldeigentümer, die andere Vorstellungen und Ansprüche an ihren Wald stellen, als die so bezeichneten „traditionellen“ Waldbesitzer. Diese bislang als typisch wahrgenommene und bekannte Waldbesitzerklientel der Vergangenheit setzte sich vor allem aus haupt- oder nebenberuflichen Land- und Forstwirten zusammen.

¹ Zwischen den Jahren 2005 und 2007 wurden 6.473 Höfe (mit mehr als 2 ha Fläche) aufgegeben.

² Unter forstlichen Akteuren werden hier entsprechend dem Verständnis von ORTNER (2008) die Akteure „öffentlicher Forstbetriebe des Staatswaldes, des Körperschaftswaldes und der Betriebe, die für die Betreuung des Privatwaldes [...] zuständig sind“ sowie Akteure forstlicher Zusammenschlüsse (FZus) zusammenfasst. Synonym wird im Folgenden „forstliche Praxis“ bzw. „forstliche Welt“ eingesetzt.

Auf Seiten der zunehmenden nichtbäuerlichen Waldbesitzerschaft wird eine Abnahme von Wissen und Fähigkeiten bezüglich Wald und Waldbewirtschaftung beobachtet. Gleichzeitig geben beispielsweise die forstlichen Berater an, es werde bei einem zunehmenden Anteil Waldbesitzer immer schwieriger, diese im Rahmen der forstlichen Beratung zu erreichen. Als eine Begründung wird angeführt, dass gerade nichtbäuerliche Waldbesitzer in die Netzwerke der traditionellen Klientel nicht mehr eingebunden sind, da ihr Lebens- und Arbeitsumfeld nicht mehr im landwirtschaftlich-traditionellen Bereich liegt. Teilweise wohnen die Waldbesitzer nicht mehr in der Nähe ihres Waldes, so leben im Jahr 2000 in Ostbayern etwa 17% der Eigentümer weiter als 10 km von ihrem Waldeigentum entfernt, dabei nimmt der Anteil einer Entfernung von >50 km zu (vgl. SCHAFFNER, 2001). Nach HÄRDTER (2003) weichen nicht nur Wissen und Erreichbarkeit bei den nichtbäuerlichen Waldbesitzern ab, auch die Bedeutung des Waldeigentums unterscheidet sich zwischen Nichtlandwirten und Landwirten. Innerhalb der nichtbäuerlichen Waldbesitzer, teilweise auch bei den Nebenerwerbslandwirten, wird in wissenschaftlichen Studien (vgl. Kap. 3) und der Wahrnehmung der forstlichen Akteure eine Gruppe identifiziert, die seit einigen Jahren unter dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ den forstwissenschaftlichen und forstpraktischen Sprachgebrauch prägt.



Diagr. 1: Waldbesitzerwandel (vgl. SUDA, SCHAFFNER ET AL., 2006)

Die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ ist Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Dabei wird der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ anhand qualitativer Analysemethoden aus zwei Perspektiven beleuchtet und die Konsistenz der Perspektiven überprüft. Entsprechend motivationspsychologischer Überlegungen, dass jede Handlung aus der Perspektive des Handelnden und aus der Perspektive außen stehender Beobachter interpretiert werden

kann (vgl. HECKHAUSEN, 1989), wird in einer ersten empirischen Untersuchung der Blick der Revierleiter auf den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ per schriftlicher Befragung ermittelt. Die anschließenden empirischen Erhebungen sind auf den Blick von Waldbesitzern gerichtet, die aus der Sicht der forstlichen Berater als „Urbane Waldbesitzer“ gelten. Mittels narrativer Leitfadeninterviews werden die Motive der Waldeigentümer, Motivatoren und Hemmfaktoren sowie deren Involvement hinsichtlich Waldbesitzes identifiziert. Die Ergebnisse werden anhand motivationspsychologischer Handlungsmodelle diskutiert und auf Gemeinsamkeiten hin überprüft. Es wird geklärt, ob der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ eine konkrete Zielgruppe oder verschiedene gedankliche Konstrukte auf Seiten der forstlichen Akteure beinhaltet.

1.1 Einführung in die Thematisierung „Urbaner Waldbesitzer“

Die wachsende anteilmäßige Bedeutung nichtbäuerlicher Waldbesitzer wird seit über einem Jahrzehnt thematisiert. Mit dem Anstieg nichtbäuerlicher Waldbesitzer ist zunehmend von „Urbanen Waldbesitzern“ die Rede. Mit dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ werden vor allem Waldbesitzer beschrieben, die vom Bild des als traditionell verstandenen Waldbesitzers abweichen und mit den gewohnten Beratungs- oder Kommunikationsstrategien kaum erreicht werden. In der Wahrnehmung der forstlichen Akteure nehmen diese Waldbesitzer immer stärker zu. Entsprechend werden Strategien entwickelt, um die Waldbesitzer für Themen der Holzmobilisierung bzw. Inhalte des Waldgesetzes zu erreichen. Als forstliche Akteure mit zentralem Interesse an Waldbesitzern können die Bayerische Forstverwaltung, die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse und der Bayerische Waldbesitzerverband als Organisationen mit Ziel der Holzmobilisierung sowie die Holzindustrie aufgeführt werden.

Die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse, der Waldbesitzerverband und die Holzindustrie verfolgen vorrangig Interessen der Rohstoffverfügbarkeit und Holzmobilisierung bei den Waldbesitzern. Diesbezüglich besteht ein Streben um Erreichbarkeit und Einfluss bei den Waldbesitzern. Die Forstverwaltung ist sowohl Vermittler zwischen den Interessen forstlicher Akteure als auch die hoheitliche Institution zur Gewährleistung der Ziele des Bayerischen Waldgesetzes. Zu den Leitziele der Bayerischen Forstverwaltung³ bei Waldbesitzern zählen die Stärkung der „Wettbewerbsfähigkeit nachhaltiger Forstwirtschaft“, die Sicherung der „Wälder als Lebensgrundlage“ und die Förderung der „Eigenverantwortung der Waldbesitzer“. Besonders Waldbesitzer, deren Umgang mit dem Waldeigentum als nicht konform mit diesen Leitziele bewertet wird, werden oft als „Urbane Waldbesitzer“ eingeordnet. Da die-

³ Vgl. Leitziele der Bayerischen Forstverwaltung (www.forst.bayern.de/forstverw/27318/index.php, Stand 02.03.2010)

sen Waldbesitzern ein abweichendes Verhalten im Vergleich zu landwirtschaftlichen Waldbesitzern zugeschrieben wird, verläuft die Auseinandersetzung mit dem Thema „Urbane Waldbesitzer“ tendenziell kritisch.

Über Klassifizierung der Waldeigentümer in Waldbesitzergruppen und -typologien werden auf Seiten der forstpolitischen Wissenschaft systematische Einteilungen geschaffen, die es den forstlichen Akteuren wiederum ermöglichen sollen, unterschiedliche Instrumentarien der Forstpolitik, Forstmarketing und Öffentlichkeitsarbeit zielgruppenscharf einzusetzen. Der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ fungiert hier zur Benennung empirisch ausgeschiedener Typen. Die als „Urbane“ klassifizierten Waldbesitzer werden entsprechend Erkenntnissen von SCHRAML (2005) derzeit vor allem ausgegrenzt. Statt einer Einbindung in die forstwirtschaftlichen Strukturen laufen Exklusionsprozesse ab. Im Zuge der Exklusion werden zwei zentrale Kategorien abgetrennt: „Normwaldbesitzer“ versus „Urbane Waldbesitzer“.

Es ist davon auszugehen, dass bei den jeweiligen forstlichen Akteuren Normvorstellungen hinsichtlich des Bewirtschaftungs- und Vermarktungsverhaltens von Waldbesitzern sowie struktureller Parameter wie der Waldgröße bestehen. Für Waldbesitzer, welche die Normcharakteristika erfüllen, stehen Instrumentarien bereit, wie auf diese Einfluss genommen werden kann. Für alle anderen Waldbesitzer bestehen derzeit kaum effiziente Herangehensweisen, diese Waldbesitzer erscheinen dadurch unkontrollierbar und schlecht erreichbar. Zudem findet aus Wahrnehmung der forstlichen Akteure eine planvolle und nachhaltige Nutzung der Wälder vieler nichtbäuerlicher Waldbesitzer inklusive der Mobilisierung von Holz kaum statt, als zentrales Schlagwort fällt auch hier der Begriff „Urbane Waldbesitzer“. Für die Forstwirtschaft werden im Zuge veränderter klimatischer Bedingungen Herausforderungen prognostiziert, welche eine kompetente Waldbewirtschaftung notwendig zu machen scheinen (z.B. Sturmholzaufarbeitung, Prävention, Käferkalamitäten, veränderte Standortbedingungen, etc.). Hieraus werden die Legitimation und Notwendigkeit abgeleitet, Waldbesitzer, welche als „Urbane Waldbesitzer“ eingeordnet werden und deren Wälder stärker in den Forstbereich einzubinden bzw. sie an Netzwerkstrukturen anzuschließen. Beratung und das Angebot von forstlichen Dienstleistungen sollen die zentralen Instrumente bei der Einbindung solcher „Urbanen Waldbesitzer“ in forstwirtschaftliche Nutzungsstrukturen darstellen. Am Begriff „Urbane Waldbesitzer“ werden Ziele forstlicher Öffentlichkeitsarbeit und forstlichen Marketings sowie der Forstpolitik ausgerichtet.

1.2 Ziel der Arbeit

In der forstlichen Praxis und Wissenschaft besteht weitgehend ein Konsens darüber, dass der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ die Benennung einer Zielgruppe unter den Waldbesitzern darstellt. Denken und Handeln forstlicher Akteure sind auf das Vorhandensein einer Zielgruppe „Urbaner Waldbesitzer“ ausgerichtet. Trotz dieses Konsens über Existenz und Wachstum einer entsprechenden Gruppe „Urbaner Waldbesitzer“, findet sich dennoch keine einheitliche Definition, welche Waldbesitzer als „urban“ zu bezeichnen sind.

Auf Grund der Uneinheitlichkeit der Beschreibungen und fehlender Abgrenzungen, wann ein Waldbesitzer als „Urbaner Waldbesitzer“ gilt, wird die Annahme aufgestellt, dass die Einteilung „Urbaner Waldbesitzer“ auf Grund individueller Normvorstellungen stattfindet und somit unterschiedliche Interpretationen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ bestehen.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist die Erfassung der Interpretationen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ aus den Perspektiven forstlicher Akteure (am Beispiel der forstlichen Berater der Bayerischen Forstverwaltung). Dabei soll geklärt werden, ob es sich beim Begriff „Urbane Waldbesitzer“ um eine Bezeichnung für eine einheitlich interpretierte Zielgruppe handelt oder um ein Schlagwort, das verschiedene individuelle Konstrukte vereint. Hierfür sollen die Motive und das Involvement am Wald von „urban“ identifizierten Waldbesitzern untersucht werden, um auf dieser Grundlage Gemeinsamkeiten zu analysieren.

Es wird angenommen, dass diese Konstrukte Abgrenzungen „traditioneller“ versus „urbaner“ Waldbesitzer beinhalten, wobei der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zum Ausdruck und Symbol der Auswirkungen der Prozesse des Strukturwandels in der Landwirtschaft wird.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist aus sieben Hauptbereichen aufgebaut:

- Fragestellung der Arbeit
- Methodik der Arbeit
- Stand der Forschung zu „Urbanen Waldbesitzern“
- Theoretischer Hintergrund der Arbeit
- Empirische Erhebungen zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“
 - Revierleiterperspektive
 - Narrative Leitfadeninterviews mit „Urbanen Waldbesitzern“
- Diskussion: Gegenüberstellung der Perspektiven zum Thema „Urbane Waldbesitzer“
- Forschungsbedarf

Im Kapitel „Fragestellung der Arbeit“ werden die Aspekte zum Thema „Urbane Waldbesitzer“ dargestellt, die anhand der Untersuchung geklärt werden sollen. Zudem wird die zentrale These der Arbeit hergeleitet und erläutert.

Unter „Methodik“ wird dargestellt, welche empirischen Erhebungsinstrumente für die Untersuchung zum Einsatz kommen. Dabei werden die Methoden der empirischen Sozialforschung „narratives Interview“, „Leitfadeninterview“ und „Fragebogenerhebung“ besprochen. Zudem wird ein Überblick über deren praktische Anwendung in den beiden Untersuchungssträngen der Arbeit geben.

Das Kapitel „Stand der Forschung“ beinhaltet einen Überblick über forstpolitikwissenschaftliche Untersuchungen rund um das Thema „Strukturwandel“ und „Urbane Waldbesitzer“. Im Forschungsstand zu deutschsprachigen Arbeiten werden vorrangig die Ergebnisse von Waldbesitzerstudien aus Deutschland und Österreich vorgestellt. Für den internationalen Vergleich hinsichtlich Untersuchungen zum Wandel in der Waldbesitzerstruktur werden Forschungsergebnisse aus Skandinavien und den USA zusammengefasst.

Als „Theoretischer Hintergrund der Arbeit“ dienen motivationspsychologische Handlungstheorien. Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen von HECKHAUSEN (1989) gibt einen Überblick über die einzelnen Prozesse des Handelns sowie der Erfahrungsbildung. Zudem wird in die ERG-Theorie von ALDERFER (1969) und die Zweifaktoren-Theorie von HERZBERG (1959) eingeführt.

Die empirischen Erhebungen zum Thema „Urbane Waldbesitzer“ bestehen aus zwei Untersuchungssträngen: Anhand einer qualitativen Erhebung mittels schriftlicher Befragung wird die Perspektive der Revierleiter in Bayern ermittelt. Mittels schriftlicher Befragung werden die Interpretationen der bayerischen Revierleiter zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ erhoben. Untersuchungsgegenstand ist die Frage, ob dieser einheitlich interpretiert wird oder unterschiedliche inhaltliche Konstrukte zu „Urbane Waldbesitzer“ bestehen.

Die zweite Perspektive dieses Forschungsprojektes betrifft die Befragung der Waldbesitzer selbst. In ganz Bayern werden narrative Leitfadeninterviews mit als „urban“ eingeschätzten Waldbesitzern durchgeführt. Anhand der qualitativen Betrachtung werden Motivatoren und Hemmfaktoren bei den Waldbesitzern identifiziert. Zudem werden die für die Waldbesitzer relevanten Motive am Waldbesitz erfasst und in Verbindung mit der individuellen Beziehung zum forstlichen Eigentum Wald-Involvement Zustände abgeleitet. Die Ergebnisse werden anhand der motivationspsychologischen Theorien eingeordnet.

In der „Gegenüberstellung der Perspektiven zum Thema „Urbane Waldbesitzer““ werden die Ergebnisse der beiden Untersuchungsstränge dahingehend diskutiert, wie weit die Revierlei-

ter- und die Waldbesitzerperspektiven miteinander vereinbar sind. Zudem wird auf Grund der Ergebnisse geprüft, welche Denkfiguren forstlicher Akteure im Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zum Ausdruck gebracht werden.

Im Kapitel „Forschungsbedarf“ wird aus den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit abgeleitet, wo für künftige Untersuchungen im Forschungsfeld „Waldbesitzer“ Anknüpfungspunkte identifiziert werden.

2. Fragestellung der Arbeit

Waldbesitzer, die unter den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ eingeordnet werden, sind aus Sicht des Forstbereiches von wachsender Bedeutung. Forstliche Akteure geben an, dass auf den Flächen dieser Waldbesitzer materielle und finanzielle Nutzungen und Bewirtschaftungen oft unterbleiben. „Staatliche Förderprogramme gehen vielfach unbemerkt an ihnen vorbei, Zertifizierung ist ihnen unbekannt. Der Organisationsgrad in den Selbsthilfeeinrichtungen der Waldbesitzer ist gering.“ (SCHRAML, 2006). Dabei bleibt unklar, wo die imaginäre Trennlinie zwischen der Definition „Urbane“ und „Nicht-Urbane“ Waldbesitzer gezogen wird.

2.1 Zentrale Fragestellung der Arbeit

Motivationspsychologische Erkenntnisse zeigen auf, dass es verschiedene Blicke, d.h. Interpretationen, auf das Handeln und die jeweils wirkenden situativen Gegebenheiten gibt (vgl. HECKHAUSEN, 1989). Auf dieser Überlegung beruhen Aufbau und Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Der Innenblick der Waldbesitzer, welche als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden, wird über Erhebung derer Motive und Involvement zum Waldbesitz erfasst. Die Analyse der Perspektive der forstlichen Berater erfolgt über die Abfrage derer Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“.

Um die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ entsprechend der verschiedenen Perspektiven zu beleuchten sowie Folgen aus mögliche Abweichungen zu ersehen, werden mittels qualitativer empirischer Untersuchungen folgende Fragen analysiert.

Welche Konstrukte zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ bestehen bei den Beratungsförstern?

- Wie interpretieren die Beratungsförster den Begriff „Urbane Waldbesitzer“?
- Welches Stimmungsbild kann bei den bayerischen Beratungsförstern hinsichtlich der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ abgeleitet werden?
- Welche Erwartungen bestehen in der Zusammenarbeit mit Waldbesitzern, die als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert werden?
- Wie wirken sich diese Erwartungen auf die Interaktion zwischen Beratungsförstern und Waldbesitzern aus?

Was bedeutet Waldeigentum für die als „Urbane Waldbesitzer“ interpretierten Waldbesitzer?

- Welche Motive haben die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehenen Waldbesitzer an ihrem Waldeigentum?

- Handelt es sich bei Waldbesitzern die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden bezüglich ihrer Motive um eine homogene Waldbesitzergruppe?
- Was wirkt auf Waldbesitzer die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden motivierend bzw. hemmend auf ihre Beziehung zum Waldeigentum?
- Handelt es sich bei Waldbesitzern, die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden bezüglich deren Involvements zum Waldbesitz um eine homogene Waldbesitzergruppe?

Wie weit stimmen die Außenperspektive der Beratungsförster und die Perspektive/-Wahrnehmung der Waldbesitzer überein?

- Wie wirken sich eventuelle Unterschiede der Perspektiven auf die Interaktion zwischen Beratungsförstern und Waldbesitzern aus?

2.2 Hintergrund der Arbeit

Im ersten Untersuchungsstrang wird in Form einer schriftlichen Befragung qualitativ ermittelt, welche Konstrukte auf Seiten der beratenden Revierleiter zu „Urbanen Waldbesitzern“ bestehen. Die Perspektive der Bayerischen Revierleiter spiegelt den Blick eines zentralen forstlichen Akteurs wider, der Bayerischen Staatsforstverwaltung.

Auf Grund der Wahrnehmung, es existiere eine Zielgruppe „Urbane Waldbesitzer“ und diese nehme anteilmäßig zu, spielt das Thema „Urbane Waldbesitzer“ in der Wahrnehmung verschiedener forstlicher Akteure eine immer größere Bedeutung. Der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ kommt durch folgende Akteure Aufmerksamkeit zu: Allgemeine Bevölkerung, Holzindustrie, Naturschutz. Die Interessen wirtschaftlich orientierter Akteure beziehen sich hierbei vorwiegend auf Waldbesitzer mit größeren Flächenanteilen. Im Wesentlichen zielen die Interessen der Akteure auf eine Aktivierung der Waldbesitzer für ihr Waldeigentum ab. Aktivierung bezieht sich vor allem auf eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Waldeigentum. Nach SCHWEIGER & SCHRATTENECKER (2001) wird im Bereich der Werbung im Zusammenhang mit Prozessen des inneren Antriebs von Aktivierung gesprochen. „Der Organismus wird mit Energie versorgt und in den Zustand der Leistungsbereitschaft und –Fähigkeit versetzt. [...] Prozesse, die uns zu einer bestimmten Handlung treiben, sind etwa Gefühle (Emotionen) oder Bedürfnisse bzw. Motive.“ (SCHWEIGER & SCHRATTENECKER, 2001). Der bei Waldbesitzern angestrebte Zustand der Leistungsfähigkeit betrifft in erster Linie die Befähigung zur individuellen Entscheidungsfindung am eigenen Wald. Die Waldbesitzer sollen in der Lage sein, im Rahmen ihrer Motive am Wald zu entscheiden, wie sie mit ihrem Eigentum verfahren. Gleichzeitig sollen sie aus Sicht der Akteure für Informationen erreichbar sein, um sie für deren jeweilige Zielsetzungen zu sensibilisieren.

Die Ziele des Bayerischen Waldgesetzes können als Sammelpool wesentlicher Interessen verschiedener Akteursgruppen am Wald interpretiert werden. Die Bayerische Staatsforstverwaltung stellt das ausführende Organ zum Waldgesetz dar. Es wird angenommen, dass sich in der Perspektive der Beratungsförster der Bayerischen Staatsforstverwaltung die Blicke verschiedener anderer forstlicher Akteure auf die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ weitgehend widerspiegeln. Im Folgenden wird der Akteursblick der Bayerischen Staatsforstverwaltung auf die Relevanz der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ abgeleitet.

2.3 Akteursblick Bayerische Forstverwaltung

Mehr als ein Drittel der Fläche Bayerns ist von Wald bedeckt (2,5 Mio. Hektar). Der Wald erfüllt dabei vielfältige Aufgaben für die Bevölkerung, das Ökosystem oder als Grundlage der Wertschöpfungskette Holz. „Er ist wesentlicher Teil der natürlichen Lebensgrundlage und hat landeskulturelle, wirtschaftliche, soziale sowie gesundheitliche Aufgaben zu erfüllen.“ (BAYERISCHES WALDGESETZ, ARTIKEL 1). Der Wald wirkt auf die Sicherung des Grundwassers sowie die Qualität und Bereitstellung von Sauerstoff, dient als Schutzwald der Sicherung vor Erosion, Steinschlag und Lawinen. Regional und überregional wirken durch Wald positive Effekte auf das Klima von Stadtregionen, Ballungsräumen und das globale Klima. Für die Bevölkerung stellt Wald einen Ort des Rückzugs dar, einen Ort der Erholung, der Erlebnisse



Abb. 1: Schematisierung der Ziele des Art. 1, BayWaldGes.

und der körperlichen Aktivitäten (vgl. SCHAFFNER & SUDA, 2008). Der Wald ist zudem Lebensraum für Pflanzen und Tiere und spielt somit eine wichtige Rolle im Natur-, Biotop- und Landschaftsschutz. Die Privatwaldbesitzer in Bayern sind ebenso wie die Staatsforstverwaltung sowie Kommunen mit Waldeigentum dafür verantwortlich, die Auf-

gaben des Waldes auf ihren Waldflächen zu garantieren. Die Inhalte des Bayerischen Waldgesetzes geben Zwecke vor, um die Waldfunktionen nachhaltig zu sichern, in Artikel 1 sind diese verschriftlicht. Die Ziele des Waldgesetzes spiegeln die drei Säulen der Nachhaltigkeit wider (Soziales/Mensch, Wirtschaftliches/Produktion und Ökologisches/Wald; vgl. Abb. 1).

Um die Umsetzung dieser Ziele zu erreichen, bestehen für die forstpolitischen Akteure verschiedene Möglichkeiten der Politikimplementierung (vgl. Abb. 2). Nach THEODORE LOWI (1972) können diese Möglichkeiten in vier politische Strategien (Policy) unterteilt werden. LOWI unterscheidet zwischen distributiver Policy, redistributiver Policy, regulativer Policy und selbstregulativ/konstitutiver Policy. Neben regulativer, distributiver und konstitutiver Policy, wird zudem Information als wichtiges politisches Instrument angesehen. Gebote und Verbote steuern das Verhalten der Waldbesitzer als regulative Maßnahmen. So bestehen im Zusammenhang mit Wald verschiedene Regelungen, welche die Waldbesitzer zu beachten haben, beispielsweise zum Erhalt von Waldfläche⁴, zu Rodungen oder Erstaufforstungen. Ein Nicht-Einhalten dieser Vorschriften führt für die Waldbesitzer zu Sanktionen. Selbstregulative, konstitutive Strategien beinhalten langfristige Veränderung innerer Verhältnisse im politischen System durch die Einrichtung selbst- oder teilselbstständiger Gremien, Ausschüsse, Versammlungen. Bei konstitutiver Policy geht man davon aus, dass durch gemeinsam getroffene Entscheidungen gleichzeitig eine höhere Akzeptanz für die Inhalte besteht und somit nachhaltige Verhaltensänderungen eintreten. So stellt Partizipation ein konstitutives

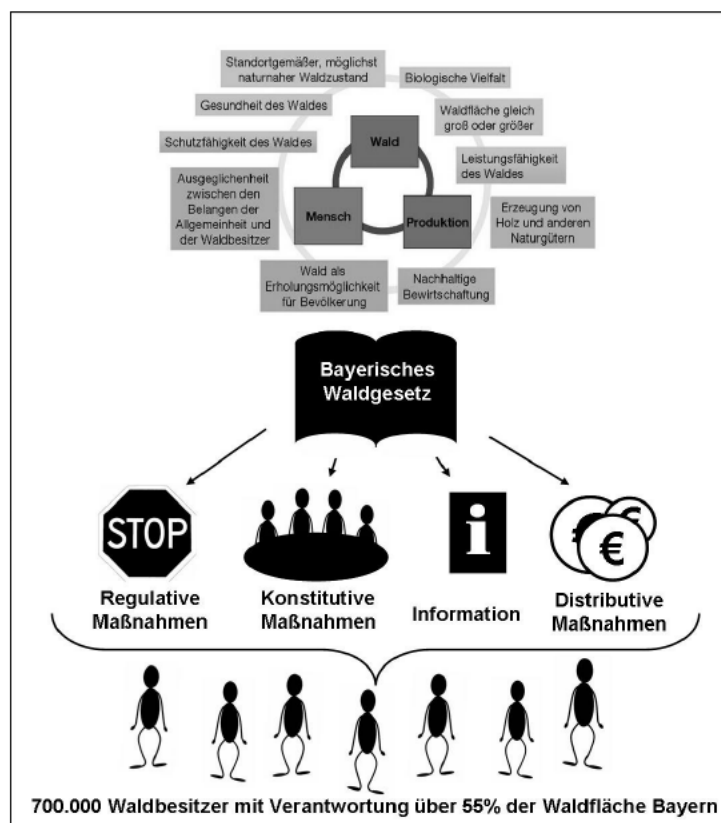


Abb. 2: Steuerungsinstrumente der Bayerischen Forstverwaltung bei Waldbesitzern

Element dar, wie es z.B. mit runden Tischen zur Diskussion von FFH-Managementplänen im Privatwald zur Durchführung kommt. Finanzielle Förderung ist ein distributives Instrument, um das Verhalten der Waldbesitzer durch Gewährung finanzieller Anreize zu Gunsten der Ziele des Bayerischen Waldgesetzes zu verändern. Entsprechend der im Bayerischen Waldförderprogramm definierten Fördertatbestände steht den Waldbesitzern finanzielle Unterstützung zur Verfügung, um mit bestimmten Maßnahmen die Ziele des Art. 1 BayWaldGes. zu

realisieren. Information als politisches Mittel geschieht mit dem Ziel, über die Information die

⁴ Beispiel: BayWaldGes. Art. 9 (1): Jede Handlung, durch welche die Produktionskraft des Waldbodens vernichtet oder wesentlich geschwächt oder durch welche der Waldboden beseitigt wird (Waldzerstörung), ist verboten.

Handlungsgrundlagen und so das Verhalten der Waldbesitzer zu verändern. Broschüren, Internetangebote und die forstliche Beratung in Bayern zählen hierzu.

Ein wachsender Anteil der Waldbesitzer kann durch diese Steuerungsinstrumente kaum noch erreicht werden. Entsprechend der Klassifizierung durch die forstlichen Berater sind es v.a. als „Urbane Waldbesitzer“ ausgeschiedene Eigentümer, bei welchen Informationsangebote oft nicht ankommen. Ebenso fällt auf Seiten der Forstverwaltung das Schlagwort „Urbane Waldbesitzer“, wenn Waldbesitzer auf Fördermöglichkeiten nicht ansprechen. In der Interpretation der Revierbeamten sind zudem viele Waldbesitzer, welche durch konstitutive Maßnahmen nicht erreicht werden, den „Urbanen Waldbesitzern“ zuzurechnen. Ebenso werden Waldbesitzer, mit denen Kontakt nur bei der Notwendigkeit hoheitlichen Auftretens und somit in Verbindung zu regulativen Maßnahmen stattfindet (z.B. bei Borkenkäferbefall, Missachtung/Unkenntnis gesetzlicher Regelungen), als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert.

3. Methodik

Allgemein können für die Untersuchung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen verschiedene Methoden der Sozial-Empirie eingesetzt werden. Als Instrumente zur Datenerhebung stehen im Allgemeinen die Befragung, die Beobachtung, das Experiment sowie die Inhaltsanalyse zur Verfügung. In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt in der Anwendung qualitativer Methoden. Die Ergebnisse der Revierleiterbefragung werden zudem zur Ermittlung eines allgemeinen Stimmungsbildes quantitativ eingewertet. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Hintergründe von quantitativem und qualitativem Befragungsdesign gegeben.

3.1 Methodik qualitativer Befragungen

3.1.1 Einführung in qualitative Befragungsmethoden

Über qualitative Forschung wird im Gegensatz zur quantitativen Forschung induktiv auf allgemeingültige Theorien geschlossen. Über die offene Forschungsmethode soll die Lebenswelt der Befragten, deren Einstellungen und Sichtweisen, möglichst authentisch wiedergegeben werden. Das Gesagte wird Wort für Wort dekodiert und inhaltlich interpretiert.

Qualitative Forschung erfolgt oft über Interviews, kann aber auch im Rahmen einer vollstrukturierten schriftlichen Befragung stattfinden, wobei hier eine einheitlich offene Gestaltung des Befragungsbogens einzuhalten ist. „Das Interview ist eine zielgerichtete Befragung, die Erkenntnisse, Ansichten, Meinungen und Einstellungen zu einem bestimmten Ereignis und die Verhaltensweisen der Menschen in Erfahrung bringt.“ (KLAMMER, 2005). Dabei gibt es verschiedene Formen des Interviews, wie etwa biographische Interviews oder Leitfadeninterviews. Der Vorteil von Interviews ist, dass mit Hilfe einer geringen Stichprobe die wesentlichen Wahrnehmungsdimensionen der Befragten (Motive, Einstellungen, Herangehensweisen, etc.) erfasst werden können. Dabei wird nicht quantifiziert, sondern reine Merkmals-Inventarisierungen werden durchgeführt. „Stichprobentheoretische Überlegungen im wahr-scheinlichkeitstheoretischen Sinne, wie auch die Frage der Repräsentativität, spielen im qualitativen Interview nur eine untergeordnete Rolle, denn generalisierte Aussagen, gemäß dem normativen Paradigma, sind nur auf Grundlage repräsentativer Zufallsstichproben zulässig.“ (LAMNEK, 1989).

Im Folgenden werden die Hintergründe qualitativer Fragebogenelemente, das narrative sowie das Leitfadeninterview erläutert. Offene Fragebogenelemente kommen in der vorliegenden Arbeit bei der Revierleiterbefragung zum Einsatz. Eine Kombination aus den Methoden

Leitfadeninterview und narratives Interview wird für die Erhebung der Eigenperspektive der Waldbesitzer in Bayern genutzt, die von den bayerischen Revierleitern als „Urbane Waldbesitzer“ benannt werden.

Qualitative Methoden schriftlicher Befragungen

Qualitative Sozialforschung dient besonders der Exploration. „Qualitative Verfahren beschreiben ein komplexes Phänomen in seiner ganzen Breite.“ (BROSIUS, KOSCHEL ET AL., 2008). Vorhandene Motive, Verhaltensformen, Sichtweisen etc. sollen erfasst werden, was über das Prinzip der Offenheit ermöglicht wird. Um diese Offenheit zu garantieren, wird auf eine Hypothesenbildung ex-ante teilweise verzichtet (vgl. LAMNEK, 2005). Die Fragen schriftlicher Befragungen werden ohne Antwortvorgaben gestellt. Nur so können alle in der sozialen Realität vorhandenen Elemente inventarisiert werden. Offene Fragen verlangen vom Befragten „sich an etwas zu erinnern [...]. Offene Fragen helfen Unwissenheit, Missverständnisse, unerwartete Bezugssysteme zu entdecken.“ (ATTESLANDER, 2003). Während bei einer auf Thesen gestützten quantitativen Herangehensweise bereits bei Erstellung des Fragebogens das Kategoriensystem für die spätere Auswertung feststeht, erfolgt die Auswertung qualitativer Befragungen deskriptiv. Die vorkommenden Elemente werden erfasst und beschrieben, aus den Erkenntnissen kann zur Vereinfachung ein Kategoriensystem generiert werden. Auf Grundlage dieser Kategorien können die Antworten, nach vorheriger qualitativer Auswertung und Datenreduktion, quantifiziert werden (vgl. Kap. 3.2.2), sofern dies entsprechend der Stichprobengröße sinnvoll ist.

Bei der Gestaltung jedes Fragebogens gilt es die offenen Fragen so zu entwickeln, dass diese neutral, ohne Suggestivhintergrund, konkret, einfach und kurz sind. Um bei den Befragten Reflexionsprozesse auszulösen und diese in Form verschriftlichter Kommunikation abgreifen zu können, sollte die so genannte „W“ – Fragetechnik eingesetzt werden (wer, wie, was, wann, wo, warum).

Aus den Ergebnissen der qualitativen Fragebogenauswertung wird dargestellt, wie der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ durch die Revierleiter interpretiert wird. Zitate mit Beraterantworten können der Veranschaulichung dienen. Gleiches gilt für die Veranschaulichung der Inhalte der Waldbesitzer-Interviews.

Interview-Methoden

Um die Motive und das Engagement für Waldbesitz aus Perspektive der als „Urbane Waldbesitzer“ angesehenen Waldeigentümer zu erforschen, werden Interviews mit entsprechend eingeordneten Waldbesitzern in Bayern durchgeführt. Es handelt sich hierbei um eine Kombination der qualitativen Methode des „narrativen Interviews“ nach FRITZ SCHÜTZE (1977) und dem teilstrukturierten Vorgehen der Leitfadeninterviews. Durch narrative Erzählreize soll ein möglichst genaues Abbild der persönlichen Lebenswelt der Waldbesitzer erreicht und ermöglicht werden, verschiedene für den Waldbesitzer relevante Aspekte zum Thema Waldbesitz zu erheben. Das teilstrukturierte Vorgehen mit variabel einsetzbaren Leitfadenfragen soll die Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews zu verschiedenen Themenbereichen garantieren.

Narratives Interview

Die Methode des narrativen⁵ Interviews basiert auf dem Ablauf von Kommunikationsprozessen. Unter den Rahmenbedingungen der Kommunikation sollen über aktives Erzählen der Befragungspartner subjektive Sichtweisen, soziale Wirklichkeiten und die kulturellen Rahmenbedingungen sozialer Wirklichkeiten erforscht werden. „Das narrative Interview basiert auf sprachsoziologischen Analysen der inneren Wirkmechanismen von kommunikativen Interaktionen, insbesondere des Stegreiferzählens, d.h. des spontanen, unvorbereiteten Erzählens von Geschichten in face-to-face Situationen.“ (KÜSTERS, 2006). Anders als bei quantitativen, oft in schriftlicher oder elektronischer Form mittelbar durchgeführten Befragungen, sind während eines narrativen Interviews stets mindestens zwei Personen involviert: Der Interviewer und der Interviewte. „In der Interviewsituation ist der Befragte Träger von Eigenschaften, die als Informationen (Daten) abgerufen werden können.“ (REINECKE, 1991). Diese Informationen werden über Geschichten erzählt, die der Interviewte auf Grund der Frage reflektiert. Dabei können die individuelle Perspektive, Sprache und Bedürfnisse des Befragten aufgenommen werden. Die aus seiner sozialen Rolle heraus erzählten Erlebnisse sind jeweils in den individuellen Wertrahmen des Interviewten eingebettet, der später bei der Auswertung extrahiert werden kann. Die subjektive Bedeutung von bestimmten Ereignissen kommt in den Erzählungen genauso zum Ausdruck, wie die jeweils persönliche Interpretation und Sicht verschiedener Prozesse und Geschehnisse. “Social research is not about categorizing and classifying, but figuring out what events mean, how people adapt, and how they view what has happened to them and around them.” (RUBIN & RUBIN, 1995). Für eben diese jeweils individuelle, bzw. innerhalb einer sozialen Gruppe verbreitete Inter-

⁵ Das Beiwort „narrativ“ ist vom lateinischen Wortstamm „narrare“ abgeleitet, zu deutsch „erzählen“.

pretation von Geschehnissen, ist das narrative Interview ein geeignetes Forschungsinstrument, da der Befragte in seinen Begriffen und Denkfiguren antworten kann.

Im narrativen Interview ist es wichtig, eine fördernde Gesprächsatmosphäre herzustellen und die alltägliche Situation eines Dialoges nachzuahmen, um mögliche Hemmnisse abzubauen. „Der Befragte wird nicht in distanzierter Weise zu einem Geschehen und seinem Handeln befragt, sondern wird zum Wieder- Erleben eines vergangenen Geschehens gebracht und dazu bewegt, seine Erinnerung daran möglichst umfassend in einer Erzählung zu reproduzieren.“ (KÜSTERS, 2006). Das für eine Untersuchung Wertvolle am Inhalt einer Erzählung sind die Ergebnisse des sog. Relevanzfestlegungs- und Kodierungszwangs auf Seiten des Erzählenden. Die Dauer einer Erzählung ist zeitlich begrenzt, weshalb der Erzählende eine Auswahl an relevanten Inhalten treffen und Sachverhalte auf ihren subjektiv identifizierten Kern verdichten muss (vgl. PRZYBORSKI & WOHLRAB-SAHR, 2008).

Anders als im herkömmlichen Gespräch verläuft die Dialogführung jedoch einseitig. Der Interviewer hat vor allem die Aufgabe des Zuhörers, während der Interviewte möglichst frei erzählen soll. Das Erzählen an sich stellt für den Interviewten eine gewohnte Situation dar, denn Erzählungen spielen auch im Alltag eine meist wichtige Rolle:

- Erzählungen sind natürliche, in der Sozialisation eingeübte Diskursverfahren, mit denen sich Menschen untereinander der Bedeutung von Geschehnissen ihrer Welt versichern (vgl. WIEDEMANN, 1986).
- Durch Erzählungen werden übergreifende Handlungszusammenhänge und – Verkettungen sichtbar.
- Erzählungen dienen der Verarbeitung, der Bilanzierung und Evaluierung von Erfahrungen (vgl. MAYRING, 2002).

Um den Interviewten zum Erzählen zu animieren, müssen Erzähltreize gesetzt werden, die gleichzeitig den Roten Faden und die Struktur des Gesprächs sicherstellen. So wird ein Interviewleitfaden vorbereitet, „der sich an einer kommunikativen und systematischen Ordnung orientiert. Er sollte sich von offenen zu spezifischen Fragen bewegen und nach thematischen Blöcken geordnet sein, die jeweils mit relativ allgemeinen Fragen eröffnet werden.“ (PRZYBORSKI & WOHLRAB-SAHR, 2008). Die Reihenfolge der Leitfadenfragen ist variabel und orientiert sich am Befragten. So gehört es zu den Aufgaben des Interviewers im passenden Moment die passende Frage zu stellen. Ebenso können Fragen, welche im Laufe des narrativen Interviews bereits beantwortet wurden, weggelassen werden.

Für die Ausgestaltung der Fragen gilt es zu beachten, dass lediglich Prozesse, also vergangene Erlebnisse, Handlungen, Gedankengänge abgefragt werden können. Innere Einstellun-

gen, Haltungen und Ansichten können nicht direkter Gegenstand des Interviews sein, diese können aber in den Erzählungen eine Rolle spielen.

Folgende Elemente bestimmen den grundsätzlichen Ablauf eines narrativen Interviews:

*Definition des Erzählgegenstandes * Stimulierung der Erzählung * Durchführung und Aufrechterhalten des roten Fadens, der Erzählstruktur * Nachfragen in Richtung der intendierten subjektiven Bedeutungsstruktur* (vgl. MAYRING, 2002).

Das eigentliche Gespräch wird durch ein Vorgespräch eingeleitet. Das Vorgespräch dient vor allem dazu, sich gegenseitig vorzustellen und den Interviewpartner darauf einzustellen, was ihn bei einem narrativen Interview erwartet. Das Interview an sich wird durch einen allgemein gehaltenen Erzählstimulus eingeleitet, der den Befragten in das Thema des Interviews einführen soll. Erst in der Folge schließen tiefer führende Erzählreize an. Im Laufe eines narrativen Interviews sollte der Interviewer den Befragten vor allem erzählen lassen, während er selbst aktiv zuhört. Der Interviewte sollte nicht unterbrochen werden, sondern durch Körperhaltung sowie teilnehmende Äußerungen zum Weitererzählen animiert werden. Im Anschluss an eine Erzählung werden weiterführende Fragen gestellt, die tiefer in bestimmte angeschnittene Themen hineinführen oder Verständnisfragen klären.

Leitfadeninterview

Beim Leitfadeninterview kann zwischen dem voll strukturierten und dem teilstrukturierten Leitfadeninterview unterschieden werden. Mit Hilfe von Leitfadeninterviews können besonders konkrete Aussagen zu einem bestimmten Thema herausgearbeitet werden. Wie die Bezeichnung bereits vorgibt, handelt es sich beim Leitfadeninterview um eine Form der offenen Fragenführung, der ein strukturierender Leitfaden zu Grunde liegt. Anhand eines Fragenkatalogs spricht der „Interviewer aus Sicht des Forschers für wichtig erachtete Lebensphasen und Ereignisse dezidiert [an]“ (LAMNEK, 1989). Bei Teilstandardisierung gibt der Leitfaden vor allem die Themenbereiche der Befragung vor. Die Reihenfolge der Fragen und die exakte Ausformulierung der Fragen werden durch den Interviewer an die Befragungssituation angepasst. Nachfragen und das Klären von Verständnisfragen sind übliche Mittel beim teilstandardisierten Leitfadeninterview.

Ein Vorteil dieser Technik ist die erhöhte Vergleichbarkeit durch die Orientierung des Interviewers am Leitfaden: „Durch den konsequenten Einsatz des Leitfadens wird einmal die Vergleichbarkeit der Daten erhöht und zum anderen gewinnen die Daten durch die Fragen eine Struktur.“ (MAYER, 2006). Strukturierte Leitfadeninterviews sind zudem besonders dafür geeignet, Hypothesen zu prüfen, welche die Ausgangsbasis der Leitfragen stellen.

Der Aufbau des Leitfadens führt beginnend mit einer einleitenden, allgemein gehaltenen Fragestellung immer tiefer ins Detail (vgl. narrative Interviews). Die Empathiefähigkeit des Befragers trägt dabei entscheidend zur Qualität des Interviews bei.

3.1.2 Qualitative Erhebungen in der Untersuchung

Um Erkenntnisse über die Perspektive der Waldbesitzer selbst zu gewinnen, werden narrative Leitfadeninterviews mit zwanzig Interviewpartnern durchgeführt. In den narrativen Abschnitten der Befragung werden die Waldbesitzer angeregt, ihre Gedanken und Gefühle beispielsweise nach Erbe eines Waldgrundstücks zu erzählen. Die Leitfadenstruktur erleichtert die Vergleichbarkeit der Antworten zu Aspekten wie z.B. „Freude am Waldbesitz“.

Die Interviews werden per Aufnahmegerät gesichert, um den Gesprächsverlauf nicht durch Mitschreiben zu stören sowie die Inhalte in Nachhinein lückenlos rekonstruieren zu können. Nach Durchführung der Interviews werden diese mit Hilfe der Audiotranskriptionssoftware „F4“⁶ zuerst in Textverarbeitungssoftware (Word) und dann in das Auswertungsprogramm „MaxQDa“ übertragen. Hierbei handelt es sich um eine Anwendersoftware zur Analyse qualitativer Daten, über welche beispielsweise die Kategorisierung der Interviewtexte erleichtert wird oder über Filter Daten reduziert werden können. Die einzelnen Interviews werden in der Folge einer Kategorisierung unterzogen, sowie einer Datenreduktion auf die wesentlichen Inhalte, um eine bessere Übersichtlichkeit über die einzelnen Interviewinhalte zu erzielen.

Die genaue Methodik der Interviewauswertung wird in Kapitel 7.5 dargestellt. Im Anschluss an die Interviewauswertung erfolgt die Interpretation der Ergebnisse anhand der motivationspsychologischen Theorien.

Die Revierleiterperspektiven zum Thema „Urbane Waldbesitzer“ werden ebenfalls im ersten Schritt einer qualitativen Auswertung unterzogen. Die Fragen werden hierzu codiert und inhaltsanalytisch untersucht. Die Darstellung der Auswertungsmethodik der Revierleiterbefragung erfolgt einer besseren Übersichtlichkeit halber unter Kapitel 3.2.3.

⁶ Die Software „F4“ „erleichtert die Arbeit durch eine Verlangsamung der Abspielgeschwindigkeit, die Steuerung mit Tasten (auch aus Word heraus), einen automatisch kurzen Rücksprung beim Betätigen der Stopptaste und das (automatische) Einfügen von Zeitmarken und Textbausteinen per Tastenkombination.“ (vgl. Homepage des Anbieters: <http://www.audiotranskription.de/f4.htm> (Stand 16.10.09))

3.2 Quantitative Methodik

Die vorliegende Arbeit basiert vor allem auf einem qualitativen Erhebungsdesign. Quantitative Auswertungsmethoden kommen in der Revierleiterbefragung zum Einsatz (vgl. Kapitel 6.3). Hierbei werden die zuvor im Rahmen qualitativer Methodik über offene Fragen erhaltenen Antworten nach Datenreduktion mittels Kategorisierung, in einem zweiten Schritt quantitativ ausgewertet. Über die Quantifizierung der Revierleiterantworten, soll ein Überblick hinsichtlich Hetero- oder Homogenität der Interpretationen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ generiert werden. Statistische Tests wie der Chi² Test, sollen klären, ob Zusammenhänge im generellen Antwortverhalten bestehen.

3.2.1 Einführung in quantitative Befragungsmethoden

Beim Fragebogen handelt es sich um ein stark strukturiertes Befragungsinstrument der empirischen Sozialforschung mit standardisiertem Design. Über quantitative Befragungen sollen Informationen über eine Grundgesamtheit gewonnen werden, mittels Voll- oder mittels Teilerhebung. Bei der Teilerhebung wird aus einer Grundgesamtheit eine Stichprobe gezogen. Anhand des Antwortverhaltens innerhalb der Stichprobe können wiederum Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit gezogen werden. „Stichproben können danach klassifiziert werden, ob die Auswahl der Elemente der Grundgesamtheit auf einem Zufallsprozess basiert oder nicht.“ (SCHNELL, HILL ET AL., 2005). Bei Zufallsstichproben besteht für jedes Element innerhalb einer Grundgesamtheit die gleiche Wahrscheinlichkeit, dass es Teil der Stichprobe wird. Teilerhebungen werden durchgeführt, wo eine große Grundgesamtheit besteht (z.B. Waldbesitzer in Bayern: Grundgesamtheit ca. 700.000 Personen) und auf Grund dessen durch eine Stichprobe die Erwartung hoch ist, die vorhandenen Parameter repräsentativ abzugreifen. Vollerhebungen werden dagegen vor allem bei kleinen Grundgesamtheiten durchgeführt, um alle wesentlichen Parameter erfassen zu können (z.B. forstliche Berater in Bayern: Grundgesamtheit ca. 300 Personen). Bezüglich der Stichprobengröße gilt, je größer die Stichprobe ist, desto genauer repräsentiert sie die Parameter der Grundgesamtheit. Gleichzeitig gilt die Regel des abnehmenden Grenznutzens.

Ein Fragebogen kann aus offenen und geschlossenen Fragen zusammengestellt werden. Für die Revierleiterbefragung kommen ausschließlich offene Fragen auf qualitativer Basis zum Einsatz.

Als Gegenpol zum offenen Fragebogendesign, das in der Untersuchung vorrangig Verwendung findet, wird in der Folge kurz der Hintergrund geschlossener Fragen erläutert. Geschlossene Fragen dienen ausschließlich dem quantitativen Erkenntnisgewinn. Vom Frage-

bogenbeantworter wird durch geschlossene Fragen Wiedererkennen gefordert. Geschlossene Fragen können verschiedene Methoden enthalten. Zum einen gibt es Alternativfragen mit Auswahl zwischen zwei Alternativen (z.B. ja/nein oder männlich/weiblich) zum anderen Mehrfachauswahlfragen, welche die Wahl zwischen verschiedenen Antworten ermöglichen. Eine weitere Form geschlossener Fragen stellen Skala Fragen dar. Hierbei soll der Grad einer Zustimmung ausgewählt werden oder zwischen unterschiedlichen Häufigkeiten unterschieden werden (z.B. häufig, eher häufig, eher selten, selten, nie). Neben reinen Fragen können dem Befragten auch Statements vorgelegt werden. In diesem Fall soll auf einer Skala Zustimmung oder Ablehnung zur jeweiligen Aussage angegeben werden. Eine weitere Erhebungsmethode ist das Ranking, in dem Frageelemente in eine Reihenfolge gebracht und somit untereinander in Beziehung gesetzt werden.

Für die Auswertung schriftlicher Befragungen können deskriptive sowie schließende Statistiken erstellt werden. Während in der deskriptiven Statistik die einzelnen Variablen entsprechend ihrer Häufigkeitsverteilung dargestellt werden, kann über die schließende Statistik eine Aussage über Zusammenhänge getroffen werden. In der vorliegenden Revierleiterbefragung werden vor allem die Zusammenhänge zwischen demographischen Merkmalen und dem Antwortverhalten bei den codierten Ergebnissen offener Fragen überprüft.

3.2.2 Quantitative Auswertung in der Untersuchung

Die quantitative Auswertung der Revierleiterbefragung ergibt einen Überblick über die Interpretationen der forstlichen Berater in Bayern zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ im Rahmen einer Vollerhebung. Ziel der Befragung ist die Erforschung der Interpretationen und Erwartungen der Revierleiter hinsichtlich einer in ihrer Wahrnehmung realen Zielgruppe „Urbane Waldbesitzer“. Die forstlichen Berater der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (ÄELFs) stehen im Rahmen ihrer dienstlichen Tätigkeiten täglich im Kontakt mit Waldbesitzern, die Berufen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft nachgehen. Im Jahr 2008 sind ca. 300 Revierleiter mit der Beratung der bayerischen Waldbesitzer betraut⁷. Um die Erfahrungen der Revierleiter zu ermitteln, wird eine Vollerhebung durch Fragebögen in schriftlicher Form durchgeführt. Die Antworten zu den überwiegend offenen Fragen werden in einem ersten Schritt qualitativ analysiert. Daraus soll ein möglichst ausführlicher Einblick in die Erfahrungen und Sichtweisen zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“ gewonnen werden.

⁷ Laut Jahresbericht 2008 der Bayerischen Forstverwaltung sind 358 Revierleiter für die Beratung angestellt, die aktiv besetzten Stellen entsprechen geschätzten 300 Revierleitern.

In einem weiteren Analyseschritt erfolgt die quantitative Auswertung der Antwortkategorien. Der codierte Datensatz wird mit Hilfe des Statistik Programms SPSS einer deskriptiven sowie einer schließenden Statistik unterzogen. Bei der Software SPSS handelt es sich um ein Statistik-Analyse-System, das die gängigen statistischen Datenaufbereitungsverfahren sowie die graphische Darstellung ermöglicht (vgl. ELSNER, 2009).

Für die schließende Statistik erfolgt eine Überprüfung der statistischen Zusammenhänge anhand des Chi² Tests. Durch den Chi² Test werden anhand einer Kontingenztafel (= *Kreuztabelle*) erwartete (*relative*) Werte und beobachtete (*absolute*) Werte zweier Variablen (z.B. Variable Altersgruppen vs. Variable Interpretation „UWB“) miteinander verglichen. Durch den Chi² Test wird ermittelt, ob „im Falle von Zufallsstichproben die Abweichungen der empirischen Tabelle von der Indifferenztafel⁸ „noch zufällig“ zustande gekommen sein können oder ob sie als nicht mehr zufällig (als „Statistisch signifikant“) anzusehen sind.“ (KROMREY, 1998). Dabei wird der Chi² Test nach PEARSON verwendet, der zur Errechnung des Kontingenzkoeffizienten ordinal und nominal skaliert Variablen dient. Eine statistische Signifikanz liegt bei Werten von 5% vor, als hochsignifikant werden Werte ab 1% eingeordnet.

Auf Grundlage der Ergebnisse sowie unter Einbezug der verwendeten Theorien wird im Anschluss eine Interpretation der Datensätze durchgeführt, sowie die Einordnung in bestehende wissenschaftliche Untersuchungen.

⁸ Indifferenztafel: Diese Tabelle dient als Vergleichsmaßstab und enthält die errechneten Werte, wenn die beiden überprüften Variablen nicht korrelieren. Die Daten entsprechen den erwarteten Häufigkeiten auf Grund gegenseitiger Zuordnung der Variablen im gleichen Verhältnis.

4. Stand der Forschung

In Bayern wird die Zahl der Waldbesitzer auf ca. 700.000 geschätzt. Die Landwirtschaftliche Sozialversicherung zählt 430.000 versicherte Waldbesitzer, wobei jeweils nur ein Waldbesitzer pro Besitz erhoben wird. Berücksichtigt man alle Einzelpersonen der Eigentums-gemeinschaften (z.B. Ehegemeinschaften und Erbgemeinschaften) erhält man obigen Wert. In Bayern können verschiedene Arten von Waldbesitzern unterschieden werden, die

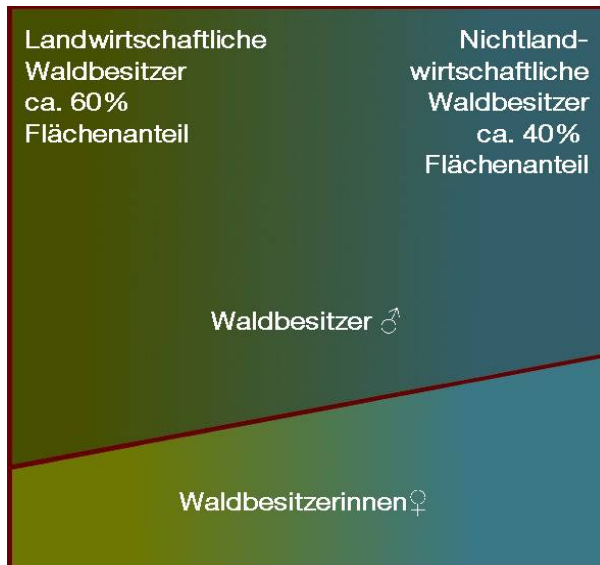


Abb. 3: Waldbesitzerstruktur Bayern

einfachste Einteilung berücksichtigt landwirtschaftliche vs. Nichtlandwirtschaftliche sowie männliche und weibliche Waldbesitzer (vgl. Abb. 3).

Seit einigen Jahren/Jahrzehnten findet ein Wandel in der Waldbesitzerstruktur statt, hin zu mehr nichtlandwirtschaftlichen Waldeigentümern sowie mehr Waldbesitzerinnen. Dieser Wandel ist eine Auswirkung des Strukturwandels in der Landwirtschaft. Vor allem die forstlichen Berater der bayerischen Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und

Forsten erleben die Änderungen in der Waldbesitzerklientel und die daraus folgenden Anpassungsnotwendigkeiten z.B. bei der forstlichen Beratung.

Die Veränderung der Waldbesitzerstruktur ist Gegenstand diverser wissenschaftlicher Untersuchungen. Da sich neben den, der forstlichen Welt vertrauten, „traditionellen“ Waldbesitzern mehr und mehr Eigentümer mit sich wandelnden Interessen und Bedürfnissen etablieren, wird vielfach der Versuch unternommen, die Waldeigentümer durch Typologisierung in Gruppen zu definieren und greifbar zu machen. Die Einteilungen werden anhand von persönlichen Werten und Einstellungen, des beruflichen und sozialen Hintergrunds und verschiedener weiterer Faktoren unternommen. Dabei kommen die einzelnen Untersuchungen zu ähnlichen Ergebnissen: Die zunehmende Existenz „neuer“ Eigentümer, unter anderem benannt als „Urbane Waldbesitzer“, wird übereinstimmend (wenn auch mit verschiedenen Facetten und Abgrenzungen) dargestellt.

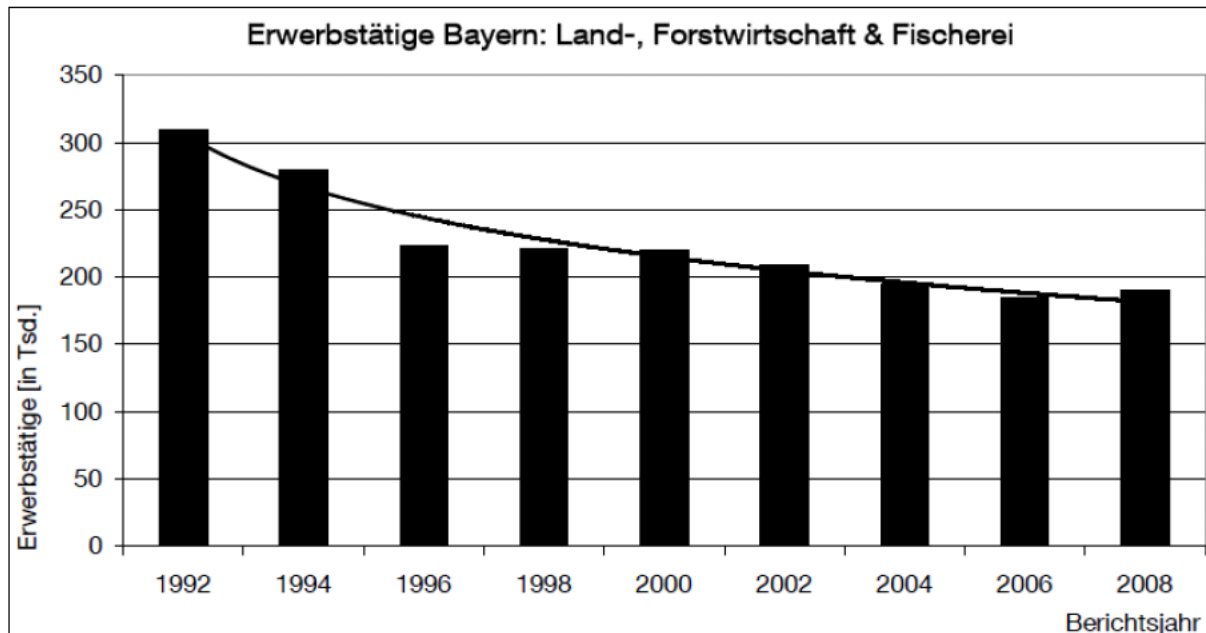
4.1 Forschungsfeld Privatwaldbesitz in Bayern

4.1.1 Auswirkungen des Strukturwandels in der Landwirtschaft

Forstwirtschaftlicher Besitz ist in der Vergangenheit meist mit dem Betrieb von Landwirtschaft gekoppelt gewesen. In Folge des Strukturwandels in der Landwirtschaft sinkt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland sukzessive ab. „So ging die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 1999 bis 2005 von rund 472.000 auf gut 395.000 zurück. Das betrifft vor allem kleine und mittlere Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche bis unter 75 Hektar.“ (STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND, 2006). Durchschnittlich entspricht das ca. 12.740 Betriebsaufgaben pro Jahr, bzw. 35 pro Tag. In Bayern sank die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe von 154.189 im Jahr 1999 auf 121.659 Betriebe im Jahr 2007 (BAYERISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK UND DATENVERARBEITUNG, 2009). Täglich werden in Bayern ca. 11 landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben. Gleichzeitig wächst die Betriebsgröße der bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe an.

Der Wandel in der Agrarstruktur ist ein Prozess, der europaweit beobachtet werden kann. Ursachen des Strukturwandels liegen zum einen in der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität (höhere Erträge bei niedrigerem Arbeitskräfteeinsatz). Zudem spielt die Internationalisierung eine wichtige Rolle, durch Importe wird es für die Landwirte immer schwieriger, ihre Produkte rentabel zu vermarkten. Als Reaktionen folgen Spezialisierung (z.B. ökologische Landwirtschaft), Betriebsvergrößerung oder die Hofaufgabe. „Nachdem rund 75 % aller landwirtschaftlichen Betriebe auch Wald besitzen, wirken sich Betriebsvergrößerungen bzw. -aufgaben zwangsläufig auch auf den Wald und seine Bewirtschaftung aus.“ (BECK & SCHAFFNER, 2001). Mit steigender Betriebsgröße der Landwirtschaften nimmt oft gleichzeitig die verfügbare Zeit ab, die für die Bewirtschaftung des angeschlossenen Waldes aufgebracht werden kann. In anderen Fällen wird der landwirtschaftliche Betrieb im Nebenerwerb geführt, zusätzlich zum eigentlichen Beruf in einer anderen Branche. Für das forstliche Eigentum kann nur noch geringer Aufwand erbracht werden. In anderen Fällen wechselt die landwirtschaftliche Fläche den Besitzer (Verkauf, Pacht), während der Wald im Eigentum verbleibt und nicht veräußert wird. Gleichzeitig mit der Abnahme der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe mit Wald steigt somit der Anteil an reinen Forstbetrieben. Laut SCHAFFNER (2001) führten in Ostbayern zum Jahr 2001 ca. 40% der privaten Waldbesitzer keinen landwirtschaftlichen Betrieb mehr. Oft liegt die Ursache für die Betriebsaufgaben im Fehlen eines geeigneten Hofnachfolgers. „Weitere Gründe sind fehlende Rentabilität des Betriebes bei hoher Arbeitsbelastung, die Demotivation der potenziellen Hofnachfolger bzw. Hofnachfolgerin durch zu späte Hofübergabe, eine negative Einschätzung der agrarpolitischen Rah-

menbedingungen oder innerfamiliäre Konflikte, die den Ausbruch aus dem gemeinsamen Haushalt beschleunigen.“ (GROIER, 2006).



Diagr. 2: Erwerbstätigkeit in Bayern (1992 – 2008) primärer Sektor
(BAYERISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK UND DATENVERARBEITUNG, 2009)

Allgemein machen sich die Auswirkungen der sog. „Tertiärisierung“ in der Zusammensetzung der Waldbesitzer bemerkbar, also die laufende Entwicklung hin zur Dienstleistungsgesellschaft. „Während um die Jahrhundertwende noch gut jeder dritte und 1950 immerhin rund jeder vierte Erwerbstätige in diesem Bereich tätig war, nimmt gegenwärtig nur noch etwa jeder fünfzigste die Landwirtschaft als Haupterwerbstätigkeit wahr.“ (STATISTISCHES BUNDESAMT DEUTSCHLAND, 2006). Waren in Bayern im Jahr 1991 noch 320,4 Tsd. Erwerbstätige in der Land-, Forst- oder Fischereiwirtschaft beschäftigt, so liegt diese Zahl im Jahr 2008 um knapp 41% niedriger (ca. 189,9 Tsd.) (vgl. Diagr. 2). Deutlich gestiegen sind die Beschäftigtenzahlen in den Bereichen Handel, Gastgewerbe sowie der Finanzierungs- und Dienstleistungsbranche.

Bei Übergabe oder Vererbung des Waldes an die nachfolgende Generation geht die Fläche immer häufiger an Besitzer über, die weder eine land- oder forstwirtschaftlich Herkunft, noch eine entsprechende Ausbildung haben. Zahlen aus Baden-Württemberg belegen, dass dort „82% der Waldbesitzer ihren Wald durch Erbschaft erhalten haben“ (HÄRDTER, 2004). Der Wandel in der Waldbesitzerstruktur wird in den kommenden Jahren weiter an Bedeutung gewinnen.

Eine Folge dieses Umbruchs ist etwa die sinkende Bedeutung des Waldes für das Einkommen seiner Besitzer. „Gerade in den Forstbetriebsgrößen bis 50ha Waldfläche werden außerlandwirtschaftliche Einkommen für die regelmäßigen Haupteinkünfte der Betriebshaus-

halte sorgen.“ (RADEMACHER & SCHAFFNER, 2000). Die Interessen der Waldbesitzer in Bezug auf ihr Waldeigentum ändern sich, ein Prozess, der sich auch in Zukunft fortsetzen wird. Die Forstwirtschaft wird dadurch zunehmend mit der Notwendigkeit von Anpassungen konfrontiert. „Die Folgen, die sich vor allem mit der Erbgeneration verstärken, sind eine abnehmende wirtschaftliche Bedeutung des Waldbesitzes, eine fehlende maschinelle Ausrüstung, geringe forstfachliche Kenntnisse, fehlende Zeit für die Bewirtschaftung sowie eine sinkende Bewirtschaftungsintensität.“ (KRAFFT & BECK, 2003).

Die genannten forstwissenschaftlichen Untersuchungen beschreiben verschiedene Auswirkungen des Wandels in der Waldbesitzerstruktur. Das Phänomen „Urbane Waldbesitzer“ kann als ein Symbol der Begleit- und Folgeerscheinungen des Strukturwandels interpretiert werden.

4.1.2 Forstliche Beratung in Bayern

Den Waldbesitzern in Bayern werden verschiedene gemeinwohlorientierte Leistungen durch die Bayerische Forstverwaltung zur Verfügung gestellt. So besteht für Waldbesitzer zum einen die Möglichkeit, verschiedene Tatbestände am Wald finanziell fördern zu lassen. Daneben gibt es das Angebot einer kostenfreien forstlichen Beratung durch die Förster der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 358 Beratungsförster/innen haben im Jahr 2008 die forstliche Beratung der Waldbesitzer in Bayern durchgeführt. Entsprechend der Erhebungen der BAYERISCHEN FORSTVERWALTUNG haben die Beratungen im Jahr 2008 schwerpunktmäßig die Themen „Borkenkäferbekämpfung- und Vorsorge“, „Standortgemäße Wiederaufforstung von Schadflächen“, „Aufbau klimatoleranter Wälder“ sowie „Erschließung nicht ausreichend zugänglicher Waldgebiete mit Forstwegen“ (BAYSTMELF, 2009a) beinhaltet. Der Beratungsfokus liegt damit auf den drei Bereichen Kalamitäten (Prävention und Reaktion), Anpassungen Klimawandel und Erschließung/Wegebau und entspricht damit den Schwerpunkten der forstlichen Förderung in Bayern. Fördertatbestände mit direktem Bezug zu Schadereignissen, Erschließung und Wegebau und thematischem Bezug zur „Stabilisierung der Wälder gegen die fortschreitende Klimaänderung“ (vgl. WALDFÖPR, 2007)⁹ machen einen finanziellen Anteil von 80% der geförderten waldbaulichen Maßnahmen im Jahr 2008 aus. Forstliche Förderung und forstliche Beratung in Bayern ergänzen sich somit in weiten Bereichen.

⁹ Fördersumme 2009: 23.945.313€, davon 9.981.272€ für Waldumbau.

Die rechtliche Grundlage für die forstliche Beratung in Bayern ist im Bayerischen Waldgesetz, Artikel 1 festgeschrieben. Dieser beinhaltet die Leistungen des Waldes für die Gesellschaft. „Der Wald ist [...] nachhaltig zu bewirtschaften, um diese Leistungen für das Wohl der Allgemeinheit dauerhaft erbringen zu können.“ Der Zweck des Waldgesetzes liegt deshalb u.a. darin, „einen Ausgleich zwischen den Belangen der Allgemeinheit und der Waldbesitzer herbeizuführen.“ Die Forstverwaltung, als die gesetzesvollziehende Behörde (vgl. BAY-WALDGESETZ, ARTIKEL 28), nutzt als ein politisches Instrument die gemeinwohlorientierte Beratung, um diesen Ausgleich zu ermöglichen und herzustellen.¹⁰ An den 47 Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten finden die Waldbesitzer die für sie zuständigen Revierleiter. Die forstlichen Berater sind somit die forstlichen Akteure, die über die meisten Erfahrungen mit den Waldbesitzern verfügen, da sie mit einem hohen Anteil der bayerischen Waldbesitzer im Zuge ihrer Arbeit zusammentreffen. Im Rahmen der beratenden Tätigkeiten sowie von Fortbildungsveranstaltungen und ihrer hoheitlichen Forstaufsicht, stehen sie im täglichen Kontakt mit landwirtschaftlichen und nichtbäuerlichen Waldbesitzern. Durch die forstliche Beratung werden zum einen der Vollzug der Ziele des Bayerischen Waldgesetzes gewährleistet sowie politische Ziele an die Waldbesitzer übermittelt. Zum anderen stellen die Revierleiter ein personelles Messinstrument dar, das Veränderungen innerhalb der Beratungsklientel sensibel wahrnimmt und Anpassungsbedarf erkennt. Die Herangehensweise der Berater an die verschiedenen Waldbesitzer entscheidet mit darüber, ob Waldbesitzer hinsichtlich ihres Waldeigentums aktiv werden oder nicht. Die meisten Beratungskontakte sind sog. 1:1 (1 Berater : 1 Klient) Beratungskontakte (vgl. SCHAFFNER, HUML ET AL., 2007). Neben fachlichem Können wird somit die Beziehungsgestaltung zwischen Berater und Beratenem relevant und nimmt Einfluss auf den Bezug der Waldbesitzer zu ihrem Eigentum und das daraus folgende Handeln.

4.2 Wandel der Waldbesitzerstruktur – Stand der Forschung

4.2.1 Quellenüberblick zum Wandel der Waldbesitzerstruktur

Um einen Einstieg in das Forschungsfeld Privatwaldbesitzer zu erhalten, sowie einen Überblick über bisherige Untersuchungen zu den Themen „Wandel der Waldbesitzerstruktur“ und „Urbane Waldbesitzer“ zu gewinnen, wird eine Analyse des Stands der Forschung durchgeführt. Dabei wird in erster Linie ein Überblick über die Erkenntnisse aus dem

¹⁰ „Die bayerischen Waldbesitzer werden bei ihrem unschätzbaren Beitrag, den sie für Naturhaushalt, Wirtschaft und kulturelle Identität des Freistaats leisten, von der Bayerischen Forstverwaltung beratend und fördernd unterstützt.“ (BAY. FORSTVERWALTUNG, 2009b)

deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) geschaffen. Studien aus Skandinavien und den USA werden zum Vergleich der internationalen Bedeutung sowie unterschiedlicher Herangehensweisen an die Thematik ausgewertet.

Für den deutschsprachigen Raum werden als Hauptquellen folgende Untersuchungen herangezogen (in alphabetischer Reihenfolge):

- HÄRDTER, U. (2004). Waldbesitzer in Deutschland - Zwischen Tradition und Moderne: eine Untersuchung der neuen Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.
- HOGL, K., PREGERNIG, M., ET AL. (2003). Wer sind Österreichs Waldeigentümer/Innen? - Einstellungen und Verhalten traditioneller und "neuer" Waldeigentümergruppen im Vergleich. Institute für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur. Dokument: P/2003-1. Wien.
- JUDMANN, F. (1998). Die Einstellungen von Kleinprivatwaldeigentümern zu ihrem Wald. Dissertation. Institut für Forst- und Umweltpolitik. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg.
- MUTZ, R. & BORCHERS, G. (2002). Forstliches Engagement und forstliches Engagementpotenzial von Privatwaldbesitzern in Nordrhein-Westfalen - Analyse auf Basis des Mixed-Rasch-Modells. Forstwissenschaftliches Centralblatt. (121) 01/2002.
- RADEMACHER, G. & SCHAFFNER, S. (2000). "Urbane Waldbesitzer". Unveröffentlichter Bericht. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Ludwig Maximilians Universität & Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft. München.
- SCHAFFNER, S. (2001). Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald. Dissertation. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. TU-München. Freising.
- SCHRAML, U. (2005). Die Konstruktion des Kleinwaldbesitzers - Untersuchungen zum wissenschaftlichen und politischen Umgang mit einer fremden Waldbesitzart. Habilitation. Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg i. B.
- VOLZ, K.-H., SCHRAML, U., ET AL. (2003). Urbane Waldbesitzer. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.

Des Weiteren werden Waldbesitzer-Untersuchungen aus Nordeuropa und den USA für die Analyse im internationalen Vergleich herangezogen. Die Abgrenzung Nordeuropas erfolgt hierbei entsprechend der Definition Skandinaviens entlang der Staaten Schweden, Norwegen, Finnland und Dänemark. Es handelt sich um eine stark bewaldete Region, so sind beispielsweise 55% der Gesamtfläche Schwedens forstliche Flächen (22,9 Mio. ha; vgl. SWE-

DISH FOREST AGENCY, 2007). Finnland zählt als Europas walddreichster Staat mit ca. 70% Waldanteil (vgl. MINISTRY OF AGRICULTURE AND FORESTRY FINLAND, 2010).

Die USA verfügen über eine Waldfläche von ca. 747 Mio. Morgen Wald (SMITH, VISSAGE ET AL., 2001), das entspricht einer Fläche von 303 Mio. Hektar („About 33 percent of the U.S. land area, or 747 million acres, is forest land.“)¹¹. Zum sog. „Non-Industrial forest Timberland“ zählen 58% der Waldfläche, insgesamt sind 71% der US-Waldfläche in Privatbesitz. Als Hauptquellen für Waldbesitzeruntersuchungen in Nordeuropa und den USA werden herangezogen:

- BOON, T. E. & MEILBY, H. (2004). Relation between Owner Characteristics and Forest Ownership Objectives. In: NN. Proceedings of Human Dimensions of Family Farm and Community Forestry. International Symposium. Baumgartner, D. Washington.
- KARPPINEN, H. (2004). Landowners Attitudes and Typologies in Relation to Forestry. In: Pajujoja, H. & Karppinen, H. (Hrsg.). Proceedings of the Biennial Meeting of the Scandinavian Society of Forest Economics. Scandinavian Forest Economics. Vantaa.
- MATER, C. & BUTLER, B. (2005). The new generation of private forest landowners: Brace for change. The Pinchot Letter. (9) 02/2005.
- CREIGHTON, J.-H., BAUMGARTNER, D.-M. (2004). The Changing Face of Family-Forest Owners in an Urbanizing Environment Washington State, USA. In: IUFRO (Hrsg.). Communication Strategies for Multiple Partner Involvement in Forestry Extension. International Union of Forest Research Organizations. Orvieto & Rom.

Die sich wandelnde Waldbesitzerstruktur ist Gegenstand vielseitiger wissenschaftlicher Untersuchungen. Dabei lässt sich auf Grund der Veröffentlichungen aus verschiedenen Staaten beobachten, dass es sich bei diesem Wandel um kein regional begrenztes Phänomen, sondern um international ablaufende Prozesse handelt. International werden die Waldeigentümer unterteilt, gruppiert oder typisiert, um sie auf Grund bekannter Charakteristika kontrollierbarer und bekannter erscheinen zu lassen. Die Einteilungen werden anhand von Werten und Einstellungen, des beruflichen und sozialen Hintergrunds und weiterer Faktoren unternommen. Dabei kommen die einzelnen Untersuchungen jeweils zu ähnlichen Ergebnissen: Die Zunahme von Waldbesitzern, die von den bekannten Verhaltens- und Wertmustern abweichen, prägt den forstpolitischen Diskurs.

Im Folgenden wird aufgezeigt, wie das Thema des Waldbesitzerwandels in unterschiedlichen forstlich relevanten Beispielregionen (deutschsprachiger Raum, Skandinavien, nördli-

¹¹ 1 acre (angelsächsische Flächeneinheit, zu dts. Morgen) = 4047m² ~ 0,4047ha Fläche

che USA) wissenschaftlich behandelt wird und welche Ergebnisse sich aus den ausgewählten Untersuchungen ergeben.

4.2.2 Waldbesitzer-Untersuchungen: deutschsprachiger Raum

Im deutschsprachigen Raum tritt im Zusammenhang mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft und dessen Auswirkungen auf die Waldbesitzerstruktur vorrangig der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ auf. Spätestens seit dem Jahr 2000 ist der Ausdruck „Urbane Waldbesitzer“ in wissenschaftlichen Arbeiten etabliert. Seit bei RADEMACHER & SCHAFFNER (2000), SCHAFFNER (2001), HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) oder HÄRDTER (2003) der Wandel in der Waldbesitzerstruktur thematisiert wird, taucht das zentrale Schlagwort „Urbanen Waldbesitzer“ auf: Der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ steht fortan für eine Abweichung der materiellen Waldnutzung und Einstellung zum Waldbesitz (vgl. RADEMACHER & SCHAFFNER, 2000), des forstlichen Wissens und der Fertigkeiten (vgl. SCHAFFNER, 2001) sowie des Organisationsgrades (SCHRAML, 2006) im Vergleich zu landwirtschaftlich geprägten Waldeigentümern.

Über Vorhandensein oder Fehlen von Eigenschaften werden Waldbesitzer-Typologien entwickelt, die eine differenzierte Sichtweise auf die Waldbesitzergesamtheit ermöglichen sollen (vgl. Tab. 1), sei es über den Urbanitätsgrad des Lebensstils (HÄRDTER, 2003), sei es über beruflichen Hintergrund, Bezug zur Landwirtschaft, Wohnort, Arbeitszeit im Wald sowie Informationsquellen (HOGL, PREGERNIG, ET AL., 2003) oder Verhaltensvariablen hinsichtlich des Waldeigentums (SCHAFFNER, 2001).

Allgemein können drei verschiedene Herangehensweisen an die Typologisierung von Waldbesitzern ausgeschieden werden. Die Typologisierung kann über von außen messbare Strukturelemente wie Waldgröße, Wohnort, Beruf etc. erfolgen, eine Herangehensweise, die als ein Forschungsstrang in der Untersuchung von HOGL, PREGERNIG ET AL. herangezogen wird. Über Konstrukte der Lebenswelt der Waldbesitzer erfolgt die Typologisierung etwa bei HÄRDTER (Urbanität des Lebensstils), sowie in Ansätzen bei SCHAFFNER. Als weiterer Ansatz kann eine Typenbildung von Waldbesitzern auf Basis derer Einstellungen und Motive durchgeführt werden.

Der Wandel in der Waldbesitzerklientel hat zu vielfältigen Beschreibungsansätzen mit verschiedenen Waldbesitzertypen geführt. Neben den traditionellen Waldbesitzern wird eine Gruppe „neuer“ Waldbesitzer identifiziert. SCHRAML (2005) stellt fest, „dass die Differenz traditionell vs. modern eine konstituierende Kraft gewinnt, durch die neben der Wissenschaft gerade das Denken der so genannten forstlichen Praxis maßgeblich bestimmt wird.“ Waldnutzungsverhalten und Waldbesitzercharakteristika dienen in den meisten Untersuchungs-

ansätzen der Differenzierung zwischen traditionellen Waldeigentümern (d.h. der forstlichen Praxis bekannten) und „neuen“ oder „urbanen“ Waldbesitzern. SCHRAML (2005) spricht in diesem Zusammenhang auch von der Exklusion „urbaner“ gegenüber traditionellen Waldbesitzern.

Autor	SCHAFFNER	HÄRDTER	HOGL, PREGERNIG ET AL.
Jahr	2001	2003	2003
Titel der Veröffentlichung / Arbeit	Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald	Nichtbäuerliche Waldbesitzer - Strukturierung und Charakterisierung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends	Wer sind Österreichs Waldeigentümer/innen
Typologisierungshintergrund	Zwei Ansätze: Typenbildung A = Wahrnehmung von Kompetenzen am Waldeigentum / Typenbildung B = Handlungsleitende Einstellungen und Interessen	Skala Urbaner Orientierung	Strukturmodell, Typologisierung anhand von beobachtbaren Merkmalen
Zur Typologisierung herangezogene Merkmale / Variablen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Strukturdaten des Waldeigentums (Waldflächengröße, Parzellierung, Altersverteilung Bestand, Mischung etc.) ▪ Strukturdaten Waldeigentümer (Alter, Wohnentfernung zum Wald, Betriebsmittel, Beruf, Bezug zur Landwirtschaft, etc.) ▪ Verhaltensvariablen (Vorratssituation, Einschlagsmenge, Vermarktungsmenge, etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Räumliche Mobilität ▪ Freizeit ▪ Private Interessen ▪ Konsumverhalten ▪ Medien und Kommunikationsverhalten ▪ Bildung ▪ Persönliche Merkmale 	Beobachtbare Strukturmerkmale: strukturelle Merkmale „neuer“ vs. „traditioneller“ WB, anschließende Zuordnung von waldbezogenen Einstellungen und Verhaltensparametern
Typen / Gruppen	Typenbildung B: <ul style="list-style-type: none"> ▪ WB, Nutzung an Entwicklung stabiler, gemischter Wälder ausgerichtet ▪ WB, Nutzung für Eigenbedarf und Holzvorrat für Bedarfsfall ▪ WB, Vorratsabbau bei hohen Holzpreisen ▪ WB, Handeln nicht primär auf Holzproduktion ausgerichtet 	Urbane Orientierung: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Nicht urban orientiert ▪ Gering urban orientiert ▪ Urban orientiert ▪ Sehr urban 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bäuerliche Waldeigentümer/innen ▪ Nebenerwerbslandwirte/innen ▪ Kleinstädter/innen mit landwirtschaftlichem Hintergrund ▪ Berufsaussteiger/innen ▪ Hofaussteiger/innen ▪ Urbane Waldeigentümer/innen ▪ Landwirtschaftsferne Waldeigentümer/innen
verschiedene Typen innerhalb der nicht-bäuerlichen WB WB=Waldbesitzer	Beschreibung von WB, keine direkte Typologisierung; Gruppenbenennungen: Bäuerliche WB, ehemals bäuerliche WB, nichtbäuerliche WB, Ausmärker	Bäuerliche und nichtbäuerliche Waldbesitzer: <ul style="list-style-type: none"> ▪ traditionelle nichtbäuerliche WB (40%) ▪ urbane nichtbäuerliche WB (60%) 	Unter den sieben Typen drei Typen nichtbäuerlicher WB: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Hofaussteiger/innen ▪ Urbane Waldeigentümer/innen ▪ Landwirtschaftsferne Waldeigentümer/innen (+ Anteile der Berufsaussteiger/innen und Kleinstädterinnen)

Tab. 1: Verschiedene Ansätze der Waldbesitzertypologisierung im deutschsprachigen Raum

Die Begrifflichkeiten, mit denen empirisch ermittelte Waldbesitzertypen benannt werden, orientieren sich an Schlagworten der Modernisierungstheorie (Industrialisierung, Tertiärisierung, Urbanisierung und Individualisierung) (vgl. SCHRAML, 2005) und einer sektoralen Einteilung. So bestehen Definitionen wie „Urbane Waldbesitzer“ (z.B. RADEMACHER & SCHAFFNER, 2000 / HÄRDTER, 2003), „neue Waldbesitzer“ (z.B. BRUCKNER & STROHMEIER, 2004), „nicht-bäuerliche Waldbesitzer“ (SCHAFFNER, 2001) oder „landwirtschaftsferne Waldeigentümer/innen“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Ihre Entsprechung finden die Begriffe im Englischsprachigen in „nonindustrial private forestowner“ (ZHAI & HARRISON, 2000), „absentee forest owner“, „smallholder“ oder „nonresident forest owner“ (vgl. SCHRAML, 2003).

Als Beispiele der Auseinandersetzung mit Waldbesitzern und dem Wandel in der Waldbesitzerstruktur werden in der Folge die Untersuchungen von JUDMANN (1998), SCHAFFNER (2001), HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) und HÄRDTER (2003) als zentrale Erhebungen im Feld des Waldbesitzerwandels kurz dargestellt und erläutert.

JUDMANN, 1998

In einer vergleichenden Studie zwischen den Einstellungen von Waldbesitzern in Baden-Württemberg und Pennsylvania (USA) unterscheidet JUDMANN (1998) sechs verschiedene Waldbesizertypen. Für die Einstellungsmessung der Befragten kommt bei JUDMANN die „Theory of reasoned action“ nach AIZEN & FISHBEIN (1980) zum Einsatz. Fünf der unterschiedlichen Typen werden in beiden Untersuchungsregionen identifiziert: Der „Holzverkäufer“ macht 1998 in Baden-Württemberg (BW) rund 6% der Waldbesitzer aus. Von dieser Gruppe werden Werte wie „Eigenversorgung“, Wald als „Grundeigentum“ aber auch „Erholung und Freizeit“ positiv beurteilt, ähnlich der Gruppe der „Eigenversorger (17,5% der Waldbesitzer in BW). Sowohl bei den „Holzverkäufern“ als auch bei den „Eigenversorgern“ „zeigt sich eine überdurchschnittliche Häufung von Landwirten“ (JUDMANN, 1998). Für den Typ der „Grundeigentümer“ (12,5% der Waldbesitzer in BW) kann als einzige positive Einstellungsmeldung Wald als „Grundeigentum“ identifiziert werden, während die Gruppe der Erholer (19,3% der Waldbesitzer in BW) „die Einstellungsmeinung „Erholung und Freizeit“ stets mit einer positiven Wirkungsbewertung und einer positiven Meinungsstärke bewerten“ (JUDMANN, 1998). Waldverkauf stellt für sie keine Alternative dar, gleichzeitig haben sie jedoch kein Interesse am Verkauf von Holz. 10,6% der von JUDMANN untersuchten Waldbesitzer in Baden-Württemberg werden einem indifferenten Typ zugerechnet. In Pennsylvania wird zudem der Typ des „Naturschützers“ ausgeschieden, für den Naturschutz im Wald wichtig ist.

Hinsichtlich der Einflüsse auf den Waldbesitzerwandel identifiziert JUDMANN Veränderungen der Waldeigentums- und Sozialstrukturen, welche sich auf die Werte und Interessen der Waldbesitzer zentral auswirken. Nach JUDMANN spielen besonders Veränderungen in den Netzwerken und der sozialen Einbindung der Waldbesitzer, in Kenntnissen, Fähigkeiten und emotionaler Bindung der Eigentümer zum Wald sowie Ausrüstung, zeitliche Ressourcen oder forstwirtschaftliche Kostenentwicklung eine zentrale Rolle hinsichtlich Zusammensetzung und Wandel der Waldbesitzerstruktur.

SCHAFFNER, 2001

SCHAFFNER (2001) befasst sich in seiner Arbeit „Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald“ ebenfalls mit Typen von Privatwaldbesitzern. Die Untersuchung knüpft an die „Ostbayerstudie“ von LAMMEL & PLOCHMANN aus dem Jahr 1976/77 an. SCHAFFNER entwickelt anhand von Strukturvariablen, eigentumsbezogener Merkmale und grundlegender Wertvorstellungen für Handeln am Wald eine Waldbesizertypologie, die empirisch getestet wird. SCHAFFNER entwickelt die Typen somit nicht auf Grundlage der Befragungsbefunde (z.B. durch Clusterzentrenanalyse), sondern überprüft diese quantitativ. Vier Typen mit unterschiedlichen handlungsleitenden Einstellungen und Interessen am Wald werden überprüft: Typ 1 richtet die Waldnutzungen in Art, Intensität und Ausführung daran aus, stabile, gemischte Wäldern zu entwickeln. Die Gewährleistung des Eigenbedarfs sowie eine Reserve an Holzvorräten für Bedarfsfälle sind für Typ 2 wichtig. Dieser Waldbesizertyp wird „Holzverkauf in der Regel nur dann durchführen, wenn ein größerer Holzanfall vorhanden ist (z.B. ZE-Anfall, waldbaulich dringliche Maßnahmen,...)“ (SCHAFFNER, 2001). Ähnliche Interessen verfolgt Typ 3, der Vorratsabbau auf hohe Holzpreisen anpasst. Ihnen steht Typ 4 gegenüber, „Waldbesitzer, die Arbeit, Zeit und Geld in ihren Wald investieren und deren Handeln aber im Wald primär nicht auf die Produktion von Holz ausgerichtet ist.“

In den Studien von JUDMANN und SCHAFFNER werden Waldbesitzer identifiziert, deren Motive in der Rohstoff- und finanziellen Versorgung liegen sowie Typen, bei denen andere, meist immaterielle Waldwerte überwiegen. Letztere zählen vornehmlich zur Gruppe der Nichtlandwirte. Erkenntnisse von SCHAFFNER (2001) über die Gruppe der nichtbäuerlichen Waldbesitzer zeigen: „Die Sichtweisen, wie Waldeigentum wahrgenommen wird, individualisieren sich und werden stark inhomogen. Damit verlieren Teile der Waldbesitzer die Bindung an alte tradierte Normen in der Waldbewirtschaftung: Die Beschäftigung und die Arbeit im Wald als Hobby reduzieren Wald auf einen Gebrauchswert.“

MUTZ & BORCHERS, 2002

Von MUTZ & BORCHERS (2002) stammt eine Waldbesitzeruntersuchung aus Nordrhein-Westfalen. Darin werden durch Überprüfung von Art und Ausprägung verschiedener Waldnutzungsmotive (Holznutzung, Eigenversorgung, Freizeit und Erholung, Sparkasse, Einnahmen, Naturschutz, Grundbesitz, Jagd, etc.) drei Waldbesizertypen ermittelt: Die „Vermögensorientierten“ (50,7% der Stichprobe) ziehen Einnahmen aus ihrem Wald und sehen den Wald als Vermögensanlage. 26,8% der Stichprobe zählen zur Gruppe der „Freizeitorientierten“. „Dieser Gruppe fällt es besonders schwer, aus ihrem Wald Vermögen zu ziehen, aber

es fällt ihr sehr leicht, Freizeit, Erholung und Naturerleben zu realisieren.“ (MUTZ & BORCHERS, 2002). Sie nutzen ihren Wald tendenziell nicht als Rohstoff- oder Vermögensquelle. Die restlichen 22,5% der Waldbesitzer verwerten gelegentlich Holz aus ihrem Wald, Freizeit und Wald als Vermögensanlage spielen für sie eine untergeordnete Rolle. Wie bei JUDMANN zeigt sich auch bei MUTZ & BORCHERS, dass Erholungsnutzung des Waldes und Naturerleben als Begleiterscheinungen des Waldbesitzerwandels an Bedeutung zunehmen.

HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003

HOGL, PREGERNIG ET AL. ET AL. (2003) unterteilen in ihrer Arbeit die österreichischen Waldbesitzer auf Grundlage von äußerlich zuordenbarer Strukturparameter „die im Feld „direkt“ beobachtbar sind und für die sich auf Ebene der Grundgesamtheit eindeutige Trends zeigen bzw. erwarten lassen“ HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) in sieben Waldbesizertypen, denen anschließend auf Grund einer Fragebogenerhebung spezifische Einstellungs- und Verhaltensmuster zugeordnet werden. Die Untersuchung wird von der These geleitet, dass Verhalten und Verhaltensbereitschaft von den Einstellungen der Handlungsträger bestimmt werden. „Hier wird davon ausgegangen, dass sich Waldeigentümer/Innen hinsichtlich ihrer Einstellungen zu Wald und zu ihrem Waldeigentum unterscheiden und dass sich in weiterer Folge die unterschiedlichen Einstellungen in unterschiedlichem Verhalten niederschlagen.“

Die Trennung der einzelnen Waldbesizertypen erfolgt unter anderem danach, ob der Wald Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes ist, ob die Waldbesitzer über eine land- bzw. forstwirtschaftliche Ausbildung verfügen oder ob sie in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen sind (=Sozialisationshintergrund). Größe des Wohnorts und die Entfernung desselben zum Waldeigentum werden untersucht sowie weitere demographische Merkmale wie das jeweilige Bildungsniveau. Den Typen werden in einem zweiten Schritt Zusammenhänge zu Einstellungsdimensionen etwa im Bereich „Nutzung“ von Waldeigentum sowie „Freizeit und Erholung“ zugeordnet. Ebenso werden das Informationsverhalten der Waldbesitzer sowie weitere materielle und immaterielle Werte mit Bezug zum Waldeigentum beleuchtet.

Die abgeleiteten Typen der „Hofaussteigern/innen“, der „Urbanen Waldeigentümer/innen“ sowie „Landwirtschaftsfernen Waldeigentümer/innen“ nach HOGL, PREGERNIG ET AL. entsprechen in ihren Charakteristika der Gruppe, die z.B. durch RADEMACHER & SCHAFFNER (2000), SCHAFFNER (2001) oder HÄRDTER & SCHRAML (2003) unter den Begriffen „neue Waldbesitzer“, „landwirtschaftsferne Waldbesitzer“ oder „urbane Waldbesitzer“ zusammengefasst sind. Sie zählen zu einer Gruppe von Waldbesitzern, die aus Wahrnehmung der forstlichen Akteure zunehmend an anteilmäßiger Bedeutung gewinnen.

Die Gruppe der „Hofaussteiger/innen“ verfügt über einen landwirtschaftlichen Hintergrund, doch „ihr Wald ist in keinem Fall mehr Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Ihren Wald nutzen sie in erster Linie als Ausgleich zum Alltag oder als Hobby, dabei spielen wirtschaftliche Interessen kaum eine Rolle. Ähnliche Motive verbinden die Waldbesitzer der Gruppe „Urbane Waldeigentümer/innen“ mit ihrem Wald. Auch wenn sie „im Wald arbeiten, geschieht dies eher als Hobby und Ausgleich zum Alltag, kaum aus wirtschaftlichen Gründen. Die Urbanen sehen in ihrem Wald weder Einkommensquelle oder eine Möglichkeit, Reserven anzusparen, noch Arbeitsplatz.“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Waldnutzung und Waldbesitz als Familientradition sind für sie von untergeordneter Bedeutung. Im Gegensatz zu den „Urbanen“, die überwiegend in der Stadt wohnen, leben die „Landwirtschaftsfernen Waldeigentümer/innen“ verstärkt in kleinen Gemeinden in mittlerer bis geringer Entfernung zum Wald. Ihre Interessen ähneln den Typen der „Hofaussteigern/innen“ und der „Urbanen Waldeigentümer/innen“. Wald bedeutet für sie teilweise eine Belastung, teilweise einen Ausgleich zum Alltag. Materielle Interessen am Waldbesitz rücken in den Hintergrund. „Sie verbinden damit viel mehr Freizeitbeschäftigung, Naturerhaltung und Besitzstolz.“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003).

HÄRDTER, 2003

Weniger die Holznutzung sondern die Einstellungen zum Waldbesitz, persönliche Informationsnutzungscharakteristika, die Art der Lebensführung oder die Herkunft der Waldbesitzer dienen als erklärende Parameter in der Studie von HÄRDTER (2003). HÄRDTER bildet in seiner Arbeit einen Gradienten urbaner Orientierung der Lebensführung der Waldbesitzer. „Um eine sinnvolle Strukturierung der nichtbäuerlichen Waldbesitzer zu realisieren, wurde theoriegeleitet eine Skala zur Bewertung der „urbanen Orientierung“ konstruiert. Urbane Orientierung steht für die individuell feststellbaren Merkmale von Urbanisierung respektive Modernisierung, die sich vor allem auf die gesellschaftlichen Subsysteme „engerer sozialer Bereich“ und „personaler Bereich“ beziehen“ (HÄRDTER, 2003). Sieben Merkmalsdimensionen kommen für die Skalierung zum Einsatz: Räumliche Mobilität / Freizeit / Interessen / Konsum / Medien und Kommunikation / Bildung / Persönliche Merkmale.

HÄRDTERS Ergebnisse zeigen Unterschiede zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Waldbesitzern, wie beispielsweise in der Entfernung zwischen Wohnort und Waldbesitz. „Demnach ist die mittlere Distanz bei den Nichtbäuerlichen (30km) um ein Vielfaches größer als bei Vollerwerbslandwirten (5km) und Nebenerwerbslandwirten (12km).“ (HÄRDTER, 2003). Mit zunehmender räumlicher Distanz ist gleichzeitig eine Abnahme des in das Waldeigentum investierten Zeitaufwandes verbunden. Auch in den Nutzungsabsichten bestehen Differen-

zen zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Waldbesitzern. Eigenbedarf und Holzverkauf spielen vorrangig für landwirtschaftlich orientierte Waldbesitzer eine Rolle. Insgesamt stellt HÄRDTER fest, „dass die ökonomischen Aspekte „wirtschaftlicher Gewinn“ und „Geldanlage, Sicherheit“ mit zunehmender urbaner Orientierung der nichtbäuerlichen Waldbesitzer an Attraktivität verlieren.“ Für Nebenerwerbslandwirte wirkt der Faktor „Spaß an körperlicher Arbeit“ motivierend, während für die Nichtbäuerlichen „mit zunehmender urbaner Orientierung konsum-, prestige-, freizeitorientierte und kulturelle Interessen an Bedeutung gewinnen und für die „sehr urban orientierten“ Personen geradezu charakteristisch sind.“ Somit steht das Waldeigentum bei wachsender urbaner Orientierung des Lebensstils in zunehmender Konkurrenz zur täglichen Freizeitgestaltung der Waldbesitzer, ein Prozess, der sich im Rahmen des Strukturwandels noch verstärken wird. Bezüglich des Informationsverhaltens der Waldbesitzer ist beobachtbar, dass mit dem Grad der urbanen Orientierung die Bedeutung von Zeitschriften und dem Internet zunehmen. Bei HÄRDTER zeigen sich, ähnlich wie bei JUDMANN, SCHAFFNER oder beispielsweise HOGL, PREGERNIG ET AL., dass Unterschiede zwischen Waldbesitzern beobachtbar werden entsprechend Vorhandensein oder Fehlen eines landwirtschaftlichen Berufs- oder Sozialisationshintergrunds.

Die dargestellten Untersuchungen zeigen, dass ein Wandel in der Waldbesitzerstruktur auch wissenschaftlich feststellbar ist. Die Herangehensweisen an die Thematik Waldbesitzer und Waldbesitzerwandel sind unterschiedlich. Sind bei SCHAFFNER Nutzung und waldbauliche Eingriffe von Bedeutung, so hinterfragen HOGL, PREGERNIG ET AL. Herkunft, Wohnort und Entfernung zum Wald der Eigentümer als Klassifikationskriterien. HÄRDTER sucht einen Zugang über die Lebensführung der Waldbesitzer. Allen Untersuchungen gemeinsam ist die Frage nach materiellen und immateriellen Wertvorstellungen zum Waldeigentum und der empirische Nachweis, dass ein Umbruch der Wertvorstellungen stattfindet.

4.2.3 Waldbesitzer-Untersuchungen Skandinavien und USA

Der Wandel unter den Waldbesitzern, verursacht durch Strukturwandel und fortschreitende Urbanisierung, wird auch in anderen Ländern beobachtet und in verschiedenen sozioempirischen Studien untersucht. Entsprechend bestehen in verschiedenen Staaten Ansätze der Waldbesitzertypologisierung, um beispielsweise über Einstellungsforschung oder Holznutzungsverhalten Rückschlüsse auf die Charakteristika „neuer“ Waldbesitzer zu gewinnen. Untersuchungen über die Einstellungen der Waldbesitzer bestehen beispielsweise in den nordeuropäischen Staaten, in Frankreich, den USA oder auch Australien. Beispielhaft für die länder- und kontinentübergreifende Thematik wird im Folgenden ein kurzer Überblick über Waldbesitzerforschung aus Nordeuropa (Finnland, Dänemark) sowie den USA gegeben.

4.2.3.1 Nordeuropa

Ein Wandel der Waldbesitzerstruktur wird auch in den nordeuropäischen/skandinavischen Staaten beobachtet und thematisiert. So wird in Schweden ein Rückgang des Anteils landwirtschaftlicher Waldbesitzer festgestellt. Während 1950 beinahe alle Waldbesitzer bäuerlich waren, lag der Anteil dieser Waldbesitzer 1992 bei ca. 41%, 2004 bei noch 28% (vgl. BOON & MEILBY, 2004). Finnische und schwedische Erhebungen zeigen, dass neben den „non-farming owners“ zudem ein Anstieg weiblicher Waldbesitzer zu verzeichnen ist.

In einer schriftlichen Befragung unter 1.986 dänischen Waldbesitzern zu derer generellen Motivation am Waldbesitz zeigt sich, dass Unterschiede in der Motivation bestehen, je nach familiärem und beruflichem Bezug zur Landwirtschaft, Waldgröße, Geschlecht und Ähnlichem. Landwirtschaft wird wie in den dargestellten deutschsprachigen Untersuchungen, als ein Schlüssel zu den Einstellungen bzw. der Motivation von Waldbesitzern gesehen.

Stellvertretend für Skandinavische Untersuchungen wird im Folgenden die Waldbesitzertypologisierung von KARPPINEN (2000) dargestellt. KARPPINEN teilt die Finnischen Waldbesitzer auf Basis ihrer Interessen hinsichtlich Waldeigentums in vier Waldbesitzertypen auf: „Recreationists“ (= Erholer) / „Self-employed owners“ (= Selbständige Waldbesitzer) / „Investors“ (= Anleger) / „Multiobjektive owners“ (= Vielfältig interessierte Waldbesitzer).

Für „Self-employed owners“ sind Holzverkäufe (z.B. frei Waldstraße) von Bedeutung, ebenso wie eine Sicherung des Eigenbedarfs. Für die „Investors“ nimmt Waldbesitz vorrangig den Stellenwert einer Anlage ein und somit einer Sicherheit gegen Inflation. Zudem spielt das Waldeigentum eine wichtige Rolle als Altersrücklage sowie Geldquelle. Ebenso ist der Wald als Vermächtnis für die nachkommenden Generationen von Bedeutung. Sowohl kurz- und langfristige Werte, aber auch immaterielle Interessen stehen bei den „Multiobjektive owners“ im Vordergrund. Die Gruppe der „Self-employed owners“ ähnelt SCHAFFNERS Typ A3, nämlich Waldbesitzern, „die ihren Wald ausschließlich in Eigenregie bewirtschaften und vermarkten, d.h. sämtliche Betriebsarbeiten werden in Eigenregie durchgeführt, es wird aber selbst und überbetrieblich vermarktet.“ (SCHAFFNER, 2001). Bei KARPPINENS Gruppe der „Recreationists“ werden vor allem Werte außerhalb der Holzgewinnung, wie ästhetische Aspekte, Erholung oder auch das Sammeln von Pilzen und Beeren hervorgehoben.

Der Typ des „Erholers“, für den Freizeitinteressen am Wald im Vordergrund stehen, wird auch von JUDMANN (1998) in seiner Waldbesitzerklassifizierung identifiziert (Baden-Württemberg & Pennsylvania). Ebenso scheiden MUTZ & BORCHERS (2002) für ihre Stichprobe den Typ des „Freizeitorientierten“ aus, dessen Präferenzen bei der Freizeitnutzung des Waldes und einem Naturerleben liegen. Sowohl die „Recreationists“ als auch die „Multiobj-

jektive owners“ können entsprechend der analysierten Einstellungsdimensionen mit dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ deutschsprachiger Erhebungen in Kontext gebracht werden.

4.2.3.2 USA

Die Waldbesitzstrukturen in den USA unterscheiden sich teilweise von denen deutschsprachiger Länder. Dennoch sind auch hier Strukturwandelprozesse wissenschaftlich nachgewiesen. In den USA macht Privatwaldbesitz rund 50% der Waldfläche aus, wobei starke Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesstaaten bestehen. Der Privatwaldbesitz wird eingeteilt in Flächen der „Forest Industry“, Besitz der „Native Americans“ sowie in „Non-industrial Private Forest Ownership“. Untersuchungen aus dem Jahr 2002 zeigen, dass in den USA 10,3 Millionen „Non Industrial Forest Ownerships“ bestehen (vgl. ZHANG, ZHANG ET AL., 2002). Dabei besitzen (Stand 1996) ca. 40% dieser Waldbesitzer weniger als vier Hektar (ten acres), 96% der Waldbesitzer weniger als 40 Hektar (100 acres). Wie in anderen den Industrialisierungsprozessen unterliegenden Regionen wird auch hier ein Wandel in der Zusammensetzung der Waldbesitzer festgestellt. CREIGHTON & BAUMGARTNER (2004) beschreiben für Washington State einen Urbanisierungsprozess, weg von den traditionellen „Family Forest Owners“ hinzu städtisch geprägten Waldbesitzern, welche, um dem städtischen Umfeld zu entkommen, forstliche Anwesen von den „Industrial Forest Owners“ erwerben. Im Gegensatz zu den traditionellen Waldbesitzern zeigen diese „neuen“ Waldbesitzer ein geringeres Interesse an Holzernte und gehen Berufen außerhalb der Forstwirtschaft nach¹².

Der Prozess der sich wandelnden Interessen am Waldbesitz setzt sich im Rahmen der Waldvererbung und -übergabe bei den künftigen Waldbesitzern fort. Eine Studie von MATER & BUTLER (2005) am „The Pinchot Institute“ und dem USDA Forest Service zeigt, dass es in den USA in den kommenden 10 bis 20 Jahren zu einem Generationswechsel innerhalb der Waldbesitzer kommen wird („the largest intergenerational transfer of family forest ownership in the nation’s history“). Im Rahmen einer telefonischen Befragung sind rund 300 Interviews mit den künftigen Erben von Waldbesitzern durchgeführt worden. Der Hauptanteil der künftigen Waldbesitzer arbeitet außerhalb der Forstwirtschaft in Berufen mit hohem durchschnittlichem Einkommen. Weniger als die Hälfte der künftigen Waldbesitzer haben Interesse daran, in die laufenden forstlichen Planungen des Waldeigentums einbezogen zu werden. Gleichzeitig besteht nur geringes Wissen über den Familienforst und dessen Be-

¹² „The newer, more urbanized landowners are less interested in harvesting timber; they have fewer familial ties to their land, and are employed in a business outside of forestry unlike the more traditional landowner who has a higher interest in timber management and longer ownership tenure.“ (CREIGHTON & BAUMGARTNER, 2004).

wirtschaftung, Interesse sich mehr Wissen anzueignen besteht oft nicht (“Many are only marginally knowledgeable about the family forest itself and how it is being managed by their parents; and many express no desire to become more knowledgeable at this point.”).

Der Wandel in der Waldbesitzerstruktur der USA kann trotz der strukturellen und kulturellen Unterschiede der Waldeigentumssysteme zwischen den USA und dem deutschsprachigen Raum, dennoch in seinen grundlegenden Prozessen und den Einstellungsmerkmalen der Waldeigentümer übertragen werden. Bereits JUDMANN (1998) zeigt in seiner Gegenüberstellung von Waldbesitzern aus Baden-Württemberg und Pennsylvania auf, dass die Änderungen in der amerikanischen Waldeigentümerstruktur vergleichbar zu denen im deutschsprachigen Raum sind. In beiden Kulturkreisen verläuft die Auseinandersetzung und Bewertung der Waldeigentümer mit ihrem Eigentum entlang einer steigenden immateriellen Orientierung.

5. Theorien der Motivationspsychologie

Ein zentraler Aspekt des Themas „Urbane Waldbesitzer“ ist die Auseinandersetzung der Waldeigentümer mit ihrem Wald. Findet eine Auseinandersetzung statt, so beinhaltet diese das Vorhandensein von Motiven, welche sich handlungsrelevant auswirken. In der Folge werden Motive und Handlung aus motivations- und arbeitspsychologischer Perspektive theoretisch betrachtet. Motivationspsychologie setzt sich mit den Prozessen rund um Handeln auseinander. Dabei kann Handeln von außen beobachtbar sein und sich in Veränderungen der physischen Umwelt widerspiegeln oder, oft von der sozialen Umwelt unbeachtet, in rein mentalen Prozessen ablaufen.

Die Theorien der Motivationspsychologie werden in der vorliegenden Arbeit besonders in Kapitel 7 relevant. Auf den Theorien von HECKHAUSEN (1989), HERZBERG (1959) und ALDERFER (1969) basieren die Kategorisierungen und Interpretationen der Interviews mit Waldbesitzern, die durch bayerische Revierleiter als „Urbane Waldbesitzer“ verstanden werden.

5.1 Motivationspsychologische Grundlagen

Die Motivationspsychologie befasst sich mit den zentralen Fragen, wie es bei Menschen zu Handeln oder Nichthandeln kommt und weshalb eine bestimmte Handlungsweise gewählt wird: „Warum wird unter bestimmten Situationsgegebenheiten eine bestimmte und keine andere Ziel-Aktivität gewählt und mit bestimmter Intensität und Zeitdauer verfolgt?“ (vgl. HECKHAUSEN, 1989). In diesem Kontext wird analysiert, wie Motive sich auf das Handeln auswirken und welche Prozesse der Handlungsbewertung und Erfahrungsbildung ablaufen.

5.1.1 Anlässe motivationspsychologischer Überlegungen

Für motivationspsychologische Überlegungen und Untersuchungen zum Handeln bestehen drei Anlässe. Diese Anlässe lassen sich auch auf das Handeln von Waldbesitzern übertragen (im Folgenden kursiv dargestellt).

1. Anlass:

- Ein Individuum handelt in bestimmten Situationen anders, als es die meisten tun oder als es üblicherweise angebracht erscheint.

Der Anlass wird durch die Frage nach den Motiven eines Individuums bestimmt, denn „Anzahl und Hierarchie (Ausprägung) von handlungsleitenden Wertungsdispositionen¹³ sind ein unerschöpfliches Parameterpaar zur Erklärung individueller Unterschiede des Handelns.“ (HECKHAUSEN & HECKHAUSEN, 2006). Für jedes Individuum sind bestimmte Wertungsdispositionen (=Motive) charakteristisch. Für jedes Motiv besteht eine eigene Inhaltsklasse an Handlungszielen, wobei jeder Inhaltsklasse mehrere unterschiedliche Ziele zugeordnet werden können.

Kontext Waldbesitzer

Es stellt sich die Frage, weshalb sich manche Waldbesitzer anders handeln, als die forstlichen Akteure von der traditionellen landwirtschaftlichen Klientel gewohnt sind. Untersuchungsgegenstand sind die Motive, die für die Auseinandersetzung mit dem Waldeigentum bei Waldbesitzern handlungsrelevant werden.

2. Anlass:

- Manchmal scheint eine Situation eine Macht auszuüben, indem sie das Handeln wie durch Druck und Zug zu lenken scheint.

Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Gründe für Handeln im Handelnden selbst liegen oder vielmehr in der jeweiligen Situation. Dabei wird alles, was Situationen einem Individuum als Positives oder Negatives andeuten, als „Anreiz“ mit „Aufforderungscharakter“ zu einem entsprechenden Handeln bezeichnet. Man geht davon aus, dass eine Situation in Verbindung mit den individuellen Motiven über das Handeln oder Nicht-Handeln eines Individuums entscheidet (= Person – Situation – Interaktion). Somit beeinflusst nicht die Situation, sondern die subjektive Wahrnehmung einer Situation das Handeln. Diese Wechselwirkung zwischen Faktoren auf Seiten der Person sowie der Situation werden in der Frage nach den Motivationsprozessen¹⁴ untersucht.

Kontext Waldbesitzer

Im Kontext mit dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ werden verschiedene Hemmnisse aufgeführt, wie schlechte Erreichbarkeit, Entfernung der Waldbesitzer zum Waldeigentum oder z.B. fehlende forstliche Ausrüstung. Es stellt sich die Frage, welche Hindernisse durch die Waldbesitzer wahrgenommen werden und wie sich diese auf die Motivation und das Engagement für das Waldeigentum auswirken.

¹³ Wertungsdisposition = individueller Verheißungsgehalt einer Situation

¹⁴ Motivation = momentane Gerichtetheit auf ein Handlungsziel (vgl. HECKHAUSEN, 1989)

3. Anlass:

- Die Frage, wie es zum eigentlichen Handeln kommt.

Bei dieser Frage soll nicht der Inhalt motivationspsychologischer Abläufe untersucht werden, sondern wie es zum Übergang von Prozessen der Motivation zum eigentlichen Handeln kommt. Dabei wird davon ausgegangen, dass hierfür „Willen“ oder „Willenskraft“ der handelnden Person verantwortlich ist, mit Auswirkungen auf die Motivationsstärke während des Handelns.

Kontext Waldbesitzer

Ein Untersuchungsgegenstand hinsichtlich der Willenskraft und Vorgängen von Motivation bei Waldbesitzern kann die Frage darstellen, ob bei den Eigentümern verschiedene Stärkegrade der Motivation bestehen und wenn ja, wodurch diese beeinflusst und gesteuert werden.

5.1.2 Erklärung von Handeln

Das Verhalten von Individuen und somit der Kontext zum Handeln lässt sich durch drei Vergleichsdimensionen¹⁵ erklären. Die Ursachen für Handeln werden in der handelnden Person, in der Situation oder in einer Wechselwirkung zwischen Person und Situation analysiert (vgl.

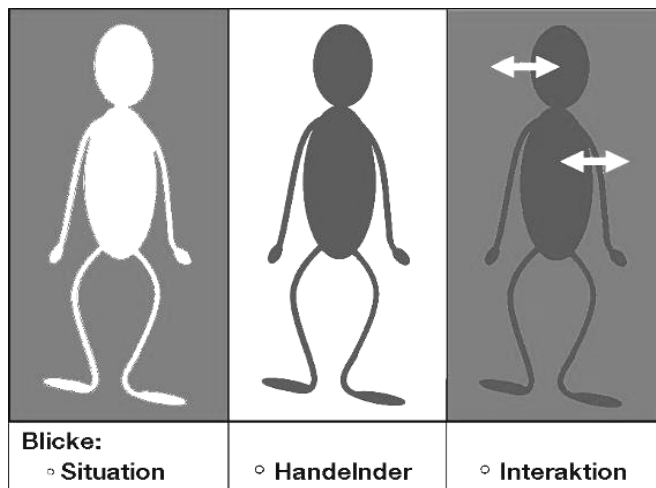


Abb. 4: Blicke der Motivationspsychologie

Abb. 4). Dabei besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der Fremdbeobachtung und der Eigenbeobachtung einer Person ihres Handelns. Aus Perspektive der Fremdbeobachtung stellt die Situation den einbettenden Hintergrund von Handeln dar, das sich vor diesem Hintergrund figürlich abhebt. Die Perspektive der Eigenbeobachtung ist genau umgekehrt: Die Gegebenheiten einer Situation

werden figürlich vor dem Hintergrund des eigenen Handelns wahrgenommen. Die Unterschiedlichkeit der Perspektiven muss bei der Erklärung von Handeln beachtet werden. Von außen betrachtet können verschiedene Situationen, die für den Beobachter gleich erscheinen, jeweils unterschiedliches Handeln hervorrufen. Dieses Problem wird in der Motivati-

¹⁵ In der Motivationspsychologie als „Blicke“ bezeichnet

onspsychologie unter dem Begriff Konsistenzparadox beschrieben. Das abweichende Handeln einer Person wirkt nach außen als inkonsistent, doch jede Situation wird durch eine handelnde Person neu bewertet. Nur wenn eine Situation von der handelnden Person ebenfalls als äquivalent zur vorangegangenen bewertet wird, wird für den Beobachter ein äquivalentes Handeln im Vergleich zu vorangegangenen Situationen erkennbar. Für jede Person sind individuell Äquivalenzklassen zu bestimmen. Sie werden durch Erwartungen gebildet, entsprechend derer bei Motivanregung Handlungsziele angestrebt werden.

Handeln hängt mit der Planung und Auseinandersetzung zur Realisierung bestimmter Ziele sowie mit der Verantwortung für das Ergebnis und dessen Konsequenzen zusammen. „Zu einer Handlung kann man alle jene Aktivitäten zusammenfassen, denen letztlich die gleiche Zielvorstellung zu Grunde liegt.“ (HECKHAUSEN, 1989). Die Motive die jeweils hinter den Zielvorstellungen stehen, können meist nur mittelbar beobachtet werden.

Man kann zwischen verschiedenen Formen des Handelns unterscheiden. So unterscheidet VON CRANACH (1994) zwischen prozessorientiertem Handeln, zielgerichtetem Handeln, bedeutungsorientiertem Handeln, emotional-intuitivem Handeln, mentalem Handeln und Affekthandeln (vgl. HEISE, 1998). Prozessorientiertes Handeln (Handeln um seiner selbst willen) und zielgerichtetes Handeln (Handeln um ein Ziel zu erreichen) sowie mentales Handeln (von außen nicht beobachtbares Handeln) sind im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung von Bedeutung.

5.2 Motive und Motivation

5.2.1 Motive und Bedürfnisse

Motive sind ein Erklärungs begriff für menschliches Handeln. Motive entwickeln sich im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung und werden durch soziale Normen bestimmt. Jedes Motiv besteht aus einzelnen Parametern, „die für jemanden (1) einen positiven oder negativen Wertcharakter, (2) eine Eintretenswahrscheinlichkeit innerhalb gewisser Grenzen und (3) eine gewisse Beeinflussbarkeit besitzen.“ (HECKHAUSEN, 1981). Es gibt verschiedene Ansätze, Motive zu definieren, die menschliches Handeln bestimmen. Ein wichtiges Modell hierzu liefert MASLOW (1954), welcher Motive in Defizitmotive und Wachstumsmotive einteilt. MASLOWS Theorie dient als Grundlage für empirisch haltbarere Theorien wie z.B. ALDERFERS ERG-Theorie (1969) oder HERZBERGS Zwei-Faktoren-Theorie (1959). In der Motivationspsychologie bestehen verschiedene Erklärungsansätze für individuelles Handeln. Als theoretische Grundlage für die vorliegende Arbeit wird vorrangig das Rubikon-Modell der Handlungsphasen nach HECKHAUSEN herangezogen. Als grundlegende Überlegungen zur Ent-

wicklung von Motiven und Motivation werden im Folgenden die Theorie der Bedürfnishierarchie nach MASLOW in Weiterentwicklung durch die ERG-Theorie (Existence, Relatedness and Growth- Theory) von ALDERFER dargestellt, sowie die aus der Arbeitspsychologie stammende Zwei-Faktoren-Theorie von HERZBERG.

Im Jahr 1954 veröffentlichte MASLOW in seinem Buch „Motivation and Personality“ sein Konzept der Motivklassifikation. Sein Konzept besteht in erster Linie aus Hypothesen, ohne empirische Belege. Das Hierarchie-Modell von MASLOW dient dennoch als Ausgangsüberlegung für weitere Motivationstheorien, wie die ERG-Theorie ALDERFER's (1969) oder die noch heute in der Arbeitspsychologie herangezogene Zwei-Faktoren-Theorie nach HERZBERG (1959).

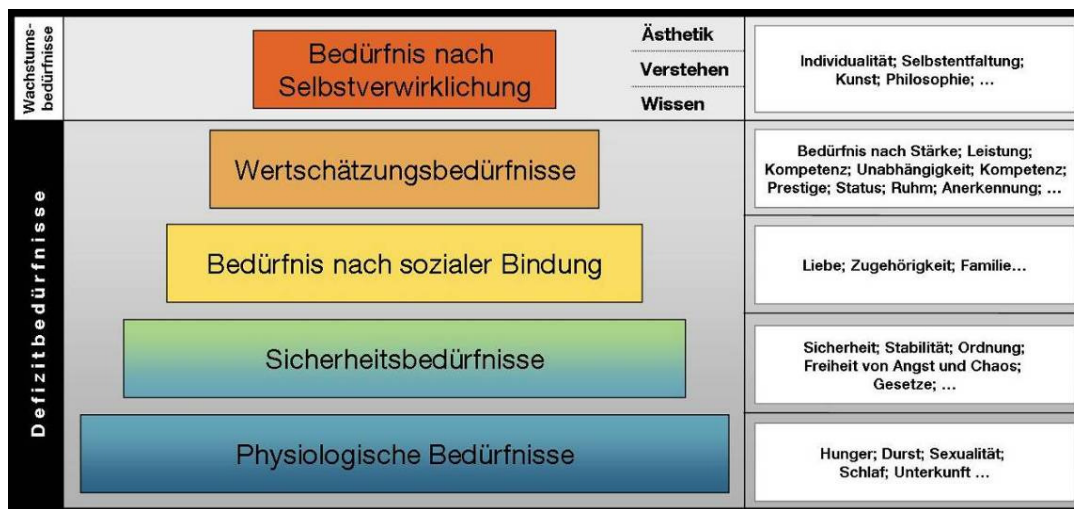


Abb. 5: Bedürfnishierarchie nach Maslow

MASLOW erstellt in seinem Modell eine Motivklassifikation nach Bedürfnissen. Aus psychologischer Sicht ist ein Bedürfnis ein Zustand, „der sich durch ein Gefühl des Begehrens nach etwas, dem Wunsch nach Vollzug einer bestimmten Klasse von Handlungen äußert.“ (DREVER & FRÖHLICH, 1971). Allgemein gibt es Bedürfnisse körperlicher und geistiger, materieller und funktioneller Natur, die mit dem Streben nach Beseitigung eines, objektiv oder subjektiv empfundenen, Mangelzustand verbunden sind. Bedürfnisse bilden den Hintergrund von Motiven. MASLOW geht von der Hypothese aus, dass sich Bedürfnisse in Bedürfnisgruppen hierarchisch ordnen lassen. Diese Bedürfnisgruppen sind geordnet nach ihrer Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung der Menschen. MASLOW geht dabei von einem „Prinzip der relativen Vorrangigkeit“ in der Anregung von Motiven aus. Bevor Bedürfnisse der höheren Gruppe befriedigt werden können, müssen nach MASLOW erst die niederen Anliegen ausgeglichen sein. „In this sense, the physiological needs (which are themselves ordered in a subhierarchy) are stronger than the safety needs, which are stronger than the

love needs, which in turn are stronger than the esteem needs, which are stronger than the idiosyncratic needs we have called the need for self-actualization.“ (MASLOW, 1987).

Fünf Bedürfnisgruppen können nach MASLOW unterschieden werden:

- Existenzsichernde Bedürfnisse, physiologische Bedürfnisse (*physiological needs*): Bedürfnisse auf Grund von Hunger, Durst, Sexualität, etc.. Die sog. „Instinktoide“ zählen zu den mächtigsten Bedürfnissen und beherrschen das Leben der Menschen. Werden sie konstant befriedigt, so verlieren sie ihre essenzielle Bedeutung.
- Sicherheitsbedürfnisse (*safety needs*): Bedürfnisse nach Sicherheit, Stabilität, Abhängigkeit, Schutz, Freiheit vor Furcht, Angst und Chaos, Struktur, Ordnung, Gesetz, Grenzen,
- Bedürfnisse nach sozialer Bindung (*love needs*): „Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnis“
- Bedürfnis nach Selbst- und Fremdwertung (*esteem needs*): „Wertschätzungsbedürfnis“
„Mit wenigen Ausnahmen haben alle Menschen unserer Gesellschaft ein Bedürfnis nach einer stabilen, fundierten und im allgemeinen hohen Bewertung ihres Selbst.“ (TODT, 1977). Die Gruppe der Wertschätzungsbedürfnisse kann in zwei Unterklassen eingeteilt werden:
 - Wunsch nach Stärke, Leistung, Kompetenz, Unabhängigkeit, Freiheit
 - Wunsch nach Prestige, Status, Ruhm, Dominanz, Anerkennung
- Bedürfnis der Selbstverwirklichung (*idiosyncratic needs*): Maslow unterscheidet hier drei Arten von Bedürfnissen:
 - Bedürfnis, Wissen zu erwerben
 - Bedürfnis, zu verstehen, zu systematisieren, zu analysieren, Beziehung herzustellen, Bedeutungen aufzufinden, ein System von Werten zu konstruieren;
 - Ästhetische Bedürfnisse

Die MASLOW'sche Bedürfnishierarchie ist in Abb. 5 dargestellt. Nach MASLOW bestimmen die unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Gegebenheiten die Realisierungsmöglichkeiten, ob und wie höhere Bedürfnisniveaus verwirklicht werden können. Dabei sind die Bedürfnisse relativ unabhängig von der jeweiligen Situation, bilden jedoch die Basis von Motiven, welche wiederum durch die Anreize von Situationen angeregt werden.

Als Kritik an MASLOW's Bedürfnismodell wird bemängelt, dass viele Begriffe nur vage definiert sind und viel Raum für subjektive Interpretationen lassen. Vor diesem Hintergrund entwickelt ALDERFER seine ERG-Theorie (1969). ALDERFER geht davon aus, „dass gleichzeitig mehr als ein Bedürfnis aktiviert sein kann und je nach Kultur unterschiedliche Bedürfnispräferenzen zum Tragen kommen.“ (KIRCHLER, 2008). In Anlehnung an die Bedürfnishierarchie

nach MASLOW nimmt er an, dass drei Gruppen von Kernbedürfnissen (*major needs*) bestehen:

- Existenzbedürfnisse (*existence needs*)
- Beziehungsbedürfnisse (*relatedness*)
- Wachstumsbedürfnisse (*growth needs*)

Dabei umfassen Existenzbedürfnisse im Wesentlichen MASLOW's *physiological needs* und *safety needs*. Die Beziehungsbedürfnisse betreffen die *love* und *esteem needs*, während die Wachstumsbedürfnisse mit MASLOW's *idiosyncratic needs* gleichgesetzt werden können.

5.2.2 Motivation

Während Motive die Ziele des Handelns einer Person vorgeben, bestimmt die Motivation die Zielgerichtetheit von Handeln. Verschiedene Definitionen versuchen die Inhalte von Motivation zu umreißen. Laut HECKHAUSEN (1989) ist Motivation „in der Psychologie eine Sammelbezeichnung für vielerlei Prozesse und Effekte, deren gemeinsamer Kern darin besteht, dass ein Lebewesen sein Verhalten um der erwarteten Folgen willen auswählt und hinsichtlich Richtung und Energieaufwand steuert.“ Hinter Motivation verbergen sich somit Komponenten des handlungsauslösenden Antriebs, der Richtungsvorgabe bei Zielauswahl (Wahl der Intention) sowie der Ausdauer zur Erreichung dieses Ziels. Die Ausprägung der Motivation z.B. hinsichtlich Ausdauer und Energie, welche der Zielerreichung gewidmet werden, werden durch Handlungsanreize geprägt. „Zum einen können Gratifikationen winken, wenn eine Ziel erreicht wird, etwa eine finanzielle Belohnung, Lob und Anerkennung, Aussichten auf Beförderung oder einen Karrieresprung.“ (KIRCHLER, 2008). Zum anderen kann die Handlung selbst den prozessbezogenen Anreiz darstellen, der zu weiteren Aktivitäten anregt. Auch die Aussicht auf das Ergebnis des Handelns als Wert für den Handelnden selbst, ohne Gratifikationen von außen, kann motivierend wirken. „Verhalten kann also „von außen her“ – extrinsisch oder „von innen her“ – intrinsisch, motiviert sein.“ (KIRCHLER, 2008). Nach HECKHAUSEN (1989) findet man intrinsische Motivation vor allem im Zusammenhang mit den Bedürfnismotiven der Selbstverwirklichung (vgl. MASLOW, 1954 bzw. ALDERFER, 1969).

Eine Theorie, welche Aussagen zur Motivation in der Arbeitswelt stellt, ist die Zwei-Faktoren-Theorie (*Two-factor-theory of motivation*) von HERZBERG (1959). HERZBERG und seine Mitarbeiter gehen in ihrer arbeitspsychologischen Untersuchung der Frage nach „What do people want from their jobs?“ (HERZBERG & MAUSNER, 2004). Dabei entwickeln sie auf Grundlage ihrer empirischen Daten die Kernannahme, dass „Zufriedenheit und Unzufrie-

denheit mit der Arbeit von je zwei unterschiedlichen Faktorengruppen beeinflusst werden“ (KIRCHLER, 2008). Diese Faktorengruppen sind die sog. Motivatoren und Hygienefaktoren. Beide Faktoren spielen eine Rolle während der Planung und Realisierung einer Handlung, wie beim Vollzug von beruflichen Arbeitstätigkeiten. Sie wirken sich je nach Vorhandensein oder Fehlen fördernd oder hemmend auf die Motivationsstärke der Handelnden aus und sind essenziell bei der individuellen Reflexion von abgeschlossenen Tätigkeiten. Hygienefaktoren können Unzufriedenheit auslösen, ihre Verbesserung bewirkt jedoch keine Zufriedenheit, sondern verhindert lediglich Unzufriedenheit. Hygienefaktoren stehen im Zusammenspiel mit Bedürfnissen, die mit den Bedingungen des äußeren Umfelds während der Handlung in Zusammenhang stehen. „Among the factors of hygiene we have included supervision, interpersonal relations, physical working conditions, salary, company policies and administrative practices, benefits, and job security.“ (HERZBERG & MAUSNER, 2004).

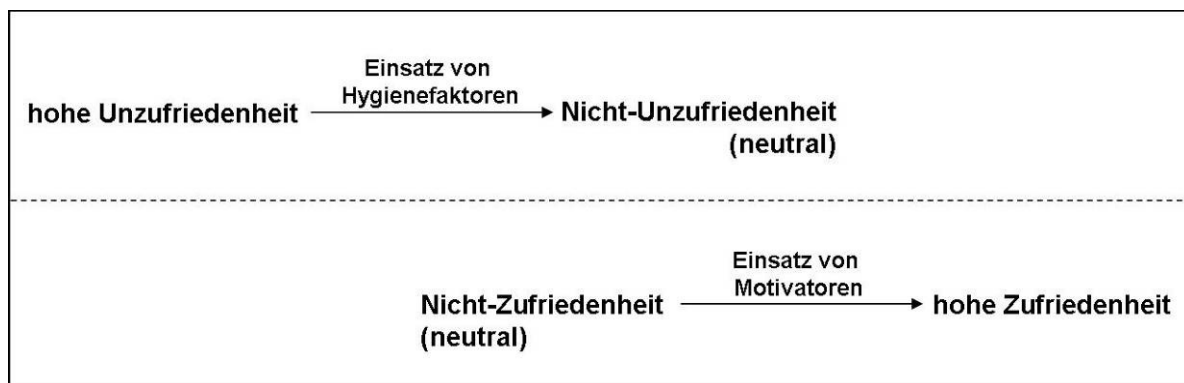


Abb. 6: Hygienefaktoren und Motivatoren nach HERZBERG (1959)

Auf der anderen Seite werden Motivatoren identifiziert. Hierbei wirken Bedürfnisse, die in der Ausführung einer Handlung selbst begründet sind und deren Erfüllung Zufriedenheit hervorruft. Ihre Nicht-Erfüllung verursacht keine Unzufriedenheit, wie es bei Hygienefaktoren der Fall ist, sondern bedingt lediglich „Nicht-Zufriedenheit“. „It should be understood that both kinds of factors meet the needs of the employee; but it is primarily the „motivators“ that serve to bring about the kind of job satisfaction.“ (HERZBERG & MAUSNER, 2004). Motivatoren sind intrinsisch verursacht, Hygienefaktoren extrinsisch bedingt. Abb. 6 zeigt den Zusammenhang zwischen Hygienefaktoren und Motivatoren (vgl. HENTZE & GRAF, 2005).

Nach HERZBERGS Untersuchungen können nicht alle Faktoren eindeutig den Motivatoren oder Hygienefaktoren zugeordnet werden. So wird als Beispiel „Geld“ genannt, welches einerseits zu den äußeren Rahmenbedingungen einer Arbeit gezählt werden kann und somit als Hygienefaktor wirkt, andererseits kann Geld selbst als Motivator empfunden werden.

5.3 Rubikon-Modell der Handlungsphasen

Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen nach HECKHAUSEN verdeutlicht die Prozesse vom Motiv über die Handlung bis zur Bewertung derselben. Dabei wird erklärt, wie sich Motivation und Wollen steuernd auf Handlung auswirken und für weitere Handlungen Erfahrungen gebildet werden. Zudem bietet das Modell der Handlungsphasen den Rahmen zwischen verschiedenen motivationspsychologischen Ansätzen. Nach HECKHAUSEN (1989) gliedert sich der Ablauf des Handelns in vier Phasen. Die erste Phase beschreibt den Prozess des Abwägens, währenddessen ein Motiv situativ angeregt zum Wunsch wird, schließlich als festes Ziel gewählt wird und somit eine Intention entsteht. Als Intention wird die Handlungsabsicht, ein angestrebtes Ziel, bezeichnet, welche aus Motiven und schließlich Wünschen entsteht. Der Übergang zur Intentionsbildung kann mit dem Überschreiten des Rubikon verglichen werden¹⁶, hier erfolgt der Übertritt von einem Wunsch zum gezielten Realisieren. Die zweite Phase beschreibt planende Vorgänge. Hierbei wird geplant, wann, wo und auf welche Weise eine Intention zur Durchführung kommt. Die Phase endet mit dem Einleiten der Handlung, welche das Ziel herbeiführen soll, der Intentionsinitiierung. Daran schließt die intentionsrealisierende Phase, die eigentliche Durchführung der Handlung an. Mit Beendigung der Handlung (Intentionsdeaktivierung) folgt eine letzte, die bewertende Phase des Handelns. Die vorangegangene Handlung und deren Ergebnisse werden retrospektiv beurteilt und als Erfahrung gespeichert.

Die vier Phasen der Handlung können nach HECKHAUSEN zwei verschiedenen Bewusstseinszuständen zugeordnet werden: Motivationalen und volitionalen Zuständen. „Die Inhalte motivationaler Gedanken bestehen einerseits vornehmlich aus anreizbetonter Vergegenwärtigung der möglichen Folgen des eigenen Handelns, und andererseits aus dem Abwägen der Eintretenswahrscheinlichkeit verschiedener Ereignisse.“ (HECKHAUSEN, 1989). Während die motivationalen Bewusstseinslagen realitätsorientiert sind, stehen die volitionalen Phasen im Zeichen der Realisierung¹⁷. Es werden Vorausplanungen getätigt, die zur Handlungsinitiierung führen sowie die Durchführung von Handlungen konzipiert und abgesichert. In Abb. 7 wird das Rubikon-Modell der Handlungsphasen vereinfacht dargestellt.

¹⁶ Der Rubikon ist ein Fluss, der südlich von Ravenna in die Adria mündet. Bekannt wurde der Rubikon im Zusammenhang mit dem römischen Feldherren Julius Caesar, der im Jahr 49 v. Chr. den Rubikon in Richtung Rom überschritt, was als direkte Kriegserklärung gegen Rom einen Bürgerkrieg auslöste. Caesar gewann den Krieg und erklärte sich in der Folge zum Imperator auf Lebenszeit. Heute ist „den Rubikon überschreiten“ eine Redensart und bedeutet einen entscheidenden (riskanten) Schritt zu tun, den man nicht mehr rückgängig machen kann. Diese Metapher stand Pate für Heckhausens psychologischem Handlungsmodell. (vgl. BROCKHAUS, 2004).

¹⁷ Volitional / Volition: Bei Volition handelt es sich um einen Motivationszustand der mit der mentalen Verpflichtung in Form einer „Ich will“ – Entscheidung zur Verfolgung eines intendierten (angestrebten) Handlungsziels verbunden ist (vgl. Kap. 5.3.2).

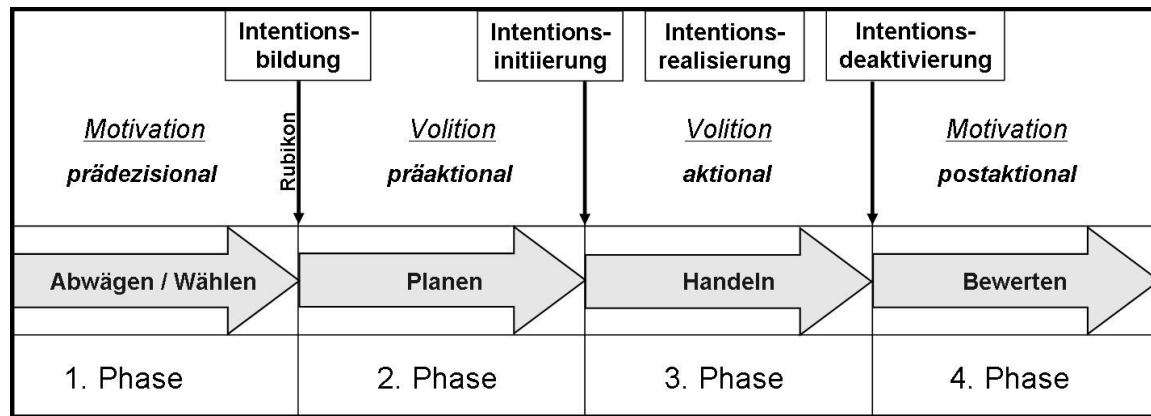


Abb. 7: Rubikon-Modell der Handlungsphasen

5.3.1 Prädezisionale Phase

„Die 1. Phase (prädezisionale Handlungsphase) ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Handelnder sich zunächst darüber klar werden muss, welchen seiner Wünsche und Anliegen er überhaupt in die Tat umsetzen möchte.“ (HECKHAUSEN & HECKHAUSEN, 2006). Dabei entstehen aus den Motiven einer Person Wünsche und Anliegen. Da mehr Wünsche und Anliegen produziert werden, als verwirklicht werden können, werden sie im Zuge des Prozesses der Motivation auf ihre Wünschbarkeit und Realisierbarkeit überprüft. „Motivation entsteht [...] aus einer Wechselwirkung zwischen überdauernden Wertungsdispositionen des Handelnden, den sog. Motiven und motivrelevanten Aspekten der wahrgenommenen Situation.“ (HECKHAUSEN, 1981). Nach HECKHAUSEN & HECKHAUSEN (2006) werden im Zuge eines Abwägungsprozesses folgende sieben Fragen überprüft:

- Handlungs-Ergebnis-Erwartung: Möglichkeit, Wünsche durch eigenes Handeln zu realisieren? - Abwägung verschiedener Handlungsalternativen.
- Handlungs-bei-Situations-Erwartung: Auswirkung der Situation auf die Realisierung?
- Zeitbudget zur Realisierung?
- Günstige Gelegenheiten?
- Kurz- und langfristige Konsequenzen durch Handeln und Realisierung?
- Positive oder negative Auswirkungen der Konsequenzen?
- Eintretenswahrscheinlichkeit der Konsequenzen?

In dieser Handlungsphase werden zur Klärung dieser Fragen die Informationen offen und unvoreingenommen gesammelt, um einen möglichst umfassenden Informationsüberblick zu gewinnen. „Damit der Prozess des Abwägens bei der Intentionbildung nicht, wie es mög-

lich wäre, überlange, wenn nicht endlos fortgesetzt wird, wird ein metavolitionaler Kontrollprozess in Form einer Fazit-Tendenz angenommen.“ (HECKHAUSEN, 1989). Je mehr Informationen eingeholt worden sind und je länger der Prozess des Abwägens andauert, desto größer wird die Fazit-Tendenz, die Absicht, zu einem Ergebnis (resultierende Motivationstendenz) zu kommen, die Handlungsmotivation steigt. Informationsbedarf und Dauer des Abwägens korrelieren jeweils mit der persönlichen Bedeutung einer Entscheidung. Die Motivation ist die treibende Kraft, welche während der folgenden Phasen die Ausdauer zum Erreichen eines Ziels steuert. Sie ist geprägt durch die Anreize, die durch das Handlungsziel oder das Handeln selbst erwartet werden.

Eine Motivationstendenz ist noch nicht ausreichend, um ein Handlungsziel verbindlich festzulegen, hierfür muss die resultierende Motivationstendenz erst den Charakter einer Handlungsabsicht gewinnen, also mit einem Akt der inneren Zustimmung verknüpft werden. Durch dieses „Ja, ich will“ kommt es zur Intentionsbildung und somit zum Übergang in die präaktionale Bewusstseinslage der Volition.

5.3.2 Präaktionale Phase

Bevor eine Intention Zugang zum Handeln erhält, muss erst eine Phase des Planens durchlaufen werden. Diese Phase entspricht einem Abschnitt des Wartens, da nicht jede Intention sofort realisiert werden kann, sondern oft eine passende Gelegenheit (Situation) abgewartet werden muss. Im Zuge der Handlungsplanung werden die jeweils günstigsten Gelegenheiten bestimmt, die abgewartet oder herbeigeführt werden sollen, um eine intendierte Handlung zum rechten Zeitpunkt einzuleiten. Zudem werden besondere Vorgehensweisen der Handlungsdurchführung geplant, vor allem hinsichtlich möglicher Schwierigkeiten. Zuletzt ist zu klären, wann eine Intention realisiert ist und die Handlung beendet werden kann.

In den volitionalen Phasen verläuft die Aufnahme von Informationen selektiv. Gefasste Intentionen werden nicht mehr in Frage gestellt. Sowohl in der präaktionalen Phase, als auch in der aktionalen Phase wirken sich nach HERZBERG (1959) Motivatoren und Hygienefaktoren auf die Stärke der antreibenden Motivation aus. Die Motivation während der Volitionsphasen wird zwar als „Realisationsmotivation“ bezeichnet, stellt jedoch eine volitionale Größe dar (vgl. HEISE, 1998). Um das spätere Handeln und das Ergreifen oder Herbeiführen der geeigneten Gelegenheit zu sichern, werden sog. Vornahmen gebildet. Vornahmen werden vorrangig für Intentionen benötigt, deren Initiierung oder Ausführung schwierig oder gefährdet ist. Bei der Bildung einer Vornahme werden „Wenn-Bedingungen“ definiert. Somit kommt es

bei Eintreten der „Wenn-Bedingung“ zur automatischen Aktivierung (ohne Verbrauch kognitiver Ressourcen) der Inhalte des Vorsatzes.

„Im Gegensatz zu den Wünschen oder potentiellen Handlungszielen der prädezisionalen Phase besitzt jede Zielintention neben einer Motivationsstärke auch eine Volitionsstärke.“ (HEISE, 1998). Die Volitionsstärke wirkt sich auf den Übergang zum Handeln aus. Immer mehrere Intentionen zugleich stehen in Konkurrenz zueinander und warten auf den Übergang zur Handlung. Je nach Stärke der Motivationstendenz der prädezisionalen Phase ist in der präaktionalen Phase die Volitionsstärke ausgeprägt, welche sich entscheidend auf die Position einer Intention in dieser Konkurrenzsituation auswirkt. „Aus dem Zusammenwirken ihrer Volitionsstärke (d.h. Verpflichtung, den Zielzustand anzustreben) und dem Grad der Günstigkeit der vorliegenden Gelegenheit bzw. Situation zur Realisierung des intendierten Ziels [...]“ ergibt sich eine sog. Fiat-Tendenz (HECKHAUSEN & HECKHAUSEN, 2006). Dabei wird die vorliegende Gelegenheit mit anderen in Zukunft möglichen Gelegenheiten verglichen. Wenn eine Gelegenheit für die Realisierung mehrerer Ziele günstig ist, werden zudem die einzelnen Ziele gegeneinander abgewogen. Jeweils die Intention mit der höchsten Fiat-Tendenz kommt zur Initiierung und erhält somit Zugang zur Phase des Handelns (= aktionale Handlungsphase).

5.3.3 Aktionale Phase

Die aktionale Handlungsphase umfasst Vorgänge der Intentionsrealisierung. „In dieser Phase versucht ein Handelnder, die geplanten Ziel- fördernden Handlungen auch wirklich durchzuführen und sie zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.“ (HECKHAUSEN & HECKHAUSEN, 2006). Die Prozesse der Handlungsrealisierung werden durch die mentale Präsenz der jeweiligen Zielintention organisiert. Die Zielintention kann durch verschiedene Abstraktionsebenen auftreten:

- Ebene der konkreten Tätigkeit
- Ebene des angestrebten Handlungsergebnisses
- Ebene der angestrebten Ergebnisfolgen

„Bietet dagegen die momentane Tätigkeit Schwierigkeiten und fordert die ganze Aufmerksamkeit, so werden nahe Zwischenziele handlungsleitend.“ (HECKHAUSEN, 1989). Dann kommt es zu einer Steigerung der Anstrengung, das angestrebte Ziel zu realisieren. Die maximale Anstrengungsbereitschaft wird durch die Motivationsstärke bestimmt, d.h. je stärker die persönliche Verpflichtung zur Intentionsrealisierung ist, desto höher ist die Bereitschaft

Energie zu investieren. Die aktuell aufgewendete Anstrengung wird durch die affektive Selbstbewertung¹⁸, die subjektiv wahrgenommene Erfolgserwartung und die Neuanpassung persönlicher Standards reguliert.

Die Informationsverarbeitung in der aktionalen Phase ist vorrangig auf die Überwachung des Tätigkeitsfortgangs hinsichtlich des intendierten Ziels ausgerichtet. Mit Erreichen des Ziels erfolgen die Intensionsdeaktivierung und der Übergang in die folgende Phase der postaktionalen Motivation.

5.3.4 Postaktionale Phase

Nach Erreichen der Zielintention bzw. Abbruch der Handlung tritt der Handelnde wieder in eine Phase der Motivation über. In der sog. Nachhandlungsphase werden die Ergebnisse des Handelns hinsichtlich des ursprünglich intendierten Ziels bewertet. Man geht davon aus, dass vor allem folgende Punkte überprüft werden:

- Zielerreichungsgrad?
- Eintreffen erwarteter Konsequenzen?
- Abgeschlossenheit der Handlungsintentionen?
- Bei Nichterreichen des Ziels: Notwendigkeit des Weiterverfolgens des Ziels und eventuell anderer Mitteleinsatz?

Die Handlung wird sowohl in der Retrospektive als auch mit Blick in die Zukunft bewertet¹⁹. Der Blick in die Zukunft entscheidet zum einen darüber, „ob und in welcher Abänderung das Ziel weiterverfolgt werden soll und zum anderen, welche Lehren aus den gemachten Erfahrungen für die weiteren Bemühungen zu ziehen sind.“ (HECKHAUSEN, 1989). Die Informationsverarbeitung wird wieder durch die Realitätsorientierung der motivationalen Phasen bestimmt. Die kritische Beurteilung der vorangegangenen Handlungen ist eine wichtige Quelle der Erfahrungsbildung.

Nicht immer ist eine Handlung abgeschlossen. Die Realisierung einer Intention kann durch Unterbrechung der Handlung, einem Mislingen der Handlung oder durch Widerstände von außen verhindert werden (vgl. Volitionsphasen). In der postaktionalen Motivationsphase sind Umentscheidungen möglich, z.B. ob ein Ziel weiterverfolgt oder abgebrochen wird oder ob ein verwandtes Ziel an die Stelle des ursprünglichen tritt.

¹⁸ i.e. die auf die Gefühle, Werthaltungen, Einstellungen und Interessenslage bezogene Selbstbewertung

¹⁹ Der gleichzeitige Blick in die Zukunft und die Vergangenheit wird in Anlehnung an die römische Mythologie als „janus-köpfig“ gezeichnet (Janus = Gott des Anfang und des Endes).

Charakteristisch für die Nachhandlungsphase ist auch das Auftreten von das Ergebnis bewertenden Emotionen. Je nach Ursache für Realisierung oder Nicht-Realisierung ergeben sich Emotionen, die für das betreffende Motivsystem charakteristisch sind. Verschiedene Theorien definieren, welches die zentralen Basisemotionen des Menschen sind. Nach IZARD (1984) können zehn Basisemotionen identifiziert werden: *Interesse / Freude / Überraschung / Kummer / Wut / Ekel / Geringschätzung / Angst / Scham / Schuldgefühl* (vgl. MÖLL, 2007).

Negative Emotionen können sich auch in Form von kognitiver Dissonanz auswirken (vgl. FESTIGER, 1957). Im Wesentlichen tritt kognitive Dissonanz während der volitionalen Phasen, beim Eintreten unerwarteter Anstrengungen auf. Die empfundenen Emotionen und die gebildeten Erfahrungen wirken sich wiederum auf kommende Handlungen aus. Vor jeder Intentionsbildung kommt es zur Überprüfung der Erwartungen. Die erwartete Eintrittswahrscheinlichkeit wird von Abwägungsprozessen gesteuert, in welche früher in individuell vergleichbaren Situationen gebildete Erfahrungen einfließen. Bei vorhandenen positiven Erfahrungen wird die Ergebniswahrscheinlichkeit günstiger bewertet, als im Falle negativer Erfahrungen. Ebenso wirken sich die mit den angeregten Motiven gekoppelten Emotionen auf die Motivationsstärke aus. Je positiver ein Motiv belegt ist, desto ausgeprägter ist bei späteren Handlungen die Motivationsstärke, welche die Bewältigung von Hindernissen und die Relevanz fehlender Hygienefaktoren steuert. Negative gekoppelte Emotionen wirken sich durch verringerte Motivationsstärke aus.

In Abb. 8 werden die Handlungsphasen nach HECKHAUSEN (1989) als Übersicht dargestellt.

Die prädezyonale Motivationsphase wird eingeleitet, wenn die Bedingungen einer Situation zur Motivanregung und zur Entstehung eines Wunsches führen. Daraufhin setzt in der prädezyonalen Motivationsphase ein Prozess des Abwägens ein, in welchem die „Wünschbarkeit“ und Realisierbarkeit des Wunsches geprüft wird. Hierfür werden offen und realitätsorientiert Informationen eingeholt. Mit Dauer der Abwägung nimmt die Informationsaufnahme ab und steigt die Fazit-Tendenz, also die Tendenz, zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Resultat ist die Motivationstendenz. Mit der Entscheidung (=Rubikon) für ein Handlungsziel wandelt sich die resultierende Motivationstendenz zur Intention, die präaktionale Volitionsphase wird eingeleitet. Diese zweite Phase wird von vorbereitenden Planungen zur Handlungseinleitung und -durchführung bestimmt. Metavolitionen („Wenn – Dann Funktionen“) werden vorbereitet. Die für die Planung nötige Informationsaufnahme erfolgt selektiv. Nach Abschluss der Planungen, bleibt die jeweilige Intention in einem Wartezustand. Bei Eintritt einer günstigen Situation beginnt ein Regelprozess zur Entscheidung, welche der wartenden Intentionen den Vorrang erhält und initiiert wird. Dabei werden die

Intentionen hinsichtlich der jeweiligen Günstigkeit der Situation und der Verpflichtungsstärke (= Volitionsstärke) untereinander verglichen. Bei der Intentionsrealisierung während der dritten Phase werden realisierungsorientierte Informationen aufgenommen, die für die Steuerung der Handlung (über Metavolitionen) erforderlich sind. Bei Auftreten eines größeren unvorhergesehenen Hindernisses setzt ein Kontrollprozess zur Regulierung der Anstrengungsbereitschaft ein. Aus Volitionsstärke und situativen Erfolgserwartungen wird die maximal effiziente Anstrengungsbereitschaft kalkuliert. Nach Handlungsende (vierte Phase) setzt die postaktionale Motivationsphase ein. Das Handlungsergebnis wird mit der ursprünglichen Zielintention verglichen und die Abgeschlossenheit der Handlung überprüft. Aus der Bewertung entstehen Erfahrungen für spätere Handlungen, abhängig von Erfolg oder Misserfolg werden motivspezifische Emotionen gebildet.

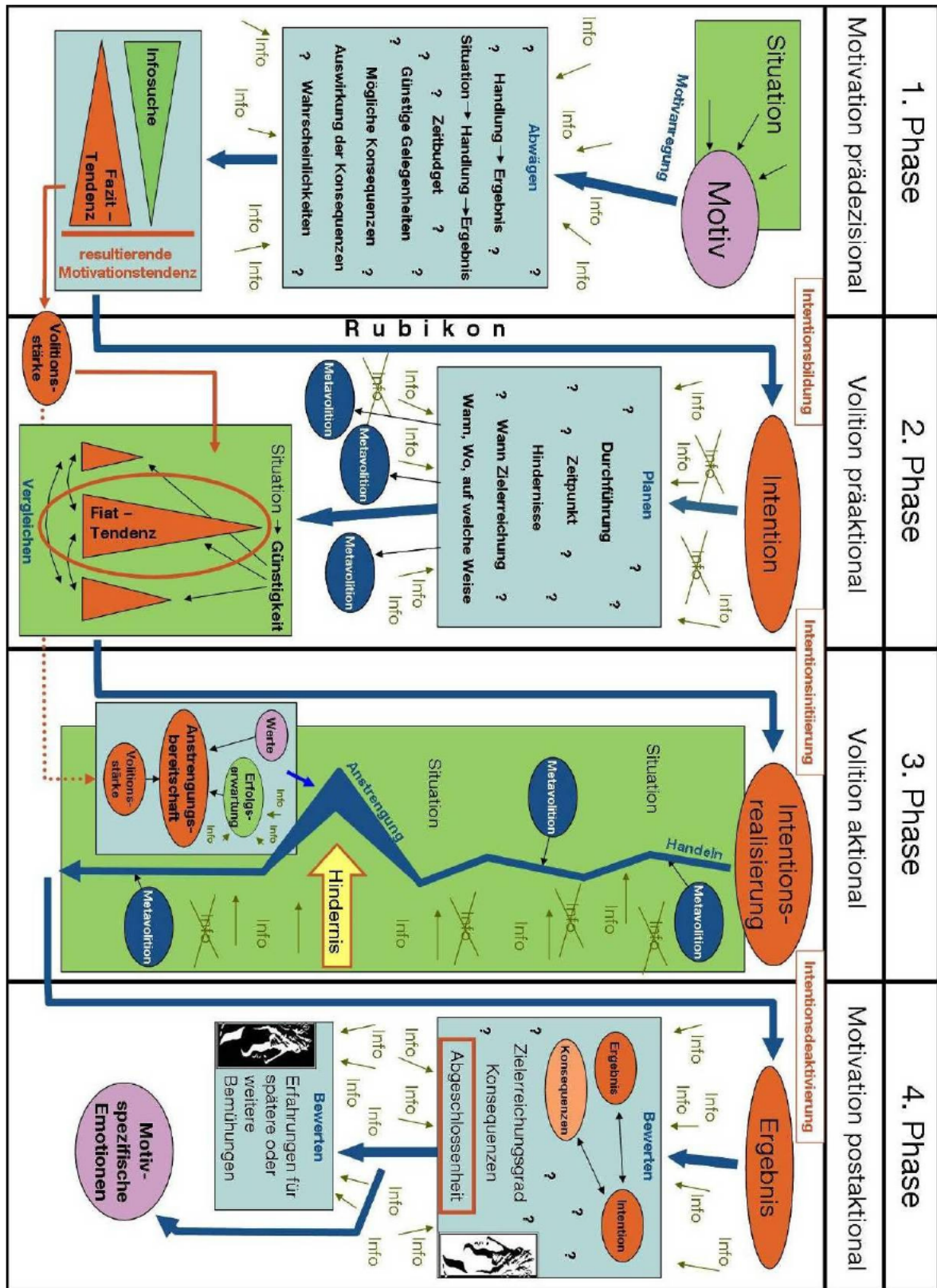


Abb. 8: Darstellung der Handlungsprozesse entsprechend des Rubikon-Modells nach HECKHAUSEN (1989)

5.4 Motivationspsychologie und Waldbesitzerforschung

Das Rubikon-Modell nach HECKHAUSEN kann Aufschluss darüber geben, welche Faktoren maßgebend auf die Entscheidungen und Handlungen von Waldbesitzern einwirken und in welchen Phasen welche Art von Informationen und Hilfestellungen benötigt werden, bzw. von außen eingebracht werden können.

Motive von Waldbesitzern

Zentraler Ausgangspunkt des Rubikon-Modells von HECKHAUSEN ist das Motiv und dessen Anregung zum Wunsch. Mit Überprüfung der Wünschbarkeit und Realisierbarkeit werden die Handlungsphasen eingeleitet. Möchte man Handeln bzw. Nicht-Handeln von Waldbesitzern analysieren, sind deren Motive ein wichtiger Schlüssel.

Waldbesitzer und Situationsgegebenheiten

Nach dem Rubikon-Modell der Handlungsphasen werden Motive durch die von einer Situation ausgehenden Reize ausgelöst. Die Situation spielt in der prädeziationalen Motivationsphase zur Einleitung eines Handlungsprozesses sowie vor der Intentionsinitiiierung in der präaktionalen

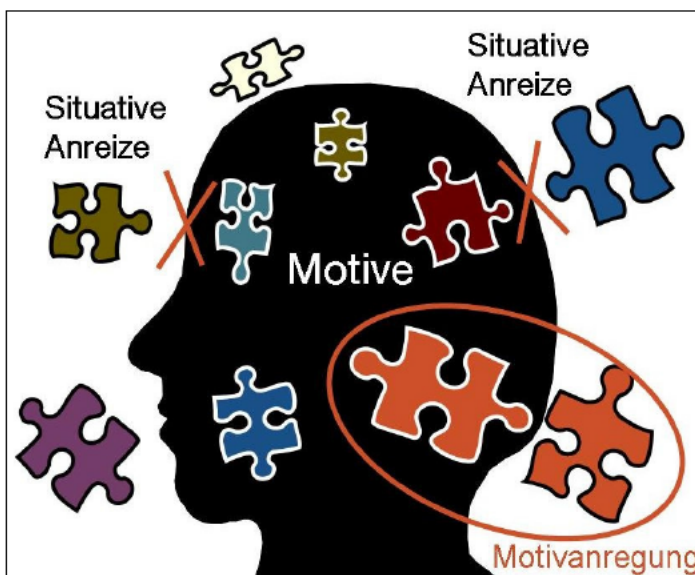


Abb. 9: Schema situativer Motivanregung

Volitionsphase eine zentrale Rolle. Als Elemente einer Situation²⁰ nehmen kommunizierte Inhalte Einfluss auf die jeweilige Person und können Motiv anregende Anreize enthalten. Nur situative Anreize, die mit den beim Waldbesitzer vorhandenen Motiven kompatibel sind, führen zu einer Motivanregung und somit der Einleitung einer prädeziationalen Motivationsphase (vgl. Abb. 9). Situativen Bedingungen sind zudem von zentraler Bedeutung für

die Einleitung der Intentionsrealisierung. Die Günstigkeit einer Situation für die Realisierung des jeweiligen Ziels entscheidet darüber, ob das Handeln eröffnet wird. Hier können Regelungsmechanismen von außen eingreifen, indem beim Waldbesitzer die Wahrnehmung und Beurtei-

²⁰ Situation: Der Sammelbegriff Situation steht für die Gesamtheit der Umstände, unter denen Akteure handeln (müssen). Dabei umfasst eine Situation objektive Sachverhalte und subjektive Interpretationen. Eine Situation ist der zeitlich, räumlich oder persönlich-existenzial bestimmte Zusammenhang von Sachverhalten, in denen das Situierte steht. Diese Sachverhalte können kommunizierte Inhalte, Handlungsfolgen, Umweltgegebenheiten oder ähnliches sein, mit denen eine Person in Wechselwirkung steht. Gemäß dem Thomas-Theorem gilt für die subjektive Interpretation einer Situation: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (THOMAS & THOMAS, 1928).

lung einer Situation durch gezielte Information unterstützt wird. Besteht beispielsweise beim Waldbesitzer eine Intention zur Holzvermarktung, können Medienberichte über hohe Holzpreise auf die Günstigkeit der Situation hinweisen.

Informationsverarbeitung bei Waldbesitzern

Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen veranschaulicht, dass ausschließlich während zweier Phasen die Informationsaufnahme offen und universal erfolgt. Über gezielte Informationen kann beim Waldbesitzer, ähnlich wie bei selbst gebildeten Erfahrungen, Wissen generiert werden, das die Erwartungen und somit den Entscheidungsprozess sowie die Art der Handlungsrealisierung beeinflusst.

Während des prädeziptionalen Motivationsprozesses erfolgt eine freie, allgemeine Suche nach Informationen. An dieser Stelle können Hilfeleistungen über verschiedene Informationskanäle gegeben werden (z.B. forstliche Beratung, Fachliteratur, Internet, etc.). Den Waldbesitzern können verschiedene Zieloptionen und die daraus resultierenden Konsequenzen dargestellt werden. Aus einem breiten Informationsangebot kann der Waldbesitzer Anregungen für die Wahl der für seine Motive günstigsten Handlungsziele ziehen. Die für ihn günstigste Variante ergibt sich aus dem jeweiligen Motiv und den Ergebnissen des Abwägungsprozesses auf Wünschbarkeit.

In der präaktionalen Handlungsphase werden Informationen, welche die bereits gefasste Intention in Frage stellen, ausgeblendet. Vorrangig werden Informationen gesucht, die bei der Realisierungsplanung der gefassten Intention helfen. Die Waldbesitzer können hier vor allem in der Planung der Vorgehensweise unterstützt werden und auf Hindernisse sowie Ausführungsalternativen hingewiesen werden. Durch ein gezieltes, bedarfsorientiertes Informationsangebot in dieser Phase kann der Waldbesitzer befähigt werden, die für seine Handlungsintention passenden Handlungsstrategien und Vorhaben zu entwickeln.

In der Phase der aktionalen Volition, der Handlungsrealisierung bestimmen Informationen über situative Einflüsse die Anpassung des Handlungsablaufes. Hilfeleistungen zu auftretenden Schwierigkeiten, sowie fehlenden Hygienefaktoren, können die Motivation der Waldbesitzer erhöhen.

In der postaktionalen Motivationsphase der Handlung benötigen die Waldbesitzer Informationen, um den Erfolg ihrer Handlung bewerten zu können und Erfahrungen für spätere Handlungsvorgänge zu bilden. Die Informationen werden in dieser Phase ungefiltert aufgenommen, um realitätsnahe Einschätzungen zu garantieren. Hier kann ein Grundstein für spätere Maßnahmen gelegt werden durch positiv rückkoppelnde Informationen oder Hinweise, durch die Probleme aufgezeigt werden.

6. Revierleiterperspektive zu „Urbane Waldbesitzer“

Der Wandel in der Waldbesitzerstruktur ist aktiver Bestandteil im Diskurs forstlicher Akteure. Die Wahrnehmung von Waldeigentümern mit scheinbar „neuen“ Vorstellungen und Ansprüchen an den Wald, in Gegenüberstellung zu den bekannten, traditionellen Sichtweisen, hat die forstpolitische Thematisierung des letzten Jahrzehnts zunehmend geprägt. Die von forstlichen Akteuren bislang als typische Waldbesitzer erfahrene Klientel der Vergangenheit setzt sich annähernd aus Land- sowie Forstwirten zusammen. In der Kommunikation über den Waldbesitzerwandel wurde das aus der Forstpolitikwissenschaft stammende Schlagwort „Urbanen Waldbesitzer“ übernommen. Der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ wird von den forstlichen Akteuren aktiv verwendet, unklar ist bislang, welche Interpretationen hierzu bestehen. Während sich die forstliche Politikwissenschaft in der Vergangenheit mit Waldbesitzer-Typologisierung sowie der Art des wissenschaftlichen Diskurses über Kleinwaldbesitzer und „Urbane Waldbesitzer“ im Speziellen befasst hat, ist die Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ in der forstlichen Praxis noch nicht untersucht.

Den forstlichen Beratern der bayerischen Forstverwaltung kommt im Zusammenhang mit Waldbesitzern eine zentrale Rolle zu. Unter Legitimation durch das Bayerische Waldgesetz, Art. 1, Abs. 1²¹ besteht für jeden Waldbesitzer in Bayern die Möglichkeit einer gemeinwohlorientierten Beratung über die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Die Bayerische Forstverwaltung geht davon aus, dass „rd. 60% der Privatwaldbesitzer mehr oder weniger auf das Beratungsangebot der Forstverwaltung zurückgreifen. Der persönliche Kontakt mit dem zuständigen Förster werde bevorzugt.“ (BAYERISCHER OBERSTER RECHNUNGSHOF, 2003). Übernimmt man diese Angaben, so werden jährlich ca. 70-80 Tsd. Waldbesitzer in Bayern durch die forstliche Beratung erreicht. Zum einen entsteht hierbei ein großer „Fundus“ an Erfahrungen und Erlebnissen über die Motive der Waldbesitzer am Wald sowie möglichen Problemen der Waldbesitzer mit ihrem Waldeigentum. Zum anderen gestalten die forstlichen Berater selbst aktiv die Interaktion mit den Waldbesitzern, durch ihre Erwartungen, die sie an die Waldbesitzer und deren Handeln richten. Untersucht wird, wie die Revierleiter den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ interpretieren, bzw. welche Waldbesitzer mit der Konnotation „urban“ belegt werden und wie sich die Interaktion mit den als solches wahrgenommenen „Urbanen Waldbesitzern“ gestaltet.

²¹ Bayerisches Waldgesetz, Art. 1 (1): Der Wald hat besondere Bedeutung für den Schutz von Klima, Wasser, Luft und Boden, Tieren und Pflanzen, für die Landschaft und den Naturhaushalt. ² Er ist wesentlicher Teil der natürlichen Lebensgrundlage und hat landeskulturelle, wirtschaftliche, soziale sowie gesundheitliche Aufgaben zu erfüllen. ³ Der Wald ist deshalb nachhaltig zu bewirtschaften, um diese Leistungen für das Wohl der Allgemeinheit dauerhaft erbringen zu können.

In der bayernweiten schriftlichen Befragung sollen die für forstliche Beratung zuständigen Revierleiter der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Auskunft über ihre Perspektive auf die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ in Form ihrer Eindrücke, Erfahrungen und Beobachtungen geben. Über die Reflexion des letzten erfolgreichen sowie nicht erfolgreichen Beratungsanlasses eines Waldbesitzers, der als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert wird, sollen zudem die Erwartungen der Berater an die entsprechenden Waldbesitzer abgegriffen werden.

6.1 Ziel und Thesen der Revierleiterbefragung

6.1.1 Ziel der Revierleiterbefragung

Mit der vorliegenden Revierleiterbefragung soll untersucht werden, wie der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ von den forstlichen Beratern in Bayern interpretiert wird und welche Konstrukte hier bestehen. Unter der Annahme, dass es sich bei „Urbanen Waldbesitzern“ aus Sicht jedes einzelnen Revierleiters um eine klar definierte Beratungszielgruppe handelt, sollen zudem die Erwartungen an diese Waldbesitzerklientel analysiert werden. Nach HECKHAUSEN (1989) spielen Erwartungen eine zentrale Rolle, wie einerseits Ziele einer Handlung definiert werden, in diesem Fall die persönlichen Ziele eines Beratungsanlasses, und andererseits wie die (vorläufigen) Ergebnisse einer Handlung in der Retrospektive beurteilt werden. Diese Bewertung fließt nach motivationspsychologischen Erkenntnissen in die Erfahrungsbildung ein und somit in die folgenden Erwartungshaltungen zur Beratung und Interpretation „Urbaner Waldbesitzer“. Neben den Erwartungen (durch die Revierleiter in der Ex-Post Perspektive reflektiert) fließen die Erfahrungen in die Konstruktion der Zielgruppe und somit in die Interaktion mit dieser ein.

Im Folgenden werden die zentralen Fragen der Untersuchung der Revierleiterbefragung zusammengefasst:

- Welche Konstrukte bestehen bei den forstlichen Beratern in Bayern zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“?
- Welche Erwartungen von Seiten der forstlichen Berater bestehen in der Beratungsarbeit mit Waldbesitzern, die als „Urbane Waldbesitzer“ wahrgenommen werden.
- Wie wirken sich die Erwartungen der forstlichen Berater auf die Interaktion mit als „urban“ eingeschätzten Waldbesitzern während der Beratungsprozesse aus?

6.1.2 Thesen zur Beraterperspektive auf „Urbane Waldbesitzer“

Die Befragung der Revierleiter basiert auf verschiedenen Thesen, welche die Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ durch die Revierleiter behandeln. Die Thesen sind auf Grundlage des derzeitigen Stands der forstpolitikwissenschaftlichen Forschung über die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ sowie motivationspsychologischer Erkenntnisse generiert:

These 1: Die Wahrnehmung und Interpretation der Thematik „Urbaner Waldbesitzer“ durch die Revierleiter ist uneinheitlich. Es wird davon ausgegangen, dass die Interpretationen auf der einen Seite durch wissenschaftliche Erkenntnisse, wie sie in forstlichen Medien veröffentlicht werden, beeinflusst ist. Hier werden vor allem von außen beobachtbare Parameter aufgegriffen, wie die der Beruf oder die Entfernung des Waldes zum Wohnort. Auf der anderen Seite wird die Interpretation durch persönliche Erfahrungen mit der Zielgruppe geprägt. Hier nimmt die Individualität jedes einzelnen Revierleiters zentralen Einfluss darauf, welche Wahrnehmungswelten zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ bestehen. Die persönliche Interpretation der eigenen Rolle als Berater, die individuelle Prägung durch fachliche Ziele sowie die zwischenmenschlichen Prozesse zwischen Berater und Beratenem fließen in die inhaltliche und emotionale Interpretation „Urbaner Waldbesitzer“ ein.

These 2: Die Interpretation der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ durch die forstlichen Berater ist vorrangig problemgeprägt. Bei den Revierleitern bestehen fachliche Vorstellungen darüber, wie der Umgang mit Wald durch den Waldbesitzer stattfinden sollte. Entsprechend wird die Annahme aufgestellt, dass Vorstellungen über einen bewirtschafteten Wald (u.a. mit Blick auf forstliche Fördertatbestände und Idealbestände) die Zieldefinition eines Beratungsanlasses durch die Revierleiter bestimmen. Gerade in der Beratung nichtbäuerlicher Waldbesitzer stoßen die Revierleiter jedoch auf andere Waldmotive. Durch diese Motivabweichung und weitere Hemmnisse (z.B. Terminfindung, Kontaktherstellung) greifen bewährte Beratungsmethoden nicht, die Wahrnehmung von Problemen kann überwiegen.

These 3: Auf Grund der angenommenen uneinheitlichen Interpretationen des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ (These 1) werden ebenso uneinheitliche Angaben über die Anteile „Urbaner Waldbesitzer“ gemacht. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass die Revierleiter sich bei der Anteilennennung zudem an den Anteilen nichtbäuerlicher Waldbesitzer orientieren und diese tendenziell unterschätzen. Die forstlichen Berater treffen in ihrer täglichen Arbeit überproportional auf landwirtschaftliche Waldbesitzer, denn zu den klassischen Bera-

tungszeiten der ÄELFs sind die nichtbäuerlichen Waldbesitzer meist durch ihre beruflichen Verpflichtungen gebunden. Da sie einen geringeren Zugang zu forstlichen Netzwerken haben, nehmen sie außerdem seltener bei forstlichen Veranstaltungen teil und werden somit von den Beratern unterrepräsentiert wahrgenommen.

6.2 Methodik der Revierleiterbefragung

Die Revierleiter der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten beraten im Rahmen ihrer Dienstaufgaben Waldbesitzer und sind hoheitlich für den Vollzug des Waldgesetzes zuständig. Zudem organisieren sie die forstliche Förderung in Bayern. Nach KRAFFT (2004) haben forstliche Revierleiter in Bayern jährlich geschätzte 90 Kontakte mit Privatwaldbesitzern, die dreimal oder öfter Beratung suchen (Stand 2004). Die gesamte Zahl aller beratenen Waldbesitzer liegt mit durchschnittlich ca. 200 – 250 Waldbesitzern pro Revierleiter deutlich höher. In Bayern sind zum Jahr 2007/08 etwa 300 Revierleiter mit der Beratung der Waldbesitzer betraut. Um die Perspektive der Revierleiter umfassend abgreifen zu können, wird eine Vollerhebung in Form einer schriftlichen Befragung durchgeführt.

Die Befragung der Revierleiter wird mit offenen Fragestellungen geführt, um von den Revierleitern einen möglichst umfassenden Einblick in die Sichtweisen auf die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ zu erhalten. Mit offenen Fragen wird „die Gefahr umgangen, dass bei der Erstellung des Fragebogens Antwortkategorien vergessen werden“ (BÜRKLIN, 1995) damit wird vom Befragten verlangt, „sich an etwas zu erinnern, während geschlossene Fragen lediglich verlangen, dass er Bekanntes wieder erkennt“. Hieraus ergibt sich die große Chance, die für die Berater wirklich zentralen Aspekte des Themas „Urbane Waldbesitzer“ zu erfassen. Die Antworten der forstlichen Berater werden qualitativ ausgewertet und auf Antwortkategorien reduziert. Um das generelle Stimmungsbild abzugreifen, werden die Kategorien im Anschluss quantifiziert und auf statistische Zusammenhänge mittels Chi²-Test überprüft. Diese Auswertung erfolgt mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS 16.0.

6.2.1 Verteilung der Fragebögen und Rücklauf

Der Fragebogen wird an alle 47 Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten per E-Mail verschickt, mit der Bitte, den Fragebogen an jeden der mit der Privatwaldberatung betrauten Revierbeamten weiter zu leiten. Auf diesem Weg soll jedem der ca. 300 Revierbeamten ein Exemplar des Fragebogens zukommen. Die Fragebögen wurden zum 09. Juli 2007 an die Ämter versandt. Bis zum 9. August 2007 sollten die Revierleiter diese per Post oder Fax

zurücksenden. Von ca. 300 möglichen Bögen wurden 208 Exemplare zurückgesendet, was einem Rücklauf von 69,3% entspricht (358 Revierleiterstellen, davon ca. 300 besetzt).

6.2.2 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen besteht aus vier thematischen Blöcken. Im ersten soll einführend erhoben werden, wie der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ von den forstlichen Beratern inhaltlich interpretiert wird. Der zweite inhaltliche Block befasst sich mit konkreten Beratungsfällen mit als „urban“ identifizierten Waldbesitzern, wobei der Fokus kontrastierend auf als erfolgreich sowie als nicht erfolgreich eingeschätzten Anlässen liegt. Hierdurch sollen Erkenntnisse gewonnen werden, welche Erwartungen bei den Beratern hinsichtlich erfolgreicher Beratung dieser Waldbesitzer bestehen und wie bei den Beratern erfolgreiche Beratung bei „urban“ identifizierten Waldbesitzern definiert wird. Im dritten Themenblock wird untersucht, worin Schwierigkeiten und worin Möglichkeiten bei einer als existent angenommenen Zielgruppe „Urbane Waldbesitzer“ gesehen werden. Hieraus werden zum einen weitere Konstruktelemente zu „Urbanen Waldbesitzern“ aus Perspektive der Revierleiter gewonnen, zum anderen werden die Erfahrungen der Revierleiter abgegriffen, welche sich wiederum auf die Zielsetzung bei kommenden Beratungen auswirkt. Die Anteilseinschätzung von „urbanen Waldbesitzern“ und Waldbesitzerinnen wird im vierten Block vorgenommen. Des Weiteren werden Erfahrungen mit Erbgemeinschaften abgefragt.

Als einleitende Frage des Fragebogens sollen die Revierleiter angeben, was aus ihrer Sicht die „Zentralen Eigenschaften“ eines „Urbanen Waldbesitzers“ sind.

- 1) *Was sind für Sie die zentralen Eigenschaften, an Hand derer Sie eine/n Waldbesitzer/in als „urban“ bezeichnen*

Über die Frage soll erhoben werden, über welche Merkmale die Revierleiter „Urbane Waldbesitzer“ interpretieren. Dabei ist von Interesse, ob Dimensionen aus der Wissenschaft übernommen werden oder eigene Interpretationsmuster vorhanden sind.

Der zweite Teil des Bogens stellt einen umfangreichen Fragenkomplex vor dem Hintergrund der letzten erfolgreich wahrgenommenen sowie der letzten nicht erfolgreich eingeschätzten Beratung eines „urban“ definierten Waldbesitzers dar.

- 2) *Denken Sie bitte an den letzten Beratungsanlass mit einem/r „Urbanen Waldbesitzer/in“*

- *den Sie als erfolgreich empfunden haben.*
- *den Sie als nicht erfolgreich empfunden haben.*

Zuerst wird der jeweilige Beratungsanlass abgefragt (*Was war der Beratungsanlass?*). Hier wird beleuchtet, ob in der Wahrnehmung der Revierleiter bestimmte Beratungsanlässe spezifisch dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zugeordnet werden. Durch die Abfrage des letzten „erfolgreichen“ sowie des letzten „nicht erfolgreichen“ Beratungsanlasses werden, in Form von reflektierten Extremen, die implizierten Erwartungen der Revierleiter an die Beratung von Waldbesitzern untersucht. Das Empfinden von Erfolg und Misserfolg ist davon abhängig, ob und welche Erwartungen erfüllt bzw. nicht erfüllt werden konnten.

Über die Teilfrage *„Wie ist der Beratungskontakt zu Stande gekommen?“* soll untersucht werden, von welcher Seite die Hauptinitiative für Beratungskontakte ausgeht und wie Beratung meistens zu Stande kommt.

Anschließend sollen die Revierleiter begründen, weshalb sie die jeweilige Beratung als erfolgreich bzw. nicht erfolgreich empfinden (*Aus welchen Gründen empfinden Sie diese Beratung als erfolgreich / nicht erfolgreich?*). Die Revierleiter sollen die Erfolgs- und Misserfolgskriterien reflektieren. Die Erwartungen und somit die Hintergründe der Revierleiterperspektive sollen somit ausgeschieden werden. Im dritten Fragenkomplex charakterisieren die Forstbeamten die jeweils beratenen „Urbanen Waldbesitzer“ an Hand folgender Merkmale:

- Alter
- Geschlecht
- Waldbesitzgröße (ha)
- Entfernung Wohnort – Wald (km)
- Beruf
- Besitz alleine – Erbengemeinschaft
- WBV / FBG Mitglied

Auf Grundlage der über 400 gewonnenen personenspezifischen Daten lässt sich untersuchen, ob von außen beobachtbare waldbesitzerspezifische Parameter identifiziert werden können, auf Grund derer Beratung öfter oder seltener als erfolgreich gewertet wird.

Im Anschluss können die Revierleiter weitere Charakteristika der erfolgreich/nicht erfolgreich beratenen Waldbesitzer ergänzen (*Fallen Ihnen noch weitere Charakteristika für diese/n Waldbesitzer/in ein?*).

In Frage drei sollen die forstlichen Berater zusammenfassen, welche Schwierigkeiten in ihrer Interpretation bei der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“ auftreten können.

3) Auf welche Schwierigkeiten treffen Sie in der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“?

Die Frage basiert auf der These, dass die Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ vor allem problemzentriert sind (vgl. These 2) und besonders Waldbesitzer, bei denen Schwierigkeiten in der Beratung auftreten, als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden. Auf der anderen Seite wird abgefragt, welche Chancen und Möglichkeiten in der Arbeit mit „Urbanen Waldbesitzern“ gesehen werden.

4) Was ist im Umgang mit „Urbanen Waldbesitzern“ einfach? Welche Möglichkeiten ergeben sich?

Der Anteil der Wald besitzenden Nichtlandwirte und somit potenziell als „urban“ einschätzbarer Waldbesitzer wird im Jahr 2000 auf knapp über dreißig Prozent geschätzt (vgl. SUDA, SCHAFFNER, ET AL. 2006). In Frage fünf sollen die Revierleiter selbst den Anteil „Urbaner Waldbesitzer“ in ihrem Zuständigkeitsbereich einschätzen.

5) Schätzen Sie bitte den Anteil „Urbaner Waldbesitzer/-innen“ und Erbgemeinschaften in ihrem Revier ein (%- Anteil aller Waldbesitzer/-innen).

Gleichzeitig werden die Berater gebeten, den Anteil der Waldbesitzerinnen unter den „Urbanen Waldbesitzern“ zu bestimmen (*Anteil Urbane Waldbesitzer/-innen: [%] → davon Waldbesitzerinnen[%]*). Durch Erbe und Waldkauf wird der Anteil der Waldbesitzerinnen in den kommenden Jahren ansteigen. Konkrete Zahlen sind derzeit nicht bekannt, Untersuchungen aus verschiedenen deutschen Bundesländern lassen aktuell Werte zwischen zwanzig und dreißig Prozent für Bayern als realistisch erscheinen (vgl. FAO/UNECE, 2006).

Im dritten Teil dieser Frage soll der Anteil an Erbgemeinschaften im Revier eingeschätzt werden (*→ Anteil Erbgemeinschaften [%]*). Erbgemeinschaften werden immer wieder als problematisch aufgeführt. So haben diese „bis die Verteilung des ererbten Waldes geregelt ist, zur Folge, dass zunächst die Waldpflege unterbleibt“ (BECK, SCHAFFNER ET AL. 2001). Mit der Anteilseinschätzung soll die von den Beratern wahrgenommene Relevanz der Erbgemeinschaften abgewogen werden.

Im abschließenden Fragenblock können die Revierleiter Gedanken und Erfahrungen zu „Urbanen Waldbesitzern“ ergänzen, die ihnen für die Thematik wichtig erscheinen.

6) Was fällt Ihnen zu „Urbanen Waldbesitzern“ noch ein, was Sie uns gerne für unsere Arbeiten mitgeben wollen?

Ebenso soll die Sicht der Berater auf Erbgemeinschaften zusammengefasst werden.

7) Was fällt Ihnen zu Erbgemeinschaften noch ein, was Sie uns gerne für unsere Arbeiten mitgeben wollen?

Den Revierleitern wird die Gelegenheit gegeben, alles aus ihrer Erfahrung Wesentliche zu „Urbanen Waldbesitzern“ und Erbegemeinschaften mitzuteilen.

6.3 Auswertung der Revierleiterbefragung

6.3.1 Inhaltliche und deskriptive Ergebnisse

Die Revierleiterantworten auf die offenen Fragen werden auf gemeinsame inhaltliche Kategorien reduziert. Die Kategorienbildung erfolgt dabei qualitativ auf Grundlage der jeweiligen Angaben. In der Folge werden die thematischen Bereiche der jeweiligen Kategorien dargestellt und die quantitative Auswertung derselben in Form deskriptiver Statistik angefügt. Die Aufgabe der beschreibenden Statistik besteht darin, „dass die Verteilung der Fälle einer statistischen Masse auf die Merkmale der interessierenden Variablen quantifiziert wird.“ (LAATZ, 1993). In der deskriptiven Statistik werden Daten geordnet und zusammengefasst, so dass eine anfangs unübersichtliche Informationsmenge mit Hilfe von Tabellen und Diagrammen veranschaulicht wird. Für die kodierten offenen Fragen wird die Häufigkeitsverteilung des Antwortverhaltens errechnet (absolute und relative Häufigkeiten), die Ergebnisse werden in Diagrammen abgebildet. Die Zusammenstellung und Interpretation der Ergebnisse erfolgt unter Kapitel 6.4.

6.3.1.1 Zentrale Eigenschaften

Frage 1 zeigt die zentralen Parameter auf, über welche die Interpretation „Urbaner Waldbesitzer“ durch die Revierleiter erfolgt:

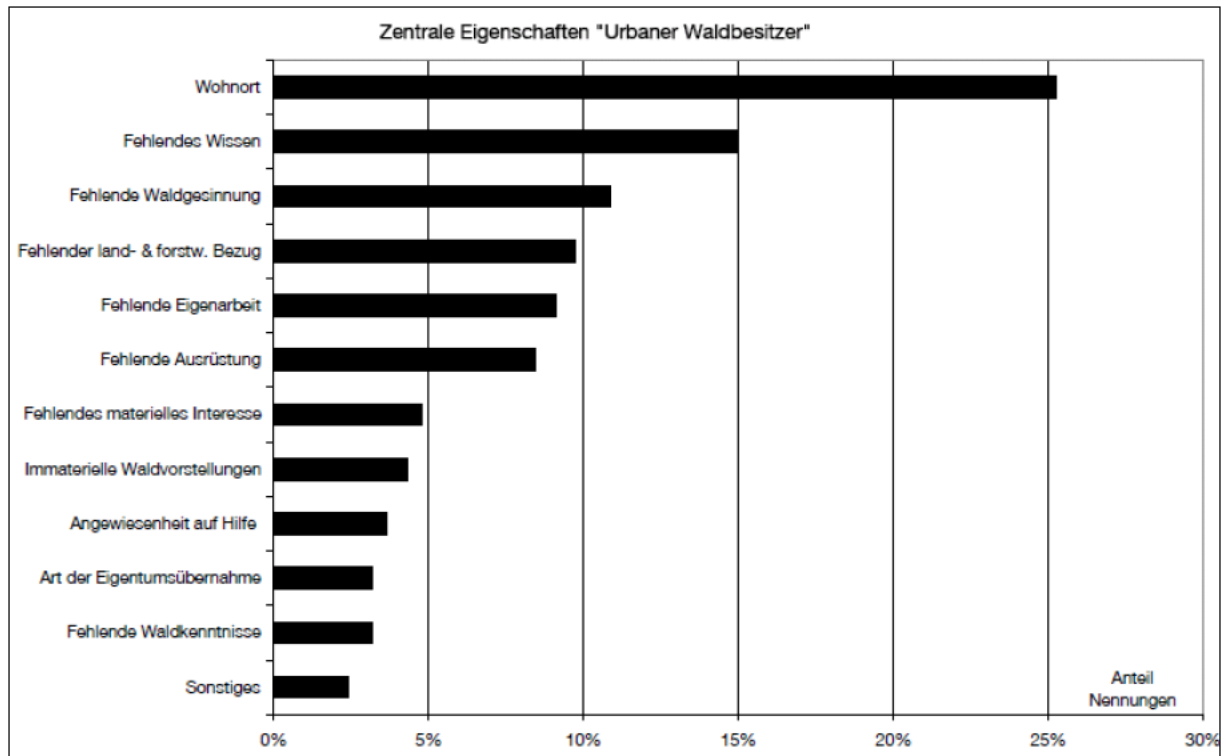
Große Entfernung Wohnort – Wald, Wohnsituation (Fehlende Nähe): Der Wohnort des Waldbesitzers liegt in Entfernung zum Waldeigentum, bzw. der Waldbesitzer lebt in der Stadt.

Fehlendes Wissen: Der Waldbesitzer verfügt aus Perspektive des forstlichen Beraters über wenig bis kein Wissen bei Themen der Forstwirtschaft.

Fehlende Waldgesinnung: Beim Waldbesitzer wird durch den Revierleiter keine oder kaum Waldgesinnung identifiziert (Der Eigentümer hat keinen Bezug zu seinem Wald und sieht teilweise in diesem nur eine finanzielle, emotionale und arbeitstechnische Belastung.)

Fehlender land- und forstwirtschaftlicher Bezug: Der Waldbesitzer arbeitet in einem Beruf außerhalb der Land- und Forstwirtschaft.

Fehlende Eigenarbeit, Flächenpräsenz: Auf Grund verschiedener Faktoren unterbleibt beim Waldbesitzer eine eigene Arbeitsleistung im Wald.



Diagr. 3: Zentrale Eigenschaften
(Prozentuale Angaben bezogen auf Zahl der Gesamtnennungen)

Fehlende Ausrüstung: Der Waldbesitzer verfügt aus Sicht des Revierleiters nicht über ausreichend Ausrüstung, die für Arbeiten im Wald notwendig sind.

Fehlendes materielles Interesse: Der Waldbesitzer verbindet entsprechend der Einblicke durch den Revierleiter mit seinem Wald keine Motive der finanziellen Nutzung. Meist ist er nicht auf Einnahmen aus dem Wald angewiesen. Ebenso besteht kein Eigenbedarf an Holz.

Immaterielle Waldvorstellungen: Unter immateriellen Waldvorstellungen werden verschiedene von den Beratern identifizierte immaterielle Einstellungen bzgl. Wald zusammengefasst (z.B. Wald als Erholungsraum, ökologische Aspekte, emotionale Wertvorstellungen, Tradition, etc.).

Angewiesenheit auf Hilfe von Außen: Als zentrales Merkmal „Urbane Waldbesitzer“ wird die Angewiesenheit der Waldbesitzer auf Hilfe von Außen angesehen (z.B. forstliche Beratung, forstliche Dienstleister, etc.).

Art der Eigentumsübernahme: Für die Revierleiter stellt die Art der Eigentumsübernahme ein zentrales Charakteristikum dar. Für die einen haben „Urbane Waldbesitzer“ den Wald typischerweise geerbt, andere sehen in „Urbanen Waldbesitzern“ vor allem Waldkäufer.

Fehlende Waldkenntnisse: Der Waldbesitzer hat keine Ortskenntnisse. Oft fehlen Kenntnisse über Lage und Grenzen des Waldeigentums.

Jeder Revierleiter kann die Frage nach den Zentralen Eigenschaften „Urbane Waldbesitzer“ mit beliebig vielen Definitionen beantworten. Die Merkmalsbenennungen können in oben benannten Kategorien zusammengefasst werden.

→ Antwortquote: 207 von 208 Revierleitern / Absolute Anzahl an Nennungen: 627 N

6.3.1.2 Letzter erfolgreicher Beratungsanlass

Frage 2 behandelt den letzten als erfolgreich eingeschätzten, sowie nicht erfolgreich angesehenen Beratungsanlass von Waldbesitzern, die als „urban“ angesehen werden. Die Auswertung erfolgt separat nach *erfolgreichem* (a) und *nicht erfolgreichem Beratungsanlass* (b).

Beratungsanlass erfolgreich

Die Antworten über die letzte erfolgreich eingeschätzte Beratung werden auf sieben Kategorien reduziert, welche den Anlass der Beratung widerspiegeln. Die Kategorisierung entspricht ebenfalls den Antwortdimensionen des letzten nicht erfolgreich angesehenen Beratungsanlasses.

Schadereignis: Grund für die Beratung ist ein Schadereignis. Dabei kann es sich um Borkenkäferkalamitäten, Sturmschäden, Schneebruch, Krankheitsbefall etc. handeln.

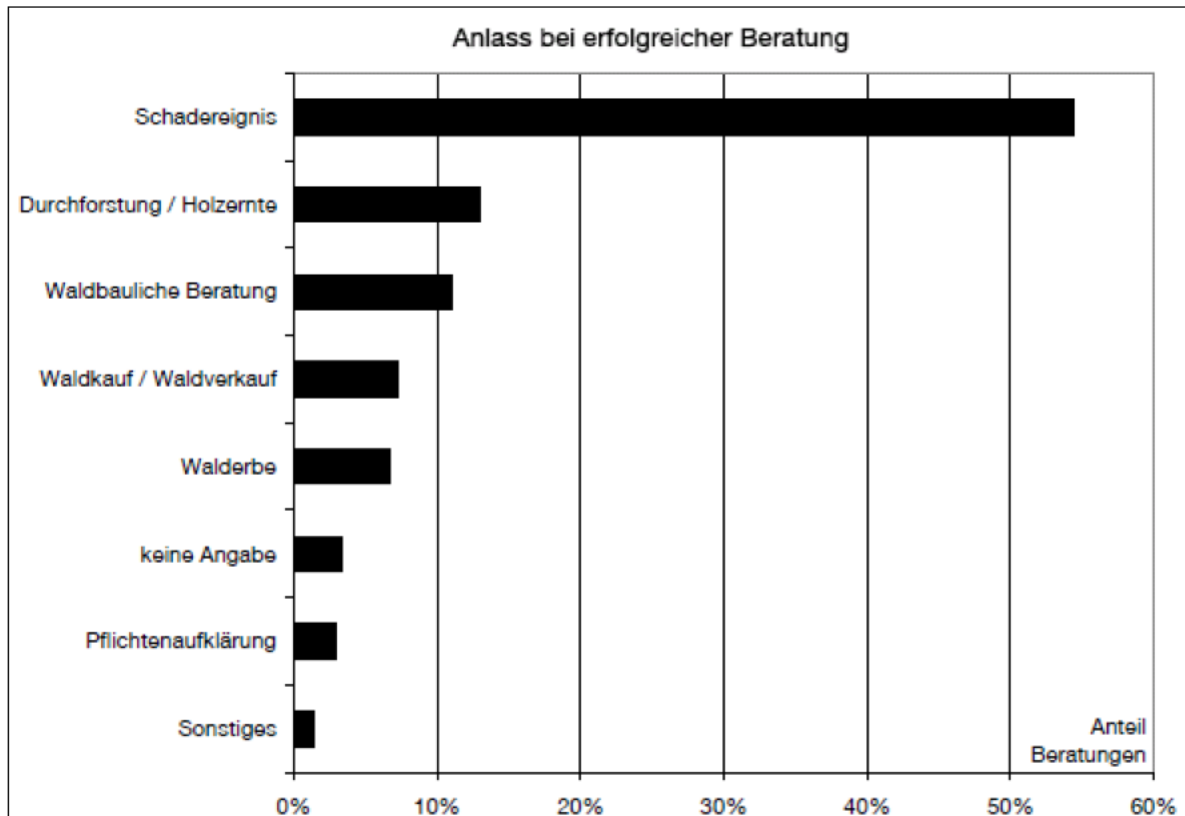
Durchforstung / Holzernte: Im Zuge der Beratung sollen Fragen zu Durchforstungsmaßnahmen geklärt werden, sowie der Themen der Holzernte und des Maschineneinsatzes.

Waldbauliche Beratung: Der Waldbesitzer wird im Zuge der Beratung zu allgemeinen waldbaulichen Fragen informiert.

Waldkauf / Waldverkauf: Beratung soll Informationen zum Kauf oder Verkauf von Waldgrundstücken liefern. In erster Linie wird der Berater als unabhängige Aufsichtsperson zur monetären Bewertung eines Waldes herangezogen.

Walderbe: Die Beratung erfolgt auf Grund eines Erbfalls. Mit den neuen Eigentümern werden v.a. grundlegende Fragen behandelt, z.B. Lage des Waldgrundstücks, mögliche Behandlungsalternativen, Unterstützung bei der Bewältigung des Arbeitsaufwands.

Pflichtenaufklärung / Sozialer Druck: Mit Hilfe der Beratung werden Fragen zu verschiedenen Pflichten geklärt. Zu den Pflichten zählen z.B. die Verkehrssicherungspflicht sowie die Pflichtmitgliedschaft bei der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Hier werden auch Fälle kodiert, in denen forstliche Beratung als Folge sozialen Drucks aufgesucht wird.



Diagr. 4: Anlass für die **letzte** erfolgreiche Beratung eines „Urbanen Waldbesitzers“

Wegebau: Die Beratung über Bestandeserschließung durch Wege und Rückegassen wird gesondert kategorisiert. Beim Wegebau handelt es sich meist um Projekte, die mehrere Waldgrundstücke betreffen und erheblichen Abstimmungsbedarf aufweisen. Der Berater erfüllt hier oft die Rolle des Vermittlers, Schlichters und Projektmanagers (vgl. Kap 6.3.1.3).

In der Teilfrage „Beratungsanlass“ wird von den Forstbeamten je nur eine Antwort gegeben.

→ Antwortquote: 201 von 208 Revierleitern.

In Diagramm 4 werden die prozentualen Anteile der jeweiligen Anlasskategorie dargestellt

Beratungskontakt erfolgreich

Die Teilfrage nach dem Zustandekommen eines Beratungsanlasses wird mittels zweier verschiedener Kategorisierungen dargestellt. Durch eine erste Kategorisierung wird aufgezeigt, von welcher Seite die Initiative für das Zustandekommen einer Beratung gestartet wurde. Hierfür sind drei Kategorien erforderlich. In der zweiten Kategorisierung wird die zuvor genutzte Kodierung hinsichtlich des Mediums der Kontaktaufnahme erweitert.

1) Initiative durch Waldbesitzer (WB)

- Initiative WB, Medium unbekannt
- Initiative WB per Telefon
- Initiative WB per Anschreiben
- Initiative WB persönlicher Kontakt

2) Initiative durch Revierleiter (RL)

- Initiative RL, Medium unbekannt
- Initiative RL per Telefon
- Initiative RL per Anschreiben
- Initiative RL persönlicher Kontakt

3) Kontaktaufnahme über Dritte

4) Initiative unbekannt

- Unbekannt per Telefon
- Unbekannt per Anschreiben
- Unbekannt persönlicher Kontakt

→ Antwortquote: 199 von 208

In 133 Fällen (~64%) kann die Kontakt aufnehmende Person identifiziert und in eine Kategorisierung der Beratungsinitiative überführt werden. In 54% der identifizierbaren Fälle geht die Initiative zur Beratung vom Revierleiter aus, bei den restlichen Beratungen handelt es sich um Nachfrageberatung. Nachfrage- und Angebotsberatung halten sich bei den Fällen von als erfolgreich eingeschätzter Beratung die Waage. Dabei ist das Telefon in 66% der nachvollziehbaren Antworten das Medium der Kontaktaufnahme. Mit 12% anteilmäßig von Bedeutung ist die Kontaktherstellung mit Hilfe vermittelnder Dritter. Per Anschreiben kommen 12% der Beratungen zu Stande, durch persönlichen Kontakt ca. 6%.

Beschreibung des Beratungserfolgs

Die Revierleiter führen in der Retrospektive Begründungen auf, weshalb sie die aufgeführte Beratung als erfolgreich empfinden. Für die Antworten wird ein Kategoriensystem mit zehn Erfolgskategorien zusammengestellt, welche von Verhaltens- und Einstellungsmerkmalen bis hin zu konkreten Handlungen reichen.

Forstliche Maßnahmen werden durchgeführt: Als Erfolg werden die waldbauliche Umsetzung von Beratungsinhalten genannt und deren finanzieller Nutzen.

Kompetenzabgabe durch den Waldbesitzer: Der Berater sieht es als Erfolg, dass der Waldbesitzer Kompetenzen an seinem Wald an Dritte übergibt.

Waldbesitzer akzeptiert/übernimmt die Beratervorstellungen: Der Revierleiter erfährt den Erfolg darin, dass seine Vorschläge der „Waldbewirtschaftung“ akzeptiert werden.

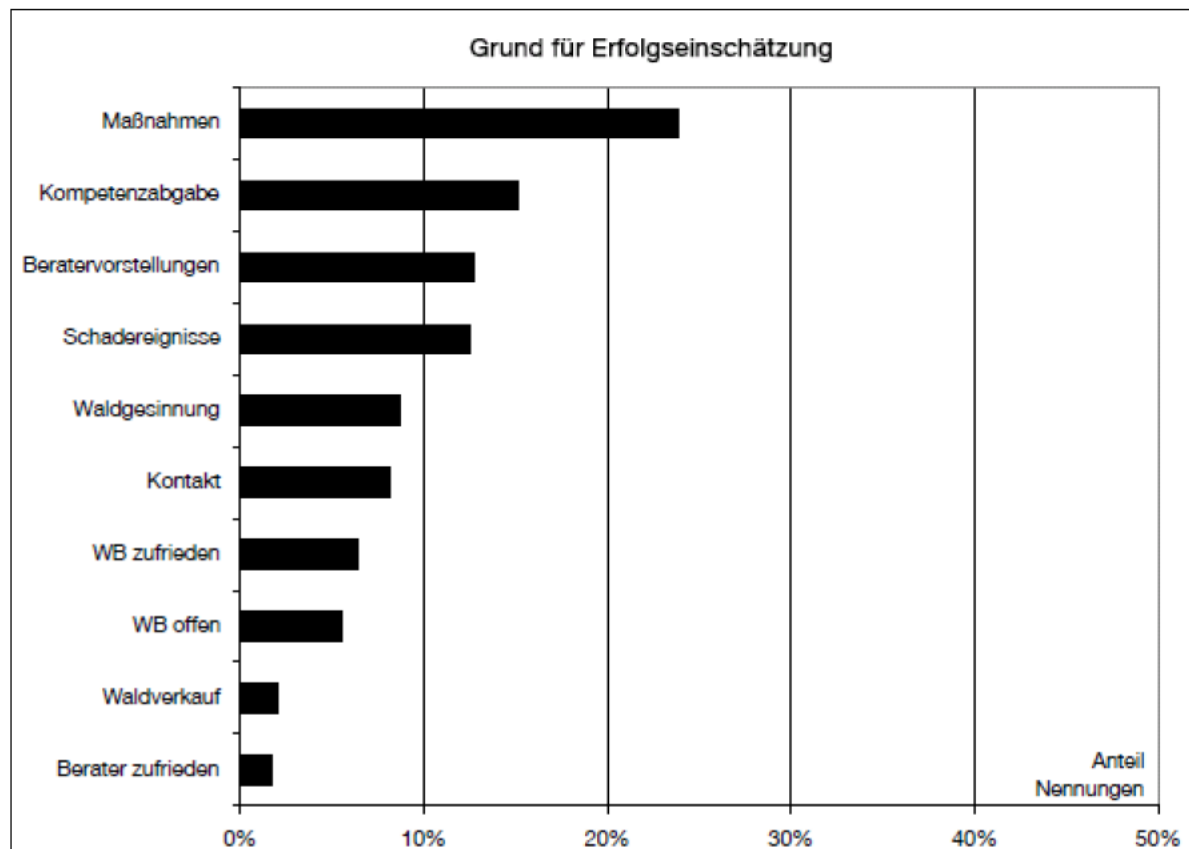
Schadereignisse werden beseitigt: Die Bekämpfung von Schadereignissen steht aus Sicht der Revierleiter für Beratungserfolg, da die Bekämpfung aktuelle und zukünftige Kalamitäten sowie ein Übergreifen Schäden auf angrenzende Besitze eindämmt.

Waldbesitzer entwickelt eine Waldgesinnung: Der Revierleiter empfindet Beratungserfolg, da beim Waldbesitzer die Entwicklung von Waldinteresse und –wahrnehmung beobachtet.

Kontakt: Der Erfolg wird über den wiederholten Kontakt des Waldbesitzers zum Berater identifiziert.

Waldbesitzer zufrieden: Der Revierleiter erhält vom Waldbesitzer eine positive Rückkopplung, die er als Zufriedenheit interpretieren kann.

Waldbesitzer offen, interessiert: Der Revierleiter erlebt den „Urbanen Waldbesitzer“ als aufgeschlossen und interessiert bezüglich der Beratungsinhalte.



Diagr. 5: Gründe für den Erfolg der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“

Waldverkauf: Der Revierleiter wertet es als Erfolg, dass der beratene Waldbesitzer seinen Wald verkauft und er somit die Chance sieht, dass künftig eine fachkundige Waldbewirtschaftung erfolgt.

Berater zufrieden: Der Revierleiter gibt an, allgemein mit der Beratung zufrieden zu sein.

Die Revierleitern können beliebig viele Gründe für den Erfolg angeben. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt als Anteil der Gesamtnennungen.

→ Antwortquote: 199 von 208 Revierleitern

Charakterisierung des „Urbanen“ – erfolgreich beraten

Im folgenden Abschnitt wird der erfolgreich beratene Waldbesitzer anhand verschiedener unmittelbar abfragbarer demographischer und forstlicher Merkmale charakterisiert. Nachstehende Auswertungskategorien werden ebenfalls für Frage 2 (b) *nicht erfolgreich* übernommen.

Alter

Die Berater sind gebeten, das Alter der beratenen Person anzugeben bzw. einzuschätzen.

Für die Auswertung werden fünf Kategorien in zwanzig Jahres Abständen eingesetzt:

- 0 – 19 Jahre (1WB)
- 20 – 39 Jahre (9%)
- 40 – 59 Jahre (56%)
- 60 - 79 Jahre (34%)
- 79 Jahre (1WB)

Aus dem Rohdatensatz werden zudem Mittelwert, Median und Standardabweichung der „Urbanen Waldbesitzer“ ermittelt. Das durchschnittliche Alter liegt bei 52 Jahren, der Median bei einem Alter von 50 Jahren. Die Standardabweichung beträgt 15,8, d.h. ca. 68% der Angaben liegen in einem Bereich von 15,8 beidseitig des Mittelwertes. Der jüngste beschriebene Waldbesitzer ist 13 Jahre alt, der älteste 80 Jahre. 56% der erfolgreich beratenen Waldbesitzer sind zwischen 40 und 59 Jahren alt, 34% sind 60 Jahre und älter. Bei 9% der beratenen Waldbesitzer handelt es sich um jüngere Personen im Alter 20-39 Jahre.

Geschlecht:

Unter den 198 charakterisierten Waldbesitzern finden sich 37,9% Waldbesitzerinnen und 62,1% Waldbesitzer, in zehn Fällen wird keine Angabe gemacht.

Waldbesitzgröße:

Im Anschluss soll die Größe des jeweiligen Waldeigentums eingeschätzt werden. Die gewonnenen Daten werden durch Mittelwert, Median und Standardabweichung ausgewertet. Zudem werden die Flächengrößen mittels Kategorisierung zusammengefasst:

- 0 – 1 ha (35%)
- 1,1 – 5 ha (50%)
- 5,1 – 20 ha (13%)
- > 20 ha (2%)

Während der Mittelwert der Flächengrößen bei 3,64ha anzusetzen ist, liegt der Median bei 2ha. Die Standardabweichung beträgt 5,51. Der größte Teil der aus Sicht der Revierleiter erfolgreich beratenen Waldbesitzer besitzt Wald der Größenordnung ein bis fünf Hektar. Gegenüber der bayerischen forstlichen Betriebsgrößenverteilung (Statistisches Landesamt Bayern) liegt hierbei eine Überrepräsentation vor (1-5ha: 34% in Bayern). Die Waldeigentümer unter einem Hektar entsprechen hier 35% der erfolgreich beratenen, während über 20 Hektar 2% der beschriebenen Personen besitzen.

→ Antwortquote: 196 von 208 Revierleitern

Entfernung Wohnort – Wald:

Als weiteres Charakteristikum der beratenen Waldbesitzer sollen die forstlichen Berater die Entfernung zwischen Wohnort und Wald einschätzen. Die Entfernung wird entsprechend der Charakteristika zu „Urbane Waldbesitzer“ als ein zentrale Merkmal angesehen. Für die Auswertung werden die Angaben eingeteilt in Anfahrtswege von ca. 25 Minuten, bis zu 1 Std. 45 Min. und über 1 Std. 45 Min (Annahme: Anfahrt per PKW mit ca. 60 km/h):

- 0 – 25 km
- 26 – 100 km
- > 100 km

Im Durchschnitt wohnen die beschriebenen Waldbesitzer 114,5km von ihrem Eigentum entfernt. Die geringste Distanz wird mit ca. 1km angegeben, die weiteste Strecke beträgt rund 800 km. Bei der Hälfte der charakterisierten Waldbesitzer (= Median) ergibt sich ein Anfahrtsweg von mehr als 70km zum Wald (> 1 Std. Anfahrtszeit). In einer Entfernung von unter 25km wohnen 26% der als erfolgreich beraten aufgeführten Waldbesitzer. 40% haben einen Anfahrtsweg zwischen 26 bis 100km, 34% müssen über 100km zurücklegen.

→ Antwortquote: 197 von 208 Revierleitern

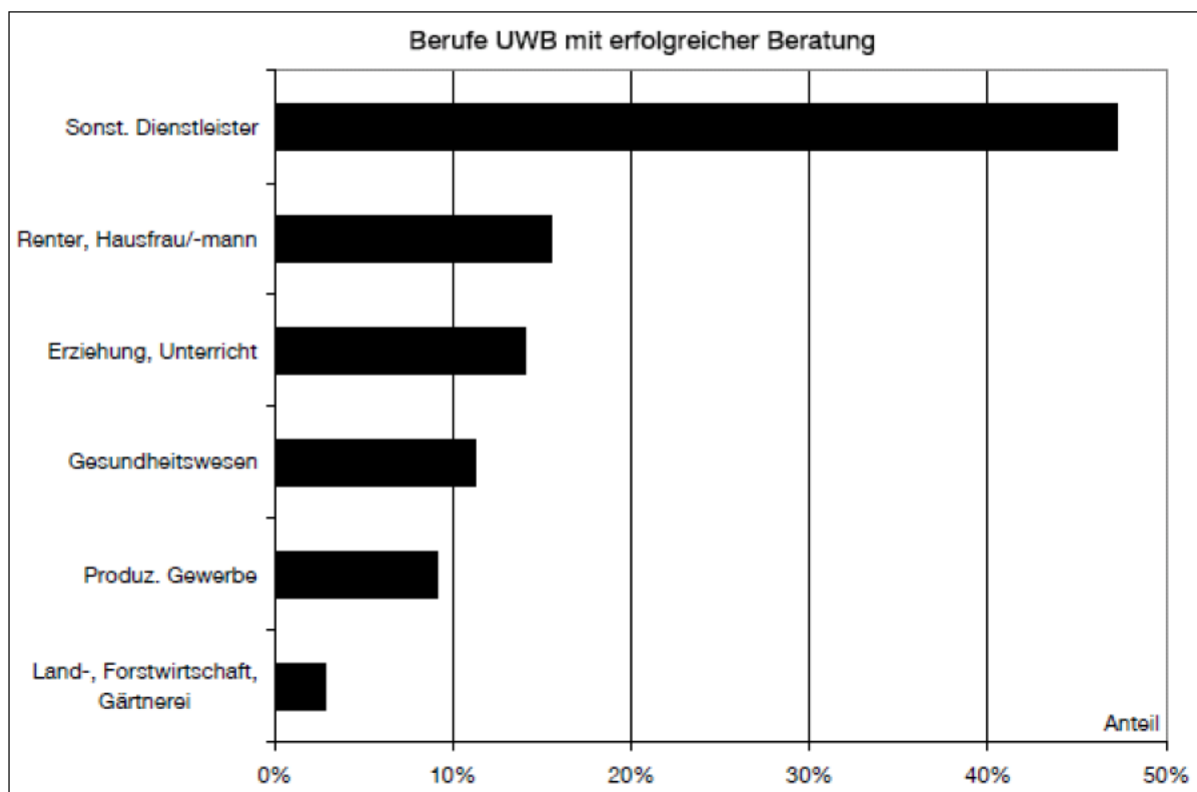
Beruf:

Ein interessantes Charakteristikum ist der Beruf der Waldbesitzer. Die Berufe werden gemäß einer Vereinfachung der Einteilung des Statistischen Bundesamtes kodiert.

- Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Gärtnerei
- Produzierendes Gewerbe: Handwerk, Baugewerbe, Produktion, ...
- Dienstleistung: Erziehung, Unterricht, Sozialwesen, Wissenschaft
- Dienstleistung: Gesundheitswesen
- Sonstige Dienstleistungsberufe
- Rentner, Hausfrau/-mann

72,5% der Berufsangaben entfallen auf Dienstleistungsberufe (vgl. Diagr. 6).

→ Antwortquote: 142 von 207.



Diagr. 6: Berufskategorien erfolgreich beratener „Urbane Waldbesitzer“

Besitzart:

Bei 194 beratenen Waldbesitzern kann zur Art der Eigentümerschaft eine Aussage getroffen werden. 88% der Besitzer sind Alleineigentümer, in 23 erfolgreich angesehenen Beratungsfällen handelt es sich um Erbengemeinschaften.

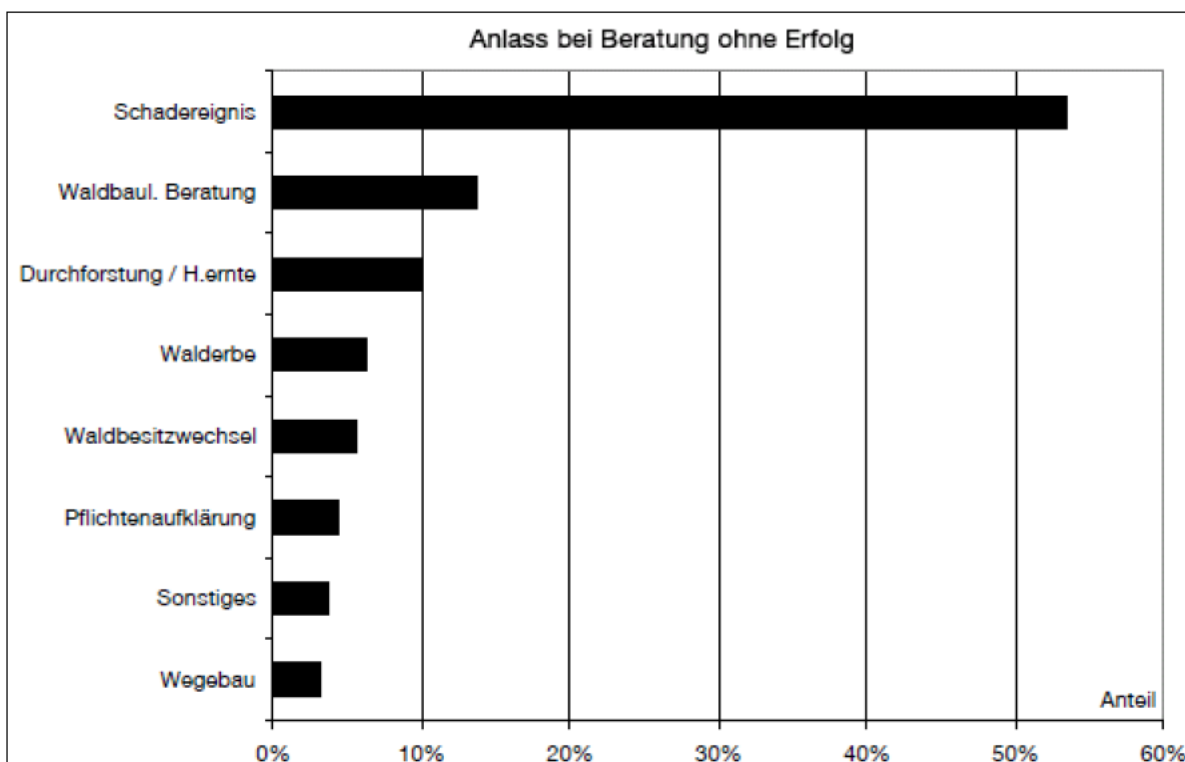
WBV/FBG Mitgliedschaft:

Die Anteile von WBV Mitgliedern und von Nicht – WBV Mitgliedern unter den beratenen Waldbesitzern stellen sich mit 52,9% Mitgliedern und 47,1% Nichtmitgliedern als etwa

gleich heraus. Dabei kann in den meisten Fällen nicht identifiziert werden, ob der Waldbesitzer im Zuge der Beratung der forstlichen Organisation beigetreten ist.

6.3.1.3 Letzter Beratungsanlass – nicht erfolgreich

Die forstlichen Berater sollen neben einer als erfolgreich eingeschätzten Beratung, den letzten Fall als nicht erfolgreich angesehener Beratung eines als „urban“ wahrgenommenen Waldbesitzers beschreiben. Die Fragen werden parallel dem vorangegangenen Fragenkomplex gestellt, entsprechend gestaltet sich die Auswertung. Bei einigen Frageauswertungen wird eine neue, abweichende Kategorisierung erforderlich.



Diagr. 7: Anlass der letzten nicht erfolgreichen Beratung

Von 208 Beratern machen 47 keine Angabe über eine erfolglose Beratung, teilweise verbunden mit der Bemerkung „*hatte noch keine*“. In den folgenden Teilfragen werden diese 47 fehlenden Beschreibungen nicht extra aufgeführt, Angaben über fehlende Werte beziehen sich auf die verbleibenden 161 Angaben.

Beratungsanlass – nicht erfolgreich

Die Frage nach dem letzten Anlass für eine *nicht erfolgreiche Beratung* eines „Urbanen Waldbesitzers“ wird entsprechend Frage 2 (a) ausgewertet. Diagr. 7 veranschaulicht die Anlassverteilung (in [%] Anteil an beschriebenen Beratungen).

Der häufigste Anlass bei den Beratungen, welche als nicht erfolgreich eingeschätzt werden, sind Schadereignisse (53%). Mit weitem Abstand folgen waldbauliche Beratung (14%) und Themen der Holzernte bzw. Durchforstung (10%).

Beratungskontakt – nicht erfolgreich

Die Frage nach dem Zustandekommen des Beratungskontaktes wird von 10 der 161 Berater nicht beantwortet. In 66% der analysierbaren Beratungskontakte wird der Kontakt von Seiten des Revierleiters aufgenommen. In 34% der Fälle kommt die Beratung durch Nachfrage des Waldbesitzers zu Stande.

Die Beratung wurde in 63% der Fälle per Telefon verabredet, in 19% der Beratungsanlässe wurde der Waldbesitzer zuvor angeschrieben. Über persönlichen Kontakt entstanden 8% der Beratungen, 10% wurden über Dritte vorbereitet.

Grund für Beratungsmisserfolg

Die folgende Teilfrage zeigt, weshalb die jeweilige Beratung als nicht erfolgreich empfunden wird. Auf Grundlage der Antworten wird ein Kategoriensystem erarbeitet. Mehrfachangaben innerhalb einer Kategorie werden als eine Nennung gewertet.

Das erstellte Kategoriensystem umfasst neun Bereiche:

Fehlende Maßnahmen: Nach der Beratung führt der beratene Waldbesitzer keine Maßnahmen am Wald durch, bzw. begonnene Maßnahmen werden nicht verfolgt.

WB unbelehrbar: Aus Sicht des Revierleiters verhält sich der beratene Waldbesitzer unbelehrbar bzw. ablehnend, z.T. werden Maßnahmen entgegen der Beratung durchgeführt.

Keine Waldgesinnung: Der Revierleiter nimmt beim Waldbesitzer keine Waldgesinnung wahr, der Waldbesitzer sieht den Wald als Last oder verfolgt rein finanzielle Interessen am Wald. Z.T. folgt der Beratung der Verkauf des Waldes.

Hoheitliches Auftreten: Der Revierleiter empfindet die Beratung als nicht erfolgreich, da hoheitliches Auftreten bzw. Druck beim Waldbesitzer eingesetzt werden müssen.

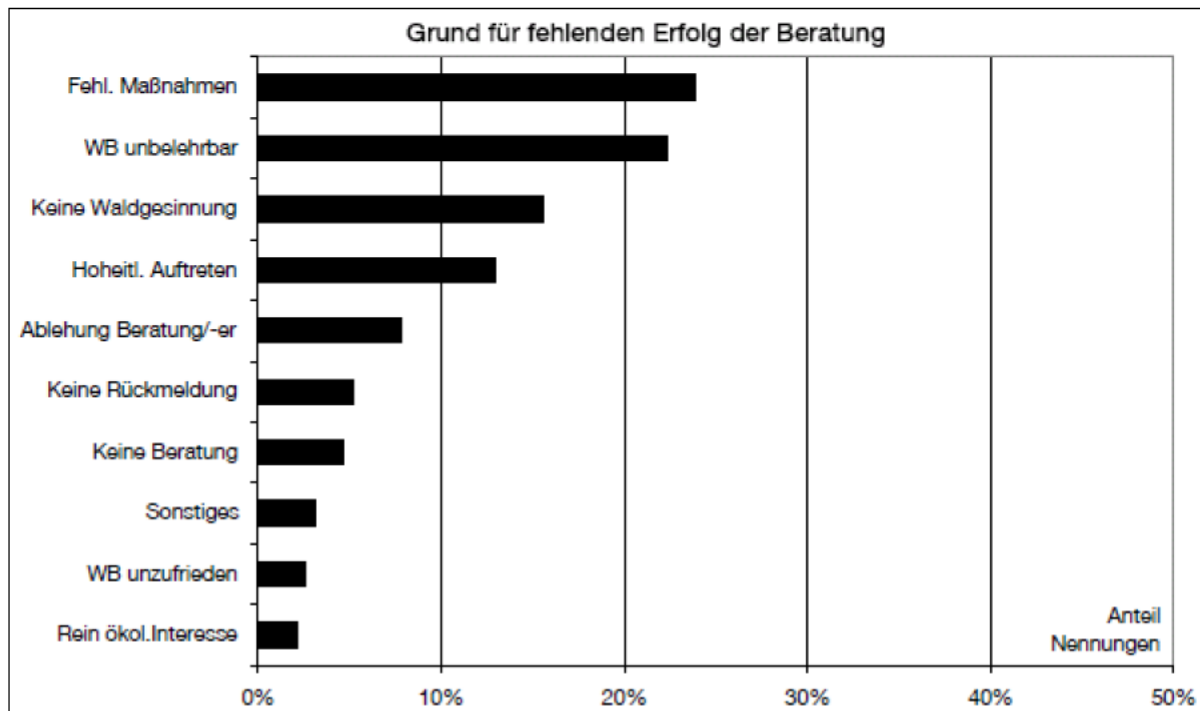
Ablehnung Beratung/-er: Der Waldbesitzer lehnt nach Angebot einer Beratung diese ab, z.T. äußert der Waldbesitzer, sich bevormundet zu fühlen oder zeigt Antipathie gegenüber dem Berater.

Keine Rückmeldung: Im Anschluss an die Beratung erhält der Revierleiter vom Waldbesitzer keine Rückmeldung, es findet kein weiterer Beratungskontakt statt.

Keine Beratung: Beratung findet nicht statt, bzw. nach Kontakt des forstlichen Berater kann kein Ortstermin realisiert werden.

WB unzufrieden: Der Waldbesitzer zeigt sich mit der Beratung unzufrieden, z.B. da seine persönlichen Vorstellungen zum Wald nicht den Ergebnissen der Beratung entsprechen.

Rein ökologisches Interesse: Der Revierleiter sieht während der Beratung rein ökologische Interessen beim Waldbesitzer.



Diagr. 8: Gründe kein Erfolg von Beratung eines „Urbanen Waldbesitzers“

155 der befragten Berater beantworten diese Frage, dabei kommt es zu 193 kategorisierbaren Nennungen. Die Anteilsangaben beziehen sich auf die Anzahl der Nennungen. In Diagr. 8 werden die Gründe dafür, warum die jeweilige Beratung als nicht erfolgreich empfunden wird, gemäß ihrer Verteilung abgebildet.

Charakterisierung des „Urbanen“ – nicht erfolgreich

Im Folgenden werden die Merkmale der Waldbesitzer, deren Beratung von den Revierleitern als nicht erfolgreich empfunden wird, dargestellt. Für die Auswertung werden die Kategorien entsprechend Frage 2 (a) eingesetzt.

Alter

Die Altersspanne der beratenen Waldeigentümer reicht von 30 bis 75 Jahren, im Durchschnitt sind die Waldbesitzer 52 Jahre alt, wobei die Hälfte der Personen (Median) ein Alter von 50 Jahren und mehr haben. Die 20- bis 39-jährigen sind mit 9% als kleinste Gruppe ver-

treten. Über die Hälfte der Personen (52%) haben ein Alter zwischen 40 und 59 Jahren, die 60- bis 79-jährigen machen 38% der beschriebenen Waldbesitzer aus. Keiner der charakterisierten Waldbesitzer ist jünger als zwanzig Jahre.

Geschlecht

Von den 152 beschriebenen Waldeigentümern, bei denen die letzte Beratung als nicht erfolgreich eingeschätzt wird, sind 28% weiblich und 72% männlich.

Waldbesitzgröße

Die Waldgröße ist bei 154 Eigentümern bekannt. Sie verfügen zwischen unter einem Hektar und maximal 40ha Waldfläche. Der Mittelwert liegt bei 3,36ha, der Median bei 2ha Wald, d.h. die Hälfte dieser Waldeigentümer besitzt Wald der Größe zwei Hektar oder kleiner. 40% der beschriebenen Waldbesitzer kommen unter einem Hektar Wald zu. Die Flächengröße der meisten hier charakterisierten Eigentümer liegt zwischen einem und fünf Hektar (47%). 11% haben Wald der Größenordnung 5-20ha, während zwei Waldbesitzer mehr als 20ha besitzen.

Entfernung Wohnort – Wald

156 Berater können eine Aussage zur Entfernung des Wohnortes der Waldbesitzer machen. Die Waldbesitzer leben zwischen einem und maximal 800km vom Waldbesitz entfernt. Im Durchschnitt leben die beschriebenen Waldbesitzer 95km von ihrem Wald entfernt, der Median liegt bei 40km. Bei 37% der Waldbesitzer beträgt die Entfernung unter 25km. Zwischen 26km und 100km müssen ca. 39% der Besitzer zurücklegen, bei 24% sind es mehr als 100km.

Beruf

Bei 102 Waldbesitzern ist der Beruf bekannt. Knapp 57% der Waldbesitzer mit nicht erfolgreich bewerteter Beratung gehen einem Beruf aus dem Dienstleistungssektor nach (sonstige Dienstleistungen, Bereich Gesundheitswesen, Erziehung & Unterricht). Bei 24% der beschriebenen Personen handelt es sich um Rentner sowie Hausfrauen/-männer, Beschäftigte im produzierenden Gewerbe machen 16% aus. Vier Beratene arbeiten im Sektor Land-, Forstwirtschaft und Gärtnerei.

Besitzart

Die Frage nach Alleineigentum oder Waldbesitz in einer Erbengemeinschaft wird von 154 der Berater ausgefüllt. Dabei ergibt sich, dass 81% der beschriebenen Personen über seinen Wald alleine verfügt. In 19% der Fälle betrifft Beratung Erbengemeinschaften.

WBV/Mitgliedschaft

147 Revierleiter können über eine WBV Mitgliedschaft der von ihnen Beratenen Waldeigentümer Auskunft geben. 27,9% der Waldbesitzer sind WBV Mitglieder, etwa 70% sind in keiner forstlichen Vereinigung organisiert.

6.3.1.4 Schwierigkeiten

Der folgende Fragebogenabschnitt befasst sich mit Schwierigkeiten, die in der Wahrnehmung der Revierleiter in der Beratung von Waldbesitzern bestehen, die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden. Hierbei können beliebig viele Angaben gemacht werden. Die 467 Antwortelemente werden in 16 Kategorien kodiert, je Kategorie wird nur eine Nennung quantitativ gewertet.

Fehlendes Wissen: Der Revierleiter schätzt das Wissen des Waldbesitzers hinsichtlich forstlicher Themen (z.B. Stoffkreisläufe oder waldbauliche Zusammenhänge) gering ein.

Schwere Erreichbarkeit: Die Erreichbarkeit des Waldbesitzers stellt eine Hürde in der forstlichen Beratung dar.

Geringe Waldgesinnung: Beim Waldbesitzer ist aus Sicht des Revierleiters keine oder kaum Waldgesinnung vorhanden. Der Berater stellt auf Seiten des Waldbesitzers für das Waldeigentum und für forstliche Themen wenig Interesse fest.

Entfernung zum Wald: Der Waldbesitzer lebt oft weiter von seinem Wald entfernt und muss erst eine zeitaufwändigere Anreise in Kauf nehmen.

Fehlende Ortskenntnisse: Der Waldbesitzer kennt oft weder Waldlage noch Grenzverlauf.

Fehlende Eigenleistung: Der Waldbesitzer ist auf Hilfe von Außen angewiesen.

Unzureichende Datengrundlage: Der Berater hat auf Grund mangelhafter Waldbesitzerkarten Probleme, den Eigentümer eines Waldgrundstücks zu ermitteln.

Fehlende Ausrüstung: Der Waldeigentümer verfügt über nicht ausreichend Ausrüstungsgegenstände für die Arbeit im Wald.

Waldbesitzer Vorstellungen: Der Revierleiter stößt beim Waldbesitzer auf Vorstellungen, die nicht den fachlichen bzw. persönlichen Vorstellungen des forstlichen Beraters entsprechen, bzw. von forstwirtschaftlichen Lehren abweichen.

Hoher Zeitaufwand: Auf Grund verschiedener Faktoren gestaltet sich die Beratung überproportional zeitaufwändig.

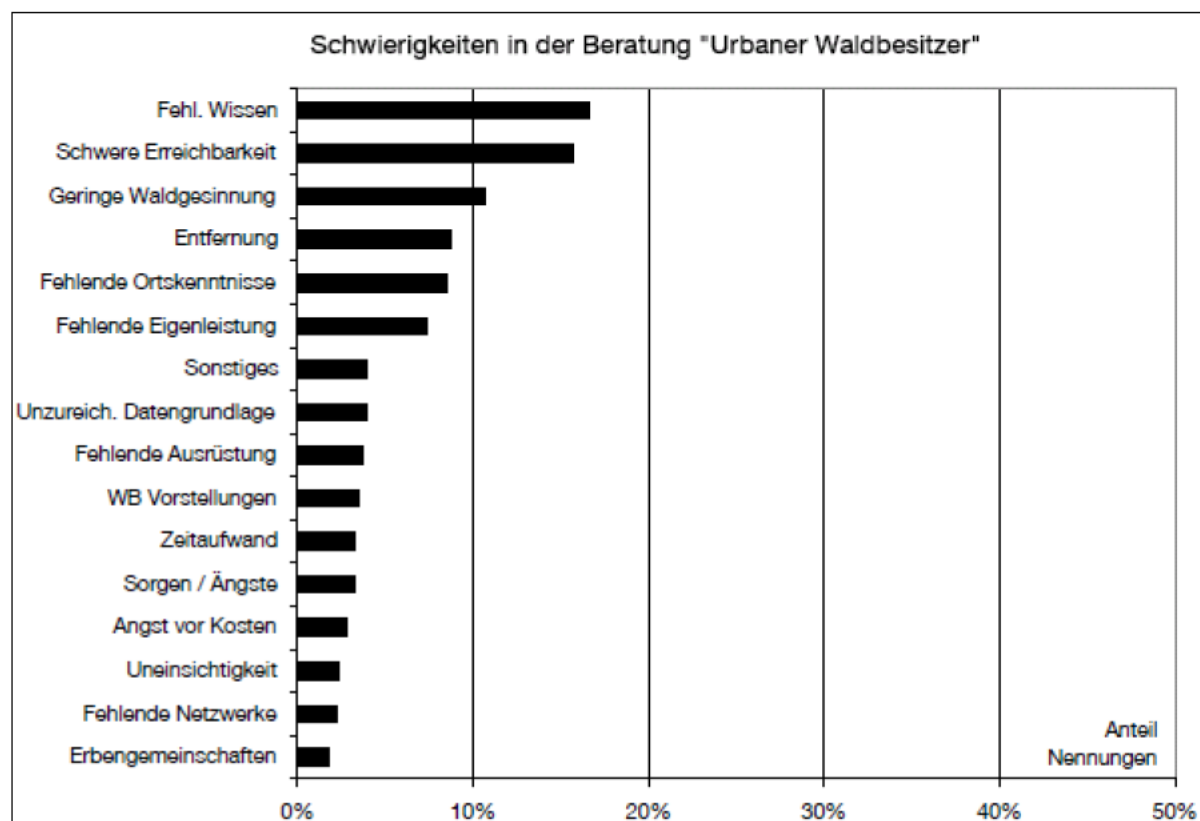
Sorgen / Ängste: Bei der Beratung werden die Berater teilweise mit verschiedenen Sorgen und Ängsten der Eigentümer konfrontiert.

Angst vor Kosten: Der Revierleiter trifft bei der Beratung auf das Anliegen, dass durch den Besitz eines Waldes keine finanziellen Belastungen entstehen sollen.

Uneinsichtigkeit: Die Problemwahrnehmung des Revierleiters findet dieser nicht auf Seiten des Waldbesitzers und kann diese auch nicht wecken. Der forstliche Berater nimmt beim Waldbesitzer Uneinsichtigkeit wahr. Maßnahmen am Wald unterbleiben.

Fehlende Netzwerke: Der Waldbesitzer ist nicht in lokale Netzwerke eingebunden.

Erbengemeinschaften: Durch den Abstimmungsbedarf in Erbengemeinschaften gestaltet sich der Beratungskontakt für den Revierleiter schwierig (z.B. Entscheidungen werden nicht oder verzögert getroffen).



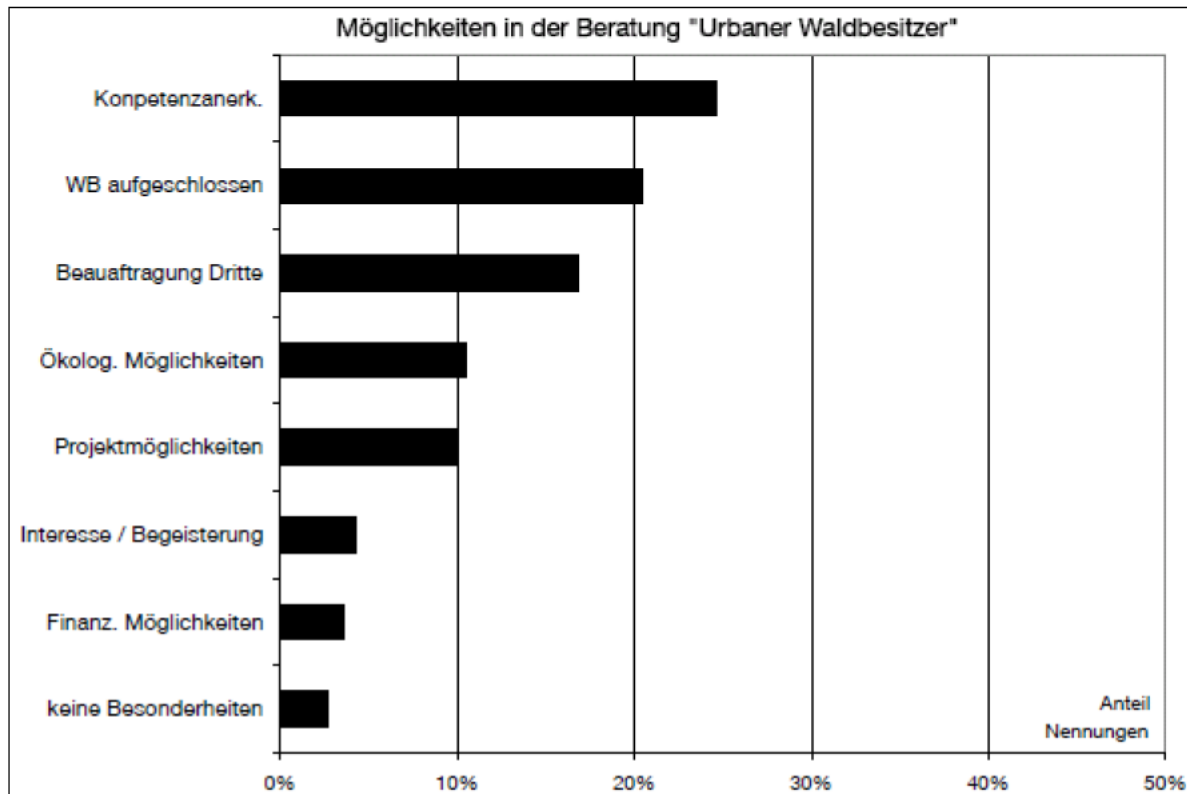
Diagr. 9: Kategorisierung der Schwierigkeiten bei der Beratung „Urbane Waldbesitzer“

Keine Schwierigkeiten: Der Revierleiter gibt an, bisher keine Schwierigkeiten in der Beratung von Eigentümern gehabt zu haben, die er den „Urbanen Waldbesitzern“ zuordnet.

Aus Diagr. 9 ist die Verteilung der Antworten ersichtlich. Die Anteile beziehen sich auf die Summe der gesamten Nennungen (459 Nennungen).

6.3.1.5 Möglichkeiten

In der Folge sind die Beraterantworten dargestellt, welche Chancen und Möglichkeiten sich in der Beratungsarbeit mit als solches eingeordneten „Urbanen Waldbesitzern“ ergeben. Die Antworten werden in einem System aus acht Kategorien zusammengefasst, die sich auf die Waldbesitzerebene sowie auf die Waldebene beziehen.



Diagr. 10: Möglichkeiten bei der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“

Kompetenzanerkennung: Der Revierleiter erlebt die entsprechenden Waldbesitzer als Beratungsklientel, welche die fachliche Kompetenz des Beraters weitgehend anerkennt.

WB aufgeschlossen: Der forstliche Berater erlebt die als „Urbane Waldbesitzer“ eingeschätzten Eigentümer als aufgeschlossen und interessiert gegenüber den Beratungsinhalten.

Offenheit gegenüber Beauftragung Dritter: Der Revierleiter erlebt bei den entsprechenden Eigentümern teilweise weniger Vorurteile gegenüber dem Einsatz von Unternehmern oder dem Abschluss eines Waldpflegevertrags.

Ökologische Möglichkeiten: Der Revierleiter kann bei „urban“ eingeordneten Waldbesitzern ökologische Vorstellungen und Ziele leichter durchsetzen, als bei traditionellen Besitzern.

Projektmöglichkeiten: In Zusammenarbeit mit diesen Waldbesitzern können innovative Ideen umgesetzt werden – „*Neues ist möglich*“.

Interesse / Begeisterung: Im Zuge der Beratung können für den eigenen Wald und forstliche Zusammenhänge Interesse und Begeisterung geweckt werden.

Finanzielle Möglichkeiten: Da die als solches interpretierten „Urbanen Waldbesitzer“ über Einnahmequellen außerhalb der Primärproduktion verfügen, erlebt der forstliche Berater z.T. größere finanzielle Spielräume.

Keine Besonderheiten: Einige der Revierleiter gehen davon aus, dass in der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“ gegenüber dem traditionellen Klientel keine Unterschiede bestehen.

Von 191 Revierleitern werden insgesamt 333 Einzelaussagen über die Möglichkeiten getroffen. Eine Darstellung der Ergebnisse erfolgt in Diagr. 10.

→ Antwortquote: 191 von 208 Revierleitern

6.3.1.6 Anteilseinschätzungen

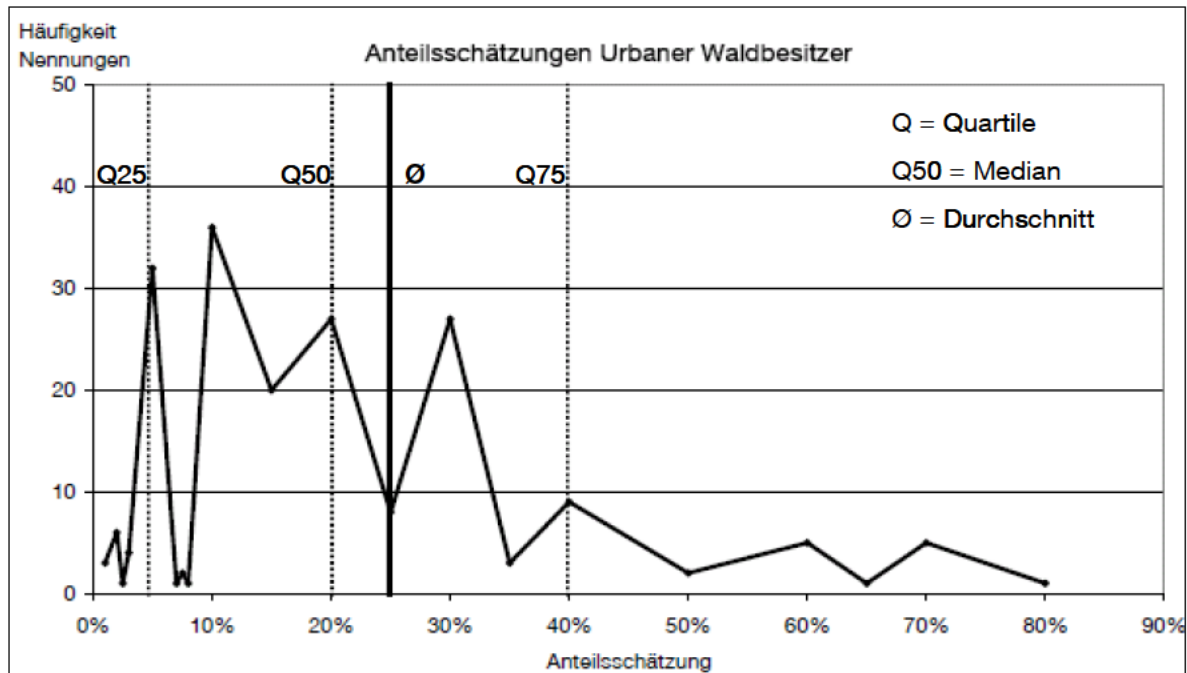
Im folgenden Abschnitt sollen die forstlichen Berater einschätzen, wie hoch der Anteil der Waldbesitzer in ihrem Revier ist, die aus Sicht der Beratungsförster als „Urbane Waldbesitzer“ gelten. Zudem wird nach Anteilsschätzungen im Zusammenhang mit Waldbesitzerinnen und Erbgemeinschaften gefragt.

Einschätzung Urbane Waldbesitzer

Im Durchschnitt (\bar{x}) wird der Anteil „Urbaner Waldbesitzer“ in den Revieren mit 19,5% veranschlagt.

Der Median liegt bei 15%, d.h. 50% der Einschätzungen liegen unter einem Anteil von 15%. Das Minimum der Nennungen liegt bei 1% „Urbanen Waldbesitzern“, das Maximum bei 80%. Die Quartilen sind bei 7,5% (25% Quartil) und 30% (75% Quartil) Waldbesitzern anzusetzen. Die Verteilung der Antworten wird in Diagr. 11 dargestellt. Dabei wird eine breite Streuung der Antworten offensichtlich.

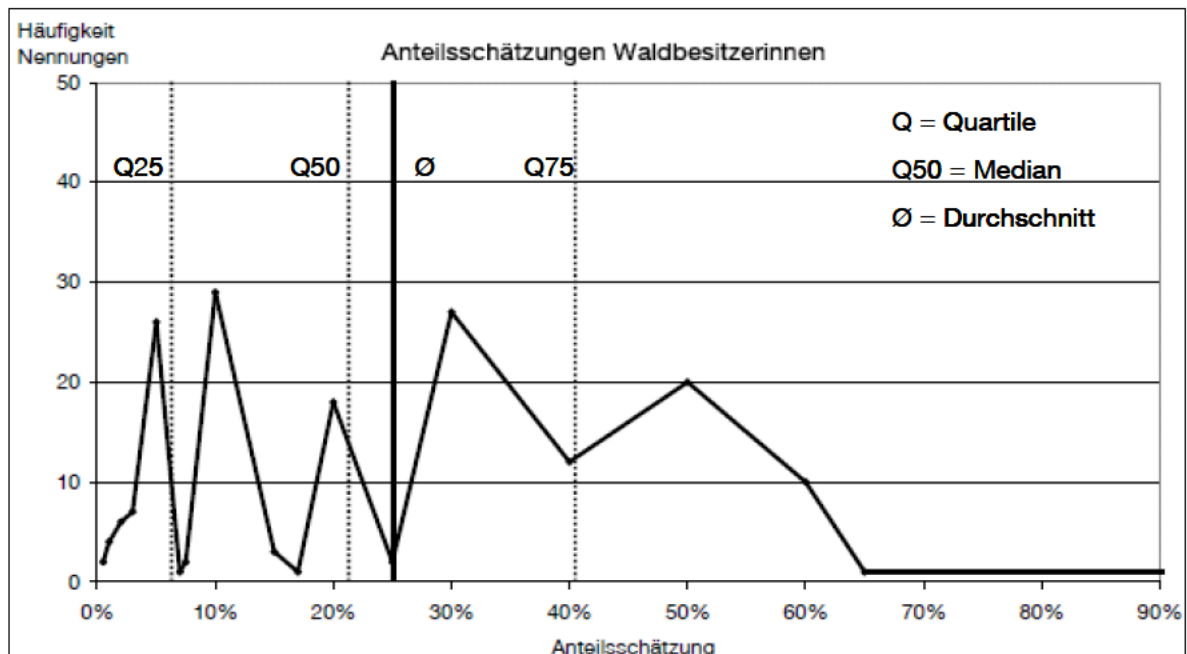
→ Antwortquote: 194 von 208 Revierleitern



Diagr. 11: Einschätzung der Anteile „Urbaner Waldbesitzer“ auf Revierebene

Einschätzung Urbane Waldbesitzerinnen

In einer zweiten Teilfrage sollen die Revierleiter die Anteile der Waldbesitzerinnen unter den „Urbanen Waldbesitzern“ bestimmen (siehe Diagr. 12).



Diagr. 12: Anteil der Waldbesitzerinnen unter den Urbanen Waldbesitzern

Im Mittel wird ein Wert von 23,3% Waldbesitzerinnen unter den „Urbanen“ geschätzt. Die Werte streuen zwischen 0,5% und 100%. Es ergibt sich ein Median von 20%. Die Quartile befinden sich bei 5% und 40%.

→ Antwortquote: 172 von 208 Revierleitern

Einschätzung Erbegemeinschaften

Neben Anteilen der „Urbanen Waldbesitzer“ soll die von den Revierleitern wahrgenommene Bedeutung von Erbegemeinschaften untersucht werden. 26 Revierleiter geben keine Einschätzung hierzu ab. Der Mittelwert der Wertschätzungen liegt bei 11,8%, der Median bei 5%. Als Extremwerte werden Anteile von 0,1% und 80% angegeben. Die Quartile befinden sich bei 3,9% und 10%. Der hohe Mittelwert von 11,8% wird durch Ausreißer wie dem Maximalwert von 80% verursacht.

6.3.1.7 Gedanken zu „Urbane Waldbesitzer“

In der Folge haben die forstlichen Berater die Möglichkeit, ihre Gedanken zum Thema „Urbane Waldbesitzer“ darzulegen („*Was fällt Ihnen zu „Urbanen Waldbesitzer“ noch ein, was Sie uns gerne für unsere Arbeiten mitgeben wollen?*“).

→ Antwortquote: 150 von 208 Revierleitern

Die Auswertung dieser Frage erfolgt qualitativ, geordnet nach den vier Themenbereichen:

- Beratungsebene
- Waldbesitzer – Wald Ebene
- Waldbesitzer Beschreibungen
- FZus Ebene

Beratungsebene: Die Revierleiter geben an, dass die Beratung der Waldbesitzer, die sie als „Urbane Waldbesitzer“ einschätzen, oft abends oder am Wochenende erfolgt. Ein Teil der Berater empfindet die Kontakte zu „Urbanen“ als „*eine schöne Abwechslung*“ und ein „*attraktives Arbeitsumfeld*“. Auf der anderen Seite werden durch die Berater Waldbesitzer identifiziert, die sich für ihr Eigentum nicht interessieren, hier ist Beratung kaum möglich.

Die Beratung von „urban“ ausgeschiedenen Waldbesitzern erfordert aus Sicht der Revierleiter umfassendere Betreuung und grundlegende Informationen. Dabei wird angegeben, dass die Waldbesitzer sich erhoffen, in der Beratung einen Ansprechpartner zu finden und einen Rundumservice für ihren Wald zu erhalten. Diese Erwartungshaltung wird von den Beratern als problematisch eingeschätzt, da „*die vollständige Organisation der notwendigen Arbeiten durch den Revierleiter verboten ist, bzw. „rechtliche Grauzone“ und die WBV dazu [teilweise] nicht in der Lage ist*“. In Zusammenhang mit der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ wird von den Revierbeamten eine wichtige Begründung für die „*Notwendigkeit der neutralen staatlichen Beratung*“ gesehen.

Als weiterer Aspekt der Beratungsebene werden Probleme im Bereich der Beratung so interpretierter „Urbaner Waldbesitzer“ gesondert dargestellt. Hierunter fallen Angaben wie schwierige Erreichbarkeit der Eigentümer, die Problematik der Terminfindung, fehlende forstliche Wissensgrundlagen, Zeitintensität der Beratung oder Kleinparzellierung der Grundstücke.

Waldbesitzerebene: In verschiedenen Aussagen werden die Beziehung und Interessen der betreffenden Waldbesitzer zu ihrem Eigentum aus Perspektive der Revierleiter veranschaulicht. Nach Wahrnehmung eines Teils der Revierleiter sind die „Urbanen“ in ihren Interessen eine heterogene Gruppe und die *„Bandbreite der verschiedenen Einstellungen beim „Urbanen Waldbesitzer“ [ist] nicht kleiner als bei „normalen“ Waldbesitzern“*. Das Einstellungsspektrum reicht demnach vom Wald als Naturraum und Märchenwald bis hin zur reinen Geldquelle. Andere Revierleiter beobachten vorrangig immaterielle Interessen am Wald, wie Naturschutzaspekte, Wald als Erholungsraum, ästhetisch Werte, etc.. Während auf der einen Seite Waldbesitzer als „urban“ wahrgenommen werden, die speziell emotionale Werte am Wald pflegen, interpretieren andere Berater den Waldbesitzer, *„der den Bezug zum Wald verloren hat, auch wenn er vor Ort wohnt“* als „Urbanen Waldbesitzer“.

Waldbesitzerbeschreibungen: Ein Teil der Aussagen bezieht sich auf Kennzeichen „Urbaner Waldbesitzer“ rein deskriptiven Inhalts. Diese Attribute beziehen sich auf Waldmerkmale und persönliche Eigenschaften. Tendenziell werden kleine und gleichzeitig struktur- und artenreiche Flächen als charakteristisch für das Eigentum von Waldbesitzern genannt, die als „Urbane Waldbesitzer“ eingeschätzt werden.

Als weiteres Charakteristikum zur Zuordnung „Urbaner Waldbesitzer“ wird das Informationsverhalten herangezogen. Nutzung von Internet und E-Mail sind Merkmale für die Einordnung. Eine weitere Angabe betrifft das Umzugsverhalten der Waldbesitzer (*„ziehen scheinbar häufig um“*) und ihren beruflichen Werdegang (vgl. oben).

WBV Ebene: Von einigen Revierleitern wird hinsichtlich des Themas „Urbane Waldbesitzer“ Bezug auf Waldbesitzervereinigungen genommen. Hierbei finden sich vor allem Nennungen, die auf die positive Rolle der WBV's und FBG's hindeuten, aber auch wenige kritische Stimmen. Zudem erfolgen Verbesserungsvorschläge. Nicht jede WBV / FBG ist nach Ausführung der Berater in der Lage, „Urbanen Waldbesitzern“ ausreichende Dienstleistungsangebote anzubieten. Besonders in zersplitterten, kleinparzellierten Regionen werden hierbei Probleme beobachtet. Die Mehrzahl der Forstbeamten sieht hingegen in den Waldbesitzervereinigungen eine Chance für die Arbeit mit „Urbanen Waldbesitzern“. Allgemein wird eine neue Strategie von den Vereinigungen gefordert, um die Waldbesitzer durch die WBV's und FBG's stärker anzusprechen.

6.3.1.8 Gedanken zu Erbgemeinschaften

Bei der Frage „Gedanken zu Erbgemeinschaften“ werden von den 153 antwortenden Beratern vorrangig negative Erfahrungen genannt, bzw. Berichte über Probleme und Hindernisse. In etwa zwanzig Fällen ist die Aussage neutral zu bewerten, sechs der Antworten verfolgen einen positiven Aspekt und zeigen mögliche Chancen auf. Die Mehrzahl der Revierleiter betrachtet Erbgemeinschaften als Problem.

Die Berater berichten von Schwierigkeiten in Kontakt und Beratung auf Grund zwischenmenschlicher Probleme innerhalb von Erbgemeinschaften (Erbgemeinschaften oft intern zerstritten), zudem zeigen die Erfahrungen, dass die Einigungen auf Grund unterschiedlicher Prozesse und Zustimmungseinholung oft langwierig sind oder nicht stattfinden. Teilweise fehlt den Revierleitern der zentrale Ansprechpartner auf Grund unklarer Verantwortlichkeiten und mangelnden Interesses, wodurch sich der empfundene Beratungsaufwand für den Berater erhöht. Findet Beratung statt, werden forstliche Maßnahmen z.T. nicht durchgeführt. Von einigen Revierleitern kommen Forderungen und Vorschläge zur Beseitigung von Erbgemeinschaften durch rechtliche Bestimmungen oder Verkaufsanreize, wobei dem die Erfahrungen einer hohen Verkaufsbereitschaft von Erbgemeinschaften entgegenkommen.

Von einigen Revierleitern wird angeführt, bisher keinen oder kaum Kontakt mit Erbgemeinschaften gehabt zu haben und deshalb auf keine Erfahrungen zurückgreifen können.

6.3.2 Schließende Fragebogenauswertung

Im folgenden Abschnitt werden Zusammenhänge und Unterschiede im Frageblock „Charakterisierung erfolgreich, bzw. nicht erfolgreich beratener „Urbane Waldbesitzer“ dargestellt. Die jeweiligen benannten Waldbesitzercharakteristika werden auf Abhängigkeiten getestet. Hierfür werden mit Hilfe von Kreuztabellen und des Chi² Tests, erwartete Werte mit den realen Ergebnissen verglichen. Folgende Variablen werden hierfür getestet:

Alter x Geschlecht

Geschlecht x Waldbesitzgröße

Waldgröße x Entfernung Wohnort – Wald

Beruf x Entfernung Wohnort – Wald

Geschlecht x WBV Mitgliedschaft

Eigentumsart x WBV Mitgliedschaft

Alter x WBV Mitgliedschaft

Waldbesitzgröße x WBV Mitgliedschaft

Bereich „erfolgreiche Beratung“

Die meisten der getesteten Variablen sind voneinander unabhängig, d.h. durch den Chi²-Test werden keine signifikanten Abweichungen (Asymptotische Signifikanz < 5%) realer Werte von erwarteten Werten aufgedeckt. In zwei der getesteten Fälle sind Abhängigkeiten feststellbar:

Auf Grund einer asymptotischen Signifikanz von 4,6% (Chi² nach Pearson), kann davon ausgegangen werden, dass die charakterisierten Alleineigentümer häufiger in einer WBV organisiert sind, als Erbgemeinschaften. Noch deutlicher zeigt sich der Zusammenhang zwischen der Besitzgröße der beschriebenen Waldbesitzer und einer WBV Mitgliedschaft. Mit hoher Signifikanz (< 1%) zeigt sich, dass die beschriebenen Eigentümer kleiner Waldflächen seltener in einer WBV vertreten sind, hier spiegelt sich der allgemeine Bayern-Trend wider²². Gleichzeitig sind Eigentümer einer Fläche der Größenordnung 5-20 Hektar überproportional oft Mitglied einer Waldbesitzervereinigung.

Bereich „Beratung nicht erfolgreich“

Im Abschnitt der Charakterisierung nicht erfolgreich beratener „Urbaner Waldbesitzer“ kann mit Hilfe des Chi²- Tests ein signifikanter statistischer Zusammenhang aufgedeckt werden. Mit einer hohen Signifikanz von 0,2% besteht ein klarer statistischer Zusammenhang zwischen der Waldgröße und WBV Mitgliedschaft der dargestellten „urbanen“ Waldeigentümer. So sind auch hier vor allem die Besitzer der Flächengrößen 1–5ha sowie 5–20ha überproportional oft als WBV Mitglied aufgeführt.

Erfolgreiche Beratung x Beratung nicht erfolgreich

Zudem fällt auf, dass jeweils bei erfolgreicher Beratung tendenziell öfter Waldbesitzerinnen als erfolgreich beraten aufgeführt werden (erfolgreiche Beratung 38% Waldbesitzerinnen vs. erfolglose Beratung 28% Waldbesitzerinnen). Unter erfolgreicher Beratung sind außerdem Mitglieder einer WBV/FBG überrepräsentiert (erfolgreiche Beratung 53% Mitglieder vs. erfolglose Beratung 28% Mitglieder). Bei nicht erfolgreich eingeschätzter Beratung geht der Kontakt öfter von Seiten des Beraters aus (erfolgreiche Beratung 54% Revierleiterinitiative vs. erfolglose Beratung 66% Revierleiterinitiative).

²² Organisationsgrad der Fzus in Bayern: 30% der Waldbesitzer mit 70% der Privatwaldfläche Bayerns (BayStMELF, 2006b)

6.4 Interpretation der Ergebnisse

Die Befragungsergebnisse geben Aufschluss über die Sichtweisen der forstlichen Berater in Bayern. Die folgende Auseinandersetzung mit den Befragungsergebnissen soll zum einen die Konstrukte aufzeigen, die hinsichtlich „Urbane Waldbesitzer“ bestehen. Wichtig für die Interaktion mit den Waldbesitzern ist darüber hinaus die Interpretation von Chancen aber auch Hemmnissen in der Beratungsarbeit mit den Waldbesitzern.

6.4.1 Interpretationselemente zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“

Als zentrale Eigenschaft wird von den Revierleitern das Merkmal des Wohnortes angesehen. Demzufolge sind es die Waldbesitzer, die in der *Stadt* oder zumindest weit *von ihrem Wald entfernt* wohnen, die „Urbanen Waldbesitzern“ zugerechnet werden. „Urban“ wird im ursprünglichen Wortsinn gebraucht. Demnach ist die Wortbedeutung von „urban“ städtisch, gemäß dem lateinischen Ursprungswort „urbs“ – die Stadt. Urbanität in Bezug auf Waldeigentümer bedeutet jedoch laut HÄRDTER (2003) nicht zwangsläufig ein Leben in der Stadt. So werden in seiner Definition „diejenigen Waldeigentümer als „urban“ bezeichnet, welche von den Auswirkungen der Modernisierung respektive Urbanisierung besonders beeinflusst sind, ohne dass sie zwangsläufig in der Stadt leben müssen.“ Dagegen decken sich die Angaben der Revierleiter mit HÄRDTERS Darstellung nichtbäuerlicher Waldbesitzer in Bezug auf die Entfernung des Wohnorts zum Wald. Laut HÄRDTER zeigen sich „sehr deutliche Unterschiede zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Waldbesitzern (...) in Bezug auf die mittlere Entfernung zwischen Wohnort und Wald.“ An zweiter Stelle der Merkmale „Urbane Waldbesitzer“ finden sich Aussagen über *fehlendes Wissen*, was mit dem aufgeführten *„fehlenden landwirtschaftlichen Bezug“*, *„fehlender Eigenarbeit“* und *„fehlender Ausrüstung“* in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden kann. Eine mögliche Erklärung hierbei ist, dass auf Grund des fehlenden land- und forstwirtschaftlichen Hintergrunds kein Wissen zu forstlichen Themen gebildet wird. Die in einem landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Betrieb zur Grundausstattung zählenden Gerätschaften stehen Personen außerhalb dieses Hintergrunds nicht automatisch zur Verfügung. Gleichzeitig fehlt das Wissen, wo die erforderlichen Gerätschaften entliehen werden können. Aus dem essenziellen Mangel an forstlichem Wissen und Ausrüstungsgegenständen folgt das Unterbleiben von Maßnahmen im Wald (= *„fehlende Eigenleistung“*). Auf Grund oben genannter Defizite wird von 11% der Berater als Charakteristika für eine Einordnung „Urbane Waldbesitzer“ die Angewiesenheit von Waldbesitzern auf die Hilfe Dritter genannt.

An dritter Stelle zentraler Eigenschaften steht *fehlende Waldgesinnung* als Interpretationselement für „urbane“ Waldeigentümer. Bereits in früheren Untersuchungen von KRAFFT & BECK (2003) wird eine allgemeine Abnahme der Waldgesinnung konstatiert. Insgesamt, so KRAFFT & BECK, „stellen die Revierbeamten eine Abnahme der Waldgesinnung, des Wissens sowie des für den Wald verbleibenden Zeitbudgets fest.“ Diese Entwicklung kann im Zusammenhang mit dem Anstieg nichtbäuerlicher Waldeigentümer gesehen werden. Gleichzeitig sieht ein Teil der Revierleiter „Urbane Waldbesitzer“ vorrangig in Eigentümern mit immateriellen Vorstellungen in Bezug auf ihren Wald, wie etwa emotionalen Motiven.

Die Kategorie *Immaterielle Waldvorstellungen* nimmt mit 13% allerdings nur den achten Rang der Nennungen ein. Untersuchungen von SCHRAML (2003) widersprechen der Annahme ebenfalls, bei „Urbanen Waldbesitzern“ läge eine geringere Waldgesinnung vor: „Die Vergleiche zwischen bäuerlichen und nichtbäuerlichen Waldeigentümern liefern jedenfalls keine Argumente, um Thesen einer „abnehmenden Waldgesinnung“ oder einer „Entkopplung vom Eigentum“ zu bestätigen.“ (SCHRAML, 2003). Der scheinbare Widerspruch zwischen der Erwähnung emotionaler Bindung auf der einen Seite und Angaben über fehlende Waldgesinnung auf der anderen Seite sind durch die Heterogenität der Waldbesitzerschaft sowie besonders der Heterogenität der Revierleiter selbst mit ihren individuellen Interpretationen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ erklärbar.

In Übereinstimmung mit dem Zuordnungselement „rein immaterielle Interessen am Waldbesitz“, steht die Interpretation der Revierleiter, besonders Waldbesitzer bei welchen materielle Waldvorstellungen eher im Hintergrund stehen, gehörten zu den „Urbanen Waldbesitzern“. *Fehlende materielle Interessen* werden von jedem siebten Berater aufgeführt. Zu den materiellen Nutzungsformen zählen beispielsweise die Erwirtschaftung finanzieller Erträge aus dem Wald oder der Eigenbedarf an Holz. Als Eigenschaft „Urbaner Waldbesitzer wird in dieser Beziehung das Beispiel der Ölheizung genannt („*heizt sein Haus mit Öl*“), welche einen Eigenbedarf an Brennholz weitgehend ausschließt. Der fehlende Eigenbedarf bei vielen Waldbesitzern wird von RADEMACHER & SCHAFFNER (2001) wie folgt behandelt: „Eigenverbrauch als ein materieller Nutzen ist nur mehr teilweise gegeben und hängt entscheidend von der Wohnsituation (Eigenheim mit geräumigen Garten) und der Entfernung zum Wald ab.“ (RADEMACHER & SCHAFFNER, 2001).

Von den Revierleitern wird angegeben, dass viele der Waldbesitzer den Wald geerbt haben und oft unvorbereitet (kaum Grundkenntnisse / Ausrüstung) diese Verantwortung übernehmen. Zudem muss eine Beziehung zum Eigentum oft erst aufgebaut werden. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen bewusst Wald erworben wird. Die Interessen hinter einem solchen

Waldkauf sind unterschiedlicher Natur. So stehen auf der einen Seite immaterielle Werte im Vordergrund, auf der anderen Seite wird der Wald zum Spekulationsobjekt.

6.4.2 Konstrukte „Urbane Waldbesitzer“

Im Zuge der Untersuchung sollte unter anderem geklärt werden, wie die forstlichen Berater in Bayern den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ interpretieren. Hierfür werden insbesondere die Aufführungen „zentraler Eigenschaften“ analysiert, aber auch Fragen-übergreifende Aspekte hinzugezogen.

6.4.2.1 Konstrukt 1: Objektive Merkmale „Urbane Waldbesitzer“

Waldbesitzer werden durch die Revierleiter auf Grund des Zutreffens verschiedener Merkmale als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert. Diese Merkmale bestehen objektiv von außen beobachtbar (z.B. Entfernung zum Wohnort).

Merkmal „Nichtlandwirt“: Ein zentrales Merkmal, das dazu verwendet wird, um einen Waldbesitzer als „Urbanen Waldbesitzer“ einzuteilen, ist dessen Beruf. So setzten viele Revierleiter „nichtlandwirtschaftlich“ mit „urban“ gleich.

Merkmal „Entfernung“: Vor allem Waldbesitzer, deren Merkmal eine große Entfernung zwischen Wohnort und ihrem Waldeigentum ist, werden unter „Urbane Waldbesitzer“ eingruppiert. Gemäß der Revierleiter verursacht die Entfernung verschiedene Hemmnisse im Umgang mit dem Eigentum. So erschwert die räumliche Distanz zum Eigentum die Anwesenheit im Wald.

Merkmal „Wohnort Stadt“: Waldbesitzer, welche nicht im ländlichen Bereich wohnen, werden meist den „Urbanen Waldbesitzern“ zugeordnet. „Urban“ wird in diesem Fall mit *städtisch* oder *in der Stadt lebend* gleichgesetzt.

Merkmal „Suche nach Unterstützung“: Aus den Angaben der Revierleiter zeigt sich, dass ein Konstruktionselement „Urbane Waldbesitzer“ sich aus der Angewiesenheit von Waldbesitzern auf die Hilfe Dritter ergibt. Das Merkmal beinhaltet die Anfrage nach Beratung durch den Revierförster und die Beauftragung Dritter mit der Umsetzung der Beratungsinhalte. Die Forstbeamten weisen darauf hin, dass die „Urbanen Waldbesitzer“ nach Dienstleistungsangeboten in Form eines „*Rundum – Sorglos – Paketes*“ suchen.

Die Revierleiter sehen besonders in Waldpflegeverträgen eine Chance für diese Waldbesitzer. Für Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse sowie Unternehmer bilden als „urban“ eingruppierte Waldbesitzer demnach eine Zielgruppe für forstliche Dienstleistungen.

6.4.2.2 Konstrukt 2: Defizite „Urbaner Waldbesitzer“

Betrachtet man die Eigenschaftsbeschreibungen zu „Urbane Waldbesitzer“, ist eine klare Defizitorientierung im Antwortverhalten feststellbar. Um Defizite zu diagnostizieren, müssen aus Sicht der beschreibenden Personen Normen bestehen, welche den Vergleichsgegenstand darstellen. Als Vergleichsgegenstand der Charakterisierungen wird von den Revierbeamten die traditionelle Klientel mit forstlichem bzw. landwirtschaftlichem Hintergrund herangezogen. Die Interpretationselemente zu „Urbane Waldbesitzer“ unterstreichen, dass besonders Waldbesitzer, denen im Vergleich zu den bislang bekannten Waldbesitzern Merkmalsausprägungen fehlen, als „Urbane Waldbesitzer“ eingruppiert werden.

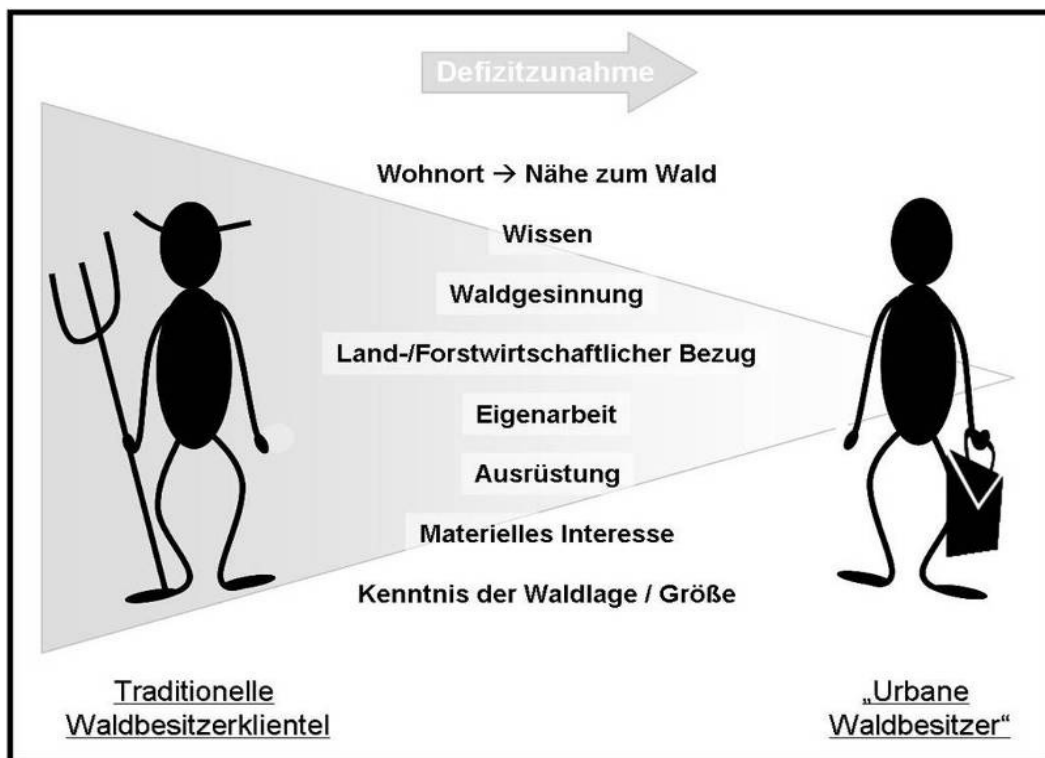


Abb. 10: Charakterisierung „Urbaner Waldbesitzer“ durch Defizite

Defizite bzgl. forstlichem Wissen: Von den Revierleitern wird angeführt, dass bei „Urbanen Waldbesitzer“ oft forstliches Wissen fehlt. Teilweise kennen die „urbanen“ Waldeigentümer weder die Lage ihres Waldgrundstückes noch den Verlauf der Grenzen. Daneben mangelt es aus Sicht der Berater an ausreichender forstlicher Ausrüstung.

Defizite bzgl. Nähe zum Wald: Die „Urbanen“ leben z.T. in Entfernung zum Wald, zudem wird darauf verwiesen, dass bei „Urbanen Waldbesitzern“ oft kein land- oder forstwirtschaftlicher Bezug besteht.

Defizite bzgl. Waldgesinnung: Es zeigt sich, dass von einem Teil der forstlichen Berater der Aspekt „Fehlende Waldgesinnung“ als ein Merkmal für die Zuordnung von Waldbesitzern zu „Urbanen Waldbesitzern“ gesehen wird. Der Themenbereich Waldgesinnung beinhaltet verschiedene Aussagen über die innere Verbundenheit sowie alle Einstellungen der beschriebenen Waldbesitzer, welche aus Sicht der Revierleiter in Übereinstimmung mit einer „guten forstfachlichen Praxis“ stehen. Die Revierleiter begründen auch die Erfolglosigkeit von Beratung durch das Fehlen von Waldgesinnung. Dabei besteht die Aussage, es sei bei fehlender Waldgesinnung für die Berater schwierig, den Kontakt zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, da aus Beratersicht wichtige Voraussetzungen für ein Gelingen fehlen (z.B. Interesse, Verantwortung, Waldwertschätzung). Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob auf Seiten des beratenen Waldbesitzers tatsächlich das Fehlen von Waldgesinnung mitverantwortlich für das Scheitern der Beratung ist oder ob bei ausbleibendem Beratungserfolg das Fehlen von Waldgesinnung als Ursache nachträglich als Begründung konstruiert wird.

Defizite bzgl. materieller und finanzieller Interessen am Wald: Auch Waldbesitzer mit Vorstellungen sowie Beziehung zum Waldeigentum werden bei Fehlen von Interessen an finanzieller oder materieller Nutzung des Waldes als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen. Das Fehlen von Eigenbedarf wird als Interpretationskriterium „Urbaner Waldbesitzer“ herangezogen. Dieses Defizit an materiellen Interessen entsteht vor allem aus einem Einkommen, das außerhalb der Land- und Forstwirtschaft erarbeitet wird, wodurch die Rolle des Waldes als Einkommensquelle sinkt.

Defizite bzgl. Eingebundenheit in forstliche Netzwerke: Ein weiteres aufgegriffenes Defizit ist die fehlende Eingebundenheit in forstliche Netzwerke. Die Revierleiter berichten, dass Netzwerke vielfach fehlen und definieren Waldbesitzer außerhalb der klassischen Netzwerkstrukturen als „urban“.

Der Mangel an Zeit für Waldeigentum sowie fehlende Bereitschaft für Investitionen in forstliche Maßnahmen werden ebenfalls als Kennzeichen „Urbaner Waldbesitzer“ genannt. Abb. 10 veranschaulicht, wie mit zunehmender Defizitwahrnehmung bei den forstlichen Beratern die Wahrscheinlichkeit steigt, dass ein Waldbesitzer der imaginären Gruppe der „Urbanen Waldbesitzer“ zugeordnet wird.

6.4.2.3 Konstrukt 3: Erwartungsenttäuschung bei den forstlichen Beratern

In den Antworten der Revierleiter zeigt sich oft die Enttäuschung von persönlichen Erwartungen auf Seiten der forstlichen Berater. Für die vorliegende Untersuchung sollten die Revierleiter den letzten als erfolgreich sowie als erfolglos eingeschätzten Beratungsanlass reflektieren. Durch die Abfrage dieser Reflexion werden die Revierleiter in die Phase der postaktionalen Motivation nach HECKHAUSEN (1989) zurückversetzt.

Während der postaktionalen Bewertung der zurückliegenden Beratungshandlung überprüfen die forstlichen Berater ob das Beratungsziel erreicht werden konnte sowie welche negativen/positiven Konsequenzen aus der Beratungsbeziehung und dem Beratungsergebnis entstehen können. Grundlage für diese Bewertung sind die persönlichen Zieldefinitionen der Revierleiter hinsichtlich Beratung. Ursache für die Wahrnehmung von Misserfolg ist die Nichterfüllung von Erwartungen im Zusammenhang mit Beratung und dem Beratungskontakt. Die Erwartungen beziehen sich auf verschiedene Anreize eines möglichen Handlungsergebnisses bzw. Handlungsprozesses. Nach und während einer Handlung wird bewertet, ob Beratungsergebnis und Beratungsprozess mit der ursprünglichen Zieldefinition übereinstimmen.

Wird ein Beratungsanlass als Erfolg gewertet, so haben sich die ursprünglichen Erfolgserwartungen des jeweiligen Revierleiters erfüllt. Wird ein Beratungsanlass als nicht erfolgreich betrachtet, wurden die Erwartungen enttäuscht. Aus den Erfolgs- bzw. Misserfolgsbegründungen der Revierleiter lassen sich Erfolgserwartungen auf drei Ebenen identifizieren, der Wald-, der Waldbesitzer- und der Revierleiterebene.

Waldebene: Auf Waldebene werden zwei verschiedene Erwartungsaspekte identifiziert: Es besteht die Erwartung, dass Erfolg darin erzielt wird, „im Wald etwas zu bewegen“ sowie Schäden am Wald zu verhindern. Dabei steht die Erwartung, dass der Waldbesitzer auf Grund der Beratung waldbauliche Maßnahmen ergreift oder in Auftrag gibt, auf Grund derer der Waldzustand oder –aufbau in der Folge von einem Ist-Zustand in einem Soll-Zustand überführt wird. Auf der anderen Seite sollen aktuelle oder bevorstehende Schäden am Wald, wie etwa bei Borkenkäferbefall, verhindert oder gestoppt werden. Ein Beitritt zur örtlichen WBV wird meist positiv bewertet, da dahinter die Erwartung steht, dass sich daraus positive Auswirkungen auf den Wald ergeben (im Sinne von verhindern oder bewegen).

Waldbesitzerebene: Auf Waldbesitzerebene können vier verschiedene Erwartungsaspekte ausgeschieden werden. Zum einen besteht bei den Revierleitern die Erwartung eines Erfolgs, bei den Waldbesitzern auf der Motivebene Veränderungen erzielen zu können. Entweder besteht die Intention, dass bei den Waldbesitzern Motive am Wald geweckt werden o-

der bestehende Motive verändert bzw. angeregt werden, um somit die Beziehungsgestaltung des Waldbesitzers zu seinem Wald zu unterstützen.

Auf der anderen Seite kann als Erwartung herausgearbeitet werden, beim Waldbesitzer Veränderungen in dessen Wissen zu bewirken und somit die Befähigung des Waldbesitzers zu seinen Optionen und möglichen Handlungen am Wald zu verändern. Als dritten Aspekt geht aus den Antworten hervor, dass bei den Revierleitern die Erwartung besteht, als Folge der Beratung beim Waldbesitzer positive Emotionen, wie Zufriedenheit hervorzurufen.

Revierleiterenebene: Auf Revierleiterenebene werden aus den Antworten zwei Erwartungsbereiche identifiziert. Zum einen besteht die Erwartung, einen anhaltenden Kontakt zum beratenen Waldbesitzer herstellen zu können. Über anhaltenden Kontakt kann die Folgeintention realisiert werden, Erreichbarkeit und Einbindung in das Beratungs- und Informationsnetzwerk herzustellen. Auf der anderen Seite steht die persönliche Erwartung der Revierleiter, während des Beratungsprozesses in ihrer fachlichen Kompetenz bekräftigt zu werden und über Rückkoppelung entsprechende fachliche und soziale Anerkennung zu erhalten. Die Berater bewerten es in der Befragung positiv, wenn ihre Vorstellungen übernommen und ihre Kompetenz anerkannt wird.

Erwartungen basieren größtenteils auf Erfahrungen, die während der postaktionalen Motivationsphase zurückliegender, abgeschlossener Handlungen gebildet worden sind. Zudem kommen Erwartungen hinzu, die fachlich und individuell bedingt sind. Im Rahmen der forstfachlichen Ausbildung in Verbindung mit fachlichen Zieldefinitionen durch die Forstverwaltung und persönlichen Motiven, bildet jeder Revierleiter individuelle Erwartungen. Diese können sich im Laufe des beruflichen Werdegangs ändern. Bisher überwiegen unter den Waldbesitzern Eigentümer mit landwirtschaftlich - traditionellem Hintergrund. Folglich wird die Annahme getroffen, dass die Erwartungsprägung der Revierleiter vorwiegend durch Waldbesitzer des traditionellen Umfelds stattfindet.

Auf Grundlage der Erfahrungen und Erwartungen findet die Beratungsplanung- und Durchführung statt. In der Beratung nichtbäuerlicher Waldbesitzer stoßen die Revierleiter auf ungeplante Schwierigkeiten wie „schwere Erreichbarkeit“, „fehlendes Wissen“ oder „fehlende Ortskenntnisse“. Nach Beratungsabschluss werden die Erwartungen zum Beratungsprozess und Beratungsziel hinsichtlich ihrer Erfüllung überprüft. Sind die Erwartungen nicht eingetroffen, werden zum einen negative Emotionen zum anderen negative Erfahrungen gebildet.

6.4.2.4 Konstrukt 4: Immaterielle Motive

Die forstlichen Berater interpretieren Waldbesitzer mit vorrangig immateriellen Interessen in Bezug auf Wald oft als „Urbane Waldbesitzer“. Das Waldeigentum ist bei diesen Waldbesitzern oft das letzte Verbindungsglied zum Herkunfts- / Geburtsort. Die Revierleiter führen auf, dass der Wald als Bestandteil der Familientradition wichtig ist. Zudem gewinnen ästhetische Motive an Bedeutung. Als Kennzeichen wird beobachtet, dass teilweise einzelne Bäume in Status eines beseelten Lebewesens gesetzt werden oder aus optischen sowie weiteren emotionalen Beweggründen von einer Nutzung ausgeschlossen werden. Zu den immateriellen Vorstellungen zählen ebenso ökologische Motive (*„will Naturschutz im Wald treiben“*). Einige Forstbeamten bewerten die ökologische Orientierung der Waldeigentümer kritisch. So berichten die Berater, dass im Borkenkäferbefall von manchen Waldbesitzern ein natürlicher Vorgang gesehen wird, den diese nicht bekämpfen, da sie darin einen ökologischen Prozess betrachten. Teilweise widerspricht nach Meinung der Waldbesitzer der Ökologieaspekt einer Nutzung des Waldeigentums. Ein Großteil der befragten Berater sieht die ökologischen Einstellungen der Waldbesitzer, die aus ihrer Perspektive „Urbane Waldbesitzer“ darstellen, positiv. So ergeben sich für die Revierbeamten Möglichkeiten in den Waldstücken dieser Waldbesitzer ökologisch wichtige Waldbauziele zu realisieren.

Oft wird durch die Revierleiter nur *„verfolgt immaterielle Werte“* angegeben, welche genauen Motive diesen Waldbesitzern zugeschrieben werden, ist nicht ersichtlich.

6.4.3 Chancen und Hindernisse bzgl. „Urbaner Waldbesitzer“

Nicht erst aus gezielten Fragen über Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“ geht hervor, dass diese Zielgruppe teils skeptisch, teils positiv interpretiert wird. Die von den Revierleitern empfundenen, z.T. einander bedingenden Probleme können vier Hinderniskategorien zugeordnet werden (vgl. Abb. 11):

- Zeitlich räumliche Hindernisse
- Hindernisse auf Grund fehlender Fertigkeiten bzw. Fähigkeiten
- Individuelle Persönlichkeitshindernisfaktoren
- Institutionell bedingte Hindernisse

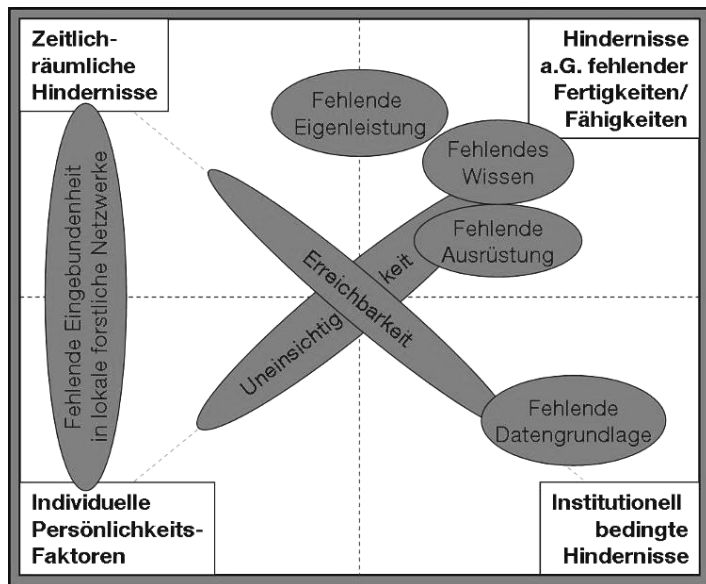


Abb. 11: Hindernisse der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“

Jeder dritte Berater führt fehlendes Wissen im Zusammenhang mit dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ sowie Probleme bezüglich deren Erreichbarkeit als Hindernisse an. Probleme in der Erreichbarkeit werden auf der einen Seite durch die räumliche Entfernung der Waldbesitzer zum Wald verursacht, zum anderen sind viele nichtbäuerliche Waldbesitzer durch private und berufliche Verpflichtungen vor allem nur abends und am Wochenende

erreichbar. Hierbei handelt es sich gleichzeitig um zeitlich räumliches Hindernis, als auch ein institutionell bedingtes Hindernis, da die Arbeitszeiten der Revierleiter nicht den Zeiten der Erreichbarkeit der als „urban“ definierten Waldbesitzer entsprechen.

Die Berater geben an, dass die Waldbesitzer, die aus ihrer Sicht als „Urbane Waldbesitzer“ identifiziert werden, teilweise weder die Lage ihres Waldgrundstückes, noch die Grenzverläufe kennen, so dass diese im Vorfeld einer Beratung aufwändig ermittelt werden müssen. Im Zusammenhang mit dem Fehlen von Wissen, Fähig- und Fertigkeiten in Verbindung mit individuellen Persönlichkeitsmerkmalen, berichten die Revierleiter von beobachteten „Uneinsichtigkeiten“, besonders hervorgerufen durch Unkenntnis forstlicher Zusammenhänge und waldbaulicher Möglichkeiten. Ebenso wird durch fehlende Fähigkeiten sowie zeitlich-räumliche Hindernisse eine Eigenleistung im Waldbestand erschwert. Die teilweise fehlende Einbindung in forstliche Netzwerke der charakterisierten Waldbesitzer ist u.a. auf die Hürde der Entfernung zurückzuführen, im Zusammenhang mit persönlichen Faktoren auf Seiten der Waldbesitzer. In der fehlenden lokalen Vernetzung sehen die forstlichen Berater eine Erschwernis ihrer Kontaktbemühungen im Vergleich zur ländlichen Klientel. Außerdem steht vielfach keine ausreichende Datengrundlage zur Verfügung, welche die Revierleiter in Eigentümer- und Adressrecherchen unterstützt. Gleichmaßen bedingt durch jeden der vier Hauptbereiche, bedeuten Kontaktaufnahme und Beratung als solches identifizierter „Urbaner Waldbesitzer“ für die Förster einen erhöhten Zeitaufwand, zumal es sich bei 66% der nicht erfolgreichen und 54% der erfolgreichen Beratungsanlässe um Angebotsberatung mit Initiative durch den jeweiligen Revierleiter handelt.

Hinsichtlich der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ werden von den Revierleitern auch positive Aspekte in die Interpretation einbezogen. So werden durch die Revierleiter teils solche Waldbesitzer als „urban“ angegeben, von welchen ihre Kompetenz anerkannt wird sowie solche Waldbesitzer, die als sehr aufgeschlossen und interessiert erlebt werden.

Ein Großteil der Berater sieht bei diesen Waldbesitzern eine Chance, da fachliche Vorschläge übernommen werden. Für die Berater ergeben sich Möglichkeiten innovativer Projekte, so dass die entsprechenden Wälder nach Durchführung von Maßnahmen als Vorführbestände genutzt werden können. Berater zeigen sich zudem erfreut darüber, wenn Interesse und Begeisterung für den eigenen Wald geweckt werden. Ein Fünftel der Berater nutzt die ökologische Aufgeschlossenheit vieler als „urban“ eingeschätzter Eigentümer, um in deren Beständen Naturschutzvorhaben anzuregen.

Da vor allem Waldbesitzer dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zugerechnet werden, die ihr Einkommen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft beziehen, erleben die Revierleiter hier teilweise, im Gegensatz zur landwirtschaftlichen Klientel, besondere finanzielle Möglichkeiten, wenn Investitionsbereitschaft in Waldprojekte besteht.

Die Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ ist unterschiedlich. Weder ist der Begriff einheitlich positiv, noch einheitlich negativ besetzt. Die unterschiedlichen Sichtweisen über Chancen und Schwierigkeiten in der Beratungsarbeit mit „Urban“ eingeschätzten Waldbesitzern, zeigen zum einen auf die Heterogenität der Waldbesitzer, die unter dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ vereint werden, gleichzeitig spiegelt sich hier die Unterschiedlichkeit der Revierleiterperspektiven zu dieser Thematik wider.

6.4.4 Überprüfung der Befragungs-Thesen

In der Folge wird auf die Grundlage der Revierleiterbefragung, die zu Beginn aufgestellten Thesen, Bezug genommen. Wie bereits die vorangegangenen Darstellungen aufzeigen, können die Thesen weitgehend bestätigt werden.

These 1: Die Wahrnehmung und Interpretation der Thematik „Urbaner Waldbesitzer“ durch die Revierleiter ist uneinheitlich.

Die forstlichen Berater interpretieren den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ unterschiedlich. Das Bild der Revierleiter ist durch ihre persönlichen Erfahrungen, durch Hörensagen ihrer Kollegen und forstpolitikwissenschaftliche Diskussionen bestimmt. Durch unterschiedliche Erlebnisse und deren individuelle Interpretationen finden sich in der Befragung vielfältige Vorstel-

lungen, welche Waldbesitzer dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zuzuordnen sind. Ein weitgehend einheitliches Merkmal besteht vor allem im Fehlen eines land- und forstwirtschaftlichen Hintergrunds. Bezüglich des wahrgenommenen Engagements und Interesses der zugeordneten Waldbesitzer, derer Motive am Waldbesitz sowie der Konstruktion von Möglichkeiten oder Schwierigkeiten gehen die Meinungen der Revierleiter auseinander. Die Uneinheitlichkeit zeigt sich ebenfalls in den vier unterschiedlichen Konstrukten, die hinsichtlich der Interpretation „Urbaner Waldbesitzer“ aus den Antworten gelesen werden können, so dass die These verifiziert werden kann.

These 2: Die Interpretation der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ durch die forstlichen Berater ist vorrangig problemgeprägt.

Die Revierleiter vergleichen die beratenen Waldbesitzer meist mit ihren Erfahrungen mit der vertrauten traditionellen Klientel. In diesem Vergleich werden gerade bei nichtbäuerlichen Waldbesitzern oft Abweichungen gesehen, die als fehlendes Wissen, fehlende Waldgesinnung oder fehlende forstliche Ausrüstung eingeordnet werden. In diesen Differenzen und der Konfrontation mit neuen Motiven am Waldbesitz werden teilweise Schwierigkeiten identifiziert. Ein Teil der Revierleiter sieht in diesen Abweichungen auch Chancen, wie zum Beispiel der Umsetzung neuer forstlicher Projekte besonders mit ökologischen Schwerpunkten. Einige Berater geben an, noch nie eine erfolglose Beratung „Urbaner Waldbesitzer“ erlebt zu haben. Es ist anzunehmen, dass in ihrer Interpretation des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ kein Problembezug verknüpft ist. Die Interpretation von „Urbane Waldbesitzer“ ist somit bei einem Teil der Revierleiter von Problemzuordnungen geprägt, ein anderer Teil erlebt in Zusammenhang mit der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ Projektmöglichkeiten und Chancen am Wald. Auf Grund der Befragungsergebnisse kann eine Tendenz zur problembelasteten Betrachtung von „Urbane Waldbesitzer“ festgestellt werden, jedoch keine einheitliche Einschätzung als Problem.

These 3: Auf Grund der angenommenen uneinheitlichen Interpretationen des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ (These 1) werden ebenso uneinheitliche Angaben über die Anteile „Urbaner Waldbesitzer“ gemacht.

Die Revierleiter geben für ihre jeweiligen Reviere breit streuende Anteile „Urbaner Waldbesitzer“ von 1% bis 80% an. Da der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ von einem Großteil der Revierleiter in Zusammenhang mit nichtbäuerlichen Waldbesitzern gesehen wird, bestehen entsprechend diesem Merkmalselement tatsächlich unterschiedliche Anteile. So ist davon

auszugehen, dass in den städtisch geprägten Regionen wie München, Augsburg und Nürnberg ein höherer Anteil nichtbäuerlicher Waldbesitzer besteht, als in den eher ländlichen Gegenden.

Vor allem spiegelt sich in der breiten Streuung der Angaben wider, wie unterschiedlich „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert wird. Derselbe Waldbesitzer kann auf Grund der individuellen Sichtweisen der Revierleiter als „urbaner“ oder „nicht-urbaner“ Waldbesitzer eingeschätzt werden. Gleichzeitig ist die Anteilswahrnehmung der Revierleiter durch die Häufigkeit der Kontakte geprägt. Angesichts der Beschreibungen von Hindernissen in der Beratung von Waldbesitzern, die als „Urbane Waldbesitzer“ gesehen werden, wie schwerer Erreichbarkeit, Probleme der gemeinsamen Terminfindung sowie weiterer Anfahrtswege, kann die Kontakthäufigkeit mit entsprechenden Waldeigentümern (im Vergleich zur landwirtschaftlichen Klientel) als geringer angenommen werden.

6.5 Zusammenfassung der Revierleiterbefragung

Anhand einer Befragung bayerischer Beratungsförster soll beleuchtet werden, wie diese den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ interpretieren bzw. ob es sich hierbei um eine rein wissenschaftliche Typenbenennung ohne Wiedererkennungswert in der forstlichen Praxis handelt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ in der forstlichen Praxis integriert und Bestandteil der Alltagsheuristiken ist. Mit dem Thema „Urbane Waldbesitzer“ wird eine eigenständige Zielgruppe für die forstliche Beratung in Verbindung gebracht. Die Interpretationen zu „Urbane Waldbesitzer“ sind jedoch uneinheitlich, abhängig von den persönlichen Erwartungen und Erfahrungen der Beratungsförster.

Einige Eckpfeiler zur Definition des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ in der Wahrnehmung der Revierleiter können gesetzt werden. Hierzu gehören Merkmale wie die räumliche Entfernung des Wohnorts zum Wald, Mangel an forstlichem Wissen und Ausrüstungsgegenständen sowie das Fehlen von land- und forstwirtschaftlichem Bezug. Damit ziehen die Revierleiter solche Merkmale zur Interpretation heran, die auch Bestandteile wissenschaftlicher Untersuchungen sind. Häufig wird zudem fehlende „Waldgesinnung“ mit der Thematik „Urbane Waldbesitzer“ in Verbindung gebracht.

Eine einheitliche Interpretation besteht nicht, vielmehr ist diese durch die individuellen Erfahrungen und Einstellung der Revierleiter gesteuert, teilweise werden Angaben aus Publikationen übernommen. Entsprechend zeigt sich diese Unterschiedlichkeit der Interpretationen auch in der Verschiedenheit der Angaben und in einer breiten Streuung der Schätzung zu Anteilen „Urbaner Waldbesitzer“.

Ebenfalls uneinheitlich zeigen sich die Einstellungen der Berater zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“. Auf der einen Seite wird der Begriff eher kritisch reflektiert, da als „Urbane Waldbesitzer“ besonders Eigentümer mit fehlender Waldgesinnung, fehlendem Wissen, fehlenden Ausrüstungsgegenständen etc. eingeordnet werden. Die ökologische Orientierung mancher „urban“ eingeschätzter Eigentümer wird oft als Hindernis für forstliche Nutzungen angesehen. Des Weiteren wird die Thematik mit Problemen wie schlechter Erreichbarkeit, falschen Vorstellungen oder geringer Investitionsbereitschaft verknüpft.

Auf der anderen Seite verbinden einige forstliche Berater mit der Bezeichnung „Urbane Waldbesitzer“ Möglichkeiten für forstliche Projekte. Demnach werden auch solche Waldbesitzer als „urban“ eingruppiert, die leicht für ihren Wald zu begeistern sind und schnell einen Bezug zu ihrem Eigentum entwickeln. Diese Waldbesitzer werden als offen für verschiedene forstliche Optionen charakterisiert (oft auf Grund fehlender Vorprägungen) und als empfänglich für Beratung beschrieben, etwa wie „Ökologie“ und forstliche Nutzung kombiniert werden können. Für die Revierleiter ergibt sich in der Beratung entsprechender Waldeigentümer die Möglichkeit, eigene Vorstellungen zu verwirklichen.

In den von den Beratern dargestellten Beratungsfällen überwiegt die Angebotsberatung. Bei erfolgreicher Beratung wird die Initiative signifikant öfter bei den Waldeigentümern gesehen, als bei erfolgloser Beratung. Grund hierfür können die höhere Beratungsbereitschaft- und der Bedarf der Eigentümer bei eigener Initiative sein.

Auf Grund unerfüllter Erwartungen und negativer individuell gebildeter, aber auch übernommener Erfahrungen nehmen die Berater verschiedene Schwierigkeiten als zielgruppenspezifisch wahr. Die Hauptschwierigkeiten in der Beratung von Waldbesitzern, die dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ zugeordnet sind, werden in der Entfernung und fehlenden Fähigkeit und Fertigkeiten wahrgenommen. Dabei werden in den Angaben teilweise Lösungsansätze dargestellt: Wissen und Fertigkeiten auf Seiten der Waldbesitzer sollten nicht vorausgesetzt werden, sondern, sofern es im Interesse des Waldbesitzers liegt, gefördert werden. Die Schwierigkeit der Erreichbarkeit kann bereits durch institutionelle Anpassung durch die Forstverwaltung gemindert werden. Gezielte Arbeitszeitplanung oder Einführung beratungsergänzender Angebote für Abend und Wochenende können beruflich gebundenen Waldbesitzern erleichtern, sich mit ihrem Wald fachlich auseinander zu setzen.

Die Befragung zeigt, dass die Revierleiter Waldbesitzer auch auf Grund von Motivabweichung gegenüber den Motiven traditioneller Waldbesitzer, als „urban“ definieren. So stehen die Berater zunehmend immateriellen Ansprüchen hinsichtlich des Waldeigentums gegenüber. Da die Erfahrungsbildung bei den Revierleitern bislang überwiegend bei landwirtschaftlich- traditionellen Waldbesitzern stattgefunden hat, werden abweichende Motive und

Bedürfnisse in Verbindung zum Waldbesitz oft eher negativ und störend empfunden. Die erlernten Erwartungen und Vorgehensmuster in der Beratung erweisen sich bei diesen Waldbesitzern als nicht zielführend. Wiederholtes Scheitern von Beratung kann dazu führen, dass die entsprechenden Waldeigentümer in die Problemgruppe sortiert werden.

Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse wird die Annahme getroffen, dass in der Wirklichkeitskonstruktion der forstlichen Berater in Bayern tatsächlich eine Zielgruppe „Urbane Waldbesitzer“ existiert. Dabei erfolgt die Interpretation derselben zum einen auf Grundlage von außen beobachtbarer, objektiver Merkmale, wie „Beruf außerhalb der Landwirtschaft“ oder „lebt in der Stadt“. Zum anderen ordnen die Revierleiter Waldbesitzer mit Abweichung von der landwirtschaftlich - traditionellen Normzielgruppe in eine Defizit- oder Abweichungsgruppe „Urbane Waldbesitzer“ ein. Diese Abweichungen können im Bereich der Waldbesitzermotive, Wissen, Fertigkeiten, Ausrüstung, Wohnortnähe, etc. liegen. Die emotionale Bewertung der so eingruppierten „Urbanen Waldbesitzer“ kann dabei positiv bis negativ sein. Eine dritte Konstruktion erfolgt über die eigenen Erwartungen. „Urban“ ist, bei wem die eigenen Erwartungen hinsichtlich des Beratungsanlasses nicht erreicht werden können. Zuletzt wird eine Konstruktion identifiziert, welche auf den Motiven der Waldbesitzer beruht: „Urban“ ist, wessen Motive vorrangig im immateriellen Bereich liegen.

7. Narrative Interviews mit „Urbanen Waldbesitzern“

Im vorangegangenen Abschnitt werden die Perspektive und gedankliche Konstruktionen zu „Urbanen Waldbesitzern“ bei den Revierleitern ermittelt. Nach der Perspektive der Revierleiter soll nun die Eigenperspektive von Waldbesitzern untersucht werden, die von forstlichen Beratern als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden. Für diesen Zweck sind im Sommer 2008 narrative Leitfadeninterviews mit nichtbäuerlichen Waldbesitzern geführt worden, die aus Sicht bayerischer Revierleiter „Urbanen Waldbesitzern“ zuordenbar sind. Durch die Interviews sollen die Motive und das Wald-Involvement dieser Eigentümer abgegriffen werden. Dabei wird überprüft, ob zwischen den Interviewpartnern Gemeinsamkeiten bestehen. Zudem sollen die Waldbesitzerinterviews beleuchten, warum und wann belastende Elemente am Waldbesitz entstehen und auf der anderen Seite, welche positiven Elemente von den Eigentümern wahrgenommen werden.

7.1 Thesen des Interviewleitfadens

7.1.1 Thesenbasis der Waldbesitzer-Interviews

Mit Hilfe narrativer Leitfadeninterviews sollen die Motive der Waldeigentümer festgestellt werden, die aus Sicht von Revierleitern als „Urbane Waldbesitzer“ gelten. Zudem stellt sich die Frage, auf welche Schwierigkeiten diese Waldbesitzer im Zusammenhang mit ihrem Wald treffen, aber auch wo positive, motivierende Aspekte am Waldeigentum wahrgenommen werden. Die Verbindung zur Revierleiterbefragung wird durch die Frage hergestellt, wer sich hinter dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ verbirgt. Wird dieser zentrale Begriff den Waldbesitzern, die darunter zusammengefasst sind, im Sinne einer Zielgruppe mit gemeinsamen Charakteristika, Motiven und Bedürfnissen gerecht? Den narrativen Leitfadeninterviews liegen verschiedene Thesen zu Grunde.

These 1: Die als „Urbane Waldbesitzer“ aufgezeigten Interviewpartner verfolgen vor allem immaterielle Motive am Waldeigentum, finanzielle und materielle Aspekte treten für sie in den Hintergrund.

In der Revierleiterbefragung über „Urbane Waldbesitzer“ im Herbst/Winter 2007 zeigt sich, dass die Berater besonders Waldbesitzer die vorrangig immaterielle Werte (bzw. keine materiellen Werte) an ihrem Wald verfolgen, als „urban“ definieren (vgl. Konstrukt 4).

These 2: Für die Interviewpartner, die als „Urbane Waldbesitzer“ benannt werden, spielt der Wald im Alltag nur eine geringe Rolle.

Entsprechend der Aussagen der bayerischen Revierleiter werden besonders Waldbesitzer, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, als „Urbane Waldbesitzer“ identifiziert. Ebenso wird etwa in der Untersuchung des Grades „urbaner Orientierung“ bei Waldbesitzern von HÄRDTER (2003) nach Landwirten, Nebenerwerbslandwirten und nichtbäuerlichen Landwirten differenziert. Der Beruf der Waldbesitzer wird regelmäßig als Merkmal „Urbaner Waldbesitzer“ herangezogen und spielt zur Festlegung als „Urbaner Waldbesitzer“ somit eine zentrale Rolle.

Ebenso werden Größe des Wohnortes und die Entfernung der Waldbesitzer zu ihrem forstlichen Eigentum als abgrenzende Merkmale zwischen traditionellen und „urbanen“ Waldbesitzern gesehen. Jede vierte Nennung bei Charakteristika von „Urbanen Waldbesitzern“ bezieht sich in der Befragung forstlicher Berater auf diesen Merkmalsbereich. Auch in der Typenbildung nach HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) werden dem Typ „Urbaner Waldbesitzer“ solche Waldbesitzer zugeordnet, die „in größeren Städten, weit von ihrem Wald entfernt“ wohnen (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003).

Aus diesen Annahmen zum beruflichen und wohnräumlichen Hintergrund der Waldbesitzer lässt sich folgern, dass Wald bei den entsprechenden „urban“ interpretierten Waldeigentümern in stärkerer Konkurrenz um Zeit und Bedeutung gegenüber anderen Alltagsbestandteilen steht, als bei der traditionell landwirtschaftlichen, vor Ort lebenden Klientel. Für den Wald bleibt im Alltagsgeschehen nur ein Teil der Freizeit. Gleichzeitig bedeutet bei größerer Entfernung des Wohnortes vom Wald die Anfahrtzeit und Aufwand. Die gedankliche und körperliche Anwesenheit im Wald ist zudem von der Konkurrenzfähigkeit des individuellen Waldwertes zu anderen Alltagselementen abhängig.

These 3: Die als „Urbane Waldbesitzer“ eingeschätzten Interviewpartner identifizieren sich weniger mit ihrer Rolle als Waldbesitzer, sondern vielmehr mit anderen Rollen ihrer täglichen Erlebenswelten.

Mit Bezug auf die Folgerungen aus These 2 besteht die Annahme, dass je nach Involvement zum Waldeigentum andere Rollen des Alltags eine größere Bedeutung haben, als die Rolle als Waldbesitzer. Dabei wirkt sich besonders der jeweils ausgeübte Beruf auf die eigene Rollenwahrnehmung aus, in vielen Fällen erfolgt die Wahrnehmung der eigenen Identität vor allem über den Beruf. In den Sozialwissenschaften ist hierbei von Sozialisationsvorgängen durch den Beruf die Rede, also den „im betrieblichen Arbeitsprozess vermittelten Erfahrun-

gen, die das Verhältnis der Erwerbstätigen gegenüber Arbeitsinhalten, betrieblichen Bedingungen und Arbeitsergebnissen konkretisieren und im gesamten aktuellen und biographischen Lebenszusammenhang, bewusstseinsbildende, persönlichkeitsförderliche aber auch deformierende Auswirkungen besitzen.“ (HEINZ, 1995). Entsprechend steht die Rollenwahrnehmung als Waldbesitzer in Konkurrenz mit der beruflich geprägten, familiären und freizeitorientierten Rolleneinschätzung.

These 4: Negative Erlebnisse mit ihrem Waldbesitz führen bei den als „Urbane Waldbesitzer“ identifizierten Eigentümern dazu, dass Waldbesitz als Belastung gesehen wird.

Entsprechend der Angaben der Bayerischen Revierleiter stehen 56,4% der letzten erfolgreich sowie nicht erfolgreich empfundenen Beratungsanlässe zum Zeitpunkt der Befragung im Zusammenhang mit Schadereignissen wie Borkenkäfer oder Sturm. Es handelt sich also um unerwartete Ereignisse, die bei Waldbesitzern „Stress“ oder „Unzufriedenheit“ auslösen können. In der arbeitspsychologischen Zweifaktorentheorie nach HERZBERG (1959) werden die Begriffe der Motivatoren und Hygienefaktoren herausgearbeitet. HERZBERG und seine Mitarbeiter gehen in ihrer arbeitspsychologischen Untersuchung der Frage nach „What do people want from their jobs?“ (HERZBERG & MAUSNER, 2004). Dabei entwickelten sie auf Grundlage empirischen Daten die Kernannahme, dass „Zufriedenheit und Unzufriedenheit mit der Arbeit von je zwei unterschiedlichen Faktorengruppen beeinflusst werden.“ (KIRCHLER, 2008). Hierbei handelt es sich um sog. Motivatoren und Hygienefaktoren. Als Hygienefaktoren können die von den Revierleitern benannten Faktoren „Fehlendes Wissen“, „fehlende Ausrüstung“, „fehlende Zeit“, „weite räumliche Entfernung des Waldes zum Wohnort“ interpretiert werden. Diese Merkmale werden sowohl von den bayerischen Revierleitern als zentrale Charakteristika „Urbaner Waldbesitzer“ angeführt, als auch von der forstlichen Wissenschaft, etwa durch HÄRDTER (2003) in der Beschreibung urbaner nichtbäuerlicher Waldbesitzer herangezogen (z.B. „Forstliches Know-how sollte nicht oder nur auf einem sehr niedrigen Niveau vorausgesetzt werden.“). Durch fehlendes Wissen wird gleichzeitig die Entscheidungsbefähigung des Waldbesitzers herabgesetzt. Wissen ist die Voraussetzung zum Handeln und ein Gefühl von Sicherheit. Wird vom Waldbesitzer das eigene Wissen als zu gering angesehen, fehlt ein wichtiger Hygienefaktor im Zusammenhang zu seinem Wald, es kann Unzufriedenheit entstehen. Mittel- bis langfristig können aus verschiedenen negativen Erlebnissen mit Waldbesitz sowie dem Empfinden von Unzufriedenheit das Gefühl der Belastung hervorgerufen werden.

These 5: Die als „Urbane Waldbesitzer“ verstandenen Interviewpartner sind von traditionellen forstlichen Netzwerken entkoppelt.

Die fehlende Einbindung sog. „Urbaner Waldbesitzer“ wird beispielsweise in der Untersuchung „Wer sind Österreichs Waldeigentümer/innen?“ von HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) thematisiert. Sowohl der Typ der „Urbanen Waldbesitzer/innen“ als auch der der „Landwirtschaftsfernen Waldeigentümer/innen“, welche beide Charakteristika des durch die bayerischen Revierleiter definierten „Urbanen Waldbesitzers“ vereinen, zeigen ein geringes Informationsbedürfnis. So wird „den klassisch-forstlichen Informations- und Anlaufstellen, den Landwirtschaftskammern, der Forstbehörde, Waldbesitzerverbänden, Fachliteratur, der Wissenschaft, Fachschulen und Ausbildungsstätten [...], geringe Bedeutung beigemessen.“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Die Einbindung der Waldbesitzer in die traditionellen Netzwerke ist eng mit dem Informationsverhalten verknüpft und nimmt entsprechend ab.

7.1.2 Merkmale zur Auswahl der Interviewpartner

Für die Auswahl der Interviewpartner werden folgende Merkmale herangezogen:

Merkmal 1: Landwirtschaftlicher Hintergrund

In der Kindheit wirken prägende Faktoren auf die späteren Waldbesitzer ein. Kindheit in einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb verursacht eine grundlegende Sozialisation hin zu tendenziell „traditionellen“ Motiven. Kindheit außerhalb eines land- und forstwirtschaftlichen Betriebes ruft eine individuelle Werteprägung und –entwicklung bei den späteren Waldbesitzern hervor. „Einstellungen sind (...) von Merkmalen der sozialen und psychischen Umwelt geprägt. Oder anders ausgedrückt: Soziale und natürliche Umwelt spiegeln sich in der psychologischen Struktur „verarbeitet“ wider.“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Entsprechend spielt der land- und forstwirtschaftliche Hintergrund beispielsweise in dieser Untersuchung österreichischer Waldbesitzer eine entscheidende Rolle in der Ausscheidung verschiedener Waldbesitzertypen. So weisen die Waldbesitzer, die dem Typen „Urbane Waldbesitzer“ nach HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) zugeordnet werden, „in vergleichsweise wenigen Fällen einen bäuerlichen Hintergrund“ auf, ebenso wie die Waldbesitzer des Typen der „landwirtschaftsfernen Waldeigentümer“.

Merkmal 2: Flächengröße des Waldeigentums

Die Waldgröße nimmt, so die Annahme, entscheidenden Einfluss auf die Bewirtschaftung des Waldeigentums. Je größer der Wald, desto eher werden Maßnahmen im Wald geplant. Je kleiner der Wald, desto geringer ist dessen Relevanz im Alltagsleben der Waldbesitzer.

Laut SPINNER (2003) steigt mit zunehmender Waldgröße die Kontakthäufigkeit zum forstlichen Berater. „Besitzer größerer Waldflächen führen öfter Holzeinschläge durch und wollen ihre Nutzung in Zukunft steigern.“ (SPINNER, 2003). RADEMACHER & SCHAFFNER (2000) zeigen in ihrer Arbeit, dass bei kleinen Waldflächen „Mit dem Argument „Lohnt nicht“, „zu geringer Anfall“ [...] mögliche Bewirtschaftungs-, Nutzungs- oder Vermarktungsoptionen, denen zwar grundsätzlich zugestimmt würde, als nicht praktikabel eingestuft und deswegen auf keinen Fall selbst aktiv verfolgt“ werden. Je kleiner die Flächengröße desto stärker rücken daher immaterielle Waldwerte für die Waldbesitzer in den Vordergrund, damit ein Sinn im Waldbesitz erkannt werden kann (vgl. SCHAFFNER, 2001).

Merkmal 3: Entfernung des Wohnortes zum Waldeigentum

Die Entfernung zwischen Waldbesitz und Wohnort der Waldbesitzer nimmt zentralen Einfluss auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer für den Berater und deren subjektiv verfügbare Zeit für ihr Waldeigentum. „Je weiter man vom Wald entfernt ist, desto weniger häufig wird er aufgesucht, desto weniger Zeit verbringt man in ihm und desto "rationaler" werden die Waldbesuche gestaltet (Arbeit, Kontrolle, ...). Der zeitliche Stellenwert des Waldes für die Freizeitgestaltung des Eigentümers hängt damit [...] stark vom Aufwand ab, diesen zu erreichen (Entfernung).“ (RADEMACHER & SCHAFFNER, 2000). SCHAFFNER (2001) führt den Faktor „Entfernung“ neben Eigentümermerkmalen wie „Zeitmangel, geringe Arbeitskapazitäten, hohes Alter, fehlende Ausrüstung“ als Eigenschaften auf, „die objektiv die Bewirtschaftbarkeit durch den Eigentümer selbst erschweren“. Auch die Befunde von HÄRDTER (2003) heben die Bedeutung des Faktors „Entfernung“ hervor: „Bei den „sehr urban orientierten“ Waldbesitzern lässt sich nachweisen, dass der „Zeitaufwand“ der für den Wald aufgebracht wird, mit zunehmender „Entfernung zwischen Wald und Wohnort“ sinkt.“

Merkmal 4: Art der Eigentumsübernahme

In der Verwurzelung der Waldbesitzer mit ihrer Rolle als Waldeigentümer bestehen Unterschiede, je nachdem ob Wald geerbt oder durch bewusste Entscheidung erworben wurde. HÄRDTER (2003) stellt fest, „dass knapp 18% allein durch Kauf zu Waldeigentümern wurden und fast 11% zusätzlich zum bereits vorhandenen Eigentum Waldfläche gekauft haben.“ Es kann davon ausgegangen werden, dass hinter dem Kauf von Waldflächen ein Entscheidungsprozess steht, der durch konkrete Erwartungen und Einstellungen (= subjektive Bewertung des Objekts Wald) beeinflusst wird.

Merkmal 5: Geschlecht

Männliche und weibliche Waldbesitzer unterscheiden sich in ihren Einstellungen zum Waldbesitz. Untersuchungen aus Nordrhein-Westfalen durch BORCHERS (2004) verdeutlichen,

dass die Motive der Waldbesitzerinnen von denen der Waldbesitzer abweichen. Beispielsweise „nutzen Frauen ihren Waldbesitz weniger zum Verkauf von Holz, zum Eigenverbrauch und zur Jagd“ und sind „weniger als ihre männlichen Kollegen an einer Einnahmeerzielung aus dem Wald interessiert“ (BORCHERS, 2004). Gemäß finnischen Untersuchungen legen Waldbesitzerinnen „einen größeren Wert auf eine vielseitige Waldnutzung, die nicht nur die Holzproduktion, sondern auch Natur- und Biodiversitätsmanagement und Erholungsaspekte einschließt.“ (PIKKARAINEN & KOMULAINEN, 2001).

Um ein möglichst breites Feld an Waldbesitzern mit verschiedenen strukturellen Hintergründen durch die Interviews abzudecken, sollen entsprechend der oben formulierten Merkmale Waldbesitzer mit folgenden definierbaren Charakteristika befragt werden.

- Unabhängig davon, ob der Wald gekauft, geerbt oder übernommen wurde, sollen die Waldbesitzer keinen landwirtschaftlichen Betrieb führen. Soweit möglich sollen auch Waldbesitzer interviewt werden, deren Eltern keine berufliche Verbindung zu Landwirtschaft aufweisen (vgl. These 1).
- Ein Teil der Befragten soll Waldbesitz der Größe <2ha besitzen (vgl. These 2) und zum Kleinstprivatwald zählen, unterhalb der Grenze zur energetischen Autarkie.
- Ein Teil der Befragten sollte über Waldbesitz der Größe >5ha verfügen (vgl. These 2) und somit nicht mehr zu den Kleinstprivatwaldbesitzern zählen.²³
- Ein Teil der Waldbesitzer sollte in einer Entfernung von unter 5km zu seinem Waldbesitz leben (vgl. These 3).
- Ein Teil der Waldbesitzer sollte in einer Entfernung von mehr als 50km zu seinem Waldbesitz leben (vgl. These 3).
- Ein Teil der Waldbesitzer sollte den Waldbesitz gezielt durch Kauf erworben haben. (vgl. These 4)
- Ein Teil der Befragten sollten Waldbesitzerinnen sein. (vgl. These 5)

Um mögliche regionale Auswirkungen auf die Waldbesitzereinstellungen auszuschließen, werden die Interviews über ganz Bayern verteilt durchgeführt. Die Interviewpartner werden hierfür aufgesucht. Die Interviews finden in für die Waldbesitzer gewohnter Umgebung statt, wodurch Offenheit der Erzählung sowie Gesprächsverlauf positiv beeinflusst werden (vgl. Kap. 3.2.1). Für die Auswahl der Interviewpartner wird die Hilfe bayerischer Beratungsförster in Anspruch genommen.

²³ Kleinstprivatwald: Waldfläche < 5ha; vgl. VOLZ (2001)

7.2 Aufbau des narrativen Leitfadeninterviews

Basis der narrativen Leitfadeninterviews mit „Urbanen Waldbesitzern“ bilden die Erkenntnisse der Revierleiterbefragung zu „Urbanen Waldbesitzern“ sowie die Ergebnisse der ausgewerteten Forschungsprojekte betreffend „Urbane Waldbesitzer“, Beratung sowie Kleinprivatwald mit besonderem Fokus auf HÄRDTER (2003/2004), KRAFFT (2004), SCHAFFNER (2001) und HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003).

Ziel der Interviews ist, die Motive der nichtbäuerlichen Waldbesitzer an ihrem Waldeigentum zu erforschen, sowie belastende und positive Elemente am Waldbesitz der Befragten zu identifizieren. Zudem sollen auf Grundlage der Interviews Erklärungsansätze entwickelt werden, wie Waldbesitzer auf Basis ihrer Motive und Involvements zum Waldbesitz handeln.

Um in die Motive der Waldbesitzer und deren Involvement zum Wald Einblick zu erhalten, wird für den Fragebogenaufbau eine Kombination aus narrativem Interview und teilstrukturiertem Leitfadeninterview gewählt. Über möglichst offene Reize sollen die Waldbesitzer animiert werden, für sie wichtige Erlebnisse und Gegebenheiten zu erzählen. Auf Grund des Relevanzfestlegungs- und Kodierungszwangs kann davon ausgegangen werden, dass die Erzählungen der Waldbesitzer auf die für sie wesentlichen Dimensionen des Waldbesitzes zentriert sind. Somit können vor allem Motive aus den narrativen Teilen der Interviews abgelesen werden. Zudem können in einigen Fällen Zusammenhänge zwischen Motiven und Handlung interpretativ ersehen werden.

Um standardisiert bei jedem der beteiligten Waldbesitzer bestimmte Elemente des Denkens und Fühlens abzufragen, werden die narrativen Abschnitte mit teilstrukturierten offenen Fragekomplexen kombiniert. Damit der einzelne Waldbesitzer besser anhand seines strukturellen Rahmens eingeschätzt werden kann, wird zudem ein halboffener Befragungsteil mit demographischen Angaben eingefügt.

Somit setzt sich das Interview aus drei Befragungsteilen zusammen. Im ersten Teil der Befragung steht das narrative Interview im Vordergrund. Dabei wird das Interview mit einer allgemeinen, auf das Thema hinleitenden Frage eröffnet: *„Denken Sie einmal an Ihren Wald, was fällt Ihnen dazu spontan ein?“* Hiermit soll der Waldbesitzer auf seine Rolle als Waldeigentümer eingestimmt werden. Gleichzeitig sollen hierbei Assoziationen über den eigenen Wald erhalten werden, welche ein erstes Bild über die Bedeutung des Waldbesitzes geben, sowie aufzeigen, ob Waldeigentum jeweils als Freude oder Last empfunden wird.

In der Folgefrage wird auf die Art der Waldeigentumsübernahme Bezug genommen. Sofern nicht bereits zuvor die Antwort hierzu gegeben wird, schließt die Frage *„Erzählen Sie einmal – wie sind Sie zu Ihrem Wald gekommen?“* an. Besonders wichtig an der Art des Waldüber-

gangs ist, ob der Interviewte sich bewusst zum Kauf eines Waldes entschieden hat und welche Gründe hierfür bestanden („*Warum haben Sie Wald gekauft?*“) oder ob es sich um den Wald als Erbe handelt. In diesem Fall stellt sich die Frage, ob die Erbschaft bzw. Verantwortungs- Übernahme nach Vorbereitung auf Waldbesitz oder unvermittelt erfolgte. Entsprechend werden die Gedanken bei Eigentumsübergang abgefragt: „*Was haben Sie gedacht, als Sie Waldbesitzer wurden?*“ Dabei wird gezielt Bezug auf den Waldbesitzer als Person Bezug genommen, um die Selbstreflexion und somit das Nachvollziehen der zurückliegenden Gedankenprozesse zu erleichtern. Das dritte narrative Interviewelement behandelt zurückliegende Erlebnisse mit dem Wald: „*Was haben Sie als Waldbesitzer mit Ihrem Wald erlebt, seit Sie die Verantwortung für ihn haben?*“ Über die wiedergegebenen Erlebnisse können Rückschlüsse auf positive und belastende Dimensionen des Waldeigentums getroffen werden. Zudem werden Einblicke auf die individuelle Bedeutung, persönliche Ziele und Handlungsstränge erhalten. Um sowohl positive als auch negative Erlebnisse einzubeziehen wird nach der allgemeiner gehaltenen Vorfrage im Anschluss tiefergehender nachgefragt: „*Was war Ihr schönstes Erlebnis? / Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?*“

Der folgende Fragenkomplex ist dem teilstrukturierten Leitfadeninterview zuzuordnen. Hierbei werden vor allem direkte Fragen zur Eigenwahrnehmung als Waldbesitzer, Empfinden von belastenden und positiven Elementen und dem Vernetzungsgrad der Interviewpartner gestellt.

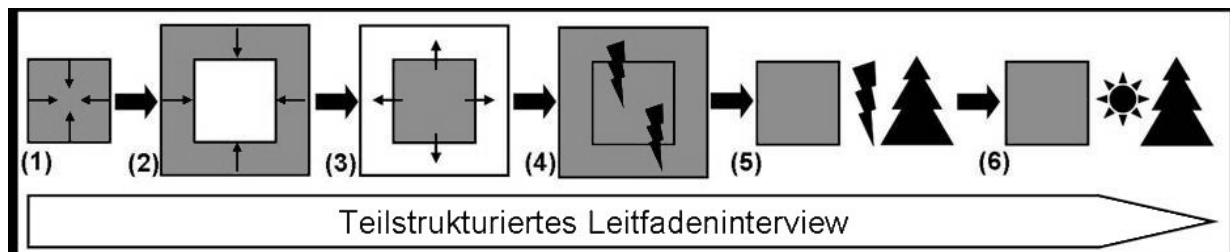


Abb. 12: Schematischer Aufbau des teilstrukturierten Leitfadenkomplexes

Die Reihenfolge der Fragen entspricht einer logischen Struktur. Beginnend mit einer allgemeinen Innenreflexion über das Waldbesitzersein (1), zur Reflexion des empfundenen Wahrgenommen-Werdens von Außen (2), über die Kommunikation und Vernetzung mit Außen (3) mit möglichen Konflikten (4), führt der Leitfaden hin zum Empfinden von Unsicherheiten und Sorgen (5). Dabei endet der Fragenkomplex wiederum mit der Frage nach positivem Empfinden am Waldeigentum (6). Abb. 12 zeigt den schematischen Aufbau des teilstrukturierten Leitfadenkomplexes.

Der Komplex Innenreflexion wird mit der Frage eingeleitet „*Wie fühlt es sich an, Waldbesitzer zu sein?*“, an welche die Nachfrage „*Wann fühlen Sie sich als Waldbesitzer nicht ernst genommen?*“ anschließt. Damit wird geklärt, ob der jeweilige Interviewpartner zum einen

sich selbst in der Rolle eines Waldbesitzers wahrnimmt, zum anderen ob diese Rolle positiv oder negativ (oder indifferent) assoziiert wird. Von dieser Selbsteinschätzung führt der Interviewverlauf zur Frage, wie sich der Waldbesitzer von der Außenwelt wahrgenommen fühlt. Diese Einschätzung des eigenen Wahrgenommen- Werdens spielt gerade im Bereich der „Erwartungserwartung“ eine Rolle. Unter „Erwartungserwartung“ versteht man das „sich in eine andere Person“, in die soziale Umwelt hineinversetzen. Dabei werden Erwartungen über die Erwartungen der Außenperson konstruiert und das eigene Handeln danach ausgerichtet (vgl. Theorie der „doppelten Kontingenz“ nach LUHMANN, 2000). Somit sollen über die Antworten der Waldbesitzer Rückschlüsse auf mögliche Konsequenzen für Handeln und Verhalten getroffen werden. Mit der Anschlussfrage wird analysiert, ob und welche Konflikte mit der sozialen Umgebung des jeweiligen Waldbesitzers bestehen.

Die Frage, wie die Interviewpartner die *Rolle ihres Waldes im Alltag* einschätzen, soll Abschluss über die empfundene Bedeutung des Waldes geben. Auch sollen hieraus Zeitaufwand für den Wald, Besuchshäufigkeit und emotionale Bindung erschlossen werden. Ein Alltagsbestandteil sind auch Kommunikation und Vernetzung. Somit wird im Anschluss die Kommunikation mit anderen forstlichen und nichtforstlichen Akteuren abgefragt: „*Mit wem reden Sie über Ihren Wald?*“ Auf diesem Weg wird vor allem die Vernetzung der Befragten mit der forstlichen und nichtforstlichen Außenwelt abgefragt. Gleichzeitig zeigen sich das Informationsverhalten der Waldbesitzer und die Relevanz verschiedener Akteure. Mögliche Konfliktparteien und –Themen sollen anhand der Frage „*Haben Sie auch schon gesagt, mit demjenigen rede ich nicht mehr?*“ geprüft werden. Im letzten Teil des Komplexes teilstrukturiertes Leitfadenterview werden nochmals direkt Belastung und Freude mit Waldeigentum abgefragt. Dabei wird mit den hemmenden Elementen begonnen, in dem die Waldbesitzer über ihre Unsicherheiten und Sorgen berichten sollen („*Fühlen Sie sich als Waldbesitzer manchmal unsicher?*“ / *Was bereitet Ihnen an Ihrem Waldbesitz manchmal Sorgen?*“). Der Komplex wird mit der Frage „*Was gefällt Ihnen daran/bereitet Ihnen Freude daran, Waldbesitzer zu sein?*“ abgeschlossen, um einen positiven Abschluss zu schaffen, sowie um die Faktoren an Waldbesitz zu erhalten, die als treibende Kräfte gesehen werden können.

Der dritte Fragenkomplex setzt sich vor allem mit strukturellen Waldbesitzerinformationen auseinander, die helfen sollen, die vorangegangenen Erzählungen und Aussagen einzuordnen. Es handelt sich dabei um Fragen, welche die Waldstruktur (Waldgröße, Entfernung Wald-Wohnort, Holznutzung) und das forstliche Informationsverhalten (Ansprechpartner, Kontakthäufigkeit) betreffen, um Fragen der Waldbesitzerdemographie (Beruf, Alter) sowie der Waldbesitzersozialisation (Dauer des Waldbesitzes, Gedanken der Waldveräußerung).

Das gesamte Interview wird mit der Frage nach den Wünschen der Waldbesitzer abgerundet: „*Wenn eine Waldfee zu ihnen käme, welche drei Wünsche hätten Sie in Bezug auf Ihr Waldeigentum?*“ Die Figur der Waldfee wird hierbei bewusst als übernatürliche Erscheinung eingesetzt, die nicht an die Grenzen der Realität gebunden ist, um das Feld der Wünsche möglichst breit zu fassen. Aus den geäußerten Wünschen lassen sich vor allem Motive am Wald analysieren. Gleichzeitig soll diese Frage einen möglichst offenen, positiven Abschluss des Interviews garantieren.

Die Gesamtstruktur des Fragebogens ist in der Folge abgebildet. Die Reihenfolge der einzelnen Fragen während der Interviews ist variabel und von der Gesprächssituation abhängig. Wird eine Frage durch eine vorhergehende Antwort bereits behandelt, wird sie nicht mehr gestellt.

Interview Leitfaden „Urbane Waldbesitzer“ 2008

- 1) Denken Sie einmal an Ihren Wald – was fällt Ihnen dazu spontan ein?
- 2) Erzählen Sie einmal – wie sind Sie zu Ihrem Wald gekommen?
 - Was haben Sie gedacht, als Sie Waldbesitzer wurden?
 - Warum haben Sie Wald gekauft?
- 3) Was haben Sie als Waldbesitzer mit Ihrem Wald erlebt, seit Sie ihn geerbt haben? / gekauft haben?
 - Was war Ihr schönstes Erlebnis? / Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?
- 4) Wie fühlt es sich an, Waldbesitzer zu sein?
- 5) Wie fühlen Sie sich als Waldbesitzer wahrgenommen?
 - Wann fühlen Sie sich als Waldbesitzer nicht ernst genommen?
- 6) Welche Rolle spielt Ihr Wald in Ihrem Alltag?
 - Mit wem reden Sie über Ihren Wald?
 - Haben Sie sich auch schon mal gesagt, mit dem rede ich nicht mehr?
- 7) Fühlen Sie sich als Waldbesitzer manchmal unsicher?
 - Was bereitet Ihnen an Ihrem Waldbesitz manchmal Sorgen?
 - Was gefällt Ihnen daran, Waldbesitzer zu sein?

- 8) Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihren Wald zu verkaufen?
 - 9) Jetzt bräuchte ich bitte noch ein paar Formalia über Sie und Ihren Wald:
 - a. Wie groß ist Ihr Waldbesitz?
 - b. Wie weit wohnen Sie von Ihrem Wald entfernt?
 - c. Wie lange sind Sie schon Waldeigentümer/in?
 - d. Haben Sie schon einmal Holz aus Ihrem Wald genutzt – Wofür?
 - e. Wer sind die wichtigsten Ansprechpartner in Bezug auf Ihren Wald?
 - f. Wie häufig haben Sie Kontakt?
 - g. Was machen Sie beruflich?
 - h. In welchem Jahr wurden Sie geboren?
 - 10) Wenn eine Waldfee zu Ihnen käme, welche drei Wünsche hätten Sie in Bezug auf Ihr Waldeigentum?
-

7.3 Theorien zur Interpretation der narrativen Leitfadeninterviews

Die narrativen Leitfadeninterviews werden vor motivationspsychologischem Hintergrund ausgewertet (vgl. Kap. 5). Dabei werden für die Interpretation der Ergebnisse die Begrifflichkeiten Motivatoren und Hemmfaktoren entsprechend der Zweifaktoretheorie nach HERZBERG (1959) herangezogen, sowie die Ausdrücke Motiv und Wald-Involvement aus dem Rubikon-Modell nach HECKHAUSEN (1989) abgeleitet (vgl. Kap. 5.3).

Wie bereits in Kapitel 5.3 ausführlich behandelt, sind Motive ein Erklärungsbegriff für menschliches Verhalten und Handeln. Jedes Motiv besteht aus einzelnen Parametern, „die für jemanden (1) einen positiven oder negativen Wertcharakter, (2) eine Eintretenswahrscheinlichkeit innerhalb gewisser Grenzen und (3) eine gewisse Beeinflussbarkeit besitzen.“ (HECKHAUSEN, 1981). Motive entwickeln sich aus den individuellen Bedürfnissen einer Person. Entsprechend der Erkenntnisse von HECKHAUSEN werden Motive aus dem Zusammenspiel von Bedürfnissen und den Anreizen einer vorliegenden Situation angeregt.

Im Zusammenhang mit den Waldbesitzer-Interviews wird angenommen, dass jeder Waldbesitzer Motive an seinem Wald verfolgt (in Ableitung von seinen individuellen Bedürfnissen). Die Motive des Waldbesitzers sind die Basis für Handlungen des Waldbesitzers an seinem Wald. Handeln setzt hierbei nicht von außen beobachtbare physische Aktivitäten voraus,

sondern findet vor allem in den individuellen, für Außenstehende nicht sichtbaren Entscheidungsprozessen der Waldbesitzer statt.

Ein Modell, welches bei den Abläufen der Handlungsplanung sowie des Handelns ansetzt und Einflüsse auf die Motivationsstärke erläutert, ist die Zwei-Faktoren-Theorie von HERZBERG (1959). Entsprechend dieser Theorie wirken sich Motivatoren und Hygienefaktoren je nach Vorhandensein oder Fehlen, fördernd oder hemmend auf die Motivationsstärke des Handelnden aus. Motivatoren sorgen für Zufriedenheit während und nach dem Handeln, das Wirken von Hygienefaktoren verhindert Unzufriedenheit (vgl. HENTZE & GRAF, 2005). Die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit des Handelnden nimmt wiederum Einfluss auf die Motivationsstärke und somit auf die Intensität der Verfolgung eines Handlungsziels und die Anstrengungsbereitschaft bei Hindernissen.

In der vorliegenden Untersuchung wird der Begriff **Hemmfaktoren** eingeführt. Das Fehlen von Hygienefaktoren sowie das Auftreten von Hindernissen werden unter diesem Begriff zusammengefasst. Hindernisse führen nicht nur zu Unzufriedenheit der Waldbesitzer, sondern lassen die Anstrengung bei Durchführung einer Handlung so ansteigen, dass die Handlung abgebrochen werden muss, bzw. ein neues Handlungsziel erforderlich wird. Im Bezug auf das Handeln von Waldbesitzern können z.B. Sturmwurf oder Borkenkäferbefall Hindernisse darstellen.

Bedürfnisse wirken sowohl in der Phase der Motivanregung durch die Anreize einer Situation, als auch während der Planung und Durchführung einer Handlung. Verschiedene Ansätze versuchen besonders die primären Bedürfnisse zu klassifizieren, welche bei der Anregung von Motiven relevant werden. Durch ALDERFER (1969) wurde als Weiterentwicklung der Maslow'schen Bedürfnishierarchie die ERG-Theorie eingeführt. Demnach lassen sich Bedürfnisse in drei Gruppen einteilen: Die Gruppe der Sicherheitsbedürfnisse (Existence Needs) der Beziehungsbedürfnisse (Relatedness Needs) und der Wachstumsbedürfnisse (Growth Needs). In Bezug auf die Bedürfnistilgung durch Waldbesitz, besteht in der vorliegenden Untersuchung die Annahme, dass Wald in bäuerlichem Besitz vorwiegend der Befriedigung von Sicherheitsbedürfnissen und Beziehungsbedürfnissen dient. Diese Annahme wird beispielsweise aus der Untersuchung von Schaffner (2001) abgeleitet. Darin wird aufgezeigt, dass materielle Werte bei Vollerwerbslandwirten, mit 75% der Befragten in dieser Gruppe, eine wichtige Rolle spielen, ganz im Gegensatz zu den Nichtlandwirten²⁴. Der Wald dient bei den Vollerwerbslandwirten dem finanziellen Einkommen, bzw. dem Eigenbedarf und somit der Tilgung von Bedürfnissen der Sicherheitsbedürfnisse.

²⁴ Materielle Werte nur für 30% der Befragten Nichtlandwirte von Bedeutung

In der vorliegenden Untersuchung wird der Begriff des Wald-Involvement eingeführt. Involvement wird hierbei nicht in seiner Definition entsprechend der Werbe- und Marketingforschung²⁵ verwendet, sondern als Wald-Involvement neu besetzt. Unter Involvement versteht man i.d.R. das Engagement, mit dem sich eine Person einer bestimmten Angelegenheit zuwendet. Das Engagement der Waldbesitzer hinsichtlich ihres Waldeigentums wird im Folgenden als Wald-Involvement anhand der Parameter Motivpräsenz und Motivationsstärke dargestellt. Die Motivpräsenz gibt an, ob beim jeweiligen Waldbesitzer Motive in Bezug auf das Waldeigentum angeregt sind. Die Motivationsstärke gibt Aufschluss darüber mit welcher Intensität die Motive im Handlungsprozess verfolgt werden. Beide Parameter werden qualitativ aus den Interviews abgeleitet.

7.4 Methodisches Vorgehen

7.4.1 Auswahl der Interviewpartner

Um geeignete Gesprächspartner zu finden, wurde die Hilfe der bayerischen Beratungsförderer in Anspruch genommen, welche über regionale Erfahrungen mit Waldbesitzern und ihren Merkmalen/Charakteristika verfügen. Einzelne Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wurden gebeten anhand der sechs verschiedenen Waldbesitzermerkmale, Waldbesitzer auszuwählen und sie für die Befragung zu gewinnen.

Für Bayern wurden hierfür zuvor fünf Befragungsregionen ausgeschieden (vgl. Abb. 13):

1. Region Unterfranken Würzburg / Bamberg:
Kleinstrukturierte, parzellierte Privatwälder
2. Großraum Nürnberg / Ansbach: Neben München
Region mit der zweitgrößten Verstädterung in Bayern
3. Großraum München / Augsburg: Region mit der stärksten Verstädterung in Bayern
4. Alpenvorland / Alpenregion
5. Ländlich geprägte Region Ostbayern

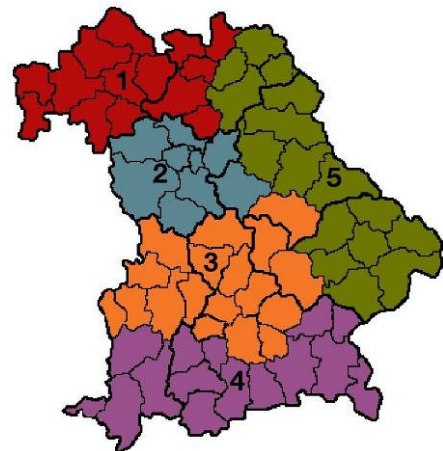


Abb. 13: Einteilung Bayerns in fünf Befragungsregionen

²⁵ In der Werbewirksamkeitsforschung spricht man von Involvement als „ein Maß für die individuelle, persönliche Bedeutung, die jemand einem Produkt oder einer Leistung in einer spezifischen Situation beimisst“ (SCHWEIGER & SCHRATTENECKER, 2001). Als Synonym wird hier der Begriff „Ich-Beteiligung“ eingeführt, das persönliche Engagement hervorgerufen durch die Stimuli einer Situation.

Insgesamt wurden zwölf Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit der Bitte angeschrieben, potenzielle Befragungsteilnehmer zu kontaktieren. Um die Waldbesitzer durch die vermittelnden Revierleiter über den Hintergrund der Befragung zu informieren, wurden den Ämtern Hintergrundinformationen für die Waldbesitzer zugesandt (vgl. Anhang). Über die forstlichen Berater wurden 57 Waldbesitzerkontaktdaten übermittelt. Auf diese Weise wurden gezielt Waldbesitzer als Interviewpartner ausgewählt, die aus Sicht der Revierleiter zu den „Urbanen Waldbesitzern“ zählen, um einen Vergleich der Perspektiven von Revierleitern und Waldbesitzern auf die Thematik „Urbane Waldbesitzer“ zu ermöglichen.

Die Kontaktaufnahme mit den Waldbesitzern erfolgte telefonisch. Um die vorrangig berufstätigen Personen zu erreichen, wurde für die Anrufe eine Zeit zwischen 16.30 – 19.30 Uhr abends gewählt. Jeder Anruf wurde einheitlich eröffnet unter Bezugnahme auf den jeweils zuständigen Revierförster. Bei Rückfragen zum Inhalt der Interviews wurde jeweils beispielhaft die Frage „Welche Rolle spielt Ihr Wald in Ihrem Alltag?“ angegeben. In einigen Fällen konnten die Waldbesitzer während der Anrufzeiten nicht erreicht werden. Einige Waldbesitzer waren nicht bereit, an den Interviews teilzunehmen. Als häufigste Begründungen hierfür wurden genannt, über das Waldeigentum nichts erzählen zu können. Teilweise konnten Interviews verabredet werden, die durch terminliche Änderungen auf Waldbesitzerseite verschoben wurden und letztlich nicht verwirklicht werden konnten.

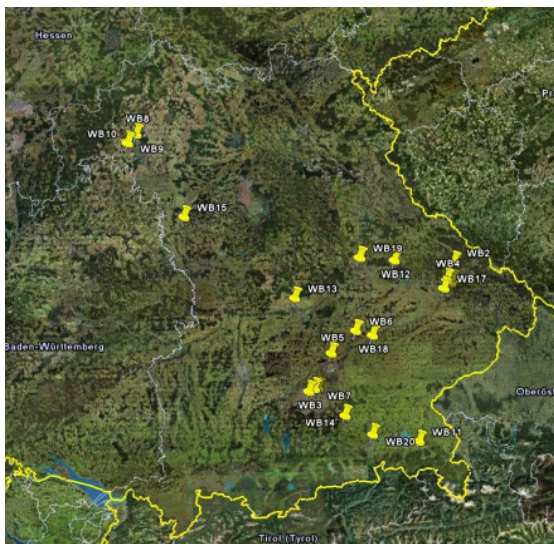


Abb. 14: Räumliche Interviewverteilung

Insgesamt wurden mit 20 Waldbesitzern Interviews vereinbart. Die Termine fanden zwischen Juni und September 2008 statt. Zeit und Treffpunkt wurden dabei von den Waldbesitzern bestimmt. Zwölf der Interviews fanden jeweils nachmittags und abends nach Arbeitsschluss der Waldbesitzer, in der Mittagspause, am Wochenende oder während des Urlaubs der Interviewpartner statt. Bei sechs Befragten handelt es sich um Rentner, hier konnten Termine vormittags und am frühen Nachmittag vereinbart werden.

Die regionale Verteilung der Waldbesitzerinterviews wird aus Abb. 14 ersichtlich.

7.4.2 Durchführung der narrativen Leitfadeninterviews

Die meisten Interviews fanden zu Hause bei den Waldbesitzern statt. Für ein Interview wurde die Arbeitsstätte in der Mittagspause gewählt, eines fand im Wald statt, eines wurde in einem Park und eines in einem Café durchgeführt. Die Flexibilität in der Vereinbarung der Treffpunkte hat deutlich dazu beigetragen, die Bereitschaft der Interviewpartner zu fördern.

Vor Beginn der Interviews erfolgten zunächst die gegenseitige Vorstellung sowie eine Einführung in das Ziel der Untersuchung. Um den Inhalt der Interviews dadurch nicht zu beeinflussen, wurden die Informationen allgemein gehalten. Vor Beginn der Interviews wurde eine kurze Einleitung zum Ablauf der Befragung gegeben. Zudem wurde jeweils das Einverständnis der Waldbesitzer eingeholt, das Interview mit einem Aufnahmegerät festzuhalten. Dabei wurden Aufnahmegerät und Leitfadenmanuskript während der Interviews am Blickrand platziert, um einen alltäglichen Gesprächsablauf nicht zu stören.

Die Interviews wurden entsprechend des Leitfadens geführt, wobei die Reihenfolge der Fragen teilweise der Gesprächsorientierung angepasst wurde. Teilweise wurden Fragen nicht gestellt, wenn diese durch die vorangegangene Erzählung unaufgefordert beantwortet wurden. Die Ausführungen der Waldbesitzer wurden durch teilnehmende Äußerungen angeregt, bei Unklarheiten wurde nachgefragt sowie bei Schlüsselstellen Impulse für nähere Erläuterungen gesetzt. Die Dauer der narrativen Leitfadeninterviews betrug zwischen 25 Minuten und einer Stunde. Die Interviews wurden für eine optimale Rekonstruierbarkeit der Inhalte mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Nach Beendigung der Interviews folgte meist ein inoffizielles Gespräch, welches oft Ergänzungen zu den Interviewthemen enthielt. Diese Ergänzungen wurden ex post protokolliert.

7.4.3 Auswertungsmethodik

Um die geführten Interviews analysieren zu können, werden die akustischen Aufnahmen transkribiert. Eine Transkriptionsanleitung garantiert ein einheitliches Vorgehen. Bei der Transkription werden auch nonverbale Ereignisse (Laut- und Gefühlsäußerungen) erfasst und jeweils in Klammern angeführt. Zu den erfassten nonverbalen Ereignissen zählen (vgl. DITTMAR, 2002):

(lacht) (fröhlich) (begeistert) (traurig) (ärgerlich) (aufgeregt) (seufzt).

Die Transkription und die weitere Auswertung erfolgt anonymisiert, ersatzweise für die Namen werden für Zitate und Interviewprotokolle Ziffern von 1 bis 20 vergeben. Für die Aus-

wertung der narrativen Leitfadeninterviews wird die Inhaltsanalyse als Methode der empirischen Sozialforschung eingesetzt.

Die narrativen Leitfadeninterviews werden dabei hinsichtlich der von den Waldbesitzern aufgeführten Argumentationsstränge ausgewertet. Dabei werden in einem ersten Schritt aus jedem der zwanzig Interviews die einzelnen Interpretationsfolgen auf die Kernaussagen verdichtet und selektiert. In einem zweiten Analyseschritt werden jeweils inhaltlich argumentativ zusammengehörige Stränge gebündelt und im Anschluss in Schritt drei abstrahiert, indem ihnen Labels zugeordnet werden, welche den Bedeutungsgehalt der gebündelten Argumentationsstränge widerspiegeln (vgl. FRÜH, 2007).

Der Vorgang der Bündelung und der Abstraktion wird in zwei getrennten Vorgängen durchgeführt. In einem ersten Schritt werden die zentralen Motive der Waldbesitzer am Waldeigentum ausgeschieden. Es folgt die Auswertung wahrgenommener Motivatoren und Hemmfaktoren. Des Weiteren wird aus den Argumentationssträngen das Wald-Involvement der Interviewten Eigentümer dargestellt.

7.5 Auswertung der narrativen Leitfadeninterviews

Zu Beginn der Auswertung soll ein Überblick über die zwanzig interviewten Waldbesitzer gegeben werden (vgl. Tab. 2).

WB	Wohnort	Wald- gröÙe	Beruf	Alter	Geschlecht
WB01	Stadt	2 ha	Gastwirtin i.R.	81	w
WB02	Land	1,6 ha	Beamter i.R.	66	m
WB03	Stadt	30 ha	Krankenschwester	61	w
WB04	Gemeinde	0,5 ha	Beamter	40	m
WB05	Stadt	5 ha	Lehrer	60	m
WB06	Land	6 ha	Postbeamter (Innend.)	45	m
WB07	Stadt	0,2 ha	Kaufmann i.R.	76	m
WB08	Land	3 ha	Näherin	60	w
WB09	Land	3,5 ha	Maschinenbauer	41	m
WB10	Land	1 ha	Schreiner	46	m
WB11	Land	13 ha	Lehrer i.R.	68	m
WB12	Land	1 ha	Elektromeister	50	m

WB13	Stadt	3 ha	Filialeiterin Biomarkt	41	w
WB14	Stadt	30 ha	Betriebswirtin	39	w
WB15	Land	14 ha	Maschinenbauingenieur	45	m
WB16	Stadt	2,1 ha	Betriebswirt	38	w
WB17	Stadt	2,5 ha	Metallbaufirma i.R.	64	m
WB18	Land	5 ha	Fertigungsleiter BMW	53	m
WB19	Stadt	20 ha	Architekt i.R.	70	m
WB20	Stadt	1 ha	Journalist	37	m

Tab. 2: Personenbezogene Merkmale der Interviewpartner/innen

Es handelt es sich um sechs Frauen und 14 Männer. Neun Waldbesitzer wohnen auf dem Land (Wohnorte < 2.000 Einwohner), einer in einer Markt (ca. 4.000 Einwohner), zehn in einer Stadt (Wohnorte > 30.000 Einwohner). Das Alter der Befragten liegt zwischen 37 und 81 Jahren, sechs Befragte sind in Rente/Pension. Der kleinste Waldbesitz liegt bei 0,2ha Fläche, der größte bei 30ha Wald. Sechs Befragten besitzen weniger als 2ha Wald, neun zwischen 2 – 6ha, fünf über 10ha Wald. Zwölf Waldbesitzer arbeiten/arbeiteten vorwiegend im Dienstleistungsbereich, sieben sind vorwiegend handwerklich tätig, eine Person ist im Pflegebereich angestellt.

7.5.1 Motivgruppen der befragten Waldbesitzer am Waldbesitz

Bei der Analyse der Argumentationsstränge können sechs Motivgruppen (Motivkategorien) herausgearbeitet werden. Innerhalb der sechs Motivgruppen werden einzelne Motive zusammengefasst, die von den Befragten während der Interviews zu ihrem Waldbesitz assoziiert werden. Entsprechend der Definition von Motiven, werden im Folgenden solche Erzählelemente als Motive herausgearbeitet, welche im Zuge der Argumentationen auf einen positiven Wertcharakter sowie eine Eintretens- bzw. Realisierungswahrscheinlichkeit für den Waldbesitzer hinweisen. Zur Veranschaulichung der einzelnen Motive der Motivgruppen, sind Zitate der befragten Waldbesitzer beigefügt.

Selbstverwirklichung und Ausgleich

Bei der Motivgruppe „Selbstverwirklichung und Ausgleich“ stehen Motive der Persönlichkeitsentfaltung des Waldbesitzers im Vordergrund. Der Waldbesitzer arbeitet im Wald nach seinen Vorstellungen. Der Wald stellt einen Kontrast, oft Ausgleich, zum Arbeitsalltag dar.

So wird die aktive Auseinandersetzung mit dem Waldeigentum als Ausgleich, Hobby oder kreative Gestaltungsmöglichkeit gesehen. Die Ergebnisse der eigenen Arbeit, egal ob planerischer oder ausführender Natur, werden im Bestand und der Waldnatur sichtbar. Unterhält man sich mit einem Waldbesitzer, der in der Motivgruppe Waldgestaltung verankert ist, wird dieser im Verlauf des Gespräches unaufgefordert ein detailliertes Bild seines Bestandes zeichnen.

Folgende Motive werden innerhalb der Motivgruppe „Selbstverwirklichung und Ausgleich“ zusammengefasst:

- Schaffen und Gestalten im Wald (*„...kann ich es gestalten, wie ich es haben möchte.“*) / (*„...es ist eben auch für mich eine Art privates Projekt.“*)
- Selbstbestimmung im Wald (*„...genau das schöne da dran, in meinem Wald kann ich, da bin ich mein eigener Chef...“*)
- Individualität und Abgrenzung gegenüber anderen durch Wald (*„Das wo wir drauf sitzen ist auch aus dem eigenen Wald, selber geschnitten. [...] Wenn du drauf hockst und sagst ätsch, kaufen kannst du ihn nicht“*) / (*„...ein bisschen Stolz ist auch dabei, weil [ich] einfach ein eigenes Waldgrundstück habe, das mir oder uns gehört“*)
- Selbstbestätigung durch Handeln im Wald (*„...ein gewisser sportlicher Ehrgeiz ist da auch drinnen zu sagen ach Mensch, lohnt sich das wirklich.“*)
- Freude an körperlicher Arbeit (*„Zunächst mal macht es Spaß da drin zu arbeiten...“*) / (*„...beim Arbeiten hab ich gemerkt, hey, das macht richtig Spaß.“*)
- Ausgleich und Erholung (*„...schöne Sache, erholsam...“*) / (*„Ich bin den ganzen Tag in der Halle drin, ja und mir gefällt das (Waldarbeit) halt einfach“*)

Naturbegeisterung

Waldbesitzer, welche Motive in der Motivgruppe „Naturbegeisterung“ verfolgen, haben einen Fokus auf ihrem Wald als Naturraum. Der Wald wird als Lebensraum für Bäume, Pflanzen und Tiere gesehen. Das Beobachten der Entwicklung dieser Waldnatur (z.B. über Wachstum, Blühen, Naturverjüngung, etc.) ist mit Faszination und Wertschätzung verbunden. Der Aufenthalt in der Natur wird als Ausgleich und Freude betrachtet. Bei einer Bewirtschaftung des Waldes wird oft auf den Erhalt individuell wertvoll eingeschätzter Naturelemente geachtet. Naturschutz kann ein Anliegen sein. Die Motive der Naturbegeisterung können je nach Wahrnehmung der Waldbesitzer in Einklang zur Bewirtschaftung des Waldes stehen oder dieser widersprechen.

Folgende Motive werden innerhalb der Motivgruppe „Naturbegeisterung“ zusammengefasst:

- Faszination Waldnatur (*„Mich freut halt, [...] dass der Wald einfach so emporschießt und wie halt die Natur so spielt“*) / (*„Wir haben einen schönen lichten Wald, einen Mischwald, mit... mit einem Altbestand.“*).
- Nachhaltigkeit (*„[Wir] nicht so sehr auf die... auf die Schnellwüchsigkeit von Fichten achten oder irgendwas oder schnellen Ertrag, und Gewinn und so, sondern immer auf die Nachhaltigkeit“*)
- Naturschutz und Umweltschutz (*„...dass man auch Laubbäume und Obstbäume dazwischen haben möchte“*) / (*„...dass er ein Stück zur Erhaltung unserer Atmosphäre beiträgt“*)

Generationenbewusstsein

Die Motive der Motivgruppe „Generationenbewusstsein“ beziehen sich vor allem auf Erhalt und Weiterführung von Familienwerten und Familienerbe. Der Wald wird meist als Bindeglied zwischen den Generationen, zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesehen. Mit dem Wald wird Familientradition verbunden oder einfach die Erinnerung an geschätzte Familienmitglieder, denen der Wald etwas bedeutet hat. Auch für die Zukunft, besteht das Anliegen, dass der Wald im Familienbesitz bleibt und an die eigenen Nachfahren in einem guten Zustand weitergegeben wird. In der Gegenwart werden positive Aspekte aus dem gemeinsamen Erleben des Waldes mit der Familie gezogen und so eigene Erfahrungen gesammelt.

Folgende Motive werden innerhalb der Motivgruppe „Generationenbewusstsein“ zusammengefasst:

- Bewahrung von Familientradition und dem Werk der Vorfahren (*„weil es auf der einen Seite eine Tradition aufrecht erhält, einen Besitz in der Familie zu behalten, der seit Alters her der Familie gehört...“*)
- Bewahren von (Kindheits-)Erinnerungen (*„Und ich habe als kleines Kind schon mitgekriegt wie der Vater da draußen war und den Baum gefällt hat“*) / (*„ich bin als Kind mit raus gegangen“*) / (*„wir haben Pferde gehabt, und im Winter sind wir einfach rauf, und haben den Wald...“*)
- Wald als Erbgabe an Nachkommen (*„...für kommende Generationen, dass man einen schönen, hellen, lichten Bestand hinterlässt...“*)

Soziale Integration

Der Wald als Zugangsschlüssel und Zugehörigkeitssymbol zu einem sozialen Umfeld steht bei Motiven der Motivgruppe „Soziale Integration“ im Vordergrund. Wald, Waldbesitz Holz-ernte, etc. werden in den sozialen Netzwerken des Waldbesitzers (Familie, Bekannten- und Freundeskreis) regelmäßig thematisiert. Waldbesitz bzw. Handeln am Waldeigentum wird mit dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und Zugehörigkeit zu diesem sozialen Netzwerk begründet. Ebenso kann das Bedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit als Begründung für Wald(zu-)kauf angeführt werden.

Ein weiteres Motiv dieser Gruppe ist der (kurzfristige) soziale Kontakt mit Waldnachbarn und anderen Personen vor Ort, beim Aufenthalt im eigenen Wald.

Folgende Motive werden innerhalb der Motivgruppe „Soziale Integration“ zusammengefasst:

- Soziale Zugehörigkeit durch Waldbesitz (*„...weil ich eben... in den Kreisen bin [...] vom Förster und Freunde, die Holz haben.“*) / (*„wenn da Waldstücke veräußert werden, schaut da jeder von den Jungen, dass er irgendwie da, irgendwie da was kriegt. Also haben wir auch geschaut, dass wir da noch irgendwie ein kleineres Stückl kriegen“*)
- Soziale Anerkennung durch Waldbesitz (*„es gibt Leute die [...] auch fragen du wie machst denn du das und so kucken, so wie der das macht, also wenn der das immer noch macht und immer noch mehr dann muss es doch irgendwie...“*)
- Zwischenmenschliche Kontakte durch Waldbesitz (*„...Und dann auch einmal mit Nachbarn zu reden, [...] man ist ja nicht alleine im Wald. Es kommen also andere Waldbesitzer auch.“*).

Autarkie und Eigentum

Für Waldbesitzer mit Motiven der Motivgruppe „Autarkie und Eigentum“ sind der Rohstoff Holz und andere Erträge (Waldbeeren, Pilze, Christbaum, etc.) wichtig, als Bestandteil der persönlichen Unabhängigkeit und des Eigentums. Die Waldbesitzer haben die Möglichkeit (geschaffen) mit Holz zu heizen, als Zusatz- oder Hauptwärmequelle oder Holz zu verarbeiten. Durch das eigene Holz wird Unabhängigkeit von Heizölpreisen bzw. Holzhändlern garantiert. Die Motivgruppe wird geprägt durch Motive hinsichtlich Eigentums von Wald als persönlicher Besitz und Garant für Unabhängigkeit.

Folgende Motive werden innerhalb der Motivgruppe „Autarkie und Eigentum“ zusammengefasst:

- Wald als Eigentum (*„...dann selber mal im eigenen Wald sein eigenes Brennholz schneiden kann“*)
- Eigenes Brennholz, eigene Waldprodukte (*„...Brennholz für uns, für mich, für unseren Ofen“*) / (*„dass wir zum Beispiel Weihnachten dann uns eine Fichte holen, aus dem eigenen Bestand“*) / (*„...mit eigenen Schwammerln drin“*)
- Unabhängigkeit (*„Wir sind stolz, dass wir ein Stück Wald haben, bei den Gaspreisen und Ölpreisen zur Zeit“*) / (*„Meine Überlegungen sind gewesen, dass ich mich ja nicht erfriere. Man weiß ja nie, wo man ein Holz herkriegt und wenn man selber hat, dann hat man seine Ruhe.“*)

Waldерtrag

Der materielle Ertrag aus dem eigenen Waldes steht im Zentrum der Motivgruppe „Waldерtrag“. Wald bedeutet Ertrag und dieser Ertrag bringt finanziellen Vorteil, entweder über die Vermarktung des Rohstoffes Holz, Einnahmen über Selbstwerber oder mögliche Einsparungen durch die Verfügbarkeit von Holz im Waldbesitz als Energie- oder Bauholz. Anders als in der Motivgruppe „Autarkie und Eigentum“ beinhalten die aufgeführten Motive der Gruppe „Waldерtrag“ rein die Aspekte materiellen- und finanziellen Ertrages.

- Gewinn von Brennholz, Bauholz (*„...in erster Linie ist das für mich erst mal, Nutzwald also rein für Energie.“*)
- Wald als Wertanlage (*„...ein gewisser Wert ist da auch, musst ihn schätzen lassen...“*) / (*„...das, was ich da an Zins gekriegt habe, das bisschen, das wächst ganz wild auch hin.“*)
- Finanzieller Gewinn (*„Und wenn ich dann den Kameraden sage, was jetzt da für den Stamm gezahlt wird, ob jetzt das ein Ahorn ist oder ob das eine Buche ist oder ob das, eine Eiche ist, was das, was da ein Stamm bringt, da schlackern sie mit den Ohren.“*)

7.5.1.1 Relevanz der Motivgruppen bei den Interviewpartnern

Die beim jeweiligen Interviewpartner relevanten Motivgruppen können in so genannten Motivgruppen-Spinnen veranschaulicht werden. Jede Spinne besteht aus sechs Feldern, welche für je eine Motivgruppe stehen. Jede Motivgruppe ist wiederum in eine Skala aus drei Bedeutungsabschnitten unterteilt, die darüber Aufschluss geben, welche Bedeutung durch den einzelnen Waldbesitzer der jeweiligen Motivgruppe zugerechnet wird. Der Grad der Farbfüllung gibt Aufschluss über den Grad der Bedeutung. Vier Bedeutungsgrade werden

angezeigt: Keine Bedeutung (= keine Füllung), geringe Bedeutung (= 1. Füllungsgrad), mittlere Bedeutung (= 2. Füllungsgrad) und hohe Bedeutung (= vollständige Füllung). Die Bedeutung jeder einzelnen Motivgruppe wird inhaltsanalytisch aus den Interviews abgeleitet. In die Gewichtung der Motivgruppen-Bedeutung fließen der quantitative Nennungsanteil im Interview sowie die Interpretation der individuellen Bedeutung auf Grund des Gesprächszusammenhangs ein. Abb. 15 zeigt für jeden Interviewpartner die entsprechende Motivgruppen-Spinne, geordnet in der chronologischen Abfolge der Interviews von Waldbesitzer 1 (WB1) bis 20 (WB20).

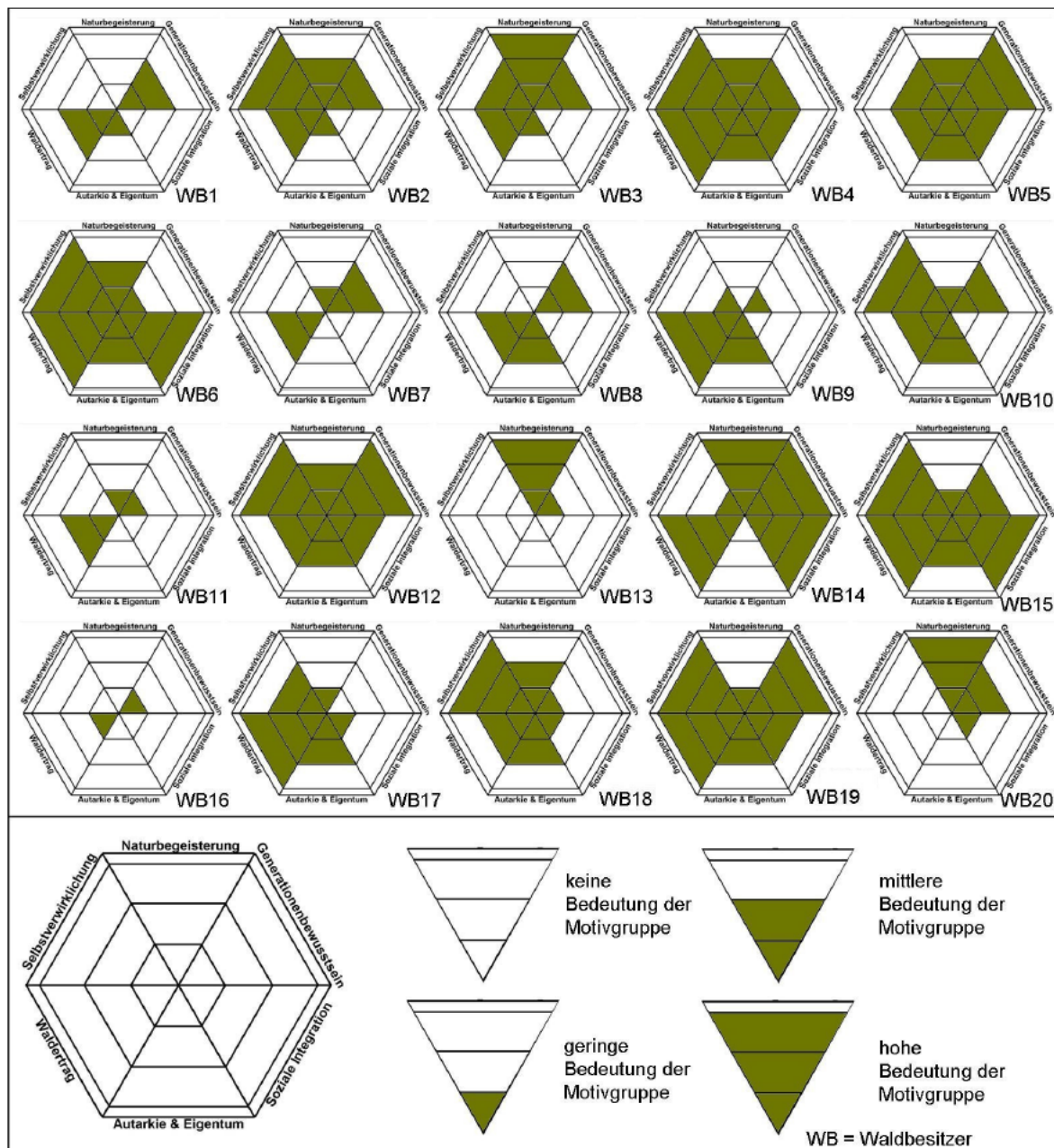


Abb. 15: Waldbesitz-Motivgruppen und jew. Bedeutung bei den interviewten Waldbesitzern

Wie aus Abb. 15 ersichtlich wird, zeigen sich bei den interviewten nichtbäuerlichen Waldbesitzern klare Unterschiede in den Bedeutungsgraden der einzelnen Motivgruppen sowie der

Vielfalt der relevanten Motivgruppen. Während für einen Teil der Befragten mehrere Motivgruppen relevant sind, mit jeweils hohem Bedeutungsgrad (z.B. WB 6, 14, 15, 18), werden von anderen Interviewpartnern nur einzelne Motivgruppen angesprochen, mit gleichzeitig geringem Bedeutungsgrad (z.B. WB 11, 16). Aus der Vielfalt an Motivgruppen-Kombinationen und Verschiedenartigkeit an Bedeutungsgraden lässt sich kein einheitliches Muster erkennen, welches als charakteristisch für „Urbane Waldbesitzer“ identifiziert werden kann. Die Heterogenität der befragten Gruppe überwiegt. So werden sowohl materiell, als auch immateriell orientierte Motive in den Interviews aufgeführt.

Eine quantitative Gewichtung der Motivgruppen und derer Bedeutungsgrade unter den nichtbäuerlichen Waldbesitzern in Bayern kann aus dieser qualitativen Erhebung nicht ermittelt werden. Mögliche Merkmale aus den Motivgruppen und Motivgruppen-Bedeutungen hinsichtlich einer abgrenzbaren Gruppe „Urbaner Waldbesitzer“ könnten eventuell aus einer Gegenüberstellung zu den Motivgruppen und deren Kombinationen bei bäuerlichen Waldbesitzern gezogen werden. Auf Grund des Befragungsdesigns ist hier jedoch keine Vergleichsgruppe vorgesehen.

7.5.1.2 Waldbesitz-Motivgruppen und Bedürfnisgruppen nach ALDERFER

Bei den meisten befragten nichtbäuerlichen Waldbesitzern spielen Motive aus einer oder mehreren Motivgruppen eine Rolle (vgl. oben). Den jeweiligen Motiven der Motivgruppen liegen Bedürfnisse zu Grunde. Entsprechend der ERG-Theory von ALDERFER (1969) lassen sich diese in die drei Bedürfnisgruppen Sicherheitsbedürfnisse, Beziehungsbedürfnisse und Wachstumsbedürfnisse eingliedern. Durch die Motive jeder Motivgruppe werden Bedürfnisse aus einer der drei Bedürfnisgruppen befriedigt. In Tab. 3 wird dargestellt, welchen Bedürfnisgruppen nach ALDERFER die jeweiligen Motivgruppen der Interviews zugeordnet werden können.

Die Motive der Gruppe „Waldertrag“ dienen dem materiellen und finanziellen Einkommen und sind somit den Bedürfnissen der Existenzsicherung zuzuordnen.

Bei den Motiven der Gruppe „Soziale Integration“ werden Bedürfnisse der Zugehörigkeit behandelt, die laut ALDERFER den Beziehungsbedürfnissen zuzurechnen sind, ebenso wie die Motivgruppe „Generationenbewusstsein“. Ein weiterer Aspekt der Beziehungsbedürfnisse ist das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Status und Prestige. Die Motive der Gruppe „Autarkie und Eigentum“ spiegeln eben diese Bedürfnisse wider. Durch Waldeigentum als Eigentum und Rohstoffgarant werden persönlichen Status und Unabhängigkeit verdeutlicht.

Bedürfnisgruppen nach ALDERFER	Motivgruppen am Waldbesitz (nichtbäuerliche Interviewpartner)	Motivgruppen bei den Interviewpartnern (Motivgruppe hohe – mittlere Bedeutung)
Sicherheitsbedürfnisse	Waldertrag	17
Beziehungsbedürfnisse	Soziale Integration	7
	Generationenbewusstsein	13
	Autarkie und Eigentum	11
Wachstumsbedürfnisse	Naturbegeisterung	10
	Selbstverwirklichung und Ausgleich	11

Tab. 3: Zuordnung der Waldbesitz-Motivgruppen entsprechend der Bedürfnisgruppen nach ALDERFER

Wachstumsbedürfnisse beinhalten Anliegen nach Ästhetik, Verstehen, Individualität und Selbstentfaltung. In den Motiven der Naturbegeisterung spiegelt sich die Faszination für den Wald auf Grund von Ästhetik und des Verstehens der Natur wider, weshalb diese Motivgruppe den Wachstumsbedürfnissen zugeordnet wird. Der Gruppe „Selbstverwirklichung und Ausgleich“ liegen ebenfalls Bedürfnisse des persönlichen Wachstums zu Grunde.

Bei Betrachtung von Abb. 6 und Tab. 3 wird ersichtlich, dass für einen hohen Anteil der Interviewten nichtbäuerlichen Waldbesitzer Motive aus der Gruppe Waldertrag eine mittlere bis hohe Bedeutung einnehmen. Bei den meisten Befragten wird das Motiv „Gewinn von Brennholz, Bauholz“ relevant. Bis auf vier Befragte, sind die Motivgruppen, die den Beziehungsbedürfnissen zugeordnet werden können von mittlerer bis hoher Bedeutung. Dreizehn Interviewpartner nennen Motive aus der Gruppe „Generationenbewusstsein“. Für 21 der Befragten kann aus den Interviews mittlere bis hohe Bedeutung des Waldes in Bezug auf Wachstumsbedürfnisse abgeleitet werden.

In verschiedenen Arbeiten, beispielsweise von SCHAFFNER (2001) oder BRANDL (2001) wird auf die Bedeutung des Waldbesitzes als „Existenzgrundlage für ein Gerüst von land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben“ (BRANDL, 2001) verwiesen. HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) zeigen in einer Typologisierung österreichischer Waldbesitzer, dass Waldbesitzer des Typus des bäuerlichen Waldbesitzers „mit ihrem Waldbesitz auch mehr als der Durchschnitt Familientradition“ verbinden. Gleichzeitig „ist der eigene Wald [selten] Ort der Freizeitgestaltung oder Quelle für Erholung.“ (HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003). Übertragen auf die ERG-Theorie zeigt sich darin, dass Waldbesitz hinsichtlich der Tilgung von Bedürfnissen bei landwirtschaftlichen Waldbesitzern vorwiegend eine Rolle bei den Sicherheits- und Beziehungsbedürfnissen (Familientradition) spielt.

Aus dem Vergleich der Motivgruppen bei den nichtbäuerlichen Interviewpartnern und den Untersuchungen im Bereich landwirtschaftlicher Waldbesitzer, zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der relevanten Bedürfnisgruppen. Daraus werden folgende Annahmen abgeleitet: Nichtbäuerliche Waldbesitzer tilgen ihre Sicherheitsbedürfnisse durch Einkommen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft. Die Bedeutung des Waldes zur Existenzsicherung nimmt ab, die Bedeutung wandelt sich von der Haupteinnahmequelle zu einer Neben- bzw. Zusatzeinnahme. Gleichzeitig kann These aufgestellt werden, dass sich der propagierte Wandel der Waldbesitzerstruktur derart widerspiegelt, dass bei den nichtbäuerlichen Waldbesitzern verstärkt Motive der Wachstumsbedürfnisse relevant werden.

7.5.2 Motivatoren und Hemmfaktoren

Die Interviews mit „Urbanen Waldbesitzern“ geben Aufschluss darüber, welche Motivatoren und Hemmfaktoren auf die Motivation der Waldbesitzer Einfluss nehmen. Hierfür werden die Interviews danach analysiert, weshalb in Verbindung mit dem eigenen Wald Zufriedenheit oder Belastung empfunden wird. Die identifizierten Erzählaspekte werden im Folgenden entsprechend der Zwei-Faktoren-Theorie (*Two-factor-theory of motivation*) von FREDERICK HERZBERG (1959) als Motivatoren und Hemmfaktoren identifiziert.

Motivatoren stehen in Verbindung mit Zufriedenheit oder Freude am Waldbesitz. Die anhand der Interviews identifizierten Hemmfaktoren gliedern sich in Hygienefaktoren und Hindernisse am Waldeigentum. In den Interviews treten Aspekte auf, welche von den Waldbesitzern als Begründungen bzw. Symptome für eine negative Waldbesitzassoziation herangezogen werden. Diese Hemmfaktoren werden als handlungshemmend bewertet und führen zu Unzufriedenheit der Waldbesitzer. Meist beinhalten sie das Fehlen von Voraussetzungen zum Handeln am Wald. Zudem gibt es Faktoren, welche als externe Hindernisse die mit der Handlung verbundenen Anstrengungen steigern, z.T. Handlungen unterbrechen oder neue Handlungen erforderlich machen.

7.5.2.1 Motivatoren am Waldbesitz

Während des Handelns am Waldbesitz können sich so genannte Motivatoren fördernd auf die Motivationsstärke der Waldbesitzer auswirken und zu Zufriedenheit führen. Diese Motivatoren basieren auf den Motiven der einzelnen Motivgruppen (vgl. Kap. 7.5.1), die dem Handeln zu Grunde liegen. Während der Planungs- und Handlungsphasen wird ständig überprüft, ob einzelne Planungs- und Handlungsschritte abgeschlossen sind oder ob zusätzliche Anstrengungen erforderlich sind. Die Zufriedenheit wird durch die Erfolgsaussicht eines

Handlungsziels bzw. die Erfolge während des Handlungsprozesses hervorgerufen. Entsprechend werden Motivatoren in ziel- und prozessbezogene Motivatoren unterteilt.

Nach HERZBERG beziehen sich Motivatoren vor allem auf Motive der Selbstverwirklichung, welche nach ALDERFER aus den Growth-Needs hervorgehen. HERZBERG beschreibt, dass jedoch auch Motive, die eigentlich mit dem Ziel der Reduktion von Existenz- oder Beziehungsbedürfnissen verbunden sind, von den Handelnden in den kausalen Zusammenhang der Selbstverwirklichung gesetzt werden können. Das Erreichen materieller Zielsetzungen, wie dem Gewinn von Holz und einem möglichen finanziellen Gewinn, wird in den Bereich der Selbstbestätigung übertragen. Das Holz und der ökonomische Nutzen daraus, erfüllen in diesem Sinne nicht mehr materielle Existenzbedürfnisse, sondern sind Zeichen von Individualität oder transportieren die eigene Kompetenz über Waldbewirtschaftung nach außen (vgl. MASLOW, 1954 & ALDERFER, 1969). Ein besonderes Symbol dieser Individualität zeigt sich in der wiederholten Hervorhebung des eigenen Christbaums, bzw. Pilze und Beeren im eigenen Wald während der Interviews. Die Individualität der Waldbesitzer spiegelt sich in ihrer Selbstwahrnehmung im Eigentum wider und den aus dem Eigentum hervorgehenden Produkten. Zudem besteht zum Christbaum eine besondere Beziehung, da ihm ästhetische Bedeutung (Wachstumsbedürfnis) zugerechnet wird und er im Kontext zu Beziehungsbedürfnissen steht (Weihnachten als Familienfest). Im Gegensatz zu MASLOW nimmt ALDERFER an, dass die verschiedenen Bedürfnisgruppen nicht in einem exklusiven Verhältnis zueinander stehen. Stattdessen geht er von unterschiedlichen „Bedürfnispräferenzen“ aus (vgl. KIRCHLER, 2008). Beziehungsbedürfnisse (wie Familientradition, Walderbe, Soziale Anerkennung) können individuell bestimmt über Motive der Selbstentfaltung gestellt werden und somit als Motivatoren wirken.

7.5.2.2 Hemmfaktoren am Waldbesitz

Hemmfaktoren spielen die zentrale Rolle, ob der Wald von seinem Eigentümer positiv bewertet werden kann. Selbst bei Vorhandensein verschiedener Motivatoren kann das Auftreten von Hemmfaktoren das Empfinden des Waldbesitzers in Richtung Belastung negativ beeinflussen, da Unzufriedenheit empfunden wird oder Hindernisse Handeln gänzlich stören. Die Hemmfaktoren setzen sich aus dem Fehlen von Hygienefaktoren und dem Vorhandensein von Hindernissen zusammen.

Hygienefaktoren machen den Weg zu positiven Einstellungen gegenüber Waldbesitz frei (vgl. HERZBERG & MAUSNER, 2004). Sie stellen die operationellen und sozialen Voraussetzungen für Handeln am Wald dar. Im Folgenden werden die Waldbesitz-Hygienefaktoren aus

den Nennungen während der Interviews herausgearbeitet, die sich auf das Fehlen von handlungsrelevanten Aspekten beziehen. Durch dieses Fehlen von Handlungsvoraussetzungen kann die Motivationsstärke negativ beeinflusst werden.

Die folgenden Hemmfaktoren aus den Interviews werden getrennt nach Defiziten hinsichtlich individueller Handlungsvoraussetzungen (Hygienefaktoren) und nach genannten Hindernissen aufgeführt:

Defizite in Bezug auf bestimmte Hygienefaktoren:

- Fehlender Walderbe
- Fehlende soziale Anerkennung
- Fehlende zwischenmenschliche Kooperation
- Fehlende Anerkennung eigener Interessen
- Fehlende Zeitressourcen
- Empfindung unzureichenden Wissens
- Empfinden unzureichender körperliche Befähigung
- Keine Freude an körperlicher Arbeit
- Empfinden von Unsicherheit bei Waldarbeiten
- Fehlende Geräteausstattung
- Fehlender materieller bzw. finanzieller Waldertrag
- Fehlende Finanzmittel zur Realisierung von Planungen am Wald
- Geringe Waldgröße
- Ungünstiger Waldzustand
- Unzusammenhängende Waldfläche
- Ungünstige Waldlage
- Schlechte Erreichbarkeit des Waldeigentums

Hindernisse am Waldbesitz

- Auftreten von Kalamitäten
- Eigentumsstörungen durch Dritte
- Unfälle

Bei völligem Fehlen einiger Hygienefaktoren, können diese bei den Waldbesitzern, sofern keine adäquate Lösung gefunden wird, den Grad eines Hindernisses erreichen. Zum Teil verursacht bereits die Erwartungen der Eintreffenswahrscheinlichkeit eines Defizits an Hygienefaktoren bzw. von Hindernissen das Empfinden von Belastung.

Waldbesitz-Hygienefaktoren können je nach Organisationstalent, persönlichem Wissen und Fertigkeiten durch die Waldbesitzer selbst hergestellt werden. Teilweise ist es sinnvoll und nötig von außen Hilfestellungen zu geben, um die Hygienefaktoren zu garantieren und Wege aufzuzeigen, wie Hindernisse bewältigt werden können. Einen Weg hierfür stellt die Beratung durch die Bayerische Forstverwaltung dar.

Wie aus einer Analyse von Frage 1 aus der Revierleiterbefragung (2007) hinsichtlich genannter Hemmfaktoren ersichtlich wird, liegt der Fokus der forstlichen Berater bislang vor allem auf Hemmfaktoren am Waldbesitz, die bei Motiven der Motivgruppe Waldertrag relevant werden.

In Frage 1 sollen die befragten Revierleiter angeben: „Was sind für Sie die zentralen Eigenschaften, an Hand derer Sie eine/n Waldbesitzer/in als „urban“ bezeichnen?“.

Die Revierleiter nennen folgende Charakteristika, welche mit den von den Waldbesitzern aufgeführten Hemmfaktoren in Verbindung gebracht werden können, in Klammern ist die anteilige Bedeutung in Prozent der Gesamtnennungen zu dieser Frage ergänzt:

- Fehlendes Wissen (15%)
- Fehlende Eigenarbeit (9%)
- Fehlende Ausrüstung (9%)
- Angewiesenheit auf Hilfe (4%)
- Fehlende Kenntnisse über Lage des Waldeigentums und Grenzverläufe (3%)

40% der Gesamtnennungen zu dieser Frage sind mit Hemmfaktoren am Waldeigentum in Bezug zu setzen. Die aufgeführten Hemmfaktoren werden als solche jedoch nur von Waldbesitzern mit Motiven der Motivgruppe „Waldertrag“ empfunden. Aus den Charakteristika zeigt sich eine klare Fokussierung der Berater auf Waldbewirtschaftung. Eine Ursache kann darin gesehen werden, dass bei den forstlichen Beratern selbst entsprechende Motive von hoher Bedeutung sind.

Während Hygienefaktoren, d.h. das Bewältigen von Hemmfaktoren, bei den Waldbesitzern lediglich Unzufriedenheit verhindern kann, sind es die Motivatoren, welche Zufriedenheit und Freude am Waldbesitz hervorrufen. Um Waldbesitzer für ihr Waldeigentum zu aktivieren und eine positive Beziehung der Waldbesitzer zum Wald zu ermöglichen und zu festigen,

sollte die forstliche Beratung künftig stärker die individuellen Motivatoren am Waldeigentum in den Vordergrund rücken. Hierfür ist wiederum eine Sensibilisierung für die jeweils relevanten Motive der Waldbesitzer wichtig.

7.5.3 Wald-Involvement

Aus den narrativen Interviews mit zwanzig nichtbäuerlichen Waldbesitzern lassen sich sechs verschiedene Zustände von Wald-Involvement ableiten. Das Wald-Involvement setzt sich zusammen aus den Parametern Motivpräsenz und Motivationsstärke. Für die Motivpräsenz wird eine Dreiteilung gewählt, welche aus der Einteilung der Motivgruppen-Spinnen hinsichtlich der Bedeutungsgrade der einzelnen Motivgruppen hervorgehen:

- Motivpräsenz hoch Mindestens eine Motivgruppe hat für den Waldbesitzer eine hohe Bedeutung
- Motivpräsenz mittel Mindestens eine Motivgruppe hat für den Waldbesitzer eine mittlere Bedeutung, keine eine hohe Bedeutung
- Motivpräsenz gering Keine Motivgruppe hat für den Waldbesitzer eine mittlere oder hohe Bedeutung

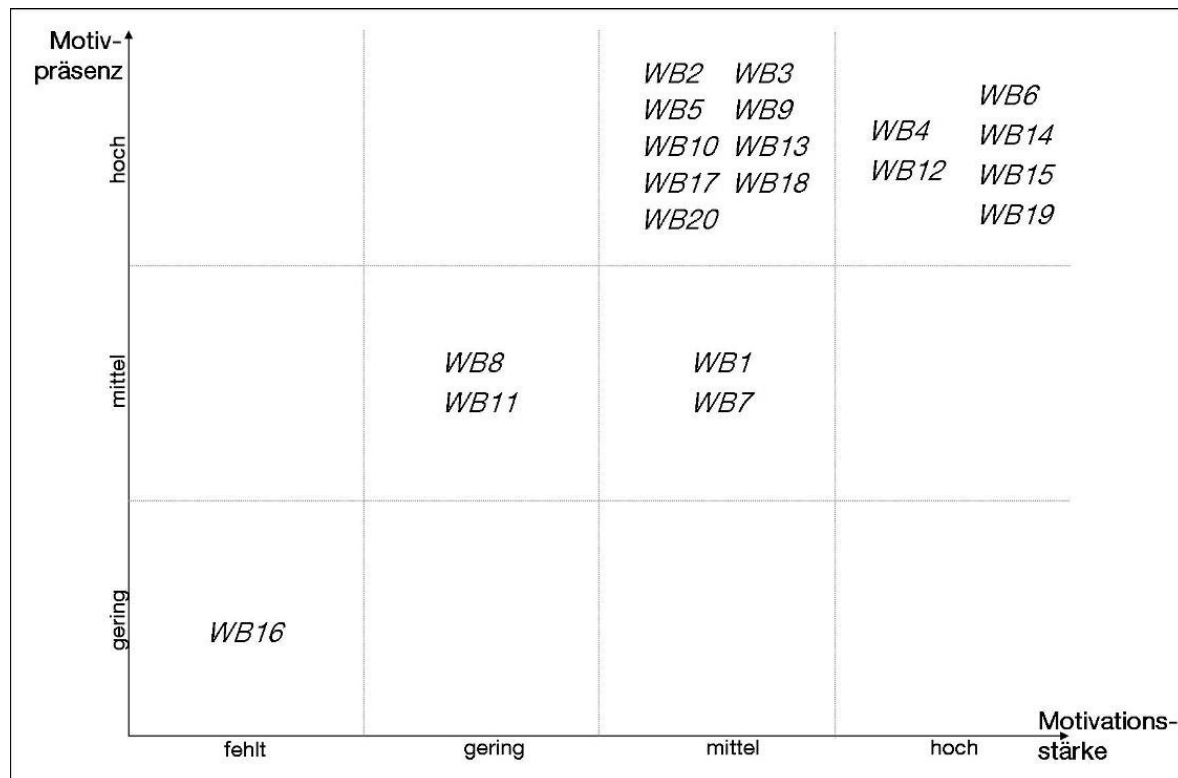
Die Motivationsstärke gegenüber dem Waldbesitz wird aus der inhaltlichen Analyse emotionsbelegter, affektiver Erzählinhalte in den Interviews ermittelt. Die von den Interviewpartnern genannten Emotionsausdrücke werden entsprechend dem in der Motivationspsychologie festgestellten Zusammenhang von Emotionen und Motivation als Indikatoren genutzt. Entsprechend WEINER (1994) „beeinflussen Erwartungen und Emotionen [...] die Aufgabewahl sowie die Intensität und Ausdauer des Leistungsverhaltens“. BENSCH (2002) stellt zum Zusammenhang zwischen Motivation und Emotion folgende Gleichung auf: $Motivation = Emotion + Handlungsorientierung$.

Folgende Motivationsgrade werden gewählt, mit affektiven Erzählinhalten als Indikator:

- Motivationsstärke hoch: Stolz, Spaß, Freude, Faszination, Begeisterung, kein Ärger, mein Wald ist mir wichtig, positiv, Begehren nach mehr Wald
- Motivationsstärke mittel: positive Nennungen sowie: Unsicherheit, Belastung durch Hemmfaktoren, Ängstlichkeit
- Motivationsstärke gering: Enttäuschung, Unzufriedenheit, Ärger, Sinnlosigkeit, geringes Interesse/Bezug zum Wald, Hemmfaktoren

- Motivationsstärke fehlt: Waldbesitz unwichtig/lästig, Nutzlosigkeit, kein Interesse, kein Bezug, Gleichgültigkeit, Ablehnung

Entsprechend der so ausgeschiedenen Motivpräsenz und Motivationsstärke gegenüber Handlungen am Waldeigentum können die Interviewpartner in einem Wald-Involvement Diagramm (vgl. Diagr. 13) verortet werden.



Diagr. 13: Einordnung der Interviewpartner zwischen Motivpräsenz und Motivationsstärke

Aus Diagr. 13 zeigt sich, dass sich die befragten Waldbesitzer innerhalb des Wald-Involvement Rasters über fünf Zellen verteilen. Die Interviewpartner innerhalb einer Zelle werden hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten in den Interviews untersucht. Dabei zeigt sich, dass entsprechend der tatsächlich nachweisbaren Gemeinsamkeiten Wald-Involvement Zustände benannt werden können: Waldbegeisterung, Waldbelastung, Waldenttäuschung, Waldverwaltung und Waldabsenz.

Aus dem Vergleich zeigt sich, dass ein weiterer Zustand dargestellt werden kann, in dem sich zwar keiner der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews befindet, welcher sich jedoch aus den Angaben der Befragten rekonstruieren lässt: Der Zustand der Wald-Unentschlossenheit.

7.5.3.1 Beschreibung der Wald-Involvement Zustände

In der Folge werden die sechs Wald-Involvement Zustände benannt und beschrieben.

Waldbegeisterung

Im Zustand der Waldbegeisterung ist der „Urbane Waldbesitzer“ von seinem Wald fasziniert. Es wird als positiv empfunden, Wald zu besitzen, oft ist der Besitz von Wald mit den Begriffen „Stolz“, „schön“ oder „Freude“ belegt. Im Gespräch mit einem „urbanen“ Waldeigentümer mit Involvement der Waldbegeisterung wird man ungefragt eine Vielzahl positiver beschreibender Elemente rund um den Wald bzw. das Thema Waldbesitz erfahren.

Bei Waldbegeisterung werden mindestens ein, meist mehrere Motive am eigenen Wald verfolgt. Mindestens eine der Motivgruppen ist von hoher Bedeutung (Motivpräsenz hoch). Vom Zustand der Waldbegeisterung kann ein Waldbesitzer, wenn er seine Motive auf Grund widriger Umstände nicht erreicht, bzw. deren Realisierung gestört werden (z.B. Kalamitäten, Auflagen), etwa in den Zustand der „Waldenttäuschung“ wechseln. Beim Auftreten von Hemmfaktoren kann ein Übergang in den Zustand der Waldbelastung erfolgen. Allgemein stellt „Waldbegeisterung“ einen eher stabilen Zustand dar.

Waldbelastung

Bei „Waldbelastung“ bestehen Motive am Waldbesitz, deren Realisierung durch Hemmfaktoren behindert wird. Auf Grund dessen wird durch den Waldbesitzer Belastung empfunden, es können Unsicherheiten und Unzufriedenheit entstehen.

Auftretende Belastung kann dazu führen, dass sogar gegenüber Hilfsangeboten von außen Blockadereaktionen entstehen können. Hier besteht, unter anderem verursacht durch Prozesse der kognitiven Dissonanz, die Möglichkeit eines Übertritts zum Zustand der „Waldenttäuschung“.

Nehmen im Zustand der „Waldbelastung“ die Hemmfaktoren überhand, kann ein Wechsel zum Zustand der „Waldverwaltung“ mit mittlerer bis geringer Motivpräsenz und geringer Motivationsstärke stattfinden. Eine weitere Folge kann der Verkauf des Waldbesitzes sein.

Waldenttäuschung

Im Stadium der „Waldenttäuschung“ bestehen beim Waldbesitzer verschiedene Motive am Waldbesitz, gleichzeitig ist auf Grund einer geringen Erwartung der Intentionsrealisierung

nach Enttäuschungen und Fehlschlägen die Motivationsstärke gering. In der Vergangenheit hat er sich im Zustand der „Waldbegeisterung“ befunden, die aus seinen Motiven hervorgehenden Handlungsziele konnten jedoch auf Grund verschiedener Hemmfaktoren, Hindernissen wie z.B. Kalamitäten, nicht realisiert werden.

Auf Grund des Hindernisses überwiegen auf emotionaler Ebene Enttäuschung oder Unzufriedenheit. Aktivitäten hinsichtlich des Waldeigentums ruhen oder werden nur noch eingeschränkt durchgeführt. Waldenttäuschung stellt einen instabilen Zustand „Urbaner Waldbesitzer“ dar. Um den Waldbesitzer im Zustand der Waldenttäuschung in den Zustand der „Waldbegeisterung“ zu führen, gilt es Hilfestellungen in der Beseitigung von Hindernissen zu leisten. Gleichzeitig sollten zusätzliche Anreize geschaffen werden, sowie positive Erwartungen gegenüber dem Waldbesitz unterstützt werden, um die Motivationsstärke zu fördern. Sinkt die Motivationsstärke weiter, kann der Zustand der „Waldverwaltung“ oder der „Waldabsenz“ erreicht werden.

Waldverwaltung

Bei Waldbesitzern im Zustand der „Waldverwaltung“ sind die Motivpräsenz und die Motivationsstärke am Waldeigentum gering. Meistens besteht das Bedürfnis, den Aufwand mit dem Waldbesitz niedrig zu halten, der Wald spielt keine Rolle im Alltag. Meist wurde das Waldeigentum ererbt. In erster Linie sehen die Waldbesitzer sich selbst als Verwalter des Waldes, um diesen an die kommende Generation weiterzugeben, welche dann weiter entscheiden soll. Um den Wald zu erhalten, werden die minimal notwendigen Handlungen wie die Kontrolle des Bestandes auf Schädlinge und Beseitigung von Kalamitäten durchgeführt. Zum Teil wird die Waldpflege an Dritte übergeben und dadurch ein Ertrag erzielt, dem jedoch nur geringe bis mittlere Bedeutung beigemessen wird.

„Waldverwaltung“ stellt einen stabilen Zustand „Urbaner Waldbesitzer“ dar. Da im Zustand der „Waldverwaltung“ selbst keine Maßnahmen im Wald durchgeführt werden, kann die Abgabe der Waldpflege und –bewirtschaftung eine attraktive Lösung darstellen, durch welche die Verwaltung nochmals erleichtert wird. Um einen Waldbesitzer in den Zustand der „Waldbegeisterung“ zu wandeln, müssen individuelle Anknüpfungspunkte für Motive am Wald gefunden werden. Durch das verstärkte Auftreten von Hemmfaktoren, welche ein Handeln erforderlich machen (z.B. Borkenkäferbefall in Fichtenbeständen), kann die Motivationsstärke weiter sinken und der Zustand der „Waldabsenz“ erreicht werden.

Waldabsenz

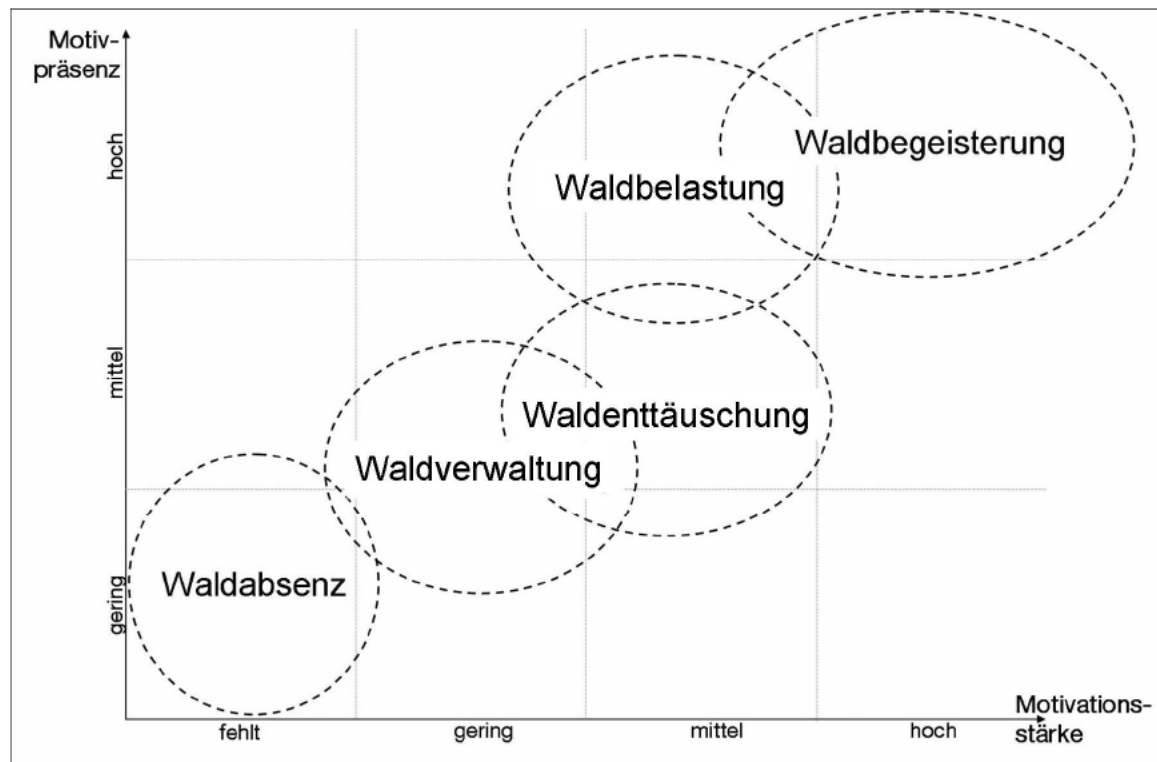
Im Zustand der „Waldabsenz“ verfolgt der Waldbesitzer keine Motive am Waldbesitz oder die Motive haben für ihn eine sehr geringe Bedeutung. Entsprechend besteht keine/kaum Motivation gegenüber dem Waldbesitz. Handlungsziele in Zusammenhang mit dem Waldbesitz werden nicht verfolgt. Waldbesitzer im Zustand der „Waldabsenz“ nehmen sich selbst nicht als Waldbesitzer wahr. In ihrem sozialen Umfeld sind Motive relevant, die nicht im Zusammenhang mit Wald stehen. Maßnahmen im Wald unterbleiben, solange auf Grund von Kalamitäten dazu nicht von Dritten aufgefordert wird. Die dann nötigen Aktivitäten werden oft als Belastung angesehen, der Wald wird zum hemmenden Faktor in der Realisierung von Motiven, die in keinem Zusammenhang zum Wald stehen. Dies kann eine Ursache für den Verkauf des Waldes sein.

Wald-Unentschlossenheit

Im Zustand der „Wald-Unentschlossenheit“ befinden sich ausschließlich „Urbane Waldbesitzer“, welche ihren Wald geerbt haben. Es handelt sich dabei um Eigentümer, die sich mit der Möglichkeit eines Waldeigentums vor Antritt des Erbes nicht auseinandergesetzt haben und keine Handlungsziele im Zusammenhang mit Waldbesitz verfolgen. Auf Grund der Anreize der Situation eines Erbes von Wald, ist davon auszugehen, dass kurz- oder langfristig eine Handlung eingeleitet wird, welche vorrangig der Planung dient, welcher persönliche Nutzen aus dem Wald gezogen werden kann

„Wald-Unentschlossenheit“ stellt ein instabiles Stadium dar, das unterschiedlich lange dauern kann. Im Laufe dieses Stadiums kann der „Urbane Waldbesitzer“ (durch Einfluss von Außen oder Eigeninitiative) herausfinden, wie er den Wald im Rahmen seiner Einstellungen nutzen bzw. individuelle Motive am Wald finden kann. Werden Motive angeregt, erste Intentionen gebildet und letztlich erste Erfolge im Umgang mit Waldbesitz empfunden, kann der Zustand der Waldbegeisterung erreicht werden, beim Auftreten von Hemmfaktoren der Zustand der „Waldbelastung“. Alternativ steht der Übergang Richtung „Waldverwaltung“ oder „Waldabsenz“.

In Diagr. 14 wird dargestellt, wie die einzelnen Zustände im System zwischen Motivpräsenz und Motivationsstärke einzuordnen sind. Die jeweiligen sind nicht scharf voneinander abgegrenzt, sondern haben fließende Übergänge. Der Zustand der „Wald-Unentschlossenheit“ wird im Diagramm nicht dargestellt, da während diesem ein Abwägungsprozess stattfindet, ob Motive am Wald relevant werden.



Diagr. 14: Verortung der Involvement-Zustände zwischen Motivpräsenz und Motivationsstärke

7.5.3.2 Wald-Involvement in der Revierleiter-Befragung

Anhand der Revierleiterbefragung 2007 zu „Urbanen Waldbesitzern“ soll eine Quantifizierung der Verteilung der ausgeschiedenen Involvement-Zustände unter den Waldbesitzern vorgenommen werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass die forstlichen Berater in der forstlichen Praxis die Personengruppe mit dem besten Einschätzungsvermögen darstellen. Im Zuge der Befragung wurden die Revierleiter gebeten, jeweils den letzten erfolgreichen, sowie den letzten nicht erfolgreichen Beratungsanlass „Urbaner Waldbesitzer“ zu charakterisieren. Anhand dieser Charakterisierungen soll ermittelt werden, wie oft sich die einzelnen Zustände in den Angaben der 208 Revierleiter widerspiegeln.

Hierzu werden 359 Charakterisierungen aus Frage 2, den Wald-Involvement Zuständen zugeordnet. Die Zuordnung erfolgt zum einen auf Grund von Nennungen, welche Emotionszuordnungen auf die charakterisierten Waldbesitzer beinhalten (z.B. fühlt sich überfordert). Ebenso werden auf Seiten der Waldbesitzer beschriebene Motive herangezogen als Indiz für die Motivpräsenz. Zum anderen werden aus den Beschreibungen der Wald-Involvement Zustände, welche über Gemeinsamkeiten der Befragten innerhalb eines Zustandes erzielt worden sind, Charakterisierungen und Hemmfaktoren für die Zuordnung genutzt. In Tab. 4 werden die Zuordnungsbegriffe bzw. Themenbereiche dargestellt.

Involvement-Zustand	Zuordnung anhand von Emotionen und Charakteristika
Wald-Begeisterung	<p><i>Keine Nennung von Hemmfaktoren</i></p> <p><i>Emotionszuordnungen:</i> Begeisterung, emotionale Waldbindung, Wald ist ihm wichtig, mit Liebe / Herzblut umgesetzt, Freude, Faszination</p> <p>Motivationsbegriffe: engagiert, interessiert, aufgeschlossen</p> <p><i>Motive:</i> Naturfreund, ökologische Interessierter/Träumer, Wald als Familientradition, vermarktet Holz, Eigenbedarf</p>
Waldbelastung	<p><i>Emotionszuordnungen:</i> Unsicherheit, Belastung durch Wald, Hilflosigkeit, hilflos, Überforderung</p> <p><i>Indize für Hemmfaktoren:</i> empfindet Wald / Waldarbeit als Last / Problem, Probleme bei Umsetzung / Organisation etc., körperlich nicht in der Lage, zu wenig Wissen, nicht in der Lage...</p>
Waldenttäuschung	<p><i>Emotionszuordnungen:</i> Unzufriedenheit, Enttäuschung, Frustration</p> <p>Sowie Indizien für Hemmfaktoren</p>
Waldverwaltung	<p><i>Charakteristika:</i> Das fachlich notwendige wird gemacht, Erbengemeinschaft – machen was nötig ist, Informiert sich über Waldzustand – da keine Dringlichkeiten keine Maßnahmen, WPV als Lösung</p> <p><i>Motivationsbegriffe:</i> will mit Wald nur wenig zu tun haben</p>
Waldabsenz	<p>Motivationsbegriffe: desinteressiert, ablehnend</p> <p><i>Emotionszuordnungen:</i> kein Waldbezug, keine emotionale Bindung, Gleichgültigkeit, Misstrauen, etc.</p>
Wald-Unentschlossenheit	<p><i>Charakteristika:</i> Walderbe, wollte sich über Möglichkeiten / Lage / Wert / Bewirtschaftung / notwendige Maßnahmen etc. informieren</p>

Tab. 4: Zuordnung von Waldbesitzerbeschreibungen der Revierleiterbefragung „Urbane Waldbesitzer“

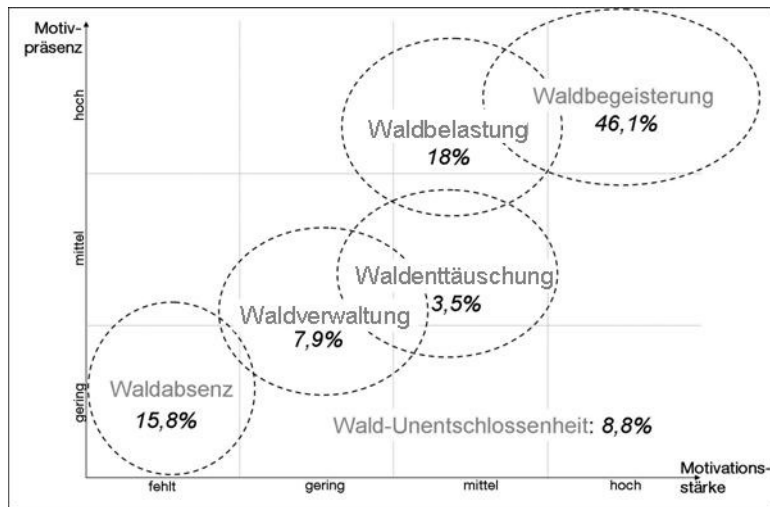
Um die Zuverlässigkeit der Zuordnung zu überprüfen, wird ein Reliabilitätstest durchgeführt. Üblich ist hierbei eine Kontrollstichprobe von mind. 10%. Zur Überprüfung der Befragungsauswertung wurden per Zufallszahlengenerator²⁶ aus den 208 Revierleiterfragebögen 30 Fragebögen mit 50 Charakterisierungen (~14% der Charakterisierungen) ausgewählt und mit zeitlicher Entkoppelung von einem Tag nochmals codiert und einem Intracoder-Reliabilitätstest unterzogen. „Die Ergebnisse des Reliabilitätstests sagen sowohl über die Güte des methodischen Instrumentariums als auch über die Sorgfalt der Codierer aus.“ (FRÜH, 2007). Die Intracoder-Reliabilität wird errechnet über die Formel:

$$\text{Zuverlässigkeit} = [(2 \cdot \text{Übereinstimmungen}) / (\text{Codierungen 1} + \text{Codierungen 2})] \cdot 100$$

Die Intracoder-Zuverlässigkeit der durchgeführten Codierung liegt bei 82% und somit im zulässigen Wertebereich (> 80%).

²⁶ Zufallszahlengenerator. <http://www.gym1.at/informatik/01-02/6b/javascript/zufallsz.htm> (Stand 13.08.2009)

Durch die Verteilung auf erfolgreiche und nicht erfolgreich empfundene Beratungsanlässe mit „Urbanen Waldbesitzern“, werden positive und negative Erfahrungen abgebildet, wodurch eine einseitige Abbildung dieser Waldbesitzerklientel vermieden wird.



Diagr. 15: Anteile der Involvement-Zustände der RL-Befragung

Von den 359 Charakterisierungen „Urbaner Waldbesitzer“ können 228 den sechs Involvement-Zuständen zugeordnet werden. Aus den restlichen 131 Beratungs-Beschreibungen kann nicht auf das Wald-Involvement der beschriebenen, als „urban“ eingeschätzten Eigentümer geschlossen werden.

46,1% der identifizierbaren Fälle sind den „Urbanen Waldbesitzern“ im Zustand der „Waldbegeisterung“ zuordenbar. Sie werden von den Revierleitern sowohl als Beispiel erfolgreicher, als auch als Beispiele nicht erfolgreicher Beratung genannt. So wird es von den Revierleitern oft als schwierig empfunden, wenn die Waldeigentümer eigene Vorstellungen und Wünsche in die Beratung einbringen, denen die Revierleiter aus forstfachlicher Perspektive kritisch gegenüberstehen.

Im Zustand der „Waldbelastung“ werden 18% der Waldeigentümer beschrieben (vgl. Diagr. 15), 3,5 % befinden sich im Zustand der „Waldenttäuschung“. 7,9% der Waldbesitzer werden als Wald verwaltend charakterisiert („Waldverwaltung“), während 15,8% der Eigentümer mit Begriffen dargestellt werden, die auf den Zustand der „Waldabsenz“ schließen lassen. Die „Wald-Unentschlossenen“ machen einen Anteil von 8,8% aus.

In der Revierleiterbefragung zeigt sich, wie in den Interviews, dass auch hinsichtlich des Wald-Involvements keine einheitliche Gruppe „Urbaner Waldbesitzer“ ausgeschieden werden kann. Die Revierleiter führen, wenn sie „Urbane Waldbesitzer“ beschreiben sollen, Waldbesitzer mit unterschiedlichen Motiven und unterschiedlichen Motivationsstärken auf. Die Kontakte für die narrativen Leitfadenterviews sind ebenfalls durch die Vermittlung von Beratungsförstern zu Stande gekommen. Die Unterschiedlichkeit der Charakterisierungen in der Revierleiterbefragung spiegelt sich in der Unterschiedlichkeit der Interviewpartner wider.

7.6 Zusammenfassung Interviews mit „Urbanen Waldbesitzern“

Nach der Recherche des Blickes der forstlichen Wissenschaft und der forstlichen Berater soll an dieser Stelle eine dritte Perspektive hinsichtlich des Begriffs „Urbane Waldbesitzer“ untersucht werden, die Perspektive der Waldbesitzer selbst. Zu diesem Zweck wurden zwanzig Waldbesitzer und Waldbesitzerinnen in Bayern aufgesucht, die Berufen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft nachgehen. In 25 – 60 minütigen Interviews wurden an die Waldbesitzer Leitfragen mit narrativen Reizen gerichtet, um herauszufinden, welche Bedeutung das Waldeigentum für seine Eigentümer hat, wo Freude am Waldbesitz besteht, wo Sorgen oder Belastung.

Nach Anonymisierung und Transkription der Interviews wurden diese mit Hilfe einer Kategorisierung auf ihre zentralen Aussagen hin untersucht.

Aus der Analyse der Argumentationsstränge mit positivem Waldkontext können die zentralen Motive der Eigentümer an ihrem Wald identifiziert werden. Diese Motive kennzeichnen die Handlungsziele, welche den Waldeigentümern bewusst oder unbewusst im Zusammenhang mit ihrem Wald ein Bedürfnis darstellen und erstrebenswert erscheinen. Die in den Interviews identifizierten Motive werden in sechs zentralen Motivgruppen zusammengefasst: „Selbstverwirklichung und Ausgleich“, „Naturbegeisterung“, „Generationenbewusstsein“, „Soziale Integration“, „Autarkie und Eigentum“ und „Waldertrag“. Entsprechend früheren Untersuchungen der Motive von Waldbesitzern (z.B. HOGL, PREGERNIG ET AL., 2003) kann ein Unterschied zwischen landwirtschaftlichen Waldbesitzern und Waldbesitzern ohne landwirtschaftlichen Bezug darin gesehen werden, dass sich die verfolgten Motive unterscheiden. Während die Motive bei nichtbäuerlichen Waldbesitzern stärker auf die Befriedigung von Selbstverwirklichungsbedürfnissen ausgerichtet ist, spielt der Wald bei landwirtschaftlichen Waldbesitzern eine vorrangige Rolle als Einkommens- und Materiallieferant und dient somit stärker der Befriedigung von Sicherheitsbedürfnissen. Allgemein kann konstatiert werden, dass mit dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ vor allem das Phänomen beschrieben wird, dass die Forstwirtschaft mit neuen Motiven und Motivkombinationen außerhalb der bekannten landwirtschaftlich geprägten und somit bekannten Ausprägungen konfrontiert wird.

Neben den Waldbesitz-Motiven werden entsprechend der Zwei-Faktoren-Theorie von ALDERFER Motivatoren und Hemmfaktoren hinsichtlich Waldeigentums ausgeschieden. Motivatoren wirken fördernd auf die Zufriedenheit des Waldbesitzers über sein Handeln am Wald. Sie basieren auf den Motiven der einzelnen Motivgruppen und entstehen aus der Erfolgsaussicht eines Handlungsziels sowie aus Erfolgen während eines Handlungsprozesses. Motivatoren werden besonders im Zusammenhang mit Motiven hervorgerufen, welche auf

Bedürfnissen der Selbstverwirklichung basieren. Hierzu zählt beispielsweise das Motiv „Schaffen und Gestalten im Wald“.

Hemmfaktoren beinhalten Defizite bei den so genannten Hygienefaktoren sowie das Auftreten von Handlungs-Hindernissen. Hygienefaktoren verhindern Unzufriedenheit beim Waldbesitzer, bzw. ein Gefühl der Belastung. Zu ihnen zählen etwa „Ausreichendes Wissen“²⁷, „Keine finanzielle Belastung durch Wald“ oder „Günstiger Waldzustand“. In den Interviews werden Defizite bei den Hygienefaktoren benannt wie z.B. „fehlende Zeitressourcen“, „fehlende Anerkennung eigener Interessen“, „fehlender Walderbe“. Zu den Hindernissen werden externe Störungen gerechnet, welche Handlungen am Waldbesitz unterbrechen, verzögern oder erschweren, wie etwa Kalamitäten.

In der forstlichen Beratung liegt der Fokus aktuell auf der Bereitstellung waldbaulich relevanter Hygienefaktoren. Aspekte wie „ausreichend Ausrüstungsgegenstände“ oder „waldbauliches Wissen“ wirken vor allem bei Waldbesitzern mit Motiven in der Motivgruppe „Waldertrag“ als Hygienefaktoren. Um Waldbesitzer für ihr Waldeigentum zu aktivieren und eine positive Beziehung der Waldbesitzer zum Wald zu ermöglichen und zu festigen, sollte die forstliche Beratung künftig stärker weitere mögliche Hygienefaktoren beachten und die individuellen Motivatoren am Waldeigentum stärker in die Beratung einbeziehen. Voraussetzung hierfür ist die Sensibilisierung für die jeweils relevanten Motive der Waldbesitzer.

Aus der Motivpräsenz und der Motivationsstärke hinsichtlich Waldeigentums, welche vor allem aus emotionsbezogenen Äußerungen abgeleitet werden können, werden sechs unterschiedliche Wald-Involvement Zustände identifiziert: „Waldbegeisterung“, „Waldbelastung“, „Waldenttäuschung“, „Waldverwaltung“, „Waldabsenz“ und „Wald-Unentschlossenheit“. Die einzelnen Zustände beinhalten unterschiedliche Stabilitäten, d.h. beim Auftreten von Motivatoren oder Hemmfaktoren ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein anderer Wald-Involvement Zustand erreicht wird, unterschiedlich hoch. Die Wald-Involvement Zustände der Interviewpartner sind unterschiedlich, mit Schwerpunkt in den Zuständen „Waldbegeisterung“ und „Waldbelastung“.

Für die forstliche Beratung gilt es Überlegungen zu treffen, wie viel Energie und Aufwand investiert werden soll und kann, beispielsweise einen Waldbesitzer aus dem Zustand der „Waldabsenz“ in einen anderen Zustand zu versetzen, wofür erhebliche Anstrengungen erforderlich sind, da beim Waldbesitzer die Motive weitgehend fehlen. Hingegen können Waldbesitzer, welche sich im Zustand der „Wald-Unentschlossenheit“ befinden, darin un-

²⁷ i.e. vom Waldbesitzer individuell als ausreichend empfundenen Wissen, Zeit, etc.

terstützt werden, Motive und Motivation am Waldeigentum zu entwickeln und somit die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass der Zustand der „Waldbegeisterung“ erreicht wird.

Allgemein gilt, das Vorhandensein von Motiven bestimmt über die Aktiviertheit von Waldbesitzern hinsichtlich ihres Eigentums. Sind beim Waldbesitzer Motive vorhanden, kann er in der Verfolgung dieser Motive unterstützt werden, indem individuelle Motivatoren am Waldeigentum gefördert werden. Bei Auftreten von externen Hindernissen sowie Defiziten bei Hygienefaktoren, welche zu Überforderung und Belastung führen können, ist es wichtig, dass Lösungsmöglichkeiten für die Waldbesitzer zur Verfügung stehen und die Waldbesitzer darüber in Kenntnis gesetzt werden. Eine Aktivierung von Waldbesitzern, für welche keine Motive am Waldbesitz relevant sind, erfordert überproportionalen personellen und zeitlichen Aufwand.

8. Gegenüberstellung der Perspektiven

In den vorangegangenen Untersuchungsabschnitten sind jeweils die Perspektive der Revierleiter analysiert worden, hinsichtlich derer Konstruktionen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“. Zudem sind die Perspektiven der als „urban“ identifizierten Waldbesitzer selbst abgegriffen worden, hinsichtlich derer Motive, Motivatoren und Hemmfaktoren sowie Involvement zum Waldeigentum. Im motivationspsychologischen Verständnis bestehen verschiedene Blicke auf Handeln. Zum einen den Blick des Außenstehenden (hier der Revierleiter), welcher vor allem das Handeln von Personen interpretiert, wobei die Situation im Hintergrund bleibt. Die Perspektive der handelnden Person selbst (hier der Waldbesitzer) ist durch die Prägung der Handlung von den situativen Rahmenbedingungen bestimmt. Wieweit unterscheiden sich oder stimmen die beiden Blicke überein, die im Kontext zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“ untersucht werden? Im folgenden Abschnitt sollen die beiden Perspektiven Bezug zueinander gesetzt werden. Die theoretische Basis der folgenden Gegenüberstellungen bilden die motivationspsychologischen Modelle von HECKHAUSEN, HERZBERG und ALDERFER.

8.1 Revierleiter-Konstrukte und Waldbesitzerperspektiven

Die Gegenüberstellung von Revierleiterperspektiven und Waldbesitzerperspektiven wird auf Grundlage der Konstrukte zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ durchgeführt, welche in der Revierleiterbefragung aufgezeigt werden (vgl. Kap. 6.5):

- Konstrukt 1 (Objektive Merkmale „Urbaner Waldbesitzer“): Waldbesitzer, auf die bestimmte von außen identifizierbare Merkmale zutreffen (z.B. Beruf außerhalb der Landwirtschaft, städtisch geprägter Wohnort), werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert.
- Konstrukt 2 (Defizite „Urbaner Waldbesitzer“): Waldbesitzer mit defizitären Abweichungen von Merkmalen landwirtschaftlich - traditioneller Waldbesitzer werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert.
- Konstrukt 3 (Erwartungsenttäuschung durch „Urbane Waldbesitzer“): Waldbesitzer, welche im Rahmen der forstlichen Beratung die Erwartungen der Revierleiter nicht erfüllen, werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert.
- Konstrukt 4 (Immaterielle Motive „Urbaner Waldbesitzer“): Waldbesitzer mit vorrangig immateriellen Motiven werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert.

8.1.1 Objektive Merkmale „Urbaner Waldbesitzer“

Die Revierleiter ziehen für die Charakterisierung „Urbaner Waldbesitzer“ von außen beobachtbare, beschreibende Rahmenelemente heran. Ein Viertel der Gesamtangaben zu Charakteristika „Urbaner Waldbesitzer“ beinhaltet einen Bezug zum Wohnort, dabei werden die Größe des Waldbesitzerwohnortes und die Entfernung des Wohnortes zum Waldbesitz aufgeführt. Ein weiteres objektives Rahmenelement stellen Beruf und Bezug zur Landwirtschaft dar, 10% der Revierleiterbeschreibungen beziehen sich auf diesen Aspekt.

Weitgehende Übereinstimmung besteht in der Interpretation, nach der besonders nicht-landwirtschaftliche Waldeigentümer mit Berufen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft als „Urbane Waldbesitzer“ angesehen werden. Beim Sozialisationshintergrund treten differenzierte Ansichten auf. Von einem Teil der Berater werden nur solche Waldbesitzer den „Urbanen“ zugerechnet, die zudem außerhalb der Land- und Forstwirtschaft aufgewachsen sind, von anderen Revierleitern wird diesem Aspekt keine Bedeutung beigemessen. Die unterschiedlichen Interpretationen finden sich ebenfalls in der Auswahl von Waldbesitzern, die für die narrativen Interviews als „Urbane Waldbesitzer“ benannt wurden.

Das verbindende Element unter den Befragten ist die Berufstätigkeit außerhalb der Land- und Forstwirtschaft. Weitere Gemeinsamkeiten hinsichtlich objektiver Merkmale können nicht identifiziert werden. Die befragten Waldbesitzer leben entsprechend dem Befragungsdesign sowohl in der Stadt, als auch auf dem Land, in der Nähe sowie in großer räumlicher Entfernung zum Waldeigentum. Die Sozialisationshintergründe der Interviewpartner sind ebenfalls variierend, so sind die Befragten teilweise in einer Landwirtschaft aufgewachsen, teilweise wurde ein bäuerlicher Betrieb durch die Großeltern geführt, bei anderen besteht mindestens in zweiter Generation kein Bezug zur Land- und Forstwirtschaft.

Als objektives Merkmal ist auch die Art der Waldeigentumsübernahme einzuordnen. Die Befragten haben ihren Waldbesitz geerbt, haben eingehiratet, Wald gekauft sowie zugekauft. Die Motive für den Kauf von Wald sind unterschiedlich, als Begründungen werden der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit, finanzielle Spekulation, Freude an der Waldarbeit und persönliche Unabhängigkeit genannt.

In den Interviews mit als „Urbane Waldbesitzer“ benannten Personen finden sich die von den Beratern in der Befragung aufgeführten objektiven Merkmale wieder. Dabei zeigt sich, dass die interviewten Waldbesitzer mit jeweils gleichen Merkmalselementen dennoch in ihren Motiven und ihrem Involvement unterschiedlich sind.

Somit kann als einziges Zielgruppen verbindendes äußeres Merkmal die berufliche Ausrichtung außerhalb der Land- und Forstwirtschaft identifiziert werden.

8.1.2 Defizite „Urbaner Waldbesitzer“

Ein Konstrukt „Urbaner Waldbesitzer“ der Revierleiter beinhaltet den Grundtenor „urban ist, wer anders ist“. Abweichungen von der Normzielgruppe „traditionelle landwirtschaftlich orientierte Waldbesitzer“ werden unter dem Sammelbegriff „Urbane Waldbesitzer“ eingeordnet und entsprechend der Erkenntnisse von SCHRAML (2005) dadurch Exklusionsprozessen unterzogen. Diese Exklusion zeigt sich in der Revierleiterbefragung durch den Einsatz „defizit-orientierter“ Ausdrucksformen, die sich besonders in der Beifügung von „fehlend“ widerspiegeln. Demnach werden Waldbesitzer als „urban“ interpretiert, wenn ihnen eine oder mehrere der folgenden Merkmale bzw. Eigenschaften „fehlen“:

Beruf in der Land- und Forstwirtschaft / Wohnort nahe dem Waldeigentum / Waldgesinnung, Interesse am Waldbesitz / forstliches Wissen / forstliche Ausrüstung / Kenntnisse zu Waldlage, Waldgröße, Grenzverlauf / Erreichbarkeit / Eingebundenheit in forstliche bzw. örtliche Netzwerke / etc..

Es zeigt sich in dieser Interpretation, dass sich ein Teil der Revierleiter vorrangig auf die landwirtschaftlichen Waldbesitzer konzentriert, die als „Urbane Waldbesitzer“ beschrieben werden teilweise als Fremdkörper im forstlichen System angesehen.

Im Rahmen der Interviews zeigt sich, dass die als „Urbane Waldbesitzer“ beschriebenen Eigentümer teilweise selbst ein „abgegrenzt werden“ durch das landwirtschaftlich traditionelle Umfeld erlebt. So wird davon berichtet, mit den eigenen Interessen und Herangehensweisen an das Waldeigentum auf Unverständnis zu treffen bzw. nicht ernst genommen zu werden. Diese Reaktion durch das Umfeld wird von einem Teil der Befragten (je nach individueller Veranlagung) als Hemmfaktor empfunden (Fehlen sozialer Anerkennung und Integration). Anderer ziehen aus dieser Abgrenzung Motivation und sehen darin die Möglichkeit Individualität zum Ausdruck zu bringen und Selbstbestätigung zu erfahren.

Aus der Waldbesitzerbefragung geht hervor, dass eine entsprechende Abgrenzung zwar gegenüber anderen Waldbesitzern sowie Waldbesitzernetzwerken erlebt wird, jedoch nicht in Zusammentreffen mit forstlichen Beratern. Während sich die Revierleiter selbst teilweise dem traditionell landwirtschaftlichen System zugehörig fühlen, werden sie von den nicht-bäuerlichen Waldbesitzern als unabhängige Ansprechpartner wahrgenommen.

8.1.3 Erwartungsenttäuschung durch „Urbane Waldbesitzer“

Aus der motivationspsychologisch basierten Interpretation der Revierleiterangaben geht hervor, dass die als „urban“ beschriebenen Waldbesitzer von einem Teil der Berater als Problemfälle empfunden werden. Diese Wahrnehmung wird durch die Enttäuschung persönlicher Erwartungen verursacht, die im Vorfeld von Beratung, während der Beratung und hinsichtlich der Folgen von Beratung bestehen.

Wie in Kapitel 6.4.2.3 ausgeführt ist, wird die Enttäuschung von Erwartungen meist im Rahmen unerreichter Beratungsintentionen sowie durch überproportionalen Anstrengungsaufwand hervorgerufen, verursacht durch die Wahrnehmung von Hindernissen während der Beratung. Hierbei spielen in der Perspektive der Revierleiter zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“ Hemmfaktoren am Waldeigentum eine wichtige Rolle. Dabei werden diese Hemmfaktoren teilweise nur durch die Revierleiter wahrgenommen, teilweise durch die Revierleiter und die Waldbesitzer. Als Beispiel hierfür kann waldbauliches Wissen genannt werden. Während waldbauliches Wissen aus der Perspektive der Revierleiter als wesentlicher Hygienefaktor im Handeln am Wald eingeschätzt wird, kann waldbauliches Wissen in Bezug auf die individuellen Motive des beratenen Waldbesitzers ohne Bedeutung sein. Zudem können unterschiedliche Wahrnehmungen zum Stand des Wissens aus unterschiedlichen Perspektiven bestehen.

Bestimmte Voraussetzungen sind aus Sicht der Revierleiter für das Erreichen des individuell intendierten Beratungsziels bei den Waldbesitzern notwendig. Das Fehlen dieser Voraussetzungen wirkt aus Perspektive der Berater hinderlich (=Hemmfaktoren bei den Revierleitern), der Beratungsaufwand wird erhöht, die Aussicht auf Beratungserfolg sinkt in der Wahrnehmung der Revierleiter. Die Benennung von solchen Hemmfaktoren prägen 65% der Beschreibungen der Revierleitern zu Schwierigkeiten in der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“. 23% der Nennungen sind Hemmfaktoren zuzuordnen, welche mit Blick auf operationelle Arbeitsabläufe unbefriedigend erlebt werden, wie der schlechten Erreichbarkeit der „Urbanen Waldbesitzer“ oder unzureichende Datengrundlagen für die Vorbereitung von Beratung. Die Wahrnehmung von Hemmfaktoren durch die Revierleiter wirkt sich oft in Form negativ belegter Interpretation des Begriffes „Urbane Waldbesitzer“ aus.

8.1.4 Immaterielle Motive „Urbaner Waldbesitzer“

Eine Konstruktion, wie der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert wird, bezieht sich auf die Wahrnehmung der Revierleiter, dass immaterielle Motive eine wachsende Rolle bei nichtbäuerlichen Waldbesitzern spielen. Etwa 10% der Charakterisierungen zu „Urbane

Waldbesitzer“ beziehen sich auf das Überwiegen immaterieller Interessen am Wald, bzw. das Fehlen materieller Motive. Diese Merkmale werden während der Revierleiterbefragung wiederholt genannt, sei es bei Möglichkeiten und Schwierigkeiten oder während der Beschreibung des letzten Beratungsanlasses (erfolgreich und ohne Erfolg). Als immaterielle Motive auf Seiten der Waldbesitzer werden beispielsweise „ökologische Vorstellungen“, „Wald als Tradition“ oder der Wald als „Erholungsraum“ genannt. Je nach Einstellungen und Motivorientierung der Revierleiter selbst wird die immaterielle Ausrichtung der Waldbesitzer als positiv oder tendenziell negativ eingeschätzt. Aus der Revierleiterbefragung wird ersichtlich, dass immaterielle Motive bei Waldbesitzern teilweise als Motivatoren bei den Revierleitern wirken können. In diesem Fall werden bei den Waldbesitzern Motive der Motivgruppen „Naturbegeisterung“ oder „Selbstverwirklichung und Ausgleich“ von den Revierleitern positiv interpretiert. Ebenso wirken sich Projektmöglichkeiten in den Wäldern „Urbaner Waldbesitzer“ auf die Revierleiter motivierend aus.

In den Leitfadenterviews mit als „Urbane Waldbesitzer“ interpretierten Waldeigentümern zeigen sich eine Reihe immaterieller Motive, die in den Motivgruppen „Naturbegeisterung“, „Generationenbewusstsein“, „Soziale Integration“ und „Selbstverwirklichung und Ausgleich“ zusammengefasst werden. Eine rein immaterielle Ausrichtung dieser Waldbesitzer wird durch die Interviews widerlegt. So werden finanziell geprägte sowie Rohstoff bezogene Motive der Gruppe „Waldtrug“ aufgedeckt. Statt einer einseitigen Motivausrichtung „Urbaner Waldbesitzer“ stellt sich vielmehr eine Motivvielfalt heraus, die sowohl materielle / finanzielle als auch immaterielle Motivorientierungen beinhaltet. Je nach Waldbesitzer kommen individuelle Motivkombinationen in unterschiedlicher Ausprägung zum Tragen.

Aufgezeigt wird eine Neuausrichtung des Bedeutungsgehaltes der Wald-Motive. Während bei landwirtschaftlichen Waldbesitzern die Motive vor allem der Befriedigung von Sicherheits- und Zugehörigkeitsbedürfnissen dienen, verlagern sich die Wald-Motive bei nichtbäuerlichen Waldbesitzern immer stärker in Richtung einer Befriedigung von Wachstumsbedürfnissen. Die Motive am Waldbesitz werden verstärkt zum Ausdruck eines persönlichen Strebens nach Individualität und Selbstbestätigung.

8.2 Exklusion „andersartiger“ Waldbesitzer

Sowohl aus der Analyse der Revierleiterperspektive, als auch der Waldbesitzerperspektive geht hervor, dass durch die Bezeichnung „Urbane Waldbesitzer“ in erster Linie Eigentümer zusammengefasst werden, welche ihren beruflichen Hintergrund außerhalb der Land- und Forstwirtschaft haben. Der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ beschreibt entsprechend der Er-

gebnisse der Waldbesitzerbefragung auf Motivebene vor allem einen Wandel in der Bedeutung des Waldeigentums. Das Waldeigentum ist zunehmend für die Befriedigung von Wachstums- und Beziehungsbedürfnissen für die Waldeigentümer wichtig. Der Wald wird zum Raum der eigenen Individualität sowie zum Bindeglied zu sozialen Netzwerken. Gleichzeitig nimmt die Bedeutung des Waldes für die Existenzsicherung und somit der so genannten Growth-Needs ab.

In den narrativen Leitfadeninterviews zeigt sich, dass es sich bei den als „Urbane Waldbesitzer“ benannten Eigentümern um eine heterogene Personengruppe mit unterschiedlichen Beziehungen zum eigenen Wald und unterschiedlichen Motivkombinationen handelt. Ebenso heterogen wie sich die Waldbesitzer in den Interviews darstellen, erfolgt die Interpretation des Konstrukts „Urbane Waldbesitzer“ durch die Revierleiter. „Urbane Waldbesitzer“ sind in der Erlebniswelt der Revierleiter eine reale Personengruppe, dabei wird diese unterschiedlich interpretiert.

Auf Grund der Revierleiterbefragung kann man davon ausgehen, dass ein Konstruktionsansatz der Revierleiter folgende Regelmäßigkeit beinhaltet: Je stärker ein Waldbesitzer von den Normvorstellungen der forstlichen Berater abweicht, desto eher wird er anhand Prozessen der Exklusion einer Gruppe „Urbaner Waldbesitzer“ zugerechnet.

Waldbesitzer, welche aus Sicht der Revierleiter nicht mit deren Normvorstellungen in Einklang gebracht werden können, werden zunächst exkludiert und dem Hilfskonstrukt „Urbane Waldbesitzer“ zugeordnet, um für diese gedanklich ausgeschiedene Gruppe Beratungs- und Inklusionsstrategien zu entwickeln. Auch in den Definitionen zu „Urbanen Waldbesitzern“ über immaterielle Werte bzw. anhand bestimmter Merkmale zeigt sich ein Normverständnis materieller Ausrichtung in der forstlichen Beratung²⁸.

Ein entsprechender Normwaldbesitzer hat kaum Bedarf an forstlicher Beratung durch die staatlichen Revierleiter, da er selbst über ausreichend forstliches Know-How und Ansprechpartner in seinen lokalen Netzwerken verfügt. Würden alle Waldbesitzer diesem Idealbild entsprechen, wäre die forstliche Beratung durch die Forstverwaltung kaum notwendig und

²⁸ Anhand der Befragungsergebnisse lässt sich das Bild eines Normwaldbesitzers aus Sicht der Revierleiter rekonstruieren: Der Normwaldbesitzer lebt im ländlichen Raum, in unmittelbarer Nähe zu seinem Wald. Er geht einem Beruf mit Bezug zur Land- oder Forstwirtschaft nach. Sein Wald ist für ihn als Holzlieferant für den Eigenbedarf (heizt mit Holz) von Bedeutung. Er vermarktet sein Holz und zieht einen Teil seines Einkommens aus dem Wald. Er kennt die Lage seines Waldgrundstückes und den Grenzverlauf. Der Normwaldbesitzer verfügt über eigene forstliche Ausrüstung, hat forstliches Wissen und forstlich relevante Fertigkeiten (arbeitet selbst im Wald). Regelmäßig sucht er seinen Wald auf und kontrolliert dessen Zustand. Im Kalamitätsfall wird er selbständig aktiv und kümmert sich um die Aufarbeitung des Schadholzes. Bezüglich Wegebauprojekten oder Sammeldurchforschungen zeigt sich der Normwaldbesitzer kooperativ. Beratung durch den staatlichen Förster nimmt er offen und interessiert entgegen und setzt die Beratungsinhalte zeitnah auf seinem Waldbesitz um. Der Normwaldbesitzer ist Mitglied in seiner örtlichen Waldbesitzervereinigung und durch seine Einbindung in die lokalen forstlichen Netzwerke für den forstlichen Berater leicht erreichbar.

würde lediglich der Information über forstpolitische Ziele dienen. Die Abweichung der Waldbesitzer von dieser Norm und somit die Waldbesitzer, die als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert werden, sind es, welche eine Legitimation der forstlichen Beratung in Bayern liefern.

Durch diese Abweichung nimmt in der Wahrnehmung der forstlichen Akteure der Anteil der gewohnten Waldbesitzer ab. Die bislang als homogen angesehene Waldbesitzerklientel wird mit den gewohnten Herangehensweisen nicht mehr erreicht. Es kommt zu einem objektiven Kontrollverlust, da die „neuen“ Waldbesitzer andere Motive und Normvorstellungen verfolgen. Diese entsprechen nur bedingt denen der klassisch bäuerlichen Waldbesitzer. Tradierte Vorstellungen über Waldbesitzer und deren Handeln am Wald treffen auf ihre Grenzen. Folgt man systemtheoretischen Überlegungen müsste dieser Wandel zur Anpassung durch Strukturveränderungen führen. Durch den Begriff „Urbane Waldbesitzer“ und dessen tendenziell negative Konnotation wird das empfundene „Fremde“ und „Unkontrollierbare“ beschrieben und exkludiert. In der Kommunikation der forstlichen Akteure wohnen diese „fremden“ Waldbesitzer in großer Entfernung zu ihrem Wald, weisen gegenüber der gewohnten Waldbesitzerklientel verschiedene Defizite auf, verfolgen immaterielle Motive und enttäuschen die Erwartungen, welche die forstlichen Akteure an sie stellen. Durch die Exklusion einer scheinbaren Zielgruppe „Urbaner Waldbesitzer“ wird die Erforderlichkeit einer Anpassung oder eines inneren Strukturwandels verdrängt und ein Versuch unternommen, die gewohnten Strukturen zu konservieren.

Bei der Exklusion bestimmter Waldbesitzer durch deren Zuordnung zu einer unbestimmten Gruppe namens „Urbane Waldbesitzer“ handelt es sich um eine Exklusion innerhalb der Gesamtgruppe der Waldbesitzer. Revierleiter und Waldbesitzer bilden dabei sowohl ein soziales als auch ein funktionales System. Das funktionale System beinhaltet die durch das Waldgesetz geregelten Beziehungen. Zugleich bestehen Gesichtspunkte, wie Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsempfinden in einem System mit gemeinsamen Zielen und Normvorstellungen. Entsprechend LUHMANN (1969) reduziert ein soziales System „die äußerste Komplexität seiner Umwelt auf bestimmte oder doch bestimmbar, ausgewählte Handlungsmöglichkeiten und kann dadurch zwischenmenschliches Handeln sinnhaft orientieren. [...] Es muss um dieser Funktion willen einen Weltausschnitt gegen die laufende Bedrohung durch andere Möglichkeiten verteidigen, zum Beispiel durch Institutionalisierung von Werten oder durch die Normierung von Verhaltenserwartungen.“ Im System Revierleiter - Waldbesitzer verstehen sich die Revierleiter als die wert- oder normbewahrende Instanz und grenzen entsprechend ihrer Perspektive solche Waldbesitzer, welche von den individuellen Normvorstellungen abweichen, von den normgerechten Waldbesitzern ab.

Das Verständnis von Exklusion im Sinne der Systemtheorie nach LUHMANN (1994) geht davon aus, dass Exklusion bei Ausschluss aus einem sozialen oder funktionalen System vorliegt „wenn jemand nicht nur in geringem Maß an den Ressourcen eines Systems partizipiert, wenn er vielmehr vollständig vom Zugang zu diesen Ressourcen ausgeschlossen ist“ (vgl. STICHWEH, 2004). Im Fall „Urbane Waldbesitzer“ wird der Ausschluss von Ressourcen vor allem in Form teilweiser oder weiterreichender Ausprägung einer Ausgrenzung von forstlicher Netzwerkgestaltung, von aktiver Interessenberücksichtigung und zielgruppengerechter Informations- und Fortbildungspolitik praktiziert. Zudem zeigt LUHMANN (2000) eine Exklusion vom Gesellschaftssystem auf, im Falle der „Beschneidung der Kommunikationsmöglichkeiten bis zum Grenzfall vollständiger kognitiver wie moralischer Irrelevanz dessen, was jemand sagt“. Ein großer Anteil der Waldbesitzer, welcher den „Urbanen Waldbesitzern“ zugerechnet wird, ist in den bestehenden forstlichen Netzwerken nicht eingebunden, sei es auf Grund fehlender Information über deren Bestehen oder fehlende Identifikation mit deren individuellen Ansprüchen. Im Zusammenhang mit der von den Revierleitern angenommenen Andersartigkeit der entsprechenden Waldbesitzer fehlt im Gegensatz zu den „Normwaldbesitzern“ (z.B. Mitgliedschaft in forstlichen Zusammenschlüssen) ein zentraler Kommunikationskanal zur gebündelten Interessensvertretung. Durch die Exklusion bestimmter Waldbesitzer als „andersartige“ - „urbane“ Waldbesitzer bleiben diese somit zum einen von Kommunikationsmöglichkeiten ausgeschlossen, zum anderen werden mögliche Kommunikationsinhalte dieser Waldbesitzer oft als irrelevant, da nicht mit der forstlichen Normvorstellung übereinstimmend, behandelt.

Die als „Urbane Waldbesitzer“ ausgegrenzten Eigentümer nehmen die Prozesse der Exklusion selbst nicht wahr. In den Interviews zeigt sich, dass sich die Betroffenen selbst allgemein als „Waldbesitzer“ sehen, der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ ist keinem der Interviewpartner bekannt. Da „Urbane Waldbesitzer“ ein Hilfskonstrukt darstellt und keine reale Personengruppe, kann entsprechend keine Identität als Mitglied derselben empfunden werden. Ebenso fehlen den betreffenden Interviewpartnern teilweise die Einblicke in die potenziellen Vernetzungs-, Fortbildungs- und Partizipationsmöglichkeiten innerhalb des Systems Revierleiter-Waldbesitzer. Hürden im Zugang zu selbigen und dadurch ablaufende Marginalisierungsprozesse bestimmter Waldbesitzer, werden von diesen selbst kaum wahrgenommen.

„Urbane Waldbesitzer“ stellen in der Wahrnehmung der einzelnen Revierleiter eine Realität dar. Durch die individuellen Konstrukte auf Grund persönlicher Erfahrung der Revierleiter wird das Konstrukt „Urbane Waldbesitzer“ am Leben gehalten. Über den gemeinsamen Grundkonsens „Urbane Waldbesitzer sind anders, als die erwartete Waldbesitzernorm“ wird ein gemeinsamer Diskurs und somit wiederum eine gemeinsame Wahrnehmung „Urbane

Waldbesitzer“ ermöglicht. „Urbane Waldbesitzer“ wird je nach persönlichen Erfahrungen und Erwartungen unterschiedlich definiert. Dennoch zeigt die Untersuchung, dass in der Wahrnehmung der forstlichen Berater eine Zielgruppe „Urbane Waldbesitzer“ präsent ist und deren Diskurs prägt. Auch wenn ein Konsens hinsichtlich eines Konstruktes mit der Bezeichnung „Urbane Waldbesitzer“ besteht, ist die inhaltlich wertende Interpretation des Begriffs uneinheitlich. In der Befragung forstlicher Berater zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“ zeigt sich, dass bei manchen Revierleitern eine positive und manchen eine negative Vorstellung zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ besteht.

Auf Grundlage der persönlichen Erwartungshaltungen der Beratungsförster werden „Urbane Waldbesitzer“ als Chance oder als Problemfälle ausgelegt. Der Wald ist sowohl für die Revierleiter, als auch für die als „Urbane Waldbesitzer“ angesehenen Eigentümer ein Ort der Selbstbestätigung. Gehen die Motive und Vorstellungen zum Wald zwischen forstlichen Beratern und Waldbesitzern auseinander, entsteht auf Seiten der Förster der Eindruck von Uneinsichtigkeit bzw. „fehlender Waldgesinnung“ „Urbaner Waldbesitzer“, auf Seiten der Waldbesitzer der Eindruck, seine Interessen werden nicht gewahrt.

Die Motive der Waldbesitzer stellen für die Revierleiter wichtige Anknüpfungspunkte in der Beratungsarbeit und Beziehungsgestaltung dar. Dabei besteht in einer zielgruppenbasierten Herangehensweise an die Waldbesitzer die Gefahr, nur einen Teil der Eigentümer und deren Motive zu erreichen. Im Rahmen der Beratung sollte vielmehr jeder Waldbesitzer mit seinen Motiven und Bedürfnissen individuell wahrgenommen werden, um sich auf die jeweiligen Motivkombinationen sowie das jeweilige Wald-Involvement der Besitzer einstellen zu können. Die aus der Waldbesitzerbefragung herausgearbeiteten Motivgruppen sind nicht auf die nichtbäuerlichen Waldbesitzer begrenzt, vielmehr kann angenommen werden, dass sie in variabler Ausprägung ebenso bei „traditionellen“ Waldbesitzern zu finden sind. Somit können sie allgemein als Anknüpfungspunkte zur Vermittlung forstlicher Belange genutzt werden. Zudem ist es sinnvoll, verstärkt Motivatoren am Waldbesitz im Zuge der Beratungsarbeit zu berücksichtigen. Während die forstliche Beratung derzeit überwiegend darauf ausgerichtet ist, Hemmfaktoren am Waldbesitz abzubauen²⁹, werden motivierende Elemente weitgehend außer Acht gelassen. Während Hygienefaktoren beim Waldbesitzer lediglich Unzufriedenheit verhindern, sind es die individuellen Motivatoren, die beim Waldbesitzer Zufriedenheit und so die Möglichkeit höheren Wald-Involvements hervorrufen.

Da auch auf Seiten der forstlichen Berater Motivatoren und Hemmfaktoren wirken, gilt es für eine erfolgreiche Interaktion auch deren Seite einzubeziehen. Neben der Bereitstellung ope-

²⁹ i.e. Hygienefaktoren am Wald herzustellen (z.B. Wissen, Fertigkeiten, Ausrüstung).

rationeller Hygienefaktoren (z.B. Datengrundlage, technische Ausstattung, etc.) kann die Beratungsarbeit erleichtert werden, indem Lösungs- und Aktivierungsstrategien an die Hand gegeben werden. Gleichzeitig gilt es zu überprüfen, welche Anreize als Motivatoren bei den Revierleitern eingesetzt werden können, damit die Beratungsarbeit mit nichtbäuerlichen Waldbesitzern an positiven Erwartungen gewinnt.

Bislang werden die traditionell landwirtschaftlichen Waldbesitzer mit ihren Motiven und Bedürfnissen als Norm-Waldbesitzergruppe der forstlichen Beratung betrachtet. Die Flächenanteile landwirtschaftlicher Waldbesitzer im Verhältnis zu denen nichtlandwirtschaftlicher Waldbesitzer werden sich bis ins Jahr 2030 nahezu umkehren. Der Flächenanteil landwirtschaftlicher Waldbesitzer wird entsprechend der Prognosen von SUDA, SCHAFFNER ET AL. (2006) auf unter 40% sinken. Angesichts dieses Wandels ist es wichtig, dass sich die forstlichen Akteure von traditionellen Normvorstellungen lösen. In den kommenden Jahren werden die als Norm angesehenen Herangehensweisen an Waldbesitz durch eine Bandbreite an individuellen Ansprüchen an das Waldeigentum ersetzt werden, wobei diese Bandbreite hohes bis fehlendes Wald-Involvement sowie unterschiedliche Motivgruppen und Motivkombinationen beinhalten wird.

9. Forschungsbedarf

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind unter anderem die Motive sowie Motivatoren, Hemmfaktoren und Involvement-Zustände am Waldbesitz bei Waldbesitzern untersucht worden, die als „Urbane Waldbesitzer“ eingeschätzt werden. Auf Basis der qualitativen Erhebung kann jedoch nicht geklärt werden, in welcher quantitativen Häufigkeit diese jeweils bei den Waldbesitzern in Bayern verteilt sind. Zur Klärung der Quantitäten ist eine auf den Erkenntnissen dieser Arbeit aufbauende Folgeuntersuchung im Rahmen einer schriftlichen Befragung sinnvoll. Neben den Motivhäufigkeiten und der zahlenmäßigen Bedeutung von Motivatoren und Hemmfaktoren am Waldbesitz können auf diese Weise mögliche Unterschiede in den Motivkombinationen zwischen landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Waldbesitzern herausgearbeitet werden.

Hierbei kann ebenfalls die Stellung der Nebenerwerbslandwirte in der Gruppe der Waldbesitzer untersucht werden. Nebenerwerbslandwirte nehmen eine Mittelstellung zwischen nichtlandwirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Waldeigentümern ein. Durch ihren Beruf außerhalb der Landwirtschaft unterliegen sie einer Prägung innerhalb und außerhalb landwirtschaftlicher Wertgefüge. Bislang nehmen die Nebenerwerbslandwirte in wissenschaftlichen Untersuchungen eine Randstellung ein.

Eine weitere Zielgruppe, die in den kommenden Jahren auf Grund von Vererbungsprozessen und den Auswirkungen des Strukturwandels in der Landwirtschaft an Bedeutung zunehmen wird, sind die Waldbesitzerinnen. Verschiedene Untersuchungen besonders aus dem skandinavischen Bereich zeigen auf, dass sich Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer hinsichtlich ihrer Interessenschwerpunkte und Bedürfnisse voneinander unterscheiden. Die Gruppe der Waldbesitzerinnen sollte als Zielgruppe der forstlichen Beratung stärker in den Fokus wissenschaftlicher Fragestellungen gerückt werden, um sie besser in den Forstbereich zu integrieren und die Interaktion zwischen forstlichen Akteuren und Waldbesitzerinnen zu optimieren.

Neben den Motiven und Bedürfnissen der Waldbesitzer stellt sich die Frage einer praktischen Umsetzung der Ergebnisse. Die Motive der Waldbesitzer stellen die Anknüpfungspunkte für eine effektive Erreichbarkeit der Waldbesitzer dar. Auf Grund des Waldbesitzerwandels gilt es für die Zukunft Aktivierungs- und Kommunikationsstrategien zu entwickeln, über welche die Waldbesitzer angesprochen und in Netzwerke integriert werden können. Dabei können vorhandene Netzwerkstrukturen genutzt werden oder neu zu etablierende eigene Netzwerke an bestehende Strukturen angeschlossen werden.

Neben Kommunikationsstrategien im Rahmen forstlicher Beratungs- bzw. Öffentlichkeitsarbeit ist es sinnvoll, die Angebote von forstlichen Zusammenschlüssen oder Dienstleistern darauf hin zu überprüfen, ob sie den sich wandelnden Ansprüchen der verschiedenen Waldbesitzer gerecht werden. Flexibel anpassbare Angebote können bei Kompatibilität mit den Motiven der Waldbesitzer neue Geschäftsfelder öffnen.

Mit dem Wandel der Waldbesitzerstruktur verbunden ist das Thema Walderben. Bei einer Anzahl von ca. 500 Tsd. Waldbesitzern und einer geschätzten potenziellen Waldbesitzdauer von 50 Jahren, kann man davon ausgehen, dass täglich mehr als 20 Waldbesitzübergänge in Bayern stattfinden. Für die neuen Waldbesitzer gilt es herauszufinden, welchen Nutzen sie aus ihrem Waldeigentum ziehen werden. Die unterschiedlichen Herangehensweisen an Waldeigentum und Prozesse bei Walderbe können einen Aufschluss liefern, wie Walderben unterstützt und im Rahmen der Beratung und Öffentlichkeitsarbeit an forstliche Themen herangeführt werden können.

Das Themenfeld „Wandel in der Waldbesitzerstruktur“ wirft zahlreiche Fragestellungen auf. Dabei können neben Motiven und Einstellungen vor allem Interaktionsprozesse zwischen verschiedenen Waldbesitzergruppen und forstlichen Akteuren wichtige Aufschlüsse für eine effizientere Zusammenarbeit liefern. Ebenso kann wissenschaftlicher und praktischer Gewinn aus einem Blick über die forstlichen sowie regionalen und internationalen Grenzen hinaus erzielt werden. So bestehen in anderen Fachbereichen Erfahrungen und Strategien, wie verschiedene Zielgruppen in bestehende Strukturen integriert werden können oder bestehende Strukturen auf neue Ansprüche angepasst werden können. Diese Erfahrungen gilt es künftig zu untersuchen und für den Forstbereich zu modifizieren.

10. Zusammenfassung

In der Vergangenheit waren Waldbesitz und Landwirtschaft meist miteinander gekoppelt. Im Zuge der Prozesse von Strukturwandel und Tertiärisierung sinken die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft erwerbstätigen Personen. Der Strukturwandel wirkt sich damit auch auf die Waldbesitzerstruktur aus. Aufgrund von Hofaufgabe- und Vererbungsprozessen steigt der Anteil nichtlandwirtschaftlicher Waldbesitzer. Im Zusammenhang mit den Strukturwandelprozessen hat in den letzten Jahren der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ verstärkt Einzug in den Sprachgebrauch forstlicher Akteure gefunden. Wie aus diversen Veröffentlichungen hervorgeht, zeigen sich bei den forstlichen Akteuren unterschiedliche Interpretationen zur Thematik „Urbane Waldbesitzer“. Im Wesentlichen wird der Begriff mit einem Wandel im Holznutzungs- und Bewirtschaftungsverhalten, mit einem städtischen Lebensstil der Waldbesitzer, fehlendem landwirtschaftlichem Bezug und einem Verlust an Wissen und Fähigkeiten in Bezug gebracht.

In der Vergangenheit sind ausgehend von dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“, wiederholt wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt worden, um anhand verschiedener Typologisierungsansätze eine Gruppe „Urbaner Waldbesitzer“ zu definieren und abzugrenzen. Bislang werden für die Analysen im Forschungsfeld Waldbesitzer vorrangig drei Ansätze gewählt: Zum einen werden als Basis für Typologisierungen von außen messbare Strukturelemente erhoben, wie bei HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003) beispielsweise die Waldgröße, der Wohnort oder der Beruf. HÄRDTER (2003) wählt einen Typologisierungsansatz über die Urbanität des Lebensstils von Waldbesitzern. Als dritte Herangehensweise werden, wie in der vorliegenden Arbeit, die Einstellungen und Motive der Waldbesitzer untersucht.

Das Ziel der Untersuchung ist die Analyse des Themas „Urbane Waldbesitzer“ aus verschiedenen Perspektiven. Hierfür werden die Perspektive der Bayerischen Beratungsförster als forstliche Experten im Bereich Waldbesitzer und die Perspektive der als solches interpretierten „Urbanen Waldbesitzer“ selbst erhoben. Dem Perspektivenvergleich liegt die zentrale These zu Grunde, dass es sich bei dem Begriff „Urbane Waldbesitzer“ um ein Konstrukt handelt, über welches eine Beschreibung der Auswirkungen des Strukturwandels auf die Waldbesitzerstruktur erleichtert wird. Durch die Exklusion „Urbaner Waldbesitzer“ und die negative Konnotation dieses Begriffes wird der unbewusste Versuch unternommen, die Notwendigkeit struktureller Anpassungen im forstlichen System zu verneinen. Statt Anpassungen wird alles „Ungewohnte“ aus dem System ausgeschlossen. Auf dieser These baut die Fragestellung dieser Arbeit auf: Welche Konstrukte über „Urbane Waldbesitzer“ sind auf Seiten der Revierleiter identifizierbar (= Revierleiterperspektive) und welche Bedeutung hat

Waldbesitz für die als „Urbane Waldbesitzer“ eingeschätzten Waldeigentümer (= Perspektive „Urbane Waldbesitzer“). Eine Gegenüberstellung soll klären, wie weit die Außenperspektive der Revierleiter und die Innenperspektive der Waldbesitzer übereinstimmen oder abweichen und welche Folgerungen sich daraus ergeben.

In der vorliegenden Arbeit werden empirische Methoden der qualitativen Sozialforschung verwendet. Die Befragung der forstlichen Berater in Bayern wird in Form einer schriftlichen Befragung mit offenen Fragen durchgeführt. Die Auswertung erfolgt qualitativ, inhaltsanalytisch. Zur Darstellung der Antwortverteilung und Verschiedenartigkeit der Interpretationen zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ werden die Revierleiterantworten zudem quantitativ analysiert.

Im zweiten Erhebungsstrang werden durch die forstlichen Berater Waldbesitzer benannt, die aus ihrer Sicht „Urbanen Waldbesitzern“ zuzurechnen sind. Diese Waldbesitzer werden in narrativen Leitfadeninterviews befragt. Über die narrativen Leitfadeninterviews mit 20 nicht-bäuerlichen Waldbesitzern werden qualitative Erkenntnisse über Motive und Involvementgrade zum Wald von als „Urban“ eingeschätzten Waldbesitzern in Bayern gewonnen. Die Interviews werden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die theoretische Grundlage der Untersuchung bilden motivationspsychologische Modelle von HECKHAUSEN, HERZBERG und ALDERFER. HECKHAUSEN (1989) beschreibt in seinem Rubikon-Modell der Handlungsphasen die einzelnen volitionalen und motivationalen Prozesse während des Handelns. Das Rubikon-Modell erklärt unter anderem die Bedeutung von Motiven, den steuernden Einfluss von Erwartungen, die Auswirkungen von externen Hindernissen auf Handeln sowie die Abläufe der Erfahrungs- und Emotionsbildung nach Handlungsabschluss. Die aus der Arbeitspsychologie stammende Zweifaktoren-Theorie von HERZBERG (1959) ergänzt, wie sich während der Handlungsphasen sog. Motivatoren und Hygienefaktoren auf Zufriedenheit und Unzufriedenheit des Handelnden auswirken. In der vorliegenden Untersuchung wird in Anlehnung an die Zwei-Faktoren-Theorie das Fehlen von Hygienefaktoren mit dem Begriff „Hemmfaktoren“ beschrieben. ALDERFER (1969) zeigt in seiner ERG-Theorie sogenannte Bedürfnisstufen als Grundlage von Motiven auf. Demnach lassen sich alle Motive Existenz-, Beziehungs- und Wachstumsbedürfnissen zuordnen. Die drei motivationstheoretischen Modelle dienen der Interpretation und Einordnung der qualitativen Ergebnisse.

In einer bayernweiten schriftlichen Vollerhebung sind im Winter 2007/08 die Interpretationen der forstlichen Berater der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zum Begriff „Urbane Waldbesitzer“ erforscht worden. Basis der Untersuchung ist die Fragestellung, anhand welcher Konstrukte der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ von den Beratern interpretiert

wird sowie welche Erwartungen an die Waldbesitzer im Zuge des Beratungsprozesses gerichtet werden.

Aus der inhaltsanalytischen Untersuchung des Datensatzes geht hervor, dass sich die Interpretationen über „Urbane Waldbesitzer“ in vier Konstrukte gliedern lassen: Zum einen werden Waldbesitzer als „urban“ definiert, sobald bestimmte von außen beobachtbare Merkmale auf sie zutreffen. Beispielsweise werden hier Charakteristika wie die Art des Wohnortes, der Bezug zur Landwirtschaft oder die Entfernung zwischen Wohnort und Waldeigentum aufgeführt, wobei sich die Angaben der Revierleiter teilweise widersprechen. Dieses Konstrukt steht weitgehend in Einklang mit dem Forschungsdesign der Typologisierung Österreichischer Waldbesitzer von HOGL, PREGERNIG ET AL. (2003). Das zweite Konstrukt zu „Urbane Waldbesitzer“ fügt sich in die Exklusionstheorie von SCHRAML (2005) ein. Entsprechend werden Waldbesitzer, welche von der Norm landwirtschaftlich - traditioneller Waldbesitzer abweichen, durch die Revierleiter als „Urbane Waldbesitzer“ abgegrenzt. Die Normabweichungen zeigen sich in defizitorientierten Beschreibungen, „Urbanen Waldbesitzern“ fehle es an landwirtschaftlichem Bezug, Wissen, Ausrüstung, Interesse an materieller Waldnutzung und anderen Aspekten. Einen Bezug zu den Motiven der Waldbesitzer beinhaltet das dritte Konstrukt. Waldbesitzer mit immateriellen Motiven am Waldeigentum werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert. Bei Überprüfung der Revierleiterantworten auf Basis des Rubikon-Modells nach HECKHAUSEN ergibt sich die vierte Konstruktion zu „Urbane Waldbesitzer“. Waldbesitzer, welche während der forstlichen Beratung die Erwartungen der Revierleiter nicht erfüllen, werden als „Urbane Waldbesitzer“ interpretiert. Die Erwartungsbildung der Revierleiter hängt von ihren individuellen Motiven sowie ihrer jeweiligen Erfahrungsbildung ab. Sind Erfahrungen in der Beratung vorrangig mit landwirtschaftlich-traditionellen Waldbesitzern gebildet worden, werden die daraus resultierenden Erwartungen zunehmend enttäuscht. Grund sind die sich ändernden Voraussetzungen durch den Wandel von Motiven und Waldbezug bei den Waldbesitzern sowie von forstlichem Wissen, Erreichbarkeit und Ausrüstung. Häufig ist die Erwartungsenttäuschung mit negativen Emotionen verbunden, die in die Interpretation „Urbaner Waldbesitzer“ einfließen.

Aus der Revierleiterbefragung lässt sich ersehen, dass der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ ein fester Bestandteil in den Alltagsheuristiken der Bayerischen Revierleiter ist. Die inhaltliche Besetzung des Begriffes ist jedoch unterschiedlich, teilweise widersprechen sich die Aussagen, verursacht durch individuelle Erlebniswelten und Einstellungen der Förster.

Im Sommer 2008 ist die Perspektive der als „Urbane Waldbesitzer“ interpretierten Waldeigentümer anhand narrativer Leitfadenterviews analysiert worden. Die Auswahl der Interviewpartner wurde mit Unterstützung durch bayerische Beratungsförster getroffen. Durch

die Revierleiter wurden Waldbesitzer benannten, die aus ihrer Sicht „Urbane Waldbesitzer“ darstellen. Über die Interviews werden die Einstellungen der Waldbesitzer, die Bedeutung ihres Waldeigentums im Alltag sowie Freude und Last mit dem Waldbesitz abgefragt. Aus den Interviews geht hervor, dass die Beziehung der Waldbesitzer entsprechend der Zweifaktoren-Theorie von HERZBERG durch verschiedene Motivatoren und Hemmfaktoren am Waldeigentum bestimmt wird. Motivatoren rufen eine positive Wahrnehmung des Waldeigentums hervor, wie Zufriedenheit oder Freude. Gleichzeitig stehen Hemmfaktoren (z.B. die Selbsteinschätzung von geringem forstlichem Wissen, fehlender Ausrüstung, wenig Zeit, zu kleiner Waldgröße) einer positiven Beziehung zum Waldeigentum entgegen. Hintergrund der Motivatoren sind Waldbesitz-Motive aus den sechs Motivgruppen „Selbstbestätigung und Ausgleich“, „Naturbegeisterung“, „Generationenbewusstsein“, „Soziale Integration“, „Eigentum und Autarkie“ und „Walderntrag“. Von den Waldbesitzern werden meist die Motive mehrerer Motivgruppen in unterschiedlicher Ausprägung verfolgt. Dabei wird die Annahme getroffen, dass diese Motivgruppen nicht ausschließlich für nichtbäuerliche Waldbesitzer spezifisch sind, sondern auch bei bäuerlichen Waldbesitzern identifizierbar sind.

Der Begriff „Urbane Waldbesitzer“ kann in diesem Zusammenhang als Ausdrucksform für einen Wandel in den Waldbesitzermotiven interpretiert werden. Im Zuge eines sich ändernden Lebensstils und der Existenzsicherung außerhalb der Land- und Forstwirtschaft werden bei den nichtbäuerlichen Waldeigentümern durch den Waldbesitz andere Bedürfnisse befriedigt, als ursprünglich bei den traditionellen Besitzern. Demnach verfolgen als „Urbane“ angesehene Waldbesitzer vorrangig Motive der Beziehungs- und Wachstumsbedürfnisse. Waldeigentum dient vor allem der Selbstbestätigung, Individualisierung und als Bindeglied im sozialen Kontext. Bei der traditionellen Klientel sind die Motive am Wald stärker im Bereich der Existenzbedürfnisse (und Beziehungsbedürfnisse) anzusetzen. Wald dient hier ebenfalls sozialen Aspekten, wird ansonsten jedoch für die Befriedigung finanzieller und materieller Bedürfnisse genutzt. Auch bei nichtbäuerlichen Waldbesitzern kann Holznutzung stattfinden, sei es für Vermarktungs-, Bau- oder Energiezwecke. Auf Grund eines festen beruflichen Einkommens außerhalb der Landwirtschaft dient das Holz jedoch überwiegend den Bedürfnissen der Kompetenz- und Selbstbestätigung.

Der von den Revierleitern wiederholt konstatierte fehlende Bezug „Urbaner Waldbesitzer“ zum Waldeigentum kann auf Grund der Waldbesitzer-Interviews nicht generalisierend bestätigt werden. Je nach Waldbesitzer besteht unterschiedliches Wald-Involvement. Unterschiedliche Grade von Wald-Involvement bestehen je nach Präsenz oder Fehlen von Waldbesitzmotiven und der Motivationsstärke für das Waldeigentum beim Waldbesitzer. Sechs verschiedene Involvement-Zustände werden bei den Interviewpartnern aufgezeigt, mit je-

weils fließenden Übergängen. Hohe Motivpräsenz in Kombination mit starker Waldbesitz-Motivation besteht im Zustand der „Wald-Begeisterung“, geringe bis fehlende Motive und entsprechend geringe bis fehlende Motivationsstärke kennzeichnen „Wald-Absenz“. Zwischen diesen Extremen liegen die Involvement-Zustände der „Waldbelastung“, „Waldenttäuschung“, „Wald-Unsicherheit“ und „Waldverwaltung“.

Waldbesitz dient vor allem der Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse der Waldbesitzer. Sind die individuellen Motive eines Waldbesitzers nicht mit dem Wald anknüpfungsfähig, bleibt der Waldbesitz ohne Alltagsbedeutung, eventuell folgt der Verkauf des Waldes. Verstärkte Aufgabe der forstlichen Beratung wird es künftig sein, neben Unterstützung beim Auftreten forstlicher Hemmfaktoren, verstärkt potenzielle Motivatoren aufzuzeigen, um die Beziehung der Waldbesitzer zum Wald zu festigen.

Der Vergleich der Revierleiter- und der Waldbesitzerperspektive verdeutlicht, dass oft gleiche Symptome identifiziert, diese jedoch unterschiedlich interpretiert werden. Während Hemmfaktoren auf Seiten der Waldbesitzer als Belastung in der Beziehung zum Wald wahrgenommen werden, reflektieren die Revierleiter auftretende Schwierigkeiten teilweise direkt auf die Waldbesitzer. Nach HECKHAUSEN unterscheiden sich die Blicke von Handelnden und den Beobachtern einer Handlung darin, auf welcher Basis das Handeln interpretiert wird. Die Waldbesitzer als Handelnde projizieren auftretende Probleme im Zusammenhang mit Waldeigentum auf ihre persönlichen situativen Rahmenbedingungen. Solche Rahmenbedingungen können individuell wahrgenommene Hindernisse sein, welche der Realisierung von Motiven am Waldbesitz entgegenwirken. Demgegenüber steht die Perspektive vieler Revierleiter, welche die entsprechenden Waldbesitzer selbst als Problem identifizieren und als Symptome die aus ihrer Sicht fehlenden Voraussetzungen bei den Waldbesitzern aufführen.

Aus den empirischen Ergebnissen werden Abgrenzungsprozesse herausgearbeitet. Auf Seiten der Revierleiter erfolgt eine Abgrenzung „Urbaner Waldbesitzer“ anhand der Normcharakteristika landwirtschaftlicher Waldbesitzer: „Urban“ ist, wer anders ist – wer ungewohnt erscheint. Dabei identifizieren sich die Berater selbst mit der landwirtschaftlichen Normklientel. Auf Seiten der „Urbanen Waldbesitzer“ können zwei gegenläufige Prozesse beobachtet werden. Zum einen besteht ein Zugehörigkeitsbestreben zu den traditionell-landwirtschaftlichen Netzwerken, welche Heimat und Familientradition repräsentieren. Zum anderen besteht das gezielte Anliegen, sich von Denk- und Handlungsweisen landwirtschaftlich - traditioneller Waldbesitzer abzugrenzen, um die eigene Individualität hervorzuheben. Die forstlichen Berater werden in dieses Abgrenzungsbestreben nicht einbezogen, sie werden als unabhängige Ansprechpartner angesehen.

Prognosen von SUDA, SCHAFFNER ET AL. (2006) besagen, dass sich die Anteile landwirtschaftlicher Waldeigentümer mit gegenwärtig ca. 60% der Privatwaldflächen im Vergleich zu denen nichtlandwirtschaftlicher bis ins Jahr 2030 umkehren werden. Künftig wird somit vermehrt Interaktion zwischen forstlichen Akteuren und Waldbesitzern, welche als „Urbane Waldbesitzer“ eingeordnet werden, stattfinden. Für die forstlichen Berater ist es wichtig, sich von den aktuellen Waldbesitzer-Normvorstellungen zu lösen, da sie in der Zukunft mit einer Vielzahl individueller Motivkonstellationen und -ausprägungen konfrontiert sein werden. Diese Entkoppelung von den traditionellen Normvorstellungen wird die Konstruktion einer eigenen Zielgruppe namens „Urbane Waldbesitzer“ entbehrlich werden lassen. Stattdessen sollte sich die Ausrichtung forstpolitischer Instrumente wie der Beratung an den individuellen Bedürfnissen und Motiven der Waldbesitzer orientieren.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abbildung 1: Schematisierung der Ziele des Art. 1, BayWaldG.	11
Abbildung 2: Steuerungsinstrumente der Bayerischen Forstverwaltung bei Waldbesitzern	12
Abbildung 3: Waldbesitzerstruktur Bayern	25
Abbildung 4: Blicke der Motivationspsychologie	45
Abbildung 5: Bedürfnishierarchie nach MASLOW	47
Abbildung 6: Hygienefaktoren und Motivatoren nach HERZBERG	50
Abbildung 7: Rubikon-Modell der Handlungsphasen	52
Abbildung 8: Darstellung der Handlungsprozesse entsprechend des Rubikon-Modells nach HECKHAUSEN (1989)	58
Abbildung 9: Schema situativer Motivanregung	59
Abbildung 10: Charakterisierung „Urbaner Waldbesitzer“ durch Defizite	93
Abbildung 11: Hindernisse der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“	98
Abbildung 12: Schematischer Aufbau des teilstrukturierten Leitfadenskomplexes	112
Abbildung 13: Einteilung Bayerns in fünf Befragungsregionen	117
Abbildung 14: Räumliche Interviewverteilung	118
Abbildung 15: Waldbesitz-Motivgruppen und jew. Bedeutung bei den interviewten Waldbesitzern	126

Diagrammverzeichnis

Diagramm 1: Waldbesitzerwandel (vgl. SUDA, SCHAFFNER ET AL., 2006)	2
Diagramm 2: Erwerbstätigkeit in Bayern (1992 – 2008) primärer Sektor	27
Diagramm 3: Zentrale Eigenschaften	69
Diagramm 4: Anlass für die letzte erfolgreiche Beratung eines „Urbanen Waldbesitzers“	71

Diagramm 5:	Gründe für den Erfolg der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“	73
Diagramm 6:	Berufskategorien erfolgreich beratener „Urbaner Waldbesitzer“	76
Diagramm 7:	Anlass der letzten nicht erfolgreichen Beratung	77
Diagramm 8:	Gründe kein Erfolg von Beratung eines „Urbanen Waldbesitzers“	79
Diagramm 9:	Kategorisierung der Schwierigkeiten bei der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“	82
Diagramm 10:	Möglichkeiten bei der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“	83
Diagramm 11:	Einschätzung der Anteile „Urbaner Waldbesitzer“ auf Revierebene	85
Diagramm 12:	Anteil der Waldbesitzerinnen unter den Urbanen Waldbesitzern	85
Diagramm 13:	Einordnung der Interviewpartner zwischen Motivpräsenz und Motivationsstärke	134
Diagramm 14:	Verortung der Involvement-Zustände zwischen Motivpräsenz und Motivationsstärke	138
Diagramm 15:	Anteile der Involvement-Zustände der RL-Befragung	140

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Verschiedene Ansätze der Waldbesitzertypologisierung im deutschsprachigen Raum	33
Tabelle 2:	Personenbezogene Merkmale der Interviewpartner/innen	120
Tabelle 3:	Zuordnung der Waldbesitz-Motivgruppen entsprechend der Bedürfnisgruppen nach ALDERFER	128
Tabelle 4:	Zuordnung von Waldbesitzerbeschreibungen der Revierleiterbefragung „Urbane Waldbesitzer“	141

Quellenverzeichnis

- AJZEN, I. & FISHBEIN, M. (1980). Understanding attitudes and predicting social behavior. Englewood Cliffs. Prentice-Hall, NJ.
- ALDERFER, C. (1969). An empirical Test of a new Theory of human needs. Organisational-Behaviour and human Performance. Nr. 4. New York.
- ARNDT, J. (2004). Wohin führt der Strukturwandel in der Landwirtschaft? Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg. 10/2004.
- ATTESLANDER, P. (2003). Methoden der empirischen Sozialforschung. Walter de Gruyter Verlag. Berlin.
- BAYORH (2003). Entstaatlichung und Aufgabenabbau in der Privatwaldberatung. Prüfung der Ausgaben für die Beratung der Privatwaldbesitzer. Bayerischer Oberster Rechnungshof. München.
- BAYSTMELF (2009a). Jahresbericht 2008 der Bayerischen Forstverwaltung. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Jahresbericht. München.
- BAYSTMELF (2009b). Waldbesitz. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Homepage. München.
www.forst.bayern.de/forstpolitik/wald_in_zahlen/28096/index.php. (24.08.2009).
- BAYSTMLF (2006a). Land- und Forstwirtschaft in Bayern. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Dokument: 08/06/45. München.
- BAYSTMLF (2006b). Wald und Holz in Bayern. Zahlen und Fakten. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. München.
- BAYSTMLF (2007). Richtlinie für Zuwendungen zu waldbaulichen Maßnahmen im Rahmen eines forstlichen Förderprogramms (WALDFÖPR 2007). Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Dokument: Nr. F 2-NW 264-1716. München.
- BAYSTMLF (2008). Bayerischer Agrarbericht. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Dokument: 17/2008. München.
- BAYSTMWIVT (2007). Operationelles Programm des EFRE im Ziel „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ Bayern 2007-2013. Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie. München.

- BECK, B. (2006). Volkswirtschaft verstehen. Ausgabe Deutschland. Hochschulverlag AG. ETH Zürich. Zürich.
- BECK, R. & SCHAFFNER, S. (2000). Nichts ist so beständig wie der Wandel: Auswirkungen des sozialen Wandels auf die forstliche Beratung in Bayern. AFZ/Der Wald. 20/2000.
- BECK, R. & SCHAFFNER, S. (2001). Strukturwandel in der Landwirtschaft - Was wird mit dem Wald? LWF aktuell. 28/2001.
- BECK, R., SCHAFFNER, S., ET AL. (2001). Nichtbäuerliche und urbane Waldbesitzer: Neues Klientel für die forstliche Beratung. LWF aktuell. 28/2001.
- BENSCH, A. (2002). Käuferverhalten. Oldenburg Verlag. München.
- BIELING, C. (2003). Non-industrial private-forest owners: Possibilities for increasing adoption of close-to-nature forest management. European Journal of Forest Research. Nr. 123.
- BITTNER, A. (2003). Perspektiven der Berater. In: Schraml, U. & Volz, K.-H. (Hrsg.). Urbane Waldbesitzer. Freiburger Schriften zur Forst- und Umweltpolitik. Bd. 1. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.
- BMELV (2009). Waldbericht der Bundesregierung 2009. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Dokument: BMELV 09029. Berlin.
- BOON, T.-E. & MEILBY, H. (2004). Relation between owner characteristics and forest ownership objectives. In: Baumgartner, D. (Hrsg.). Proceedings of Human Dimensions of Family Farm and Community Forestry. International Symposium. Washington.
- BORCHERT, H. (2008). Waldbesitz ist meist nah am Wohnort. LWF aktuell. 62/2008.
- BPB (2006). Datenreport 2006 - Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Statistisches Bundesamt. Bundeszentrale für politische Bildung. Report 2006. Berlin.
- BRANDL, D.-H. (2001). Bäuerlicher Waldbesitz in Baden-Württemberg - Verbreitung und wirtschaftliche Bedeutung. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Deutsche Wald. Der Bürger im Staat. 01/2001.
- BROSIUS, H.-B., KOSCHEL, F. ET AL. (2008). Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

- BRUCKNER, G. & STROHMEIER, P. (2004). Identifizierung, Ansprache und Gewinnung "neuer Waldbesitzer". Bayerischer Waldbesitzerverband & Büro für naturgemäßes Ressourcenmanagement. München/Bayreuth.
- BÜRKLIN, W. (1995). Grundlagen empirischer Sozialforschung anhand der Umfrageforschung. In: Von Alemann, U. (Hrsg.). Politikwissenschaftliche Methoden. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- CREIGHTON, J.-H. & BAUMGARTNER, D.-M. (2004). The Changing Face of Family-Forest Owners in an Urbanizing Environment Washington State, USA. In: IUFRO (Hrsg.). Communication Strategies for Multiple Partner Involvement in Forestry Extension. International Union of Forest Research Organizations. Orvieto & Rom, Italy.
- CREIGHTON, J.-H., BAUMGARTNER, D.-M., ET AL. (2002). Ecosystem Management and Non-industrial Private Forest Landowners in Washington State, USA. Small-scale Forest Economics, Management and Policy. 01/2002.
- DAHRENDORF, R. (1965). Homo Sociologicus. Westdeutscher Verlag. Köln/Opladen.
- DITTMAR, N. (2002). Transkription - Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. Leske & Budrich. Opladen.
- DREVER, J. & FRÖHLICH, W.D. (1971). Wörterbuch zur Psychologie. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.
- DÜSSEL, M. (2006). Handbuch Marketing Praxis. Cornelsen Verlag Scriptor. Berlin.
- EKLKOFER, E. & SCHAFFNER, S. (2000). Basis des Handelns: Einstellungen und Ziele von bäuerlichen Privatwaldbesitzern. AFZ/Der Wald. 20/2000.
- ENZENBACH, B., KRAUSE, E., ET AL. (2008). Wald ist nicht nur Männersache. LWF aktuell. 62/2008.
- ERIKSSON, L. (2004). Development Strategies for Privately Owned Forestry in the Mountainous Region of Sweden. Small-scale Forest Economics, Management and Policy. 03/2004.
- ESSER, H. (1999). Soziologie - Spezielle Grundlagen. Band 6 - Sinn und Kultur. Campus Verlag. Frankfurt a.M.
- FAO (2006). Time for action - Changing the gender situation in forestry. Food and Agriculture Organization of the United Nations. Report. Rom.
- FESTINGER, L. (1957). A Theory of Cognitive Dissonance. Stanford University.

- FINLEY, A. & KITTREDGE JR., D. (2006). Thoreau, Muir and Jane Doe: Different types of private forest owners need different kinds of forest management. *Northern Journal of Applied Forestry*. 23/2006.
- FRÜH, W. (2007). *Inhaltsanalyse*. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz.
- GENESIS-ONLINE (2007). *Bevölkerung: Gemeinde, Geschlecht, Stichtage*. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung. Homepage. München.
www.statistikdaten.bayern.de/genesis (13.10.2009).
- GENESIS-ONLINE (2009). *Agrarstrukturerhebung. Jahre 1999 – 2007*. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung. Homepage. München.
www.statistikdaten.bayern.de. (21.08.2009).
- GROIER, M. (2006). *Tabuthema Betriebsaufgabe*. UFA-Revue. 04/2006.
- HACKER, W. (1986). *Arbeitspsychologie - Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten*. Verlag Hans Huber. Stuttgart.
- HÄRDTER, U. (2003). *Perspektiven der Waldbesitzer*. In: Schraml, U. & Volz, K.-H. (Hrsg.). *Urbane Waldbesitzer*. Freiburger Schriften zur Forst- und Umweltpolitik. Bd. 6. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.
- HÄRDTER, U. (2004). *Waldbesitzer in Deutschland - Zwischen Tradition und Moderne: Eine Untersuchung der neuen Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends*. Freiburger Schriften zur Forst- und Umweltpolitik. Bd. 2. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.
- HARRISON, B. (1997). *The Georgia Public and it's Forest: Attitudes and Knowledge Regarding Forest Resource Use*. Warnell School of Forest Resources, University of Georgia; Department of Sociology, Anthropology a Crime Justice, Valdosta State University. Research Associate. Georgia.
- HARRISON, S., HERBOHN, J., ET AL. (2002). *Non-industrial, Smallholder, Small-scale and Family Forestry: What's in a name? Small-scale Forest Economics, Management and Policy*. 01/2002.
- HECKHAUSEN, H. (1981). *Ein kognitives Motivationsmodell und die Verankerung von Motivkonstrukten*. In: Lenk, H. (Hrsg.). *Handlungstheorien – Interdisziplinär*. Wilhelm Fink Verlag. München.
- HECKHAUSEN, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Springer Verlag. Berlin.

- HECKHAUSEN, J. & HECKHAUSEN, H. (2006). Motivation und Handeln. Springer Medizin Verlag. Heidelberg.
- HEINZ, W. (1995). Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation. Juventa Verlag. Weinheim.
- HEISE, E. (1998). Volitionale Handlungskontrolle. Theoretische und empirische Analysen auf strukturalistischer Basis. Internationale Hochschulschriften. Waxmann Verlag. München.
- HENTZE, J. & GRAF, A. (2005). Personalführungslehre. Haupt Verlag. Stuttgart.
- HERZBERG, F. & MAUSNER, B. (1959). The Motivation to Work. John Wiley. New York.
- HERZBERG, F. & MAUSNER, B. (2004). The Motivation to Work. Transaction Publishers. New Brunswick, New Jersey.
- HOGL, K., PREGERNIG, M., ET AL. (2003). Wer sind Österreichs Waldeigentümer/Innen? - Einstellungen und Verhalten traditioneller und „neuer“ Waldeigentümergruppen im Vergleich. Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur. Dokument: P/2003-1. Wien.
- HOGL, K., PREGERNIG, M., ET AL. (2005). What is new about new Forest owners? A Typology of private Forest Ownership in Austria. Small-scale Forest Economics, Management and Policy. 04/2005.
- HOYOS, C. & FREY, D. (1999). Arbeits- und Organisationspsychologie. Ein Lehrbuch. Belz Psychologie Verlagsunion. Weinheim.
- IUFRO (2004). Communication Strategies for Multiple Partner Involvement in Forestry Extension. International Union of Forest Research Organizations. Proceedings of the 7th Extension Working Party Symposium. Rome.
- JUDMANN, F. (1998). Die Einstellungen von Kleinprivatwaldeigentümern zu ihrem Wald. Dissertation. Institut für Forst- und Umweltpolitik. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg.
- KARPPINEN, H. (2004). Landowners Attitudes and Typologies in Relation to Forestry. In: Pajuoja, H. & Karppinen, H. (Hrsg.). Proceedings of the Biennial Meeting of the Scandinavian Society of Forest Economics. Vantaa.
- KIRCHLER, E. (2008). Arbeits- und Organisationspsychologie. Facultas Verlags- und Buchhandels AG. Wien.

- KITTREDGE, D. (2005). The cooperation of private forest owners on scales larger than one individual property: International examples and potential application in the United States. *Forest Policy and Economics*. 07/2005.
- KLAMMER, B. (2005). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten*. UTB Verlagsgesellschaft. Konstanz.
- KLINGBERG, T. (2003). Certification of Forestry: A Small-scale Forester Perspective. *Small-scale Forest Economics, Management and Policy*. 02/2003.
- KRAFFT, U. (2004). Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung. Dissertation. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Technische Universität München. Freising.
- KRAFFT, U. & BECK, R. (2003). Kuratoriumsprojekt Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Abschlussbericht - Kurzfassung. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Technische Universität München. Abschlussbericht G23. Freising.
- KROMREY, H. (1998). *Empirische Sozialforschung*. Leske & Budrich. Opladen.
- KRONAUER, M. (1998). „Exklusion“ in der Armutsforschung und der Systemtheorie. Anmerkungen zu einer problematischen Beziehung. Soziologisches Forschungsinstitut. Universität Göttingen. SOFI Mitteilungen. 26/1998.
- KÜSTERS, I. (2006). *Narrative Interviews*. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- LAATZ, W. (1993). *Empirische Methoden – Ein Lehrbuch für Sozialwissenschaftler*. Verlag Harry Deutsch. Thun/Frankfurt a.M.
- LAMMEL, R. & PLOCHMANN, R. (1977). Die Nutzung des Kleinprivatwaldes in Ostbayern und Perspektiven ihrer künftigen Entwicklung - Ergebnisse einer sozialempririschen Untersuchung über das Verhalten von Waldbesitzern. Institut für Forstpolitik und forstliche Betriebswirtschaftslehre. Forstliche Forschungsanstalt München. Forstliche Forschungsberichte Nr. 34. München.
- LAMNEK, S. (1989). *Qualitative Sozialforschung - Methoden und Techniken*. Psychologie Verlags Union. München.
- LAMNEK, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. Belz Verlag. Weinheim/Basel.
- LEHNER-HILMER, A. (2007). Hofnachfolger gesucht. *SuB Heft*. 04/2007.

- LOHMANN, I. (2000). Bildung und Eigentum. Über zwei Kategorien der kapitalistischen Moderne. In: Abeltdt., S., Heinrichs, G., et al. (Hrsg.). „...was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“. Matthias Grünewald Verlag. Mainz.
- LOWI, T. (1972). Four Systems of Policy, Politics, and Choice. Public Administration Review. 32/1972.
- LUHMANN, N. (1969). Gesellschaftliche Organisation. In: v. Ellwein, T., Groothoff, H. et al. (1969). Erziehungswissenschaftliches Handbuch. Zitation in: Kiss, G. (Hrsg.). Einführung in die soziologischen Theorien II. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- LUHMANN, N. (2000). Organisation und Entscheidung. Westdeutscher Verlag. Opladen/Wiesbaden.
- MASLOW, A. (1978). Motivation and Personality. Addison-Wesley Longman. New York.
- MASLOW, A. (1954). Motivation and Personality. Harper. New York.
- MATER, C. & BUTLER, B. (2005). The new generation of private forest landowners: Brace for change. The Pinchot Letter. 02/2005.
- MAYER, H. (2006). Interview und schriftliche Befragung. Oldenburg Verlag. München.
- MAYRING, P. (2002). Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Belz Verlag. Weinheim & Basel.
- MEILBY, H. & BOON, T.-E. (2004). Comparison of Forest Owner Typologies Based on Latent Class Analysis and Cluster Analysis. In: Pajuoja, H. & Karppinen, H. (Hrsg.). Proceedings of the Biennial Meeting of the Scandinavian Society of Forest Economics. Vantaa.
- MEINEFELD, W. (1977). Einstellung und soziales Handeln. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek b. Hamburg.
- MÖLL, T. (2007). Messung und Wirkung von Markenemotionen. Neuromarketing als neuer Verhaltenswissenschaftlicher Ansatz. Deutscher Universitätsverlag. Wiesbaden.
- MUTZ, R. & BORCHERS, G. (2002). Forstliches Engagement und forstliches Engagementpotenzial von Privatwaldbesitzern in Nordrhein-Westfalen - Analyse auf Basis des Mixed-Rasch-Modells. Forstwissenschaftliches Centralblatt. (121) 01/2002.
- PIKKARAINEN, M. & KOMULAINEN, M. (2004). Female forest ownership and survival strategies based on forest resources for women in rural areas. In: Becker, A. (2004). Biodiversität und Gender. genanet – Leitstelle Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Frankfurt a.M.

- PRZYBORSKI, A. & WOHLRAB-SAHR, M. (2008). Qualitative Sozialforschung. Oldenburg Wissenschaftsverlag. München.
- RADEMACHER, G. & SCHAFFNER, S. (2000). „Urbane Waldbesitzer“. Unveröffentlichter Bericht. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Ludwig Maximilians Universität & Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft. München.
- REINECKE, J. (1991). Interviewer und Befragtenverhalten - Theoretische Ansätze und methodische Konzepte. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- ROCEK, I. (1999). Les opinions des propriétaires forestiers - Résultats d'une enquête en République Tschèque. Politique Forestière et Economie Forestière, Departement des Sciences Forestières. Dokument: 05/1999. Zürich.
- ROTH, E. (1987). Sozialwissenschaftliche Methode. Oldenburg Verlag. München.
- RUBIN, H. & RUBIN, I. (1995). Qualitative Interviewing - The Art Of Hearing Data. Sage Publications. London.
- SCHAFFNER, S. (2001). Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald. Dissertation. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Technische Universität München. Freising.
- SCHAFFNER, S. (2003). Image und Bekanntheitsgrad der Bay. Staatsforstverwaltung. Projektbericht. Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik. Technische Universität München. Freising.
- SCHAFFNER, S., HUML, G., ET AL. (2006). Die Beratung der forstlichen Zusammenschlüsse in Bayern. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte. Technische Universität München. Zwischenbericht Projekt G 28. Freising.
- SCHAFFNER, S., HUML, G., ET AL. (2007). Gemeinwohlorientierte Beratung durch die Bayerische Forstverwaltung - Konzeption eines Beratungssystems. Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik. Technische Universität München. Zwischenbericht Projekt ST203. Freising.
- SCHAFFNER, S., HUML, G., ET AL. (2008). G28. Die Beratung der forstlichen Zusammenschlüsse in Bayern: Inhalte, Methoden und Erfolge. Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik. Technische Universität München. Zwischenbericht Projekt ST222. Freising.
- SCHNELL, R., HILL, P., ET AL. (2005). Methoden der Empirischen Sozialforschung. Oldenburg Wissenschaftsverlag. München.



- SCHRAML, U. (2003). Die Helden von morgen? Waldbesitzer in Deutschland. Zeitschrift des Deutschen Forstvereins e.V. 4. Jahrgang.
- SCHRAML, U. (2005). Die Konstruktion des Kleinwaldbesitzers - Untersuchungen zum wissenschaftlichen und politischen Umgang mit einer fremden Waldbesitzart. Habilitation. Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg i. B.
- SCHRAML, U. (2006). Der „urbane Waldbesitzer“ - das unbekannte Wesen. LWF aktuell. 52/2006.
- SCHREIBER, R. & GEIST, R. (2008). Die Marktstellung des Kleinprivatwaldes und seine Verbesserung in der Grenzregion Bayern – Tschechien. Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft. Unveröffentlichter Abschlussbericht. Freising.
- SCHÜTZE, F. (1977). Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von Kommunalen Machtstrukturen. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Ausgabe 01. Fakultät für Soziologie. Universität Bielefeld. Bielefeld.
- SEIDL, A. (2006). Bayernland – Bauernland 200 Jahre bayerische Landwirtschaft in Königreich und Freistaat. In: Deutsche Agrargeschichte. DLG Verlag. Frankfurt a.M.
- SEKOT, W. (2001). Monitoring profitability of small scale farm forestry in Austria. Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft; Universität für Bodenkultur Wien. Dokument: B/2001 - 2. Wien.
- SELTER, A. (2006). Der Einsatz multivariater statistischer Methoden zur Erarbeitung einer Betriebstypologie für den bäuerlichen Privatwald. Dissertation. Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg i. B.
- SHILS, E. (1983). Tradition. The University of Chicago Press. Chicago. (Published 1981)
- SMITH, W. B., VISSAGE, J. L., ET AL. (2001). Forest Resources of the United States. Forest Service. U.S. Department of Agriculture. St. Paul.
- SPINNER, K. (2003). Kaufmotive und Verhalten von BVVG-Walderwerbern. Mit Beispielen aus dem Freistaat Thüringen. In: Volz, K.-H. & Schraml, U. (Hrsg.). Urbane Waldbesitzer. Freiburger Schriften zur Forst- und Umweltpolitik. Bd. 1. Verlag Dr. Kessel. Remagen-Oberwinter.

- STICHWEH, R. (2004). Zum Verhältnis von Differenzierungstheorie und Ungleichheitsforschung: Am Beispiel der Systemtheorie der Exklusion. In: Schwinn, T. (2004). Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung. Humanitas Online. Frankfurt a.M.
- SUDA, M., BECK, R., ET AL. (2001). Urbane, ausmärkische und nichtbäuerliche Waldbesitzer - Eine Herausforderung für forstliche Institutionen. Forstinfo - Mitarbeiterinformation der Bayerischen Staatsforstverwaltung. 02/2001.
- SUDA, M. & ECKLKOFER, E. (2000). Wie informieren sich Waldbesitzer? AFZ/Der Wald. 20/2000.
- SUDA, M. & KIRMEIER, R. (2007). Alles, überall aber sofort. Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik. Technische Universität München. Vorlesung. Freising.
- SUDA, M. & SCHAFFNER, S. (2006). Aus der Tradition in die Moderne: Thesen zur Forstwirtschaft und Konsequenzen für die Forstlichen Zusammenschlüsse. LWF aktuell. 52/2006.
- SUDA, M., SCHAFFNER, S., ET AL. (2006). Waldbesitzer im Aufbruch - Strukturwandel des Waldbesitzes als Herausforderung für die Forstlichen Zusammenschlüsse. Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte, Technische Universität München. Bayerischer Waldbesitzertag (30.08.2007). Freising.
- TODT, E. (1977). Motivation. Quelle & Meyer. Heidelberg.
- VANCLEY, J. (2005). Using a Typology of Tree-Growers to Guide Forestry Extension. Annals of Tropical Research. 27/2005.
- VOLZ, K.-H. (2001). Wem gehört eigentlich der Wald? In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Deutsche Wald. Der Bürger im Staat. 01/2001.
- VOLZ, K.-H. (2002). So bunt wie das Leben - Waldbesitz heute. Institut für Forst- und Umweltpolitik. Albert-Ludwigs Universität. Broschüre. Freiburg i.B.
- VON WRIGHT, G.-H. (1976). Handlung, Norm und Intention. Walter de Gruyter Verlag. Berlin.
- WEINER, B. (1994). Motivationspsychologie. Belz Psychologie-Verlags Union. Weinheim.
- WIEDEMANN, P. (1986). Erzählte Wirklichkeit. zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews. Psychologie Verlags Union. Weinheim / München.

- WILD-ECK, S. & ZIMMERMANN, W. (2005). Der Schweizer Privatwald und seine Eigentümerinnen und Eigentümer. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft & Eidgenössische Technische Hochschule Zürich. Schriftenreihe Umwelt Nr. 382. Bern.
- WILD-ECK, S., ZIMMERMANN, W., ET AL. (2006). Understanding of the Addressees: A Key Factor in Extension. Insights from an Opinion Poll Among Private Forest Owners in Switzerland. In: IUFRO (Hrsg.). Communication Strategies for Multiple Partner Involvement in Forestry Extension. International Union of Forest Research Organizations. Orvieto & Rom, Italien.
- ZHAI, Y. & HARRISON, S. R. (2000). Non-Industrial Private Forestry in the United States of America. In: Harrison, S. R., Herbohn, J. L., et al. (Hrsg.). Sustainable Small-scale Forestry: Socio-economic Analysis and Policy. Edward Elgar. Cheltenham.
- ZHANG, Y., ZHANG, D., ET AL. (2004). Small-scale Non-industrial Private Forest Ownership in the United States: Rationale and Implications for Forest Management. *Silva Fennica*. 39/3 2005.
- ZIEGENSPECK, S. (2001). Die Lebenspraxis der Waldbauern - Eine Untersuchung der waldbäuerlichen Lebenspraxis im Gebiet der geschlossenen Hofgüter des Schwarzwaldes und Ableitungen für politische Existenzsicherungskonzepte. Dissertation. Institut für Forst- und Umweltpolitik. Albert-Ludwigs-Universität. Freiburg.

Anhang

Revierleiterbefragung: Fragebogen

	Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik		TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN
Urbane Waldbesitzer/-innen			
1 Was sind für Sie die drei zentralen Eigenschaften, an Hand derer Sie eine/n Waldbesitzer/-in als „urban“ bezeichnen?			
<hr/> <hr/>			
2 Denken Sie bitten an den letzten Beratungsanlass mit einem/r „Urbanen Waldbesitzer/-in“, den Sie als <u>erfolgreich</u> empfunden haben.			
<u>Was war der Beratungsanlass?</u>		den Sie als <u>nicht erfolgreich</u> empfunden haben.	
<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>	
<u>Wie ist der Beratungskontakt zu Stande gekommen?</u>			
<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>	
<u>Aus welchen Gründen empfinden Sie diese Beratung als</u>			
<u>erfolgreich?</u>		<u>nicht erfolgreich?</u>	
<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>	
<u>Bitte charakterisieren Sie diese/n „Urbane/n Waldbesitzer/-in“.</u>			
- Alter: ca. _____ Jahre		- Alter: ca. _____ Jahre	
- Geschlecht: weiblich <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/>		- Geschlecht: weiblich <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/>	
- Waldbesitzgröße : ca. _____ ha		- Waldbesitzgröße : ca. _____ ha	
- Entfernung Wohnort- Wald: ca. _____ km		- Entfernung Wohnort - Wald: ca. _____ km	
- Beruf: _____		- Beruf: _____	
- Besitz: alleine <input type="checkbox"/> Erbgemeinschaft <input type="checkbox"/>		- Besitz: alleine <input type="checkbox"/> Erbgemeinschaft <input type="checkbox"/>	
- WBV/FBG Mitglied? Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>		- WBV/FBG Mitglied? Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	
<u>* Fallen Ihnen noch weitere Charakteristika für diese/n Waldbesitzer/-in ein? *</u>			
<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>	
<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>	



3 Auf welche Schwierigkeiten treffen Sie in der Beratung „Urbaner Waldbesitzer“?

4 Was ist im Umgang mit „Urbanen Waldbesitzern“ einfach? Welche Möglichkeiten ergeben sich?

5 Schätzen Sie bitte den Anteil „Urbaner Waldbesitzer/-innen“ und Erbgemeinschaften in Ihrem Revier ein (prozentualer Anteil aller Waldbesitzer/-innen im Revier nach Anzahl).

„Anteil Urbane Waldbesitzer/-innen“: ca. _____%

davon Waldbesitzerinnen: ca. _____%

Anteil Erbgemeinschaften: ca. _____%

6 Was fällt Ihnen zu „Urbanen Waldbesitzern“ noch ein, was Sie uns gerne für unsere Arbeiten mitgeben wollen?

7 Was fällt Ihnen zu Erbgemeinschaften noch ein, was Sie uns gerne für unsere Arbeiten mitgeben wollen?

Vielen Dank für Zeit und Aufwand!

*Bitte senden Sie den ausgefüllten Bogen bis spätestens 10. August '07 an den:
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik; z.H. Dr. Stefan Schaffner / Dipl. Forsting. Eva Krause
Am Hochanger 13; 85354 Freising*

Waldbesitzerbefragung: Schreiben an die Revierleiter mit Bitte um Unterstützung, „Urbane Waldbesitzer“ als Interviewpartner zu ermitteln.



Technische Universität München
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik · Am Hochanger 13 · 85354 Freising

TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

**Fakultät für
Wirtschafts-
wissenschaften**

**Lehrstuhl für
Wald- und
Umweltpolitik**

Am Hochanger 13
85354 Freising
Telefon:
08161/71-4625
Telefax:
08161/71-4623

Ihre Nachricht

Unser Zeichen

Telefon-Durchwahl
4622

E-Mail
krause@forst.tu-muenchen.de

Datum

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Rahmen des Projekts G 29 „Urbane Waldbesitzer – eine Herausforderung für die Forstwirtschaft“ sollen die Werte und Einstellungen „Urbaner Waldbesitzer“ untersucht werden, um darauf basierend Kommunikations- und Handlungsstrategien für die forstliche Praxis zu entwickeln. Für diesen Zweck werden am Lehrstuhl narrative Interviews¹ mit Waldbesitzern geführt, die nicht der traditionellen Klientel zugerechnet werden können.

Um mit entsprechenden Waldbesitzern in Kontakt treten zu können, benötigen wir Ihre Unterstützung. Wir sind auf der Suche nach geeigneten Gesprächspartnern. Deshalb richten wir die Bitte an Sie, ob zwei Ihrer forstlichen Berater/innen für uns die Kontaktdaten von Waldbesitzern recherchieren können, auf die jeweils folgende Merkmale zutreffen:

- ✎ Die Waldbesitzer sollten (unabhängig davon ob der Wald gekauft, ererbt oder übernommen wurde) aus keinem landwirtschaftlichem Betrieb stammen, d.h. soweit bekannt werden Waldbesitzer gesucht, die in keinem Land- oder Forstwirtschaftsbetrieb (Haupt-, Neben-, Zuerwerb, Hobby) aufgewachsen sind.
- ✎ Ein Waldbesitzer sollte über einen Waldbesitz der Größe kleiner 2 ha verfügen.
- ✎ Ein Waldbesitzer sollte über einen Waldbesitz der Größe größer 5 ha verfügen.
- ✎ Jeweils ein Waldbesitzer sollte in einer Entfernung von unter 5 km von seinem Wald leben.
- ✎ Ein weiterer Waldbesitzer dagegen einen Anfahrtsweg von mehr als 50 km zurücklegen müssen.
- ✎ Ein Waldbesitzer sollte seinen Wald gezielt durch Kauf erworben haben.
- ✎ Einer der Waldbesitzer sollte eine Waldbesitzerin sein.

¹ Persönliche Leitfadeninterviews mit ca. ½ bis ¾ Std. Dauer

Interview Leitfaden „Urbane Waldbesitzer“ 2008

1. Denken Sie einmal an Ihren Wald – was fällt Ihnen dazu spontan ein?
2. Erzählen Sie einmal – wie sind Sie zu Ihrem Wald gekommen?
 - Was haben Sie gedacht, als Sie Waldbesitzer wurden?
 - Warum haben Sie Wald gekauft?
3. Was haben Sie als Waldbesitzer mit Ihrem Wald erlebt, seit Sie ihn geerbt haben? / gekauft haben?
 - Was war Ihr schönstes Erlebnis? / Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?
4. Wie fühlt es sich an, Waldbesitzer zu sein?
5. Wie fühlen Sie sich als Waldbesitzer wahrgenommen?
 - Wann fühlen Sie sich als Waldbesitzer nicht ernst genommen?
6. Welche Rolle spielt Ihr Wald in Ihrem Alltag?
 - Mit wem reden Sie über Ihren Wald?
 - Haben Sie sich auch schon mal gesagt, mit dem rede ich nicht mehr?
7. Fühlen Sie sich als Waldbesitzer manchmal unsicher?
 - Was bereitet Ihnen an Ihrem Waldbesitz manchmal Sorgen?
 - Was gefällt Ihnen daran, Waldbesitzer zu sein?
8. Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihren Wald zu verkaufen?
9. Jetzt bräuchte ich bitte noch ein paar Formalia über Sie und Ihren Wald:
 - Wie groß ist Ihr Waldbesitz?
 - Wie weit wohnen Sie von Ihrem Wald entfernt?
 - Wie lange sind Sie schon Waldeigentümer/in?
 - Haben Sie schon einmal Holz aus Ihrem Wald genutzt – Wofür?
 - Wer sind die wichtigsten Ansprechpartner in Bezug auf Ihren Wald?
 - Wie häufig haben Sie Kontakt?
 - Was machen Sie beruflich?
 - In welchem Jahr wurden Sie geboren?
10. Wenn eine Waldfee zu Ihnen käme, welche drei Wünsche hätten Sie in Bezug auf Ihr Waldeigentum?

Interviewprotokolle

WALDBESITZERIN 1

Alter: 81 Jahre

Beruf: Ehemals Gastwirtin

Wohnort: Stadt

Waldgröße: ca. 2ha

Waldentfernung: ca. 15 Minuten Anfahrt

Die Waldbesitzerin hat das Waldeigentum von der Mutter geerbt, bis Jahre vor der Erbschaft ist der Wald Teil einer Landwirtschaft und Gastwirtschaft gewesen. Das Erbe hat für sie keine Umstellung bedeutet, da sie als Kind im Wald mitgearbeitet hat. Heute lässt sie den Wald durch die WBV bewirtschaften. Sie hat noch nie daran gedacht, ihren Wald zu verkaufen. Voraussichtlich wird ihr Neffe den Wald erben, von dem sie sagt, er habe keine Beziehung zu Wald.

Die Waldbesitzerin gibt an, mit ihrem Wald weder etwas besonders Schönes noch etwas Schlimmes erlebt zu haben. Sie möchte den Wald gerne erhalten, sagt jedoch, selbst keine große Beziehung zum Wald zu haben. Entsprechend spielt der Waldbesitz in ihrem Alltag keine Rolle mehr. Auf Grund der geringen Größe ihres Waldeigentums, sieht sie sich selbst in ihrer eigenen und der Wahrnehmung durch ihr Umfeld nicht als Waldbesitzerin: „Infolgedessen ist das auch keine große Fläche, also dass man sagen kann, da muss man sich also besonders engagieren oder so, nicht wahr, es ist so ein langer Schlauch rauf, und den lassen wir halt liegen, und wenn was zum Machen ist, dann lassen wir es machen, aber (denkt nach) eigentlich, eine große Freude haben wir nicht damit. (belustigt) Er bringt ja nichts, nicht wahr?“ Mehrfach weist sie darauf hin, dass ihr Waldeigentum nicht „rentabel“ ist.

Sorgen bereiten ihr jedoch Borkenkäfer, Stürme und Schneebruch und andere Unwetter. Seit die Landwirtschaft von ihrer Mutter aufgegeben wurde, stehen für die Waldbewirtschaftung keine forstlichen Geräte mehr zur Verfügung, was in der Vergangenheit teilweise problematisch gewesen ist. Für sie ist der Waldbesitz Teil ihrer Familiengeschichte, der Wald wurde vom Großvater aufgeforstet.

Als Wünsche äußert sie den Erhalt des Waldes für die Zukunft und keine künftigen Borkenkäferereignisse.

Die Waldbesitzerin ist WBV-Mitglied. Sie vertraut auf die Kompetenz der WBV, da sie selbst nicht weiß, was getan werden muss und lässt ihren Wald durch die WBV bewirtschaften. Entsprechend nimmt sie mit der WBV Kontakt auf, wenn „etwas ansteht“. Zu ihren Waldnachbarn hat sie keinen Kontakt.

Sie selbst heizt mit Holz. Finanziellen Gewinn hat sie nicht aus ihrem Bestand, sieht ihn aber als Sicherheit für die Zukunft hinsichtlich Versorgung mit Holz. Der immaterielle Wert ihres Waldes besteht vor allem im Erhalt der Familiengeschichte.

WALDBESITZER 2

Alter: 66 Jahre Beruf: Ehem. Beamter Stadtverwaltung Wohnort: Dorf

Waldgröße: 1,6 ha Waldentfernung: 10km Anfahrt

Der Waldbesitzer hat den Wald vor 30 Jahren von seinen Eltern geerbt. Er würde gerne angrenzende Waldflächen zukaufen. Seit er in Pension ist, schaut er fast jeden Tag in seinen Wald, wo er auch selbst arbeitet.

Der Waldbesitzer empfindet seinen Wald als erholsam und „schöne Sache“. Besondere Freude bereitet ihm der Wald als Möglichkeit, selbst etwas zu schaffen, den Wald zu gestalten. Zudem spielt sein Wald für ihn als Teil der Familientradition, als Erbstück eine wichtige Rolle: „Es ist eine schöne Sache, wie gesagt, wenn einem ein Stück Natur selber gehört, und [...] die Vorahren, meine Großeltern, wie sich die um den Wald gekümmert haben, wie die im Wald, im Wald gewirtschaftet haben...“ Zudem sieht er den Wald als Wertgegenstand, der ihm auch finanzielle Vorteile bringt.

Negative Erlebnisse beziehen sich vor allem auf Schneebruchereignisse und Wildverbiss. Für die Zukunft wünscht er sich, davor verschont zu bleiben. Ein schlimmes Erlebnis hat für ihn die mutwillige Zerstörung seines Zauns durch Unbekannte dargestellt. Sorgen bereitet ihm die Holzvermarktung. Als kleiner Waldbesitzer fühlt er sich benachteiligt und bemängelt, nur wenig finanziellen Gewinn aus dem Verkauf von Holz zu erzielen.

Auf Grund der geringen Größe seines Waldeigentums, sieht er sich selbst in seiner eigenen und der Wahrnehmung durch sein Umfeld nicht als Waldbesitzer an.

Seine Ansprechpartner sind die WBV und der staatliche Beratungsförster. Vor allem von der WBV lässt er sich in waldbaulichen Themen beraten, dabei fragt er viel forstliches Wissen nach. Besonders gerne redet er mit seinem 14-jährigen Sohn über den Wald, der ebenfalls Freude am Wald zeigt. Zur Waldarbeit nimmt er nach Möglichkeit eine Begleitperson mit, beispielsweise kennt er einen Waldbesitzer, der mit seinem Rucker bei der Holzernte hilft.

Der Waldbesitzer verkauft einerseits über die WBV sein Holz, andererseits heizt er selbst mit Holz. Auf immaterieller Seite hat der Wald vor allem als Familienerbe und Gestaltungs- und Schaffenselement Bedeutung.

WALDBESITZERIN 3

Alter: 61 Jahre Beruf: Krankenschwester Wohnort: Großstadt

Waldgröße: 2x á 15 ha Waldentfernung: 60km bzw. 250km Anfahrt

Ehemann (Beruf: Arzt) hat Waldbesitz vor 40 Jahren von seinen Eltern geerbt. Die Hauptverantwortung liegt heute bei der Ehefrau, da ihr Mann im Rollstuhl sitzt. Bereits von den Vorfahren sind die beiden Waldstücke nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit bewirtschaftet worden. Die Waldstücke werden regelmäßig für Arbeiten wie Brombeerbekämpfung aufgesucht. In der Vergangenheit haben Dritte vor Ort Durchforstungsmaßnahmen übernommen, die heute jedoch dafür zu alt sind. Nachfolger hierfür sind derzeit nicht gefunden. Holzernte und Vermarktung werden von den örtlichen WBVen durchgeführt. Überlegungen, die Waldstücke zu verkaufen, wurden bis heute nicht getroffen.

Die Waldbesitzerin hat als Anliegen „... eigentlich die Nachhaltigkeit, und für kommende Generationen, dass man einen schönen, hellen, lichten Bestand hinterlässt...“. Ertrag spielt für sie eine untergeordnete Rolle. Waldbesitzerin zu sein bedeutet für sie ein schönes Gefühl, da sie hierbei die Möglichkeit sieht, etwas für die Ökologie zu tun. Entsprechend legt sie großen Wert darauf, einen lichten Mischwald mit vielen verschiedenen Arten zu bewirtschaften. Für Jagd interessieren sie und ihr Mann sich nicht, da sie Vegetarier sind.

In der Vergangenheit ist sie mit ihrem Wunsch nach nachhaltiger und ökologischer Waldbewirtschaftung öfter auf Probleme beispielsweise mit dem staatlichen Beratungsförster gestoßen. Dieser habe zu einer ertragreicherer Bestandesform geraten, während das Ehepaar andere Vorstellungen und Ziele verfolgt hat: „Letztlich wird es nicht gedankt, (...) man hat eigentlich ziemlich viel Ärger, wie gesagt. Wenn man da etwas... anders vorgeht, wie, wie das halt so opportun ist.“ Besonders mit Jägern treten immer wieder Streitfälle auf, beispielsweise als das Ehepaar zum Schutz einer Aufforstung einen Zaun baut oder die Jäger ohne zu fragen, ohne Benachrichtigung, Hochsitze errichten.

Als schlimmstes Erlebnis mit ihrem Waldbesitz nennt sie das Sturmereignis Wiebke. Das Ausmaß des Schadens führt sie auf eine Schneise im Wald zurück, die durch den Bau einer Autobahn verursacht ist. Für die Zukunft macht sie sich allerdings keine Sorgen über ihren Waldbesitz, da er sich nach Aussage des forstlichen Beraters in einem guten Zustand befindet. Ihre Wünsche betreffen dennoch dieses Thema, da sie hofft, dass der Wald ohne Schädlinge, Trockenheit oder Stürme wachsen kann.

Über die WBV lässt sie ihr Holz vermarkten, ein- bis zweimal im Jahr hat sie Kontakt mit dem forstlichen Berater. Zu den forstlichen Netzwerken vor Ort hat sie wenig Kontakt: „wenn man nicht vor Ort ist, da wird man eigentlich übergangen.“

Neben der Holzvermarktung heizt sie auch mit Holz. Besonders positiv empfindet sie, an Weihnachten aus dem eigenen Wald einen Christbaum zu schlagen. Zudem freut sie sich über die Möglichkeit Pilze und Beeren aus dem eigenen Wald zu ernten. Auf immaterieller Seite ist für sie besonders die Möglichkeit, „für die Ökologie etwas zu tun“, von Bedeutung.

WALDBESITZER 4

Alter: 41 Jahre

Beruf: Rathausbeamter

Wohnort: Gemeinde

Waldgröße: 0,5ha

Waldentfernung: Fußweg 15 Minuten

Der Waldbesitzer hat von seinen Großeltern ein Stück Wiese geerbt, das er vor fünf Jahren selbst aufgeforstet hat. Seine 0,5ha Wald empfindet er als zu klein und versucht deshalb, angrenzende Waldstücke zu kaufen. Er arbeitet selbst im Wald, in seinem Urlaub ist er fast nur im Wald beschäftigt. Solange die Bäume für einen Ertrag zu jung sind, ist er zudem Selbstwerber im nahen Klosterwald.

Als Gründe für die Aufforstung seines Grundstückes nennt er: „einmal wollte ich immer schon einen kleinen Wald haben... zum Erwerben ist es schwierig...ja, weil wir heizen auch daheim mit Holz, und Holzarbeit ist ein schöner Ausgleich für mich, das muss ich auch sagen“. Sein Waldstück hat für ihn einen Erholungswert. Besondere Freude bereitet ihm, den Wald selbst geschaffen zu haben. „schön ist es eigentlich, wenn man jetzt rausgeht und sieht im Frühjahr oder jetzt dann im Mai, ist die, ist die schönste Zeit, wenn alles wächst und gedeiht. Das ist halt das Schönste...“ Für die Zukunft erhofft er sich einen kleinen Ertrag (mit Blick auf Energiesicherheit), ist sich jedoch dessen bewusst, dass vor allem seine Kinder den Wald nutzen werden. entsprechend liegt ihm am Herzen, dass seine Kinder den Bestand weiter pflegen. Außerdem wünscht er sich, dass sein Wald wächst und gedeiht.

Um den jungen Bestand macht er sich Sorgen. Sein schlimmstes Erlebnis seit der Aufforstung sind ein Schneeeignis 2006 sowie Wühlmausbefall und –bekämpfung gewesen. Die anfallenden Mäharbeiten bedeuten für ihn eine Belastung. Auf Grund seiner geringen Waldgröße fühlt er sich außer von seinen Nachbarn nicht als Waldbesitzer wahrgenommen.

Teilweise ist er betreffend der Durchführung forstlicher Tätigkeiten unsicher, worauf er beim örtlichen Förster, mit dem er befreundet ist, um Rat fragt. Mit seinen Waldnachbarn ist er in Kontakt.

WALDBESITZER 5

Alter: 60 Jahre

Beruf: Gymnasiallehrer

Wohnort: Stadt

Waldgröße: 5ha

Waldentfernung: ca. 250km

Der Waldbesitzer hat vor ca. 30 bzw. 25 Jahren mehrere Waldstücke im Bayerischen Wald und im Fichtelgebirge von seiner Mutter geerbt bzw. angeheiratet. Auf Grund der großen Entfernung zu den Waldbeständen besteht keine regelmäßige Verbindung, mehrmals im Jahr werden die Bestände jedoch für Pflegearbeiten und zur Brennholzgewinnung aufge-

sucht. Die erwachsenen Kinder begleiten den Waldbesitzer dabei heute nicht mehr. Ein Waldnachbar hat die Erlaubnis, sich aus den Beständen Holz zu entnehmen, er achtet dafür auf eventuellen Borkenkäferbefall. In der Vergangenheit hat der Waldbesitzer bereits überlegt, Wald zu verkaufen.

Es bereitet dem Waldbesitzer Freude, im Wald körperlich zu arbeiten oder beispielsweise im Winter mit einer Schneeraupe in den Bestand zu fahren. Er ist dabei froh darüber, dass es bislang keine Unfälle bei der Waldarbeit gegeben hat und freut sich darüber, wenn gefällte Bäume in die geplante Richtung fallen. Positiv bewertet werden ebenfalls die Gespräche und der Austausch mit den Waldnachbarn. Besonders haben in der Vergangenheit gemeinsame Erlebnisse mit der Familie im Wald positive Erinnerungen geprägt, sei es gemeinsame Ausflüge mit Brotzeit oder lustige Ereignisse mit Waldbesuchern.

Heute spielt der Wald vor allem als Brennholzlieferant eine Rolle. Insgesamt wird die Menge der anfallenden Arbeit als Belastung empfunden: „Da die Fläche nicht sehr groß ist, ist man nicht so übermäßig stolz da drauf. Es ist, mittlerweile ist es einfach Belastung. Arbeit.“ Außerdem werden die Bestände als finanziell unrentabel gesehen, „Die sich eigentlich gar nicht mehr rentieren, dass man selber was macht. Da ist das Ganze provis[orisch], im Endeffekt ist alles eine finanzielle Belastung.“ Enttäuschung besteht vor allem über den Zustand des Waldes, verbunden mit Borkenkäfer und Sturmwürfen, und die daraus resultierende Arbeit: „wenn man sieht, es haben einmal vor uns Leute unwahrscheinlich viel gearbeitet und Geld reingesteckt, und im Endeffekt ist außer, ist eigentlich nichts mehr da. Das ist im Endeffekt sinnlos.“ Zudem berichtet der Waldbesitzer über die Anstrengung, die er aufbringen muss, um waldbauliche Fehler und Unterlassungen, die von den Vorbesitzern verursacht worden sind, wieder auszugleichen. Negativ bewertet er zudem die schlechte Zugangsmöglichkeit zu seinen Beständen, die problematische Hanglage und schlechten Granitböden. Dabei wirkt sich die Gefahrenseite der Waldarbeit zusätzlich belastend aus. Für die Zukunft sieht er die Problematik, da er auf Grund eines Hausverkaufes keine Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort mehr sieht.

Als Wünsche äußert der Waldbesitzer den Erhalt des Waldes und „dass man nur noch in den Wald geht und nichts arbeiten muss.“

In seinem Bekanntenkreis weiß fast niemand, dass er Wald besitzt, außer einem Bekannten, mit dem er bei forstlichen Fragen spricht. Mit seinem örtlich zuständigen staatlichen Beratungsförster hat er keinen Kontakt, da er in der Vergangenheit Probleme gehabt hat, mit diesem in Verbindung zu treten. Seine Waldnachbarn kennt er.

Aus seinem Wald nutzt er Brennholz, wobei er seit einem Sturmwurf mehr Holz hat, als er heizen kann. Er zeigt sich enttäuscht darüber, dass vor Ort keiner der Waldnachbarn das Holz brauchen kann. Zudem schlägt er zu Weihnachten einen eigenen Christbaum. Immate-

rielle Werte können vor allem auf sozialer Seite ausgeschieden werden, in Familienerlebnissen, Familientradition und der Kommunikation mit den Waldnachbarn.

WALDBESITZER 6

Alter: ca. 45 Jahre

Beruf: Postbeamter

Wohnort: Dorf

Waldgröße: 2 Flächen

Waldentfernung: vor Ort

Der Waldbesitzer hat vor neun Jahren Wald gekauft. Er ist passionierter Jäger und sein Freundeskreis besteht vorrangig aus Jägern, Förstern und Waldbesitzern, wodurch der Wunsch nach einem eigenen Stück Wald bestärkt wurde. Sein Schwager besitzt ebenfalls ein Waldstück, welches er für seinen Schwager mitbetreut.

Neben der vollwertigen Zugehörigkeit zu den forstlichen Kreisen durch den Kauf des Waldstückes, bereitet es ihm besondere Freude, den Erfolg seiner Arbeit im Wald beobachten zu können und den Wald wachsen zu sehen. „Wenn meine Kirschbäume blühen und die ganzen Dings, die stehen da und der wächst, und da sehe ich, was ich von klein auf gehegt habe [...], da wo man es gar nicht gesehen hat, die kleinen Pflänzchen, und jetzt sind das Bäume und die stehen da.“

Als negative Erlebnisse nennt er Borkenkäferbefall seiner Fichten und Probleme mit Wildverbiss, weshalb er Flächen umzäunt hat. Die Freude und der Stolz über seinen Wald stehen jedoch deutlich im Vordergrund. Täglich geht er in seinen Wald, welcher einen festen Bestandteil seines Alltags darstellt

Der Waldbesitzer heizt selbst mit Holz und vermarktet sein Holz. Beispielsweise ist er mit einem Freund nach Dresden zu Holzauktion gefahren. Er betrachtet seinen zudem Wald im Sinne einer Anlage, „für das Geld hat es auch nicht viel Zins gegeben, da sage ich, wissen Sie, das, was ich da an Zins gekriegt habe, das bisschen, das wächst ganz wild auch hin.“

Durch seinen Freundeskreis aus Förstern, Jägern und Waldbesitzern ist er in forstlichen Kreisen gut vernetzt. Von Außen fühlt er sich als Waldbesitzer anerkannt. Da er in seiner Bewirtschaftungsart „entgegen allen Regeln von den alten Bauern“ vorgeht, war er in der Vergangenheit auch kritischen Beobachtungen ausgesetzt, welche sich auf Grund seiner Erfolge in Anerkennung wandelt. Außerhalb des forstlichen Umfeldes stößt er teilweise auf leichten Neid bzw. Anerkennung, auf Grund seiner Eigenversorgung mit Holz, teilweise auf Unverständnis „du spinnt doch, kaufst dir doch bloß eine Arbeit.“

Sorgen über seinen Wald macht er sich kaum „ich brauch ihn nicht zum Leben, ich lebe davon nicht. Ich habe das, weil es mir Spaß macht.“ Er würde sich wünschen, miterleben zu

können, wie sich sein Wald in 100 Jahren entwickelt und dass nachfolgende Generationen davon profitieren können.

WALDBESITZER 7

Alter: 76 Beruf: Diplomkaufmann Wohnort: Großstadt

Waldgröße: 0,15ha Waldentfernung: ca. 40km

Das Waldbesitzerehepaar hat im Jahr 1966 für rund 7000DM Wald erworben. Hintergrund für den Waldkauf war zum einen die Spekulation, es werde bald eine Straße durch das Grundstück gebaut, wodurch sich der Wert des Waldes erhöht hätte. Zum anderen besitzt das Ehepaar in der Nähe ein anderes nicht forstliches Grundstück, durch den Waldkauf wurde die Möglichkeit geschaffen, jedem der beiden Söhne Grund vererben zu können.

Das Ehepaar hat seit dem Waldkauf fast nur Ärger mit ihrem Wald erlebt. Durch einen gerichtlichen Beschluss wurde der Kauf des Waldes mit der Auflage versehen, die Aufsicht und Pflege des Waldes müsse durch den verkaufenden Landwirt gesichert werden. In den folgenden Jahren steigt bei dem Ehepaar der Verdacht, von diesem betrogen zu werden „haben sie uns beschissen, haben immer wieder abgeholzt [...] hat nie angerufen, hat auch das Holz behalten.“ Als der Sohn des Landwirts die Pflege übernimmt, wird die Situation als noch schlimmer erlebt. Trotzdem legt das Ehepaar keine Beschwerde gegen das Vorgehen ein. Als schlimmstes Erlebnis mit dem Wald steht der Sturmschaden nach Kyrill, der den restlichen Baumbestand vernichtet. Seit diesem Sturmschaden sieht sich das Ehepaar gänzlich als Geschädigte „insgesamt ist es ein schlimmes Geschäft gewesen, weil wir es damals... wie wir das- das Geld – ja, vierzig Jahre lang, das ist jetzt viel weniger geworden, und wenn man vierzig Jahre ein Geld, dass sich das verdoppelt, verdreifacht hätte, wenn es halt mit ein paar Prozent angelegt wäre.“ Die Überlegung den Wald zu verkaufen wurde verworfen, da das Grundstück ohne Bäume einen zu geringen Erlös erbracht hätte.

Des Weiteren ärgert sich das Ehepaar im Lauf der vierzig Jahre immer wieder über wilde Müllentsorgung auf ihrem Grundstück. Durchschnittlich besuchen sie ihren Wald alle 1 – 3 Jahre. Positive Erlebnisse mit dem Wald bestehen im Zusammenhang mit Waldbesuchen mit den Söhnen. Außerdem wird es als positiv gesehen Wald zu besitzen und die Natur zu erleben, „da kann man so rumgehen im Wald, die Bäume gehören alle uns und gerauscht hat es im den Wipfeln“.

Über den Besitz von Wald reden sie nur mit wenigen Personen aus dem engsten Verwandtenkreis. Vom Förster bekommen sie immer wieder Hilfe über ihren Wald, vor ein paar Jah-

ren sind sie der WBV beigetreten, welche auch die Sturmholzaufarbeitung für sie übernommen hat.

Für die Zukunft wünschen sie sich, dass sich die Fläche zu einem Mischwald entwickelt, „dass man spazieren gehen kann, also Laubdach oder Blätterdach über sich hat, bisschen romantisch und so“, sowie dass sich der finanzielle Wert des Waldes wieder steigert.

WALDBESITZERIN 8

Alter: 60Jahre Beruf: Näherin Wohnort: Dorf

Waldgröße: ? Waldentfernung: 3-4km

Die Waldbesitzerin hat 1992 das Waldstück von ihrem Vater geerbt. Das Walderbe hat für sie keine Schwierigkeit dargestellt, da sie und ihre Familie mit Wald aufgewachsen sind. Zusätzlich zum Wald besitzen sie einen Weinberg.

Seit sie den Wald besitzt, hat sie zwei schwere Sturmschäden erlebt, sowie einmal einen Holzdieb gestellt. Sie nutzt den Wald für den Eigenbedarf und zeigt sich erfreut darüber, durch das Holz ihre Heizkosten deutlich senken zu können. Etwa fünfmal im Jahr fahren sie und ihr Ehemann mit einem kleinen Traktor und Motorsäge zum Brennholz machen. Zu Weihnachten nutzen sie immer wieder einen Christbaum aus dem eigenen Wald.

Als Belastung werden die Kosten empfunden, die mit dem Wald verbunden sind, wie Beiträge bei der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Steuern oder Kosten für Ausrüstung und Schnitenschutzkleidung. Außerdem weist sie auf die schlechten Wege im Wald hin, die zusätzlich durch schwere Erntemaschinen des angrenzenden Gemeindewaldes beschädigt werden.

Insgesamt zeigt sie sich besonders mit Blick auf die Ölpreise stolz darüber, Wald zu besitzen „Wir sind stolz, dass wir ein Stück Wald haben, bei den Gaspreisen und Ölpreisen zur Zeit“. In ihrem Alltag spielt der Wald jedoch keine Rolle.

Sie redet vor allem innerhalb der Familie über den Wald, ihre beiden Töchter werden den Wald erben. Die angrenzenden Waldnachbarn kennt sie, von staatlicher Seite hat sie allerdings keine Ansprechpartner.

Für die Zukunft wünscht sie sich, eine bessere Wegeführung, sowie „dass wir noch lange rausgehen können, dass wir lange gesund bleiben, dass wir noch lange Holz machen können.“

WALDBESITZER 9

Alter: 41 Beruf: Maschinenbautechniker Wohnort: Dorf

Waldgröße: 3,5 ha Waldentfernung: 2km

Der Waldbesitzer hat den Wald vom Vater übernommen „es sind ungefähr 3 ½ ha, und das Problem bei der Geschichte hier in Franken [...], da sind also an die 10 Waldstücke von 50 bis 3000m²“. Die Situation der Waldübernahme beschreibt er als Alltagssituation.

Die Bedeutung seines Waldes für ihn ist vor allem materieller Natur. So heizt er mit dem Holz aus seinem Wald, Stammholz wird jedoch nicht verkauft. Eine nachrangige Bedeutung hat sein Wald zudem als Erholungsfaktor.

Der Waldbesitzer bewirtschaftet seinen Wald selbst, verfügt auch über entsprechendes Arbeitsgerät. Die Arbeit selbst sieht er zwiespältig, „was mir Freude macht, gut die, die Arbeit an sich, wenn sie dann ansteht macht im gewissen Umfang auch mal Freude. Ich mein, wenn's zu viel wird, dann ist es auch wieder nichts. Aber ansonsten ist es mal ne schöne Abwechslung und ja.“ Die Rolle des Waldes im Alltag sieht er als untergeordnet.

Als schlimmes Erlebnis führt er einen beinahe Unfall in seinem Wald auf. Ein schönstes Erlebnis wird nicht benannt.

Im Dorf wird eine Waldflurbereinigung durchgeführt, welche mit gemischten Gefühlen beobachtet wird, zumal dadurch Streitigkeiten unter den Waldbesitzern mitbedingt werden.

Der Waldbesitzer hat in seinem Wohnumfeld Kontakt zu weiteren Waldbesitzern und ist zwei Jahre zuvor der FBG beigetreten.

Sein einziger Wunsch, bzw. Sorge gilt dem Klimawandel, dass es im Wald keine größeren Schäden diesbezüglich geben sollte.

WALDBESITZER 10

Alter: 46 Beruf: Schreiner Wohnort: Dorf

Waldgröße: 1ha Waldentfernung: 2-3km

Der Waldbesitzer hat den Wald von seinem Vater geerbt. Da er von Beruf Schreiner ist, war es ihm wichtig, den Wald selbst zu erben. Dabei gibt es Schwierigkeiten mit dem Waldeigentum auf Grund der starken Parzelliertheit. „Nutzen von meinem Wald hab ich jetzt eigentlich nicht. Ich hab das Ding geerbt irgendwann und habe das jetzt da. Sind 15 oder 16 so kleine Stücke. Das macht zusammen ein Hektar aus.“

Bislang wurden lediglich drei Bäume aus dem eigenen Wald entnommen und in der Schreinerie weiterverarbeitet. Der Waldbesitzer heizt zwar mit Holz, kauft das Brennholz jedoch zu.

Auf Grund der kleinen Parzellen werden diese nicht bewirtschaftet, „ich lass wachsen einfach im Prinzip wie es ist, wie der Wald sich auch selber gibt.“

Als schlimmstes Erlebnis führt der Waldbesitzer einen Unfall mit der Motorsäge auf, als schönstes Erlebnis das Fällen eines Kirschbaums. Unsicherheiten bestehen vor allem hinsichtlich der verschiedenen Rechte und Pflichten eines Waldbesitzers im Zusammenhang mit dem Waldeigentum. Ansprechpartner zum Thema Wald war früher der Onkel, derzeit gibt es keinen Ansprechpartner für ihn.

In seinem Alltag spielt der Wald für ihn keine Rolle („weniger als ein Hobby“).

Vor Ort wird gerade eine Waldflurbereinigung organisiert, wodurch Kontakt zu anderen Waldbesitzern besteht. In die Waldflurbereinigung setzt der Waldbesitzer große Hoffnungen, „Mein größter Wunsch wäre, meine ganze Fläche als ein Stück zu haben“. Sobald er seine Waldstücke auf einer oder wenigen Flächen besitzen wird, möchte er gerne Wald zukaufen und dann auch eigenes Brennholz nutzen. Für seine Nachkommen plant er aufzuforsten.

Weitere Wünsche wären, waldbauliche Fehler seines Großvaters ungeschehen zu machen sowie auf Grund der Wegesicherungspflicht und -haftung, dass sich auf seinem Grundstück keine Unfälle diesbezüglich ereignen.

WALDBESITZER 11

Alter: 69 Beruf: Lehrer i.R. Wohnort: Gemeinde

Waldgröße: 13ha Waldentfernung: 60km

Der ehemalige Waldbesitzer hat 1977 seinen Wald geerbt, zusammen mit einem landwirtschaftlichen Anwesen. Während das landwirtschaftliche Anwesen verpachtet wurde, blieb der Wald in seinem Besitz. 2002 wurde der Wald an den Sohn übertragen, der von Beruf Diplomingenieur des Brauwesens ist, teilt jedoch nach wie vor Interesse und Planung.

Eine Schwierigkeit stellt für den Waldbesitzer die Entfernung zum Wald dar. „Die Distanz von dem Wohnort zu dem Wald die ist etwa 60 km und von daher ist schon eine Erschwerung gegeben und man müsste also dahin fahren und nachdem die Waldfläche da noch etwas verstreut ist, nicht an einem Punkt, bedeutet das also einen erheblichen zeitlichen Aufwand.“ Zudem bereitet ihm die Arbeitssicherheit bei der Waldarbeit Sorgen.

Der Waldbesitzer vermarktet Holz aus seinem Wald zum Teil über die WBV, bei der er Mitglied ist, zum Teil auf eigene Verantwortung. Die WBV kümmert sich zudem um die Aufarbeitung von Sturm- und Käferholz. Eine waldbauliche Planung erfolgt nicht, es wird v.a. auf Kalamitäten reagiert. Kalamitäten wie Borkenkäfer oder Sturmbruch stellen für ihn die schlimmsten Erlebnisse als Waldbesitzer dar.

Von Bedeutung sind für ihn, Eigentümer eines Stückes Land zu sein, sowie das Erleben von Natur („also dieses Stück Land gehört einem, dann besteht da eine Beziehung und es macht sicher auch Freude und Spaß, da sich in diesem Areal zu bewegen. Und dass zu erleben, was halt die Natur im Wald zu bieten hat. Also von Vogelgesang, bis da fließt auch ein Bach durch“). Über theoretische Themen rund um Wald, wie die ökologische, wirtschaftliche und politische Bedeutung von Wald, weiß er berufsbedingt gut Bescheid.

Mit dem Förster oder der WBV hat er ein bis zweimal jährlich Kontakt, bei Sturm oder Borkenkäferereignissen öfter. Von außen fühlt er sich nicht als Waldbesitzer wahrgenommen.

Als Wunsch äußert er, dass „sich auch die Bevölkerung der Bedeutung des Waldes stärker bewusst wird.“

WALDBESITZER 12

Alter: 50 Jahre

Beruf: Elektromeister

Wohnort: Dorf

Waldgröße: 1ha

Waldentfernung: ca. 0,5km

Der Waldbesitzer hat sich 1998 seinen Wald gekauft, davor hat er als Selbstwerber Holz geschlagen. Er hat den Wald von einer jungen Frau erworben, die den Wald geerbt hat und ihn nicht alleine bewirtschaften können. Bei dem Wald handelt es sich um zwei 80 – 100-jährige Waldstücke. Bei der Bewirtschaftung hat der Waldbesitzer Unterstützung durch seinen Schwager, der selbst über einen Bulldock und eine Seilwinde verfügt. Der 13-jährige Sohn hilft mit Freude bei der Waldarbeit.

Der Waldbesitzer hat Freude an der Waldarbeit, ebenso sein Sohn. Er sieht seinen Wald als Ausgleich zum Beruf, wo er ausschließlich in einer Halle arbeitet. Er ist stolz darauf, ein eigenes Waldstück zu besitzen und darauf ernten zu können, in seinem Bekanntenkreis hat jeder ein Waldstück oder versucht einen Bestand zu erwerben.

Sein schönstes Erlebnis im Wald ist, zu sehen wie die jungen Bäume wachsen. Dabei bereitet es ihm Freude, dass immer wieder etwas nachwächst. Er ist stolz darauf, aus Holz aus dem eigenen Wald seinen Eltern bereits einen Holzschuppen gebaut zu haben. Sein nächstes Vorhaben ist ein Gartenhäuschen aus dem eigenen Holz.

Sein schlimmstes Erlebnis mit Wald ist ein Beinaheunfall während der Waldarbeit gewesen. Seither fühlt er sich in Sachen Waldarbeit etwas unsicher. Er plant in der Zukunft einen Motorsägenkurs zu absolvieren und überlegt, eventuell die Waldbauernschule in Goldberg/Kelheim zu besuchen. Ein schlimmes Erlebnis hat für ihn außerdem der Borkenkäferbefall seines Bestandes dargestellt. Bei der Aufarbeitung hat er Hilfe durch seinen Schwager gehabt. Zusammen mit seinem Sohn und dem Schwager hat der die Fläche wieder aufge-

forstet. Zudem hat er stellenweise Probleme mit Verbiss und Fegeschäden außerhalb des Zaunes. Problematisch stellt sich für ihn die schlechte Befahrbarkeit eines Waldstückes mit dem Auto dar.

Für die Zukunft wünscht er sich, vom Borkenkäfer verschont zu bleiben und dass die frisch gepflanzten Bäumchen schneller wachsen.

In seinem Alltag spielt der Wald vor allem abends und am Wochenende eine Rolle. Er besucht bei Gelegenheit die Jagdversammlung, um mit den Jägern über Wegebau zu sprechen. Mit dem forstlichen Berater hat er regelmäßig Kontakt, jedoch seltener als früher, seit der Förster nicht mehr in seiner Nachbarschaft lebt. Er ist WBV Mitglied und informiert sich über deren Informationsblätter und E-mails.

Wald wird in seinem Bekanntenkreis thematisiert und ist Gesprächsthema in seiner Familie. Das Holz aus seinem Wald nutzt er vor allem als Brennholz, einen Teil lässt er im Sägewerk zu Brettern verarbeiten. Auf immaterieller Seite spielen besonders die Arbeit im Wald als Ausgleich zum Beruf eine Rolle, sowie der Besitzstolz auf das Waldeigentum. Das Waldeigentum spielt dabei eine soziale Rolle und sichert ihm die Zugehörigkeit in seinem Bekannten und Verwandtenkreis, in dem beinahe jeder Wald besitzt.

WALDBESITZERIN 13

Alter: 41 Jahre

Beruf: Filialeiterin Bio-Markt

Wohnort: Stadt

Waldgröße: 3 ha

Waldentfernung: 80 km

Die Waldbesitzerin hat ihren Wald vor acht Jahren von ihrem Vater übernommen. Ihr Vater kümmert sich jedoch noch weiter für sie um den Wald. Sie ist mit dem Wald und der Arbeit im Wald aufgewachsen, besucht ihn auf Grund der weiten Entfernung heute nur noch selten. Sie sieht es als Glück an, dass sich ihr Vater um den Wald kümmert. Für die Zukunft überlegt sie, die Bewirtschaftung an einen Unternehmer zu übertragen. Ein Verkauf kommt für sie nicht in Frage, da sie an dem Wald sehr hängt.

Es bereitet der Waldbesitzerin Freude zu sehen, wie alles „wächst und gedeiht“. Sie liebt Tiere sehr und legt Wert auf Naturschutz und darauf, dass ihr Bestand ökologisch wichtig bleibt. Entsprechend steht bei ihr mehr im Vordergrund, dass „die Bewirtschaftung ökologisch sinnvoll ist“, als „mit dem Wald reich [zu] werden“. Sie treibt den Waldumbau zu einem gemischten Bestand voran, ist sich dabei dessen bewusst, dass sie die Ergebnisse nicht mehr erleben wird.

Insgesamt sieht sie ihren Waldbesitz zwiespältig: einerseits wertet sie es positiv, „dass er eine Stück zur Erhaltung unserer Atmosphäre beiträgt“, andererseits empfindet sie den er-

forderlichen Arbeitsaufwand und die körperliche Anstrengung als belastend. Ein schlimmes Erlebnis ist für sie der Sturmwurf durch den Sturm Wiebke mit anschließendem Borkenkäferbefall gewesen, welcher für sie viel Arbeitsaufwand gemeinsam mit dem Vater gebracht hat. Sorge bereitet ihr, sich zu wenig um den Wald zu kümmern, der auf Grund der räumlichen Entfernung in ihrem Alltag kaum mehr eine Rolle spielt. Sie zeigt sich besonders über die Zukunft besorgt, wenn ihr Vater den Wald einmal nicht mehr pflegen kann.

Unmut empfindet sie über den Neid Außenstehender über ihren Waldbesitz. Zudem ärgert sie sich darüber, trotz Fähigkeiten an der Motorsäge und Traktor beim Rücken als Waldbesitzerin belächelt zu werden.

Für die Zukunft würde sie sich wünschen, „dass der Wald keine Arbeit macht“ sowie die Möglichkeit, sich mehr um den Wald zu kümmern. Ein weiterer Wunsch wäre, den umgebauten Wald im fertigen Zustand sehen zu können.

Die Waldbesitzerin redet vor allem mit ihrem Vater über den Wald, der für sie alle Kontakte mit dem forstlichen Berater regelt. Sie ist WBV Mitglied, nimmt jedoch nicht an den Versammlungen teil: „ich denke das geht ins Wirtshaus dann und das ist halt nicht meins.“ Gerne würde sie einmal Gleichgesinnte treffen, die ebenfalls weit von ihrem Wald entfernt wohnen. Zudem ist sie für die Zukunft auf der Suche nach einfachen waldbauliche Themen im Internet. Sie würde außerdem gerne an einem Motorsägenkurs für Frauen teilnehmen.

WALDBESITZERIN 14

Alter: 39 Beruf: Betriebswirtin Wohnort: Stadt

Waldgröße: 30ha Waldentfernung: ca. 40km

Die Waldbesitzerin hat den Wald nach dem unerwarteten Tod ihres Vaters geerbt. Ihr erster Gedanke lautete dabei „Hilfe, wie soll ich das als junge Frau alleine machen“. Ihre Sorge galt dabei besonders dem Umgang als junge Frau mit der forstlichem Männerwelt, wie sie die Waldarbeit bewältigen können sowie ihrem fehlenden forstlichen Wissen.

Gegenüber ihrem Wald zeigt sie ein starkes Verantwortungsgefühl, zum einen, da der Wald seit Jahrhunderten in Familienbesitz ist, zum anderen gegenüber der Natur. So äußert sie den Wunsch, den Wald erhalten zu können auch hinsichtlich Borkenkäferprobleme und anderer Umwelteinflüsse.

Ihr Wald bereitet ihr in vielerlei Hinsicht Freude. Zum einen zeigt sie sich begeistert, die Wertschöpfungskette vom Baum zum Balken beobachten zu können. Zum anderen bereitet es ihr Freude, die Kraft der Natur erleben zu können, wie Naturverjüngung oder das Nach-

wachsen des Waldes nach Kalamitäten. Gerne erklärt sie ihren Kindern den Wald und sammelt mit ihnen Fichtenzapfen oder Moos.

Für die Waldpflege beschäftigt sie zwei Mitarbeiter, außerdem ist sie Mitglied bei der WBV. Sie versucht immer wieder, die WBV Versammlungen zu besuchen, wobei sie auf die Schwierigkeit stößt, dass die Versammlungstermine sich mit ihrer Arbeitszeit überschneiden. In der Zwischenzeit hat sie sich ein umfassendes forstliches Wissen angeeignet, zeichnet in ihrem Bestand selbst aus und richtet Pflege und Bewirtschaftungsmaßnahmen am Holzpreis aus. Entsprechend vermarktet sie Holz. Zudem lässt sie Selbstwerber in ihren Wald und freut sich darüber, dass diese das Holz aus ihrem Wald nutzen.

In die örtlichen forstlichen Netzwerke ist sie integriert, so organisiert sie jährlich einen gemeinsamen Ausflug mit befreundeten Waldnachbarn. Über ihren Wald spricht sie mit ihrem gesamten Umfeld, Familie, Kollegenkreis, Nebenerwerbslandwirte, etc. Sie ist stolz zudem darauf, ihrem Heimatort einen Maibaum aus ihrem Wald gesponsert zu haben.

Ärger bereiten ihr Abfallentsorgung im Wald, Reiter im Wald, durch welche die Wege zerstört werden. Außerdem betrachtet sie das Thema Jagd in ihrem Wald mit Abneigung.

Für die Zukunft wünscht sie sich, ihren Wald für ihre Kinder zu erhalten einen gesunden Wald, „große, gesunde, kräftige Bäume, die blühen und die natürlich schnell wachsen“. Zudem würde sie sich wünschen, dass die Rehe in ihrem Wald von Abschuss verschont bleiben.

WALDBESITZER 15

Alter: 45 Jahre

Beruf: Maschinenbauingenieur

Wohnort: Dorf

Waldgröße: 14ha

Waldentfernung: 1km

Der Waldbesitzer hat ursprünglich bei seiner Heirat ca. einen Hektar Wald übernommen. Durch seine Schwiegermutter angeregt, hat er begonnen, sich mit der Waldbewirtschaftung auseinanderzusetzen und die Waldbauernschule in Scheyern besucht. Die Erkenntnis, mit Wald auch Geld verdienen zu können und die Sorge um die Sicherheit seines gesparten Geldes vor dem Hintergrund des US-Investmentcrashes haben ihn im Laufe der Jahre dazu bewogen bis heute 13 Hektar Wald zuzukaufen. Seine angestrebte Waldgröße sind 20 Hektar. Heute ist er im Dorf der größte Waldbesitzer mit eigener Ausrüstung, wie einem eigenen Bulldog. Beinahe jeden Samstag verbringt er in seinem Wald.

Besondere Freude bereitet es dem Waldbesitzer im Wald zu arbeiten. Der Wald ist für ihn der Ausgleich zu seinem Bürojob. Im Wald ist er der Chef und kann selbst gestalten: „Innerhalb der zulässigen Grenzen natürlich und es ist eben auch für mich eine Art privates Pro-

jekt“. In der Bewirtschaftung seines Waldes weicht er von den örtlichen Gegebenheiten ab und schneidet beispielsweise Fixlängen statt Langholz und pflanzt Buche statt Fichte. Mit seiner Bewirtschaftungsweise und Einstellung eckt er in seiner oft Umgebung an. So sehen seine Verwandten den Wald im Gegensatz zu ihm nur als Arbeit. Über negative Bemerkungen von Außen über sein individuelles Vorgehen zeigt er sich enttäuscht. Freude hingegen bereitet ihm der direkte Vergleich zwischen seinen Beständen und solchen traditioneller Bewirtschaftung („Selbstbestätigung, alles richtig gemacht zu haben“). Gleichzeitig freut er sich über die Neugier anderer Waldbesitzer, die ihn nach seinem Vorgehen fragen. Er freut sich über die Anerkennung von Außen, wenn er in Sachen Wald um Hilfe oder Rat gefragt wird. Seine Freunde aus der Stadt beneiden ihn teilweise um sein eigenes Holz, was er als Anerkennung empfindet. Er hat Freude daran einen eigenen Wald zu besitzen und ist beispielsweise stolz darauf, dass seine Gartenbänke aus seinem eigenen Holz gebaut sind.

Sein schönstes Erlebnis ist, wenn er bei der Holzernte mit anderen Waldbesitzern zusammenkommt. Seine schlimmsten Erlebnisse mit dem Wald stellen Beinaheunfälle dar. Seither fühlt er Unsicherheiten in Sachen Waldarbeit und Sicherheit. Sorgen bereitet ihm besonders der Borkenkäfer: „Das war vielleicht eines von den wirklich traurigsten Erlebnissen. (...) Zu sehen wie einem die Felle davonschwimmen, da hat man so... man hängt mit Herzblut dran.“ Ebenso ärgert er sich über Brennholzdiebstahl aus seinem Wald und würde von Waldbesuchern wünschen, „...wenn die vielleicht auch ein wenig sich als Gäste da drinnen betrachten würden.“

Der Waldbesitzer redet über seinen Wald vor allem mit anderen, die eine ähnliche Bewirtschaftungsweise haben, wie er. Sowohl vor Ort, als auch im Bekannten und Verwandtenkreis ist er als Waldbesitzer bekannt, wobei er darüber sagt: „ich lege auch nicht unbedingt Wert darauf, daheim jetzt jedem genau erklären zu müssen was ich da Schönes und Tolles habe. Ich kann es auch für mich behalten.“ Er besucht die Sitzungen der Jagdgenossenschaft, um dort mit zu reden und Einfluss auf den Abschuss zu nehmen. Sowohl mit dem Förster als auch mit der FBG hat er ein- bis zweimal im Jahr Kontakt, wenn es um Pflanzenbestellung und Käferprobleme geht. Der Waldbesitzer versucht sich per Internet zu informieren über LWF-aktuell, waldwissen.net und den E-mail Verteiler der FBG, wobei er Probleme mit allzu fachlich geschriebenen Artikeln hat. Allgemein wünscht er sich kompaktere Informationen für jemanden, der wenig Zeit hat.

Aus seinem Wald gewinnt er sein Brennholz und vermarktet Fixlängen. Das Holz aus seinem Wald hat er z.B. selbst zu einer Gartengarnitur verarbeitet. Als immateriellen Gewinn zieht er aus seinem Wald Ausgleich zum Beruf, Freude an der Arbeit, Anerkennung von seinem Umfeld und Gestaltungsfreiheit.

WALDBESITZER 16

Alter: 38 Jahre

Beruf: Betriebswirt

Wohnort: Stadt

Waldgröße: 2,1ha

Waldentfernung: 95km

Der Waldbesitzer hat seinen Wald vor 12 Jahren von seiner Mutter übertragen bekommen. Sein Vater hat den Wald ursprünglich gekauft, vermutlich mit Blick auf energetische Unabhängigkeit. Der Waldbesitzer überlegt, den Wald zu verkaufen, um damit Schulden zu zahlen. Zögert jedoch vor dem Hintergrund „Wer würde in der jetzigen Zeit ein Ölfeld verkaufen?“ Den Wald lässt er durch einen Dritten bewirtschaften, der ihm nach Abzug seines Lohns, jedes Jahr einen kleinen Betrag aus Holzverkauf überweist. Bis heute ist der Waldbesitzer nur zweimal in seiner Kindheit in seinem Waldbesitz gewesen.

Der Waldbesitzer sagt von sich selbst, keinen Bezug zum Wald zu haben. Eine kleine Freude bereitet ihm der kleine finanzielle Gewinn. Bei Übernahme des Waldes hat der Wald für ihn auf Grund schlechter Holzpreise und Borkenkäferbefalls nur Ärger bedeutet: „...damals habe ich mich wahnsinnig geärgert, dass es mich jeder Jahr so 500 Mark gekostet hat.“ Heute ärgert er sich vor allem über die Zahlungsaufforderungen der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, da er selbst den Wald nicht bewirtschaftete, sondern nur jemanden habe, der darin forstwirtschaftlich tätig ist. Zudem hat er hin und wieder Ärger mit seinen Waldnachbarn, die ihn wegen Wegeschäden oder umgefallener Bäume kontaktieren.

Mit seinem Wald verbindet er auf Grund seiner Abwesenheit keine Erlebnisse. Er ist Allergiker und meidet deshalb den Aufenthalt in der Natur: „ich verbinde halt immer dann, wenn man rausgehen kann in den Wald, auf die Wiese, dann ist gerade eben – sagen wir mal so von Ende April bis Ende Juni – ist bei mir eben die Hauptpollenzeit auf die ich hauptsächlich allergisch bin. (...) Die Assoziation ist halt bei mir eine völlig andere.“

Er selbst identifiziert sich nicht als Waldbesitzer und ist der Meinung, dass es sein Umfeld nicht interessieren würde: „wenn ich das in einer Runde erwähnen würde (...), ja ich bin Waldbesitzer, dann würden wahrscheinlich von den 30 Leuten 29 oder 28 sagen: Angeber oder wen interessiert es.“ Sein Wald spielt in seinem Alltag keine Rolle. Er macht sich keine Sorgen über seinen Wald, sein einziger Wunsch wäre, „dass der Wald nicht vernichtet wird.“ Über seinen Wald redet er nur mit seiner Mutter, die für ihn weitgehend alle Kontakte mit dem beauftragten Dritten übernimmt und hin und wieder einer befreundeten Forstwirtin, wobei hier andere Themen im Vordergrund stehen. Von einer Waldbesitzervereinigung hat er noch nie gehört, mit dem Beratungsförster hatte er noch nie Kontakt.

Der Waldbesitzer hat keinen Eigenbedarf für Holz. Sein einziger Gewinn sind die Beträge, die ihm jährlich überwiesen werden. Immateriellen Nutzen zieht er aus seinem Wald nicht.

WALDBESITZER 17

Alter: 64 Beruf: Angestellter Metallbaufirma Wohnort: Gemeinde

Waldgröße: 2,5ha Waldentfernung: 3km

Der Waldbesitzer hat vor zehn bzw. 15 Jahren jeweils Waldgrundstücke gekauft. Grund für den Waldkauf war die Eigenversorgung mit Heizmaterial, „mein Überlegungen sind gewesen, dass ich mich ja nicht erfriere. Man weiß nie, wo man Holz herkriegt und wenn man selber Holz hat, dann hat man seine Ruhe“. Entsprechend heizt er selbst mit Holz.

Bei der Bewirtschaftung hat er Hilfe durch seinen Onkel, der Forstbeamter gewesen ist. Er selbst hat sich einen Unimog gekauft und kann sich in seiner Verwandtschaft beispielsweise eine Seilwinde ausleihen. Er möchte gerne der WBV beitreten, um dort an Kursen teilnehmen zu können. Außerdem möchte er einen Motorsägenkurs besuchen.

Neben dem Holzgewinn, über den er sich stolz zeigt, freut er sich über den guten Zustand seiner Bäume, sowie über Pilze im eigenen Wald. Allgemein bereitet ihm die Arbeit im Wald Freude. Käferkalamitäten hat er keine, da er einen Mischwald besitzt.

Seine Waldnachbarn kennt er nicht, redet aber gerne mit Gesinnungsgenossen über seinen Wald. Zudem lässt hat er regelmäßig Kontakt zum Beratungsförster und informiert sich des Weiteren auf Landwirtschaftsfesten sowie über das Informationsblatt der LBG.

Sein Wunsch ist, auch in Zukunft keine Probleme mit Borkenkäfern zu haben, ist ansonsten zufrieden, „braucht nicht besser zu werden, aber braucht auch nicht schlechter zu werden“.

WALDBESITZER 18

Alter: 53 Jahre Beruf: Fertigungsleiter BMW Wohnort: Dorf

Waldgröße: 5ha Waldentfernung: 2km

Der Waldbesitzer ist seit seiner Hochzeit Waldmiteigentümer. Davor hat er nie mit Wald zu tun gehabt. Grundzüge der Waldarbeit hat er bei der Waldarbeit von seinen Schwiegereltern erfahren und von anderen Waldbesitzern abgeschaut. Heute ist die Waldarbeit für ihn eine regelmäßige Beschäftigung (fast jeden Samstag). Seine erwachsenen Söhne interessieren sich weniger für den Waldbesitz.

Der Waldbesitzer hat Freude an der Waldarbeit und sieht den Erholungswert des Waldes. Mit seiner Frau probiert er anders als seine Waldnachbarn verschiedene Baumartenmischungen aus und gestaltet den Wald, wie es ihnen gefällt. „Das Schönste ist eigentlich, wenn man dann schaut, wenn die Aufforstung, von Ausnahmen, wenn das anwächst, wenn's gedeiht, wenn man durchgehen kann und sich freut, dass die doch, dass es was

wird, dass sich die Arbeit da rentiert hat, die man rein gesteckt hat, dass das nicht so frustrierend ist.“ Diese Freude kann bei ihm jedoch leicht in Belastung umschlagen („Irgendwann, wenn es dann nur noch jeden Samstag und Sonntag nur noch das machst, dann hast du auch die Nase voll.“).

Sein schlimmstes Erlebnis mit dem Wald ist ein Sturmwurf durch Wiebke gewesen: „Das ist, wie wenn die Welt untergegangen wäre“, mit einem Schaden von 300fm auf fünf Hektar. Er macht sich besonders über Borkenkäfer Sorgen, dass dieser nicht aus dem eigenen Bestand zu den Waldnachbarn übergreift. Entsprechend wünscht er sich für die Zukunft, von Katastrophen verschont zu bleiben, genügend Zeit für Waldarbeit zu haben und „dass man tatsächlich einmal sagen kann ich bin fertig“. Zur Zeitersparnis und Arbeitserleichterung bräuchte er bessere Ausrüstung.

Der Waldbesitzer ist WBV Mitglied und vermarktet sein Holz über die Vereinigung. Besonders mit Waldnachbarn und dem Förster, den er für Beratung heranzieht, spricht er über seinen Wald.

Das Holz aus seinem Wald nutzt er als Brennholz, einen Teil verkauft er über die WBV. Sein immaterieller Gewinn bezieht sich vor allem, solange sie sich in Grenzen hält, auf die Freude an der Arbeit und den Erfolg der eigenen Arbeit zu sehen.

WALDBESITZER 19

Alter: 70 Beruf: Architekt Wohnort: Stadt

Waldgröße: 20ha Waldentfernung:

Der Waldbesitzer hat den Wald von seinem Vater geerbt, ein Stück wurde hinzugekauft. Für ihn ist sein Waldbesitz gleichbedeutend mit Familientradition, „ich fühle mich dem Wald sentimental verbunden, weil das ein Waldbesitz ist, der von Urgroßvätern erworben worden ist und seit dieser Zeit in Händen der Familie ist“. Sein Sohn interessiert sich ebenfalls für den Wald.

Seinen Wald sieht er als willkommene Freizeitbeschäftigung. Früher hat er selbst regelmäßig im Wald gearbeitet, heute bekommt er Unterstützung in der Waldbewirtschaftung durch einen gelernten Forstwirt, der ihn auch in forstlichen Fähigkeiten angelernt hat. Zudem lässt er den Wald von Selbstwerbern durchforsten. Über zwei Jahrzehnte hinweg hat der Waldbesitzer seinen Wald umgebaut. Dabei geht er andere Wege als seine Waldnachbarn: „ich beobachte auch bei meinen Nachbarn aus der Landwirtschaft, also Bauern, die Wälder haben, dass sie nichts hinzugelernt haben.“ Das Holz aus seinem Wald verkauft er, über eine Holz-

heizung verfügt er derzeit nicht, überlegt jedoch sich einen Ofen zuzulegen. Seine Kollegen dürfen sich an Weihnachten einen Christbaum aus dem Wald holen.

Freude bereitet es ihm, den Wald zu besuchen und Veränderungen im Waldbild auch im Gegensatz zu früher zu beobachten. Außerdem betrachtet er seinen Wald als eine Art „Scholle, eine historische Basis, familienhistorische Basis sozusagen“.

Unsicherheiten werden vor allem durch die Borkenkäferproblematik verursacht.

Der Waldbesitzer ist WBV Mitglied, zur WBV sowie zu seinem Förster pflegt er 3 – 4-mal pro Jahr Kontakt und fühlt sich allgemein ausreichend informiert, was seinen Wald betrifft.

Als Wünsche äußert er, noch weiteren Wald zukaufen zu wollen sowie dass seine Nachkommen die Waldbetreuung weiter tragen.

WALDBESITZER 20

Alter: 37 Beruf: Journalist Wohnort: Stadt

Waldgröße: 1ha Waldentfernung: 30Min. (PKW)

Der Waldbesitzer hat seinen Wald vor sechs Jahren geerbt. Das Walderbe bedeutet für ihn nichts Besonderes. Er möchte den Waldbesitz erhalten, da der Wald seit Generationen im Familienbesitz ist.

Der Waldbesitzer hat keine Holzheizung, da er zuviel Dreck dadurch befürchtet. Zu Weihnachten holt er sich jedoch regelmäßig einen Christbaum aus seinem Wald. Allgemein nutzt und vermarktet er kein Holz, „da brauchen wir eigentlich kein Holz und wir lassen da ja jetzt auch nicht wirklich gezielt was rausholen. Es ist dann [...] irgendwie wichtiger, dass das noch steht, wenn wir rausfahren.“

Es bereitet ihm Freude, Wald als Eigentum zu haben. Zudem geht er gerne in seinen Wald, um dort Pilze zu suchen. Besonders begeistert zeigt er sich über das Waldwachstum, „es ist halt immer schön, wenn man mitbekommt, dass der Wald wächst. Wenn im Frühling die Blätter rauskommen und wenn alles wächst“.

Ärger bereitet ihm die Arbeit durch Borkenkäfer. Außerdem hatte er in der Vergangenheit Aufwand durch Sturmschäden, wobei er für die Aufarbeitung die Hilfe von einem Landwirt in Anspruch genommen hat. Gleichzeitig zeigt er Sorge vor kommenden Stürmen.

Bei Fragen über den Wald kann er sich an einen Bekannten wenden, der ebenfalls Wald besitzt. Kurse, wie einen Motorsägenkurs plant er für die Zukunft nicht.

Für die Zukunft wünscht er sich, dass alles bleibt, wie es ist.

Eva Krause – Lebenslauf

Dipl. Forstingenieurin (univ.)



Eva Krause

* 05. Mai 1981 in Dachau

Camerloherstr. 17
85737 Ismaning

Familienstand: ledig

Staatsangehörigkeit: deutsch

Berufliche Laufbahn - Promotion

- Seit 03/2007 Technische Universität München, Freising.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik.
Promotion: „Urbane Waldbesitzer“ - Analyse der Perspektiven Bayerischer Beratungsförster und nichtbäuerlicher Waldbesitzer zum Thema „Urbane Waldbesitzer“ anhand motivationspsychologischer Theorien.
Eigenständige Projektverantwortung: „Urbane Waldbesitzer – eine Herausforderung für die Forstwirtschaft“. Finanzierung durch das Kuratorium der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft.
Vorbereitende Studien: „Waldbesitzerinnen in Bayern“; Einstellungsforschung und Konzipierung eines Leitfadens Öffentlichkeitsarbeit für das Bayerische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; Organisation, Durchführung einer Waldbesitzerinnen-Veranstaltung (50 Teilnehmerinnen).
Lehrauftrag in Public Relations und Messemanagement an der Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement;
Konzeption, Organisation und Durchführung von Exkursionen (z.B. USA Exkursion in Zusammenarbeit mit der University of Yale).
Mitarbeit an anderen Projekten: Forstliche Beratung in Bayern; Die Berliner und der Berliner Stadtwald; Regionale Waldbesitzertage für Bayern.
Betreuung und Begleitung von Diplom- / Masterarbeiten.
- 11/2006 Technische Universität München, Freising.
– 02/2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte.
Eigenständige Projektverantwortung: „Forstliche Förderung in Deutschland, finanzielle Entwicklung der letzten 15 Jahre und Richtlinienanalyse“.

Studium & Schulbildung

- 10/2002 Technische Universität München, Freising; Studienfakultät für
– 10/2006 Forstwissenschaften und Ressourcenmanagement:
Studium der Forstwissenschaften.
Abschluss: Diplom Forstingenieurin
Gesamtnote 1,5 (Prädikat „Sehr gut bestanden“).
Diplomarbeit: Entwurf eines Fremdenverkehrskonzeptes für den Mittelwald der Stadt Iphofen; (Note 1,3).
- 05/2002 Dom-Gymnasium, Freising: Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife.

Qualifikationen

Fremdsprachen: Englisch, fließend (in Wort und Schrift); Französisch, erweiterte Kenntnisse

IT-Kenntnisse: MS Office, sehr gute Kenntnisse
Statistikprogramme (SPSS, MaxQData), sehr gute Kenntnisse
Grafikprogramme (GIMP, Photoshop), sehr gute Kenntnisse

Fortbildungen: Doktorandin des Graduiertenkollegs DoctoraTUM der TUM, Wissenschaftszentrum Weihenstephan (Fortbildungen, Seminare, Exkursionen)

Carl von Linde-Akademie:

Seminare Wissenschaftstheorie, Genderkompetenz, Medienkompetenz, Personalentwicklung, Moderationsmethode, Verhandlungsführung.

Petra Kelly Stiftung:

Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Privates Engagement & Interessen

Engagement: Unterstützung der IG Waldbesitzerinnen Bayern (Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge, Organisation der Gründung)

Betreuung und Gestaltung des Waldbesitzer-Shirt Online-Shops am Zentrum Wald-Forst-Holz Weihenstephan, Freising.

Waldführungen für Schulklassen.

Interessen: Sport (Bouldern/Klettern, Laufen, Tanzen, Schnorcheln);

Silberschmiedearbeiten und Silberdesign; Naturfotografie.



Ismaning, 22.07.2010